BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wraxall, Nathaniel William

Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, besonders zu Copenhagen, Stockholm und Petersburg aus dem Englischen

Leipzig 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.48
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448907-3
VD18 14783452-001

Fa X. 12
Europa
Gt.
δ 48.
Geogr.

Bemerkungen
auf einer Reise
durch das nördliche Europa
besonders
zu Copenhagen, Stockholm und Petersburg
gesammlet
von
Nathanael Wraxall.

Aus dem Englischen.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1775.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorbericht
des Uebersetzers.

Der Verfasser dieser Bemerkungen ist ein junger Engländer, der aber schon viele Gegenden des Erdbodens gesehen, und sich bey seinen Reisen den einzigen Zweck vorgesetzt hat, die Merkwürdigkeiten eines jeden Orts in Augenschein zu nehmen, und seine Kenntnisse zu vermehren. Er hat sich bey seinen Beobachtungen keinen besondern Gegenstand vorgesetzt, sondern was ihm vorkommt und wie es ihm vorkommt, wirft ers gleichsam ohne Ordnung aufs Papier hin, daher er seine Briefe auch im Originale *cursory remarcks*, flüchtige Bemerkungen, nennt. Da er die Reisen

erst im vorigen Jahre gethan hat, so findet sich verschiednes hie und da in diesem Werkchen zerstreuet, was noch von niemand angemerkt ist. Ich schmeichle mir daher, daß man meine Uebersetzung für nicht ganz unnütz und überflüßig halten wird. Nur darüber muß man sich hauptsächlich wundern, wie ein Mann, der sonst eine gesunde Beurtheilungskraft und tiefe Einsicht zeigt, sich von den Vorurtheilen seiner Landsleute so hinreissen läßt; und doch hier und da von Vorurtheilen der Deutschen und andrer Nationen redet — Doch es ist nichts Neues, daß auch gelehrte Engländer seichte Kenntnisse von Deutschland und Norden haben, Schriften, die bey uns längst vergessen sind, übersetzen,*) darnach unsern Geschmack beurtheilen — hierzu kommt die Liebe zu ihrem

*) So hat man noch vor einem Jahre die asiatische Banise übersetzt, ob man gleich auch unsere guten Werke, den Usong, den Agathon u. a. den Engländern in ihrer Sprache geliefert hat.

ihrem Vaterlande, die so groß ist, daß sie alle andre Nationen dagegen gering schätzen — Man muß daher auch diesen Fehler dem Verfasser dieser Bemerkungen zu gute halten, und beym Lesen sich allemal daran erinnern.

Besonders blickt bey ihm in allen Briefen aus Copenhagen eine starke Antipathie gegen Dännemark hervor, worüber man sich nicht sehr wundern darf. Ich nehme aber als Uebersetzer hieran, und was er von andern Monarchen schreibt, so wenig Theil, so wenig ich es billige. Blos der Engländer, der dreist genug ist, von seinem eignen Könige frech und frey zu reden, ist fähig, die Achtung für andre hohe Häupter aus den Augen zu setzen — Ich konnte jedoch dergleichen Stellen nicht weglassen, und denke nicht, daß ein deutscher Leser sich daran stoßen wird.

Ich habe mir Mühe gegeben, einige Irrthümer in der Chronologie und andern

Nachrichten zu berichtigen; doch will ich gern zugeben, daß meiner Aufmerksamkeit etwas entgangen seyn kann, welches der Leser entschuldigen wird. — Daß der Verfasser allemal nach englischen Meilen rechnet, wird man ohne mein Erinnern von selbst wahrnehmen. — Im übrigen erbitte mir eine günstige Aufnahme meiner Bemühungen. Zur Leipziger Michaelismesse 1775.

I. Brief.

I. Brief.

Am Bord des Schiffs die Freundschaft auf der Nordsee Donnerstags den 14. April 1774.

Ihr mir bey meiner Abreise gegebner Auftrag, Ihnen von allen Begebenheiten, die zur Erläuterung der Sitten und Gewohnheiten der Länder, die ich zu durchreisen gesonnen bin, etwas beytragen können, von Zeit zu Zeit umständliche Nachricht zu geben, macht mir nicht nur ungemein viel Ehre, sondern eröffnet mir auch eine Quelle des erhabensten und vernünftigsten Vergnügens. Wir können uns eines schmeichelnden und tugendhaften Stolzes nicht erwehren, wenn wir es uns bewußt sind, oder wenigstens uns die Hoffnung machen, daß wir unsern aufmerksamen Freunden Scenen gelehrter Kenntnisse, und artiger ihrer Neubegierde würdiger Sachen eröffnen. Eine Betrachtung, die für einen von Dankbarkeit beherrschten Geist ungemein viel Ermunterndes hat. Es ist überdem nicht zu leugnen, daß die Uebersicht der Nationen, und die Bemerkung ausländischer Gebräuche, die so wenig mit einander als mit den unsrigen übereinstimmen, nicht nur zur Erweiterung des menschlichen Verstandes und

Verbesserung der in der Jugend eingesognen Vorurtheile dienen, sondern uns auch über die maßen ergötzen und entzücken können, indem dabey zwey Gemüthsbewegungen, die unser Vergnügen auf das kräftigste befördern können, zum Grunde liegen, nämlich Neuheit und Bewunderung.

Diesen Hang unserer Natur haben die Reisenden aller Zeiten und Jahrhunderte in der That wohl eingesehen, und sich desselben zu Nutze zu machen gewußt; daher haben sie die unwahrscheinlichsten und lächerlichsten Erdichtungen ersonnen, und der leichtgläubigen Welt aufgeheftet, zu dem Wunderbaren ihre Zuflucht genommen, und die Einbildungskraft durch belustigende Erzählungen, von nie geexistirten Gebräuchen und Thaten unterhalten. — Doch es scheinen die Jahre der Erdichtung auf der einen und der Leichtgläubigkeit auf der andern Seite vorüber zu seyn, und Wahrheit und gesunde Kenntnisse sind bey Materien eingeführt, in die sie sich sonst kaum mischen durften. — Die Menschen fangen schon mehr an zu zweifeln, und wollen sich nicht mehr mit abergläubischen Legenden, oder muthwilligen Einfällen einer ausschweifenden und fruchtbaren Erfindungskraft amüsiren lassen. Bey den gegenwärtigen verfeinerten und civilisirten Sitten, hält es nicht schwer, Reiche und Provinzen, zu denen ehemals der Aberglaube, die Barbarey und der Mangel aller Policey den Zutritt versperrt hatte, selbst zu besuchen. Sogar Spanien ist der Neubegierde nicht mehr undurchdringlich, und der Aberglaube

nimmt in diesem seinen Lieblingssitz ab. Wenn unterdessen gleich der Reisende seine Erfindungskraft nicht mehr gebrauchen darf, und sein Vermögen zur Unterhaltung dadurch vermindert wird, so bleiben ihm doch noch Gegenstände genug übrig, wodurch er aufmerksame und neubegierige Gemüther reizen kann.

Jedennoch giebt es einige Theile des Erdkreises, die unendlich reicher an Materialien zu einem angenehmen Vergnügen sind, und einen größern Ueberfluß derselben besitzen, als andere. In einigen sind sie so verschwendrisch und häufig hingeworfen, daß die Dummheit selbst von ihrem Vermögen zu gefallen, etwas mit auffangen muß. Hingegen liegen sie in andern tiefer unter der Oberfläche verborgen, und schimmern, gleich unpolirten Edelgesteinen, nur einem genauen und aufmerksamen Beobachter in die Augen — Von dieser Art sind die Reiche, die ich nun besuchen will — Viele Monate mit Schnee bedeckt und in allen Grausen eines nordlichen Winters verhüllt; in ihren Gebräuchen noch unpolirt; und noch Spuren einer gothischen Unwissenheit beybehaltend; zeigen sie dem Reisenden nicht viele Reize ihn an sich zu locken. Die Waffen der Römer sind nie bis in diese unfreundlichen Gegenden gedrungen, und der Alterthümerforscher wird durch keine ehrwürdigen Trümmer von Amphitheatern, Tempeln und Plätzen zu Seegefechten angereizt durch ihren Schnee zu waden. Dennoch ist auch in diesen rauhen Ländern der Saame der Kenntniß ver-

 streuet,

streuet, und wenn gleich der Verstand sich an keiner Betrachtung ihrer vorigen Grösse und Verfeinerung vergnügen kann, so kann doch die Erwegung ihrer jetzigen comparativen Größe und Wichtigkeit in Ansehung des Gleichgewichts von Europa das Erkenntniß erweitern und aufklären.

Sie wissen, daß ich Vorhabens bin, die drey nordischen Hauptstädte zu besuchen, und mich in jeder eine kleine Zeit aufzuhalten, doch werde ich mich vermuthlich in St. Petersburg länger als in den andern beyden verweilen, weil ich sie unter den dreyen für den grössesten Gegenstand einer ächten Neubegierde halte. — Wir segeln gegenwärtig mit einem widrigen Winde, und der Himmel weiß, wenn er umgehen wird. Wenn ich am Lande bin, will ich dieses Blatt fortsetzen.

Copenhagen, Dienstag Abend den 19 April 1774.

Diesen Morgen bin ich mit Aufgang der Sonne aufgestanden, um in der Insel Seeland zu Helsingör an Land zu gehen: es war ein angenehmer Tag, nur daß es kalt war. Ich übergab meine Empfehlungsschreiben an den englischen Consul, Herrn Fenwick, und ward sehr höflich aufgenommen: da ihm die mit uns zugleich angelangten vielen Schiffe sehr stark beschäfftigten, so gab er mir einen Bedienten mit, mich nach dem Schlosse Cronenburg zu begleiten. Diese Festung liegt an der schmälesten Seite des Canals, der Sund genannt, und ist ohne Zweifel zu Vertheidigung der Einfahrt angelegt worden, ob sie aber nun im

Stande seyn möchte, einer Kriegsflotte den Durchgang zu verwehren, wäre noch wohl die Frage.

Es ist ein feines gothisches Schloß oder Pallast, welches Christian der vierte im Anfange des vorigen Jahrhunderts bauen ließ, *) und hatte es damals oft die Ehre, die königliche Residenz zu seyn. Die Figur desselben ist viereckigt, und inwendig ist ein schönes Quarree. Die Thürme an den Ecken sind sehr prächtig, und nach dem besten Geschmack der gothischen Baukunst angelegt. Man zeigte mir verschiedene große Zimmer, die noch des Königs Gemächer genannt werden: es ist aber nichts darinnen, als einige goldlederne Stühle, die eben so alt als das Schloß sind, und einige Abbildungen ihrer Könige, die auf weißen Rossen reiten. Ich verlangte die Zimmer zu sehen, die die jetzige Königinn — ich meyne die Königinn Mathilde — während ihrer Gefangenschaft inne gehabt hätte; man sagte mir aber, es wären diejenigen, die der Kommendant bewohnte. Vermuthlich war derselbe so leutselig und höflich, und raumte ihr solche, so lange sie hier blieb, ein, weil die königlichen Gemächer nicht im Stande waren, daß bey der damaligen rauhen Jahrszeit — (denn es war der 17 Januar 1772, wie sie hieher gebracht wurde,) — ein Mensch darinn wohnen könnte. Sie sind große unmeublirte, abscheuliche

*) Friedrich der zweyte hat es von 1574 bis 85 aus lauter Quadersteinen aufgeführt. Christian der vierte aber hat sich oft daselbst aufgehalten, daher der Irrthum rühren mag.

che leere Säle, die, wie ich glaube, im Julius kaum warm sind.

Indem ich mich unten im Hofe herumsahe, kam ein armer gefesselter Sclav *) zu mir, nahm seine Mütze ab, und redete mich auf französisch an: Ich freuete mich, daß ich ein Geschöpf antraf, mit dem ich reden konnte, denn die dänische Schildwache, die mich herumführte, konnte sich nur blos in ihrer Muttersprache ausdrücken, davon ich eben so wenig als vom chinesischen verstund. Ich ließ mich daher mit dem französischen Gefangnen in ein Gespräch ein, und fragte, ob er während der Gefangenschaft der Königinn Mathilde hier gewesen wäre. Ach! mein Herr, sagte er, ich habe sie alle Tage gesehen; ich hatte die Ehre à tourner la broche **) zu Ihrer Majestät Mittagsmahl; und sie versprach mir, sie wollte mir meine Freyheit zu verschaffen suchen. Ich versichere Sie, setzte er lebhaft hinzu, sie war la princesse du monde la plus aimable. ***) Ob der Kerl dieß sagte, um sich bey mir als einem Engländer dadurch beliebt zu machen, oder ob ihm wirklich so ums Herz, und es ein Ausbruch einer ehrfurchtsvollen Dankbarkeit war, will ich unentschieden lassen; doch that es auf mich die gewünschte Wirkung. Ich konnte der Kraft dieses Compliments, das er einer Englände-

*) Vermuthlich hatte er gestohlen, denn alle Verbrechen werden in Dännemark mit der Sclaverey oder in der Karre gehen auf längere oder kürzere Zeit bestraft.

**) Den Braten zu kehren.

***) Die liebenswürdigste Prinzessinn von der Welt.

länderinn und einer beschimpften Königinn machte, nicht widerstehen — ich langte in die Tasche, und gab ihm einige Schillinge. Doch muß ich gestehen, daß weder die allgemeine Menschenliebe noch ein besonderes Mitleid mir dieß Geld aus dem Beutel brachte — Mathilde wars, und ich sagte ihm, daß er ihr und nicht mir danken müßte.

Ungefähr eine Viertelmeile von Helsingör ist ein kleines Jagdschloß oder Pallast, wohin der König oft einige Stunden im Sommer fährt. In dem Gebäude und umher ist nichts Sehenswürdiges, aber die Aussicht von oben ist unbeschreiblich schön: man sieht die Stadt Helsingör und das Schloß Cronenburg, und hiernächst kann man den Sund und einen großen Theil der schwedischen Küste wahrnehmen. Die Stadt Helsingburg in Schweden gerade gegenüber ist ein angenehmes Object. Ich halte diese Gegend für eine der schönsten und mahlerischten Landschaften, die ich je gesehen habe. Ich guckte in die dänische Kirche — Eine Frau führte mich zu dem hohen Altar, der ganz mit einem Vorhang bedeckt war, und der Knabe, der mich begleitete, sagte mir, daß er sehr schön sey. Ich erwartete, ein Stück von Correggio oder Raphael zu sehen, und wunderte mich, wie sie dazu gekommen wären. Wie unterdessen der Vorhang weggezogen wurde, so fand ich nichts weiter, als eine Gruppe von Heiligen, Märtyrern und Aposteln in Holz von erhabner Arbeit, alle in Blattgold gekleidet, und einen König, ich glaube, Chri-

stian den fünften, mitten unter ihnen, der, wie einer, der voll Erstaunen ist, sich umhersieht; vermuthlich, weil er sich in dieser Gesellschaft erblickt: ich fand mich getäuscht, und konnte doch nicht umhin, über meinen Irrthum zu lachen. In diesem Zustande betrachtete ich noch immer die prächtigen Figuren, mitlerweile die Frau so gütig war, mir eine lange dänische Abhandlung vorzulesen, die vermuthlich die Geschichte des Altars enthielte — Wie ich mich umkehrte, befand ich mich von einer Menge gelbhaarichter Knaben und Mädchen umgeben, die sich in einen halben Cirkel gestellt hatten, den Fremden zu sehen. Ich beschauete sie mit eben so viel Vergnügen, als sie vielleicht mich; ich suchte mir eine von den Mädchen aus, deren Haare unordentlich lose auf der Schulter herabhiengen, und deren ganze Gestalt eine Schönheit im Kleinen war, denn meinem Urtheil nach mochte sie höchstens eilf Jahr seyn. Ich trat zu ihr, und reichte ihr einen Schilling, mit einer Miene, die, so gut es die stumme Beredtsamkeit ausdrücken kann, so viel sagen wollte: deiner artigen Gestalt, süßes Mädchen, mache ich dieß Geschenk. — Das detur pulchriori *) war von der Hand der Natur nicht deutlicher auf Paris Apfel geschrieben, als es auf meinem Stückchen Silber stand, aber meine Göttinn war noch zu jung und zu unschuldig, als daß sie es lesen konnte.

Herr

*) Er werde der schönsten gegeben.

Herr Fenwicks Rheinwein, und — was noch zehnmal kräftiger war, seiner Gemahlin Umgang und Unterhaltung hielt mich bis vier Uhr und später zu Helsingör auf; und nun hatte ich noch zwey und zwanzig (englische) Meilen in einer Schäse bis nach Copenhagen zu thun. Dieses Fuhrwerk, ein unbeschreibliches Etwas, das von einem Karren und einer Kutsche gezeugt zu seyn schien, und mit beyden viel Aehnlichkeit hatte, ward von vier kleinen dänischen Pferden gezogen, und unerachtet es mir beym Einsteigen, von den Koffern und Heu für die Pferde zu schwer beladen, und gar nicht darnach eingerichtet zu seyn schien, geschwind zu gehen, so wußte doch der Fuhrmann, ein lachender munterer schwazhafter Däne, seinem Vieh so gut und so fleißig die Peitsche zu geben, daß ich ungefähr um neun Uhr in der Hauptstadt ankam, und das heißt hier zu Lande sehr geschwind gefahren.

Die Gegenstände zwischen Helsingör und dieser Stadt wollten mir nicht sonderlich gefallen, doch muß ich das auch gestehen, daß ich sie in einer verdrüßlichen Laune betrachtete, denn ich konnte den ganzen Weg über nicht warm werden, ohnerachtet ich mich in meinen Ueberrock eingehüllet hatte. Eine gute Meile von der Stadt ward es finster, und wir mußten den übrigen Weg bey Mondenschein machen. Am Thor ward ich angehalten, nach meinem Namen gefragt, und meine Koffer durchsucht, hierauf fuhr ich nach dem Gasthof, wo ich nun bin, gerade gegen dem königlichen

lichen Schloß über, — aber ich kann nicht mehr schreiben. Es ist Mitternacht, und sie können leicht denken, daß ich nach den Begebenheiten dieses Tags Lust habe zu schlafen — Also, gute Nacht.

II. Brief.

Copenhagen, den 25. April 1774.

Nun bin ich beynahe acht Tage hier, und finde daß ein Fremder hier seine Zeit nicht unangenehm zubringen kann. Ehe ich aber etwas von fremden Angelenheiten melde, muß ich zuvörderst der häuslichen erwehnen. Wo mir recht ist, so hab ich Ihnen schon in meinem vorigen gemeldet, daß ich in einem vortrefflichen Gasthof oder Hotel, gerade gegen dem Schloß über, logire: und meine Kammer hat die völlige Aussicht auf dasselbe, und auf den Hafen, der uns trennet. Unterdessen macht doch, nach der Art, wie ich die Sachen schätze, weder die Lage des Hotels, noch die angenehme Gegend, die ich aus meinem Fenster erblicke, den größten Reiz desselben aus — Nein, es ist noch ein anderer. — Wenn ich nicht in Gesellschaften bin, so speise ich gemeiniglich an dem öffentlichen Tische, der sehr gut besetzt ist, und wo ich schon so glücklich gewesen bin, zwey bis drey recht angenehme Bekanntschaften zu machen; wovon gelegentlich ein Mehrers. Vor diesmal will ich nur bey meinem Wirth bleiben. Sie

müssen demnach wissen, daß der Mann drey Töchter hat, die ihr Haar mit Geschmack frisiren, sich auf das höflichste neigen, wenn ich mich bücke, und sehr gern verbindlich seyn wollen. Jedoch, alle diese machen mich blos gefällig; weiter gehts nicht. — Es ist aber noch eine Vierte da, die in meinen Augen in ihrer Person alle Reize der andern drey tausendfach vereinigt — Sie ist eine Normännin von Geburt, nicht weit von Christiania in Norwegen gebürtig, und anjetzt zum Besuch hier. Sie hat eine zu vollblütige Farbe, und zu viel embonpoint, als daß man sie in England für schön erklären würde; doch bewundert würde sie auch bey uns werden. Den ersten Augenblick, da ich sie sahe, strich ich die Segel vor ihr, und habe seitdem beständig mit ihr geredet; ja ihr alles gesagt, was der Anblick einer unschuldigen Schönheit, einem sanfter Eindrücke fähigen Herzen, eingeben mag. — Wie ichs ihr gesagt habe, das überlasse ich ihrem eignen Gefühl zur Beurtheilung, da wir uns unsere Ideen durch keine Worte mittheilen können, sintemal ich so unglücklich bin, daß ich kein Dänisch kann, und sie keine andere Sprache verstehet. Doch man kann einander die feurigsten Ausdrücke der Bewunderung, ohne Beyhülfe der Wörter oder Töne, mittheilen: und es giebt eine Sprache, die noch dazu sehr beredt ist, welche die gütige Natur den Einwohnern von England und Norwegen gemeinschaftlich verliehen hat.

Zuweilen spielt sie auf einem Instrumente, das unserm Spinet gleicht, und welches man hier ein Pantalon nennet, — Sie begleitet die Musik mit ihrer Stimme, und singt mir ein zwanzig Stück dänischer Lieder aus einem Buche, das gemeiniglich auf dem Tische liegt, vor. Ich glaube, die Sprache ist an sich nicht besser zur Musik geschickt, als die holländische und flämische, doch weiß ich nicht, durch welche Bezauberung ich mehr Vergnügen daran finde, als wenn ich die berühmte Cecilia Davis, eine der schönsten Arien des Metastasio, singen höre. Sie singt besonders ein Lied, das vorzüglich rührend ist, und wenn sie in dem Buche herum blättert, so lasse ich sie bey diesem halten, lege die Finger darauf, und ersuche sie in der obgedachten Sprache auf das demüthigste, mir den Gefallen zu thun, und mich dieses hören zu lassen. Wenn sie mir gewillfahret hat, so nehm ich ihre Hand, drucke sie an meine Lippen, und gebe ihr zu verstehen, daß mein Herz fähig sey, das Vergnügen, das Schönheit und Harmonie vereinbart allemal hervorbringen müssen, zu schmecken. Sie mögen nach Belieben über dieses stumme Tete a tete lachen, und vielleicht würde ichs mir bisweilen selbst lächerlich gnug vorstellen können, wenn ich dazu mehr Lust hätte, als es zu bewundern — Dem sey wie ihm wolle, so schleicht doch die Zeit in dieser Beschäftigung unvermerkt dahin, welche wenigstens eine angenehme Erholung und Abwechselung von den geräuschvollern Belustigungen, oder den stillern Bemühungen des Verstandes ist.

Doch

Doch müssen Sie sich nicht einbilden, als ob sie alle meine Zeit oder Aufmerksamkeit wegnehme. Ich habe schon verschiedenes Sehenswürdiges in dieser Hauptstadt in Augenschein genommen.

Diesen Morgen besah ich, in Begleitung zweyer Herren, den Pallast des Grafen Moltke. Er ist sehr prächtig. Die Sammlung der Gemälde in dem großen Saale zeigt von einem feinen Geschmack. Der Vortrefflichkeit nach sind sie denen in dem königlichen Curiositäten Cabinet, oder, wie man es hier nennet, Kunstkammer, vorzuziehen, der Anzahl nach aber müssen sie ihnen nachstehen. Ich habe dieses letztere auch einmal gesehen, da ichs aber nochmals zu besuchen gedenke, und es eine Menge seltener und außerordentlicher Producten, aus den dänischen Staaten enthält, so will ich künftig davon erwehnen.

Der runde Thurm allhier*) ist werth zu sehen. — Christian der vierte, unter welchem Tycho Brahe lebte, ließ ihn zum Observatorium bauen — So hoch er ist, so ist doch keine einzige Treppe darin. Man geht durch ein Schneckengewölbe von beynahe vierzehn Fuß breit von unten bis an die Spitze. Ein Professor, der mir ihn zeigte, versicherte mich, daß einer ihrer Könige, ich glaube Christian der fünfte, hinauf und herunter zu fahren pflegte, und als ich daran zweifelte, hohlte er sogar ein Buch, und bewies mir daraus die Wahr-

*) Es ist der Thurm der heil. Dreyeinigkeitskirche. Er ist 115 Fuß hoch und 54 Fuß dick.

heit seiner Erzählung. Es läßt sich leicht thun, doch ist es etwas halsbrechend für den Fuhrmann.

Ich finde nicht, daß mir meine Unwissenheit in der dänischen Sprache hinderlich wäre, wenn ich nur mit der schönen Normännin mich so gut mit dem Munde als mit dem Auge und der Hand unterhalten könnte, und ich kann es nicht leugnen, daß ich dieses wünsche. Alle vornehme Leute reden Französisch, und viele Englisch. Besonders sind die Herren, die zu dem Kriegs- und Seewesen gehören, in diesen Sprachen fast durchgängig bewandert — wenigstens bin ich mit verschiednen derselben in Gesellschaft gewesen, die sich sehr beeiferten, einem Fremden alle Beweise der Urbanität und Höflichkeit zu geben. Einer von ihnen hat mir schon versprochen mich auf der ganzen Insel Seeland herum zu begleiten, und auf einer Spatzierfahrt, die ich die königliche Lustschlösser zu besehen zu machen gedenke, mein Führer zu seyn, und auf morgen früh hab ich mit zween andern Abrede genommen, eine Privatsammlung natürlicher Seltenheiten in Augenschein zu nehmen, die mit vielem Geschmack und Beurtheilung gesammlet seyn soll.

Das Wetter ist hier noch sehr kalt. Seit meiner Ankunft haben wir fast alle Tage Hagel gehabt, und noch finden sich keine Merkmaale der süssen Jahrszeit, die die Italiäner mit Recht die Jugend des Jahrs zu nennen pflegen, die aber den dänischen Dichtern ziemlich unbekannt ist.

Ich

Ich glaube in der That, man könne hier das Jahr füglicher in Sommer und Winter, als in vier Jahrszeiten, wie bey uns, eintheilen.

Auf eine lang anhaltende Kälte und Dunkelheit, die vom October bis April herrscht, folgt ein kurzer Sommer, und in demselben empfinden sie oft einige Tage, auch zuweilen Wochen, eine brennende Hitze. Physische Ursachen wirken sicherlich sehr auf den Menschen, daher darf man sich nicht wundern, daß die schönen Künste hauptsächlich in den anmuthigen südlichen Himmelsgegenden blühen, und in diesen beschneyeten und unfreundlichen Ländern, deren Einwohner von ihrem rauhen Boden gewissermaßen etwas angenommen haben, und wo eine noch so uneingeschränkte königliche Milde nur wenige schwache zerstreute Pflanzen ziehen kann, ihr Haupt nur schwach empor heben.

Die Leute scheinen sich hier sehr viel um Staatssachen zu bekümmern, und da sie vielleicht das Verhalten ihres eignen Monarchen und seiner Minister nicht genau untersuchen dürfen, so halten sie sich damit schadlos, daß sie an den Händeln der englischen Nation Theil nehmen. In allen Gesellschaften thut man wegen der Einwohner von Boston und der Händel der ostindischen Gesellschaft tausend Fragen an mich. Man ist durchgehends der Meynung, daß die Colonien bald völlig frey seyn werden; und verräth durch Blicke und ein bedeutendes Kopfschütteln seinen Unglauben, wenn ich versichre, daß alles ruhig ablaufen

 wird,

wird, daß Boston sich unterwerfen muß, und daß die Regierung die sanftesten, mildesten und väterlichsten Maaßregeln, die mit der Gesetzgebung und Subordination bestehen können, ergriffen habe, wenn man zugleich die Kühnheit und den offenbaren Widerstand der republikanischen Einwohner der Massachusets-Bay in Erwägung zieht. Ich sehe, daß man mir nicht glaubt, und ich muß mich zur Bestätigung meiner Behauptung auf die Zukunft berufen. *)

Es giebt so wenig Reisende, die das Reich oder die Hauptstadt aus bloßer Neubegierde besuchen, daß man sich ungemein darüber wundert, wenn ich sage, daß ich hier keine Geschäffte habe, sondern nur meine Kenntnisse zu vermehren trachte. Ich glaube, vier bis fünf Wochen werden zu Erreichung dieses Endzwecks vollkommen hinlänglich seyn, und ich verschiebe meine Abreise keine Stunde länger.

Ich finde hier gar keinen Schein von Industrie oder Gewerbe. **) Copenhagen ist einer der schönsten

*) Und die Zukunft hat bewiesen, daß der Verfasser sich irrte, und die ungläubigen Dänen recht hatten.

**) Ist zu übereilt geurtheilt. Wenn Dännemark gleich nicht so viel Gewerbe und Industrie als England hat, so giebt es doch gewiß schon viele Fabriken von allerley Art, daher auch die Einfuhr ausländischer Manufacturen verboten ist: auf die Handlung legt es sich auch immer mehr. Die indischen Handlungsgesellschaften, und andere Compagnien zum Besten der Handlung sind bekannt.

schönsten Häfen von der Welt, und doch treibt es wenig Handlung. Die öffentlichen Plätze sind voll von Officieren, die entweder zu Lande oder zur See dienen; in der Oper oder Comödie machen sie dem Anscheine nach drey Viertheile der Versammlung aus. Für ein so kleines Land, das in funfzig Jahren keinen Krieg geführt, hat es in der That gar zu viele Truppen. Es ist wahr, der Umfang seiner Staaten ist groß; aber von welcher Wichtigkeit sind die öden und mehrentheils unbebaueten Gebirge in Norwegen und Lappland, die bis an den Nordpol reichen, oder die Ebnen von Island, wo die Einwohner noch in der tiefsten Barbarey stecken, und vermuthlich ewig bleiben werden. Die deutschen Provinzen in Holstein sind die reichsten, und machen einen großen Theil der königlichen Einkünfte aus. Es gebraucht keines wichtigern Beweises von der Armuth des Reichs, als die Seltenheit des Geldes. Ich habe kein Gold, und kaum etwas Silber gesehen. Man bezahlt alles in Papier, und wenn man in der Karte oder im Billard einen Thaler gewinnt, so bekommt man ihn in einem Zettel. Gestern Morgen empfieng ich zweyhundert Reichsthaler, aber keinen einzigen baar.

 III. Brief.

III. Brief.

Copenhagen, Freytags den 29 April 1774.

Ich fahre in meinen Bemerkungen über die Hauptgegenstände meiner Neubegierde fort. Am Mittwochen Morgen besah ich mit einer Gesellschaft von Damen das königliche Schloß Rosenburg. Unser berühmter Inigo Jones soll es, wie man mich versichern wollen, erbauet haben. Es liegt mitten in einem großen Garten, ist klein, und wird gegenwärtig von dem Könige oder der königlichen Familie wenig besucht. Alle Gemächer, Tapezerey und Geräthe haben ein Ansehen des Alterthums, das nicht unangenehm ist, und Achtung einflößt. Besonders ist der große Saal oder das Speisezimmer in diesem Geschmack. Die Tapeten, die nicht schlecht gearbeitet sind, stellen verschiedne See- und Landtreffen aus den alten Kriegen der Dänen und Schweden vor, zwischen denen allemal ein solcher Nationalhaß und Eifersucht, wie zwischen England und Frankreich, gewesen zu seyn scheint, und den sie vermuthlich gewisser maßen beständig beybehalten werden. *) An dem einen Ende dieses großen Zimmers stehen drey silberne Löwen in Lebensgröße, die durch ihr rauhes und wildes Ansehen die Zeit und die Nation, bey der sie verfertigt worden, zu charakterisiren scheinen. Solche Figuren in einem Staatsspeisesaal aufzustellen,

*) Es sind zwölf Tapeten, und stellen die Thaten König Christian des fünften vor.

stellen, bezeichnet eine gewisse wilde Größe, die weibischere und üppigere Zeiten vor Verwunderung hinreißt. Es sind hier verschiedene kleine Cabinetter voller merkwürdiger Seltenheiten, die von den verschiedenen dänischen Monarchen nach und nach gesammlet, und der Nachwelt hinterlassen worden. Viele haben einen innern Werth, andre sind nur wegen einer damit verbundnen Begebenheit oder Zufalls aufgehoben worden. Unter jenen befindet sich ein Sattel, den Christian der vierte bey einer Art von triumphirendem Einzuge in Copenhagen gebraucht hat. Er ist mit Perlen, Diamanten und andern Edelgesteinen bedeckt; die Sporen sind von Gold, mit Juwelen. Der Harnisch und ein leichter Helm, den der König bey der Gelegenheit getragen, sind ebenfalls mit Perlen bedeckt. Ich habe die Summe, worauf es geschätzt worden, vergessen, Sie können sich aber leicht vorstellen, daß sie unermeßlich war. Hier wird auch ein Schnupftuch dieses Prinzen mit vieler Sorgfalt aufgehoben, welches mit seinem Blute von einer Wunde, die ihm des einen Auges beraubte, gefärbet ist. Der Mann, der uns herumführte, zeigte uns mit einem frohlockenden Gesichte einen Degen Carl des zwölften, Königs in Schweden. Es ist just so ein Degen, als man sich vorstellen kann, daß dieser Monarch gebraucht habe, und würde sich gut für einen gemeinen Soldaten schicken. Aus der Größe und Schwere desselben wird man von seiner Stärke und ansehnlichen Statur überzeugt. Es wäre die Frage, ob

der jetzige König von Dännemark ihn aufheben könnte, das wollte ich wohl behaupten, daß er ihn nicht auszuziehen vermöchte. Die Klinge ist wenigstens vier Fuß lang, und Gefäß und Stichblatt beydes ganz von Metall.

Ich konnte mich des Lächelns nicht erwehren, als ich in die Kammer trat, in welcher Christian der vierte gestorben ist. Es sind freylich einige Figuren darinnen, die man nicht unrecht himmlisch und englisch nennen kann, aber zu dem Anschauen eines Sterbenden sind sie nur schlecht gewählt, und würden sich besser in das Cabinet eines jungen und artigen Wollüstlings schicken. Ich gab dieses unserm Führer zu verstehen, er schüttelte den Kopf, zuckte die Schultern, und antwortete kein Wort. Wenn Se. Majestät ein Muselmann gewesen wären, so hätte ich geglaubt, es sollten Schilderungen der Huris vorstellen, in deren Armen er von seiner ermüdeten Tugend ausruhen, und die mit der königlichen Würde verknüpften Beschwerden vergessen wollte; aber er ist wie ein Lutheraner gestorben.

Die Gärten dieses Schlosses dienen zum vornehmsten Zeitvertreib der Einwohner, sie stehen immer offen, und sind an Sonn- und Festtagen gedrängt voll von Menschen. Sie sind groß, aber so wenig mit Geschmack angelegt, als mit Kunstwerken geziert; eine einzige Statue des Herkules, wie er den Nemäischen Löwen bezwingt, will ich ausnehmen; diese stehet unter einer Bedeckung, damit sie von der rauhen Witterung keinen Schaden

den leide. Sie ist von italiänischer Arbeit, und der Künstler hat in der Attitüde und den Muskeln des Helden, der durch eine außerordentliche Anspannung seiner Stärke den Rachen seines Gegners aufreißet, viel anatomische Geschicklichkeit und Schönheit angebracht.

Gestern gieng ich hin, die vorhin erwähnte Privatsammlung von Seltenheiten, Gemälden u. s. f. zu besehen. Ein gewisser Herr Spengler, der vermuthlich in der gelehrten Welt wohl bekannt seyn wird, hat sie zusammen gebracht. Er ist ein Schweizer von Geburt, aber Höflichkeit und Gelehrsamkeit haben ihn zum Weltbürger gemacht. Ich habe allemal gefunden, daß große und gute Leute kein gewisses Vaterland hatten. Seine Malereyen sind für eine Privatperson zahlreich, und doch auserlesen. Viele darunter sind ihm von den Meistern selbst als ein Zeichen ihrer Freundschaft und der Bewunderung seines Genies oder seines Herzens geschenkt worden. Sie sind meist von deutschen, flämischen und holländischen Künstlern. Er ist ein schöner Mechaniker und Zerglieoderer, und hat in beyden Wissenschaften einige Stücke in Elffenbein selbst gearbeitet, die wirklich Meisterstücke sind. Ich wunderte mich gar nicht, daß er den Doctor Fothergill seinen vertrauten Freund nennte, und mir sagte, daß er mit dem berühmten Linnäus in Schweden fleißig correspondirte.

Ich meldete ihm mein Vorhaben, diesen großen Mann zu Upsal zu besuchen, und daß ich schon zu

dem

dem Ende Empfehlungsschreiben bey mir hätte. Um Dännemark Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich noch hinzusetzen, daß der hochselige König ihn zum Aufseher über die Kunstkammer machte, und er einen anständigen Gehalt hat. Ich war ungemein froh, wie ich fand, daß sein erhabner Verstand und seine ungemeine Gaben nicht mit der Armuth verschwistert waren.

Ich bin hier in allen Kirchen, deutschen, französischen und dänischen gewesen, aber an lutherischen Orten des Gottesdienstes muß man keine Werke der Kunst und der Eleganz suchen. Madonnas und Magdalenen sind nur in katholischen Mauren zu finden, und machen eins der beneidenswürdigsten Stücke des römischen äußerlichen Gottesdienstes und der Zierrathen aus. Es ist wahr, hier ist eine Kirche, wo sechs Statuen von Gyps vor dem hohen Altar stehen. Da zwey derselben mit abscheulichen goldnen Schwerdtern, so groß als Carl des zwölften seines, bewaffnet sind, und eine dritte in die Trompete stößt, so muß ich gestehen, daß ich sie beym ersten Anblick für eine Art von Wache ansah, die den heiligen Ort vertheidigen sollte, als ich aber näher kam, so fand ich, daß man ihnen — vielleicht um allen Irrthum zu verhüten — Namen gegeben hatte, die bey allen zu ihren Füßen stunden, vor vieren fanden sich jüdische Namen der Engel in der Schrift: Gabriel, Uriel, Raphael und Michael, diese legten sie ihnen bey; nun aber waren ihnen zum Unglück noch zwey Figuren übrig geblieben, und sie

schienen

schienen wegen ihrer Benennung sehr verlegen gewesen zu seyn, indem wir keine mehrere englischen Namen wissen, daher steht unter dem einen Cherub, ohne weiter zu bestimmen, wer es seyn soll, und unter dem andern Jeremiel. Wer dieses seyn soll, weis ich nicht: ich würde ihn für den Propheten Jeremias gehalten, und geglaubt haben, daß nur die letzte Sylbe des Namens verändert wäre, zumal er zu mehrerer Bestätigung dieser Muthmaßung ein Buch in der Hand hielt: aber er hat ein paar Flügel; diese machten mich wieder verlegen. Ich kann also nicht klug daraus werden, wer es seyn soll, und muß es König Christian dem fünften, der die Kirche gebauet, und die Statuen dahin gepflanzt hat, überlassen, von seinen Werken Rede und Antwort zu geben, und das Räthsel aufzulösen.

Die Policey ist in Copenhagen ungemein gut, man kann um Mitternacht in vollkommener Sicherheit durch die ganze Stadt gehen. Man hört nichts von Straßenraub, nichts von Mord. Man trägt keine Mäntel, und verbirgt keinen Dolch unter den Kleidern, wie in den südlichen europäischen Ländern. Es ist hier in der That des Abends um eilf Uhr so ruhig, als in einem Landstädtchen, und kaum rasselt eine Kutsche auf der Gasse.

Ich glaube nicht, daß diese Stadt den vierten Theil der Größe von London hat, vielleicht ist sie nicht einmal so groß. An der Landseite ist sie mit einem Graben umgeben, der stets voll von

Wasser ist. Die Straßen sind fast alle von einer guten Breite, und die Häuser hübsch und nett. Es ist hier ein sehr schöner Platz, der mehr rund als viereckigt ist. Eine jede Seite oder Abtheilung desselben besteht aus einem einzigen Pallaste, und in der Mitte ist eine eherne Statue von dem letztern Könige, Friedrich dem fünften zu Pferde. Ich kann es nicht läugnen, daß mir dieser Platz weit besser als der place de Victoire in Paris gefällt, und sich weit besser ausnimmt.

Nun habe ich Ihnen einen langen Brief geschrieben; da die Post nach England morgen abgeht, so will ich abbrechen. Vierzehn Tage gedenke ich mich hier noch aufzuhalten, und in meinem folgenden will ich Ihnen einige Nachricht von dem Hofe ertheilen. Er ist gegenwärtig in der Stadt, und geht, wie ich höre, in drey Wochen nicht aufs Land. Leben Sie wohl.

IV. Brief.

Copenhagen, Dienstags den 3. May 1774.

In meinem letztern Briefe versprach ich Ihnen eine kleine Nachricht vom Hofe. Zum Voraus muß ich Ihnen melden, daß ich nicht die Ehre gehabt habe, so wie es bey Fremden aus andern europäischen Ländern gewöhnlich ist, dem Könige vorgestellt zu werden. Es ist schon genug, daß ich ein Engländer bin, um dieses nicht zu wünschen; wir werden in der That gegenwärtig

in

in dieser Stadt mit einem so eifersüchtigen Auge angesehen, daß sogar von mir niedrigem unbekanntem Reisenden nicht nur öffentlich geredet wird, sondern ich sogar im Verdacht bin, als ob ich ein Kundschafter sey; blos weil ich ein Engländer bin, und keine andern Gründe, warum ich reise, als Neubegierde und Wissenschaften anzugeben weiß. Sie können sich darauf verlassen, denn ich habe es von achtungswürdiger zuverlässiger Hand. Daher bin ich auch nie bey der Levee gewesen, welche alle Freytage ist, doch gehe ich an Courtagen nach Hofe, und vermische mich unbemerkt unter der Menge. Ich war gestern da, Se. Majestät, die verwittwete Königinn, und des Königs Bruder, Prinz Friedrich, waren zugegen. Wenn ich Ihnen den Hof, so wie er jetzo ist, schildern soll, so muß ich Sie auf die Zeit des letztern berühmten und unglücklichen Lieblings, des Grafen Struensee, zurück führen. Seit meiner Ankunft allhier habe ich mich bemüht, von ihm und von der letzten außerordentlichen Staatsveränderung, durch welche eine Königinn Thron und Reich verlassen, und die Minister das Blutgerüste besteigen müssen, die richtigste, mit keinen Vorurtheilen vermischte Nachricht einzuziehen. Ich will Ihnen nur einige Anecdoten melden, die seinen Character aufklären, und die Sie vielleicht noch nicht wissen; sollte ich aber etwas wiederholen, was Sie in der in England von seinem Leben und Proceß herausgekommnen Nachricht schon gelesen hätten, so werden Sie es

mir

mir zu gute halten, indem mir solche nicht in die Hände gekommen ist.

Es ist Ihnen bekannt, daß Struensee von keinem adlichen Geblüte herstammte, folglich kein angeerbtes oder verjährtes Recht an der eigentlichen Verwaltung der Staatsgeschäffte hatte. Das Glück und eine Folge besondrer Umstände, die mit seinen Gaben und Geschicklichkeit zusammentrafen, zogen ihn wahrscheinlicher Weise aus seinem ursprünglichen Mittelstande hervor, und versetzten ihn in diesen erhabnen Rang. Eigentlich war er ein Arzt zu Altona an der Elbe, und begleitete nachher den jetzigen König von Dännemark auf seiner Reise nach England als Leibarzt. Nach der Zurückkunft stieg er in der Gewogenheit mit schnellen Schritten immer höher, vermuthlich besaß er eine vorzügliche Gabe zu gefallen, indem er sowohl der Liebling des Königs als der Königinn wurde. Er erhielt den zu Ehren der Königinn errichteten Mathildenorden, ward in den Grafenstand erhoben, und hatte als Minister eine unumschränkte Gewalt: seine Aufführung bey dieser plötzlichen ungemeinen Erhöhung zeigte von einem kühnen und unternehmenden Geiste, vielleicht darf ich hinzusetzeu, von einem ausgedehnten patriotischen Herzen. Er ließ sich durch die unsichre Größe am Hofe, und besonders durch die Unsicherheit seines eignen Ansehens nicht abschrecken, eine allgemeine Veränderung vorzunehmen. Der Staat empfand sie in allen seinen Gliedern: Finanzen, Kanzeley, Armee, Flotte,

Adel,

Adel, Bauer — alles fühlte seinen Einfluß. Auf eine jede wichtige Anfrage und Depesche dictirte er nicht nur die Antwort, sondern schrieb sie auch selbst: und eine Bittschrift, oder ein Plan, der für das Publikum nutzbar war, blieb selten zwey Stunden unbeantwortet. Jetzt können, wie man sagt, wohl zwey Monate darüber hingehen, ehe man einige Antwort erhält. Die bürgerliche Gerichtsbarkeit der Hauptstadt bestund damals aus dreyßig Magistratspersonen. Struensee ließ dieses Gericht befragen, wie viel jährlichen Gehalt oder Pension ein jedes Mitglied desselben hätte? Sie erschracken über diese Anfrage, setzten in ihrer Antwort ihre Einnahme zwey Drittheile herunter, und gaben anstatt 4000 Rthlr. nur 1500 an. Der Graf ließ ihnen hierauf sagen, daß Se. Majestät ihrer Dienste nicht weiter bedürfe, aber aus königlicher Huld und Milde geruhen wolle, ihnen den dritten Theil ihrer angegebnen Einkünfte, zum Beweis seiner Zufriedenheit mit ihrem Betragen, zu lassen. Hierauf setzte er ein anderes Gericht ein, das aus sechs Personen von geprüfter Rechtschaffenheit bestand, denen er gleiche Macht ertheilte. Er fuhr fort, die Canzeley und andere Regierungsdepartements von den Mißbräuchen zu reinigen. Von da kam er auf den Kriegsstaat: auf einmal dankte er die ganze Leibwache zu Pferde, und hernach das Regiment der Garde zu Fuß ab, das aus lauter Normännern und den schönsten Leuten der ganzen Armee bestand, die nicht ohne einen kurzen, doch gefährlichen Aufstand ihren Abschied erhielten.

Er fuhr in seinen heilsamen, aber sehr kitzlichen und gefährlichen Unternehmungen fort, und fieng endlich an, die Macht des Adels einzuschränken, und Pächter und Bauern in Freyheit zu setzen. Sie müssen — Sie können sich nicht wundern, daß er ein Schlachtopfer dieser seiner Maasregeln wurde, und jedermann sich zu seinem Untergange verband. Dieses waren seine wirklichen Verbrechen; — daß die Königinn zu viel von ihm hielte, mußte nur zum Vorwande dienen. Der Minister, und nicht der Mann, war gefährlich geworden. Ich will ihn in Ansehung des letztern keinesweges weder entschuldigen noch verdammen, aber als Staatsmann betrachtet, stelle ich ihn mit den Clarendons und More's in eine Classe, welche durch Tyranney, oder Niederträchtigkeit des Publicums, oder Mangel an Herzhaftigkeit, fast in allen Jahrhunderten einen unzeitigen und schändlichen Tod erleiden müssen, deren Gedächtniß aber die unparteyische Nachkommenschaft überflüßige Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Doch muß ich zugeben, daß Struensee von seiner großen Gewalt einen sehr heftigen und unvernünftigen Gebrauch machte, ob ich gleich nicht glauben kann, daß er sie böse angewandt habe. Nach seinen Handlungen zu urtheilen, ist er gewissermaßen von der königlichen Huld und den vielen Würden berauscht gewesen, und hat nicht genug an die Beyspiele gedacht, die uns die Geschichte alter Zeiten von den Wolseys, und die neuern von den Choiseuls giebt, Beyspiele, die uns auf das nach-

nachdrücklichste von dem schlüpfrigen Grunde der politischen Größe überführen können. Nicht lange vor seiner Gefangennehmung suchte man ihn noch zu überreden, mit der völligsten Sicherheit für die jährliche Uebermachung seines Gehalts von vierzig, funfzig, hundert tausend Thalern seine Stelle niederzulegen, und über den Belt zu gehen, aber eine unglückliche Verblendung hielt ihn ohnerachtet aller Warnung zurück, und hob ihn für Kerker und Beil auf. So laut auch das Gerücht von den Intriguen der verwittweten Königinn geredet, und diese Catastrophe ihrer vermeynten Geschicklichkeit zugeschrieben hat, so war sie und Prinz Friedrich doch nur schwache Werkzeuge zur Ausführung derselben, weil sie ihres Ranges wegen unmittelbar um die Person des Königs waren. Der einzige Beweis, den sie von ihrer Fähigkeit oder Geschicklichkeit gaben, bestand darinne, daß sie ein Geheimniß beobachteten, wodurch die Königinn Mathilde und Struensee bis an den Augenblick ihres Arrests verblendet wurden. Man hat mich versichert, daß der Graf bey der letzten Levee vor dieser Begebenheit ungemein prächtig gekleidet gewesen, und ihm von der Versammlung nie mit größerer Achtung und kriechender begegnet worden, als da er am Rande des Verderbens stund. Am Abend vor seiner Abreise war Bal pare' auf dem Schlosse. Nachdem die Königinn, wie gewöhnlich, einen Bauertanz mit dem Könige getanzt hatte, so gab sie den übrigen Abend ihre Hand an Struensee. Des Morgens

um zwey Uhr begab sie sich weg, und er und Graf Brand folgten. Nun war der Augenblick gekommen. Die verwittwete Königinn und ihr Sohn, Prinz Friedrich, eilten in das geheime Zimmer des Königs, der schon im Bette war. Sie knieeten an der Seite desselben nieder, und baten mit Thränen und Vorstellungen, sich und Dännemark für der obschwebenden Gefahr zu retten, und diejenigen, die sie als Urheber derselben angaben, in Verhaft nehmen zu lassen. Man sagt, daß der König so leicht nicht zu bewegen gewesen sey, den Befehl zu unterzeichnen, sondern es mit einem Widerwillen und Bedenken gethan habe. Endlich siegten ihre Bitten, und er setzte sein Handzeichen darunter. Der Obriste Köller Banner begab sich darauf sogleich nach Struensees Zimmer, der so wie Brand im Schlosse wohnte; sie wurden beyde beynah in einem Augenblicke in Verhaft genommen, und da aller Widerstand vergeblich war, sogleich auf die Citadelle gebracht. Wie Graf Struensee aus der Kutsche stieg, sagte er lächelnd zu dem Commendanten, dessen Verwahrung er übergeben wurde, „ich glaube, Sie wundern sich nicht wenig, daß Sie mich hier als einen Gefangnen sehen. — „Nein, Ihro Excellenz,“ gab der alte Officier zur Antwort, „ich wundere mich darüber gar nicht, „ich habe Sie vielmehr schon längst erwartet.“ — Des Morgens um fünf Uhr kam der Graf Ranzau an die Thür der Königinn, klopfte an, und verlangte vorgelassen zu werden. Eine ihrer Kammerfräulein erhielt Befehl, sie zu wecken, und ihr zu melden,

melden, daß sie im Verhaft sey. Hierauf ward sie in einer königlichen Kutsche nach Helsingör geführt, und von da auf das Schloß Cronenburg gebracht. — Mitlerweile wurden in Copenhagen alle militarische Vorkehrungen gemacht, einem zu befürchtenden Aufstande vorzubeugen. Es wurden die schändlichsten und einfältigsten Gerüchte unter dem Volke verbreitet, die Staatsgefangnen verhaßt zu machen: z. B. daß sie dem Könige Gift im Caffee beybringen wollen, ihn aus der Welt zu schaffen: daß sie ihn zur Regierung untüchtig erklären wollen: daß sie die verwittwete Königinn Juliana, und ihren Sohn Prinz Friedrich aus dem Reiche schicken, und Mathilda zur Regentinn ausrufen wollen. — Zur Bestätigung dieser außerordentlichen einander widersprechenden Gerüchte zeigte sich der König und sein Bruder in der Staatskutsche, und fuhren durch die Straßen der Stadt, zum Beweise, daß sie wohlauf und gleichsam der abscheulichsten Verrätherey entgangen wären. Mitlerweile wurden Struensee und Brand in der strengsten Gefangenschaft verwahrt. Jener wurde an Händen und Füssen mit schweren Fesseln belegt, und zugleich an der Mauer angeschlossen. Ich habe sein Zimmer gesehen, und versichre Sie, daß es nicht über zehn bis zwölf Fuß ins Gevierte hat; es ist ein kleines Bette und ein elender eiserner Ofen darinne. Und hier in diesem Aufenthalt des Elendes verfertigte er mit einem Bleystift eine Nachricht von seinem Leben und von seiner Staatsverwaltung, die, wie man mich

versichert, mit ungemeinem Geiste aufgesetzt seyn soll. Es ward ein Gericht niedergesetzt, der Königinn und den beyden Grafen den Proceß zu machen, und zum Schein des Rechts und der Billigkeit jedem ein Anwald zugeordnet. Das Resultat und der endliche Ausgang am 28. April 1772 ist Ihnen bekannt. Ich muß Ihnen unterdessen von einigen Partikularien Nachricht geben, die den Graf Brand betreffen, und so merkwürdig als wahr sind. Vermuthlich haben Sie dieselben noch nicht gehört.

Dieser unglückliche Mann war von vornehmer Abkunft, doch hatte er seine Erhebung hauptsächlich Struensee zu danken. Einstens, während des Aufenthalts des Hofes zu Hirschholm, eines der königlichen Lustschlösser, zankte sich der König mit Brand, und — seltsam genug! — foderte ihn heraus. Sie können leicht denken, daß der Graf dieses von sich ablehnte. Nicht lange darauf, wie sie einander wieder antrafen, wiederholte der König die Ausfoderung, und schalt ihn eine feige Memme. Brand blieb noch immer so gelassen, als einem Unterthan geziemt, der König aber steckte ihm die Hand in den Mund, ergriff ihn bey der Zunge, und hätte ihn beynah erstickt. Wäre es zu bewundern, wenn Brand ihn in diesen Umständen auf den Finger gebissen, oder einen Streich versetzt, oder beydes gethan hätte? Die Selbsterhaltung geht nothwendig in einem solchen Augenblick allen andern Empfindungen vor, und führt ihre Vertheidigung mit sich. Durch Stru-

ensees Vermittelung ward der Zwist sogleich beygelegt, und der König versprach, sich des Umstandes, daß er ihn geschlagen, nie wieder zu erinnern, noch ihn zu ahnden. Und doch mußte dieser Schlag, den er blos, um sich aus der augenscheinlichsten Gefahr zu retten, und der Hitze eines wütenden Menschen auszuweichen, gethan hatte, zum Vorwande seiner Verurtheilung dienen. Es hieß, er hätte die Hand gegen die geheiligte Person des Königs aufgehoben, darauf nach den dänischen Gesetzen der Tod stünde. Wie ich höre, so hat sein Anwald eine vortreffliche Vertheidigungsschrift aufgesetzt, und den wesentlichen Unterschied zwischen einem Angriff des Monarchen, und einer bloßen Vertheidigung gegen einen Anfall, auf das nachdrücklichste vorgestellet. „Einer unsrer „vorigen Monarchen," spricht er, „Christian der „fünfte, pflegte sich sehr oft mit dem Adel aufzu„muntern. Alsdenn hatte er die Gewohnheit, „daß er ausrief: Der König ist nicht zu Hause: „Die Hofleute gebrauchten sodann aller Freyheit „und Vertraulichkeit, und ließen sich durch die kö„nigliche Gegenwart nicht zurück halten. Wenn „es ihm nun aber gefiel, die königliche Wür„de wieder anzunehmen, so rief er: Der König ist „wieder zu Hause: Aber was müssen wir thun, setzte er hinzu, „wenn der König nie zu Hause ist." — Diese Rede scheint einem Engländer ähnlicher als einem Dänen zu seyn, und athmet einen männlichen und ungefesselten Geist.

Die Köpfe und Gebeine dieser unglücklichen Männer sind noch, ungefähr anderthalb Meilen von der Stadt, auf dem Rade zu sehen. Ich habe sie mit einem mit Abscheu vermischten Erbarmen betrachtet. Sie sind ein fürchterlicher und rührender Spiegel für künftige Staatsmäner.

Man hat mich versichert, daß Struensee sich seinem Urtheil ohne Murren, und ohne daß er den Streich abzuwenden gesucht, unterworfen; aber über die große Ungerechtigkeit, die man dem Grafen Brand erwiese, ihn zu eben dem Tode zu verurtheilen, das äußerste Mitleid und Abscheu bezeugt habe. Man sieht hier in allen Läden Bildnisse von Struensee, mit der Umschrift: Mala multa struens-se ipsum perdidit. *) Sie sehen wohl, daß es eine elende Anspirlung auf seinen Namen sey. —

Dennoch giebt es, ohnerachtet aller Verleumdungen einer triumphirenden Partey, der Schrecknisse einer despotischen Regierung, und der natürlichen Zurückhaltung bey dem Volk, hier so gar einige, die ihre wahre Gesinnungen, obgleich zweydeutig, zu entdecken wagen. „Mein Herr," sagte ein vernünftiger und rechtschaffner Mann dieser Tagen zu mir: „Unter uns gesagt, es ist nicht al-
„les so, wie es seyn soll: Wir haben gegenwärtig
„weder König noch Minister: Eine mit Verwir-
„rung vermischte Schwäche ist der Character un-
„serer Regierung: die Folgen davon sind mehr als

„zu

*) Durch vieles gehäuftes Uebel hat er sich selbst den Untergang zugezogen.

„zu sichtbar: das weisse und blaue Band ist entehrt und verächtlich geworden. Die Finanzen „sind in schlechtern Stande, als Struensee sie „fand: die Soldaten fressen uns auf. In Norwegen ists noch ärger: dort ist der König bey „dem Volk nicht beliebt, und sein Ansehen wird „so wenig geachtet, daß sich die Normänner die „Kopfsteuer zu bezahlen gewegert haben, und noch „wegern, und sie bey ihnen nicht gehoben werden „kann." —

Ich habe dieses Gemälde nicht vergrössert, und glaube, daß es in den meisten Stücken mehr als zu wahr ist. Der König hat wirklich an den Verstandeskräften gelitten, und man macht sich wenig Bedenken daraus, es zu gestehen. Freylich kann er Karten spielen, er kann tanzen, er kann in die Oper gehen, aber er befindet sich zuverläßig in einem gewissen schwachen Zustande, der ihn zur Verwaltung und Uebersicht solcher Angelegenheiten, die für die Nation wichtig, und für das Publikum von Folgen sind, unfähig macht; folglich muß er dergleichen seinen Ministern überlassen: diese aber gehen sehr behutsam, und wollen nicht sogleich Struensees patriotischen Maasregeln nachfolgen. Sein Fall ist noch zu sehr im Andenken, seine Gebeine ruhen noch nicht in mütterlicher Erde. In seinem Ansehen ist etwas leeres und unbeseeltes, das gar zu deutlich in die Augen fällt; er ist weit blässer und magerer, als er auf seiner Reise in England war. Die verwitwete Königin und Prinz Friederich wohnen bey ihm auf

 dem

dem Schlosse, und begleiten ihn beständig als sein Schatten. Der Prinz hat von der Natur oder dem Glück keine weitere Wohlthat als eine königliche Geburt empfangen. Er ist ungemein ungestaltet, und seine persönliche Häßlichkeit hat ihn bey denen, die keine Freunde des Hofs sind, den Namen Richard der dritte zuwege gebracht, obgleich diese Benennung vermuthlich von Engländern herrührt.

Zweymal die Woche ist dänische Comödie, und alle Sonnabend italiänische Oper in dem königlichen Opernsaal im Schlosse, aber ich bewundere weder ihre Sänger noch Tänzer.

Von meiner schönen Normännin hab ich in diesem Briefe noch kein Wort gesagt. Seit meinem vorigen hat sie ihren Vater verlohren, und ich sahe sie in zwey Tagen nicht, die sie seinem Andenken in der Einsamkeit widmete. Endlich erschien sie mit allem melancholischen Trauerschein, ihre Augen waren roth von Weinen, und ihre Schönheit ward durch die Kleidung vergrössert. Wenn ich länger mit ihr umgienge, so würde ich sehr geschwind Dänisch lernen. Mein Herz hat es schon gethan. Außer dieser niedrigen Schönen habe ich nicht über drey bis vier recht schöne oder hübsche Frauenzimmer in Copenhagen gesehen. Vielleicht bin ich in meiner Entscheidung zu voreilig, doch dünkt mich, sie sind überhaupt an Liebenswürdigkeit mit meinen Landsmänninnen nicht zu vergleichen. Man verschreyet diesen Hof als sehr ausschweifend und zügellos. Wenn ich auch noch

so

so viel zur Behauptung des Gegentheils anführen wollte, so wäre es darum doch möglich; aber auf mein Wort, man sieht keine Merkmale davon. Ob der König gleich in der Blüte seiner Jugend ist, und keine Gemahlin hat, so lebt er doch so enthaltsam, als Joseph Andrews; von Prinz Friedrich heißt es, daß ihn die Natur zu allen Liebeshändeln ganz unfähig gemacht habe. Zugleich muß man auch gestehen, daß die Aufführung des Königs vor einigen Jahren ganz anders war.

Morgen früh will ich mit einer großen Gesellschaft nach Malmoe in Schweden gehen. Diese Stadt liegt vier Meilen von hier an der gegenseitigen Küste. Das Wetter ist seit dreyen Tagen sehr schön, und dem Sommer ähnlicher als dem Frühling gewesen; diesen Abend aber sieht es ganz anders aus, und drohet mit Regen. In diesem Fall werden wirs bis Freytags verschieben, weil Donnerstag Bal paré im Schloß seyn wird, dem ich beyzuwohnen gedenke. Am Sonntag will ich die Lustschlösser besehen. Mitlerweile will ich diesen Brief mit der heut Abend abgehenden Post wegschicken. Leben sie wohl.

V. Brief.

Copenhagen, Sonnabends den 7. May 1774.

Gestern morgen besah ich in Begleitung des Herrn Spengler das königliche Cabinet, oder Kunstkammer. Die Sammlung ist sehr groß und

erstreckt sich über das ganze Pflanzen- Mineralien- und Metallen-Reich; ingleichen auf die schönen Künste. Sie hat Friedrich dem vierten mehr als irgend einem andern Monarchen zu danken. Eine jede Nation hat ihre Helden und Patrioten, bey denen sich die Geschichte mit Vergnügen verweilet. Unterdessen sind doch einige Länder fruchtbarer an großen und erhabnen Geistern als andre. Die dänischen Jahrbücher haben nur sehr wenige, auf die sie groß thun können. Schweden rühmt sich seiner beyden Gustave, des ersten und andern, ihre Christina und ihr Carl sind ebenfalls der Welt nicht unbekannt. In welchem Lande ist nicht der Name Peters, des größten Gesetzgebers neuerer Zeiten, im Ansehen? Aber in diesem Lande hat die Sonne eines Genie noch nicht vom Thron herabgeschienen, und auf die ihn umgebende Dunkelheit einen flüchtigen Glanz geworfen. Jedoch giebt es in der dänischen Geschichte zwey Monarchen, deren Andenken verehrt, und deren güldene Zeit oft mit Seufzen zurückgerufen wird. Der erste ist Christian der vierte, der Gegner und Nebenbuler Gustav Adolphs, dessen Ruhm aber lange so groß nicht ist, als des letztern seiner. Der andre ist Friedrich der vierte. Dieser Prinz liebte die Künste, und hatte daher einen starken Hang zu dem Lande, wo sie, dem Ansehn nach, Wohnung und Aufenthalt hatten. Zweymal reisete er nach Italien. Das erstemal ehe er den Thron bestieg, das andremal nachher. Christian der vierte wird gewöhnlich auf der Leinwand oder Tapeten im vol-

len

len Harnisch, mit einem Wurfspieß in der Hand, gemahlt: Letzterer hingegen, als der Beschützer der Wisseuschaften, und der Freund der elegantern und sanftern Beschäfftigungen geschildert. Ich kann nicht umhin eine unglaubliche, aber durch unverwerfliche Nachrichten bestätigte Handlung von ihm anzuführen, die von einem edeln freygebigen Gemüth zeuget. Er war einstens um die Carnevalszeit zu Venedig, und gewann an einem Abend eine Bank von 200,000 Zechinen, die er sogleich einer venetianischen Edelfrau, in deren Hause es sich zutrug, und deren ganzes Vermögen auf dem Spiel stand, schenkte. Auf dem Schloß Rosenbury zeigte man mir das Kleid, das er trug, als er diese treffliche That verrichtete. Es ist ein Pilgerkleid, denn die ganze Gesellschaft war maskirt.

Als eine der größten und vorzüglichsten Seltenheiten zeigt man den Stul, auf welchem Tycho Brahe zu sitzen pflegen, wenn er in Uranienburg seine astronomischen Beobachtungen anstellte. Das Holz desselben wird in Ehren gehalten, und mit der äussersten Sorgfalt aufgehoben. weil er einen so großen Mann zugehöret hat. So gehts allemal. Ich darf Ihnen ja wohl nicht sagen, daß der Sternseher selbst von dem Partheygeiste und der Bosheit aus seinem Vaterlande vertrieben wurde; oder daß er in Prag am Hofe, unter dem Schutz des Kaisers Rudolph starb, der diesen berühmten Flüchtling in Schutz nahm, und ihm eine Freystädte gewährte. Mir fällt dabey

eine

eine Zeile des D. Johnston ein, die bey ähnlichen Gelegenheiten so oft angeführt werden.

See nations slowly wise and meanly just
To buryd merit raise the tardy bust.

(Siehe, langsam weise, und mittelmäßig gerechte Nationen, errichten begrabenen Verdiensten eine verzögerte Büste.)

Die Sammlung von Gemälden in der königlichen Kunstkammer ist sehr groß, und obgleich die meisten flämische und deutsche Stücke sind, so sind doch auch einige schöne Originale von Guido, Titial, Angelo, und sogar von Raphael vorhanden. Unser Carl der erste von Vandyke und seine Söhne von Kneller sind vorzügliche Stücke. Sie wissen, daß sie von der Mutter Seite von dänischer Abkunft waren. Ihre eigne Maler und Bildhauer kommen in dieser zahlreichen Sammlung kaum zum Vorschein. Doch giebt es einige, besonders historische Stücke, von Carl Drimander, einem Dänen, die nicht übel gerathen; und unter diesen ist eines, das die berühmte Margaretha, Woldemars Tochter, die in ihrer Person die drey Reiche, Dännemark, Norwegen und Schweden vereinigte, vorstellet, wie sie von dem Könige des zuletzt genannten Reichs die Huldigung empfängt.

Von dem Schlosse selbst, davon die Kunstkammer nur einen kleinen Theil einnimmt, hab ich noch nichts gesagt. Christian der sechste, der Großvater des jetzigen Königs, hats erbauet; und ob es gleich sechs Millionen Thaler gekostet,

so

so heißt es doch in der Innschrift über dem großen Portal, daß der Monarch es aus den gewöhnlichen Einkünften der Krone erbauen lassen, ohne seine Unterthanen mit mehrern Steuern und Auflagen zu beschweren. Vielleicht ist dieß das einzige Gebäude von der Art in ganz Europa, von dem dasselbe gesagt werden kann. Die Größe ist erstaunend, und sollte ich etwas daran tadeln, so möchte es dieses seyn, daß es für einen König von Dännemark zu prächtig und glänzend ist; den Grund nehme ich aus der Bemerkung der Reisenden her, die die Schlösser in England für die Größe und Würde des brittischen Reichs zu schlecht halten. Ich habe nur einige wenige Staatszimmer gesehen, denn weil die königliche Familie in der Stadt ist, so konnte ich den größten Theil des innern Baues nicht besichtigen. Eines dieser Zimmer ist besonders merkwürdig, und kann mit Recht der Königssaal genannt werden, weil darin keine andere Gemälde als die Portraits der jetzt regierenden Monarchen von ganz Europa sind. Diese sind von einem jeden Souverain zum Geschenk gesandt worden. Ich mußte über die Art der Kleidung, darin sie sich malen lassen, lächeln. Der König von Preußen, der sein Leben unter Gezelt und bey der Armee zugebracht, und öfterer in einer Uniform als im Sammetkleide geschlafen, hatte sich in einem offenen blauen Kleide abbilden lassen, und der Helm guckte nur eben aus einem Winkel heraus um den Krieger anzudeuten: hingegen Carl der dritte, König von Spanien, der

kaum das Getöse der Waffen gehört hat, und von der Abtheilung einer Schlacht so wenig als ein Mädgen weiß, ist in voller Rüstung, und blickt fürchterlich von der Leinwand. Diese lächerliche Praleren mit dem Kriege verursacht nur ein Gelächter, und sticht sehr artig gegen das bescheidene Bildniß eines Prinzen ab, der sich mit eben so viel Recht mit allen Kriegsehrenzeichen hätte umgeben lassen können.

Vorigen Mitwoch gieng ich, wie letzthin erwähnt, mit einer Gesellschaft nach Malme in Schweden: aber anstatt vier Meilen war es wohl noch einmal so viel, ich glaube die Ueberfahrt ist wenigstens so breit als von Dover nach Calais. Wir hatten unterdessen guten Wind, und waren des Abends um zehn Uhr wieder in Copenhagen. Es ist ein armseliger Ort, ob er gleich befestigt ist; es kostete uns Mühe, in einem geringen Wirthshause ein elendes Mittagsmahl zu bekommen — Man hat mir schon angedeutet, daß ich auf meiner Reise nach Stockholm, alles bey mir führen muß, weil in den Dörfern nichts zu haben ist. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, daß es ein so sehr schlechtes Land seyn könne. Ich glaub, die Dänen übertreiben die Sache. Die Mühe, die wir uns gegeben, Malmoe zu besehen, ward uns schlecht bezahlt. Ich habe nicht das geringste Merkwürdige gefunden, außer den Körper eines Mönchs, der in der Mauer der großen Kirche eingemauert worden. Man sagt, daß er neun Tage gelebet habe, und durch ein Loch mit Eyern

ernährt

ernährt seyn soll; und wäre er um eines Ehebruchs willen mit dieser Strafe belegt worden.

Ich kann nicht sagen, daß mich Copenhagen reizt, oder ich vieles zu bewundern finde. Morgen gehe ich aufs Land, die Lustschlösser zu besehen, und werde vor Mittwochs nicht zurückkommen. Alsdenn denke ich hier nur noch ein paar Tage zu bleiben, und hierauf meine Reise nach Schweden anzutreten. Der Kaltsinn — um ihm keinen härtern Namen zu geben — mit dem ein Engländer gegenwärtig bey Hofe angesehen wird, bewegt mich noch mehr zu Beschleunigung meiner Abreise. Ich hoffe, wir werden in Stockholm und Petersburg mit ganz andern Augen betrachtet. — Sagen Sie mir doch, ist es nicht etwas sonderbar, daß weder der dänische noch englische Gesandte gegenwärtig an Ort und Stelle sind? Herr Woodford ist schon einige Monate in London gewesen, und Baron von Dieden sah ich vorigen Montag bey Hofe. Es hat ein eignes Ansehen; einige Dänen hatten ebenfalls ihre Betrachtungen darüber gehabt, und fragten mich nach der Ursache. Ich versicherte sie, daß ich nicht das geringste davon wüßte, und es mir eine ganz unbekannte Sache sey.

Am Donnerstage war der König auf dem Bal paré zugegen, und tanzte wie gewöhnlich Menuets und Landtänze. Nachher spielte er bis zwey Uhr Karten, da er sich wegbegab und die Gesellschaft aus einander gieng. Denn es ist, wie ich höre, der letzte Bal, der für diese Jahrszeit gege-

ben wird, indem der Sommer herankommt, und der Hof bald aufs Land gehen wird.

Man kann mit Recht die Bemerkung machen, daß zwischen Winter und Sommer hier kaum eine Zwischenjahrszeit ist. Vor acht Tagen herrschte ersterer noch, und nun — so schnell ist die Veränderung — sind alle Blätter ausgebrochen, und das Wetter ist bey Tage ungemein warm. Diese plötzliche Veränderung ist bey weitem so angenehm nicht, als unsere allmählige und langsame.

Ich lasse diesen Brief liegen, bis ich von meiner kleinen Reise zurückkomme. Ich verspreche mir viel Vergnügen davon, da wir in einer grossen Gesellschaft in zwey Kutschen gehen. — Ich will jetzt nach der italiänischen Oper. Leben Sie wohl.

Donnerstags den 12. May 1774.

Gestern bin ich von meiner Reise durch die nordliche Gegend von Seeland zurückgekommen; ich muß gestehen, daß mich diese kleine Fahrt sehr belustigt hat. Unser erster Abtritt war in Rotschild, sechzehn Meilen von Copenhagen. Dieser ist einer der ältesten Oerter auf der Insel, und soll einige hundert Jahre vor Erbauung der jetzigen Hauptstadt eine ansehnliche Stadt gewesen seyn. Die Residenz hat, wie Venedig, ihren Anfang einigen Fischern zu danken, die ihre Hütten am Strande aufschlugen, und da sie die Gegend zum Handel bequem fanden, so gaben sie dem Orte den Namen, Kiobenhaven oder Kaufmannshaven. Das einzi-

ge Ueberbleibsel, daß Rotschild ehemals die königliche Residenz gewesen, ist das Begräbniß der Könige. Seit dem entferntesten Alterthum sind die dänischen Monarchen in der Dohmkirche begraben worden. Zwey bis drey Stunden habe ich unter Särgen und Todtenkisten, in denen ihre Gebeine ruheten, zugebracht. Derer Gewölber unter der Kirche ist eine große Menge, und der Grund ist mit den Särgen der Könige, Königinnen und Prinzen bedeckt, die in verschiedenen Jahrhunderten gebohren waren, und hier zusammen in einem düstern Gewölbe versammlet worden, wo Stille und Dunkelheit ihre Begleiter sind. Die Pracht, die diejenigen, welche von erhabener Geburt sind, auch nach dem Tode zu umgeben pflegt, ist bey sehr vielen schon beynahe verschwunden, und die Zeit hat das Gold und Sammet, die Zeichen ihrer Würde, verzehrt.

Ich fragte nach der berühmten Margaretha, Woldemars Tochter, der die Geschichte den Namen der nordischen Semiramis beygelegt, und die alle nordische Reiche unter ihrer Regierung vereinigte. Der Mann, der uns in den Gewölbern herum führte, versicherte mich, daß sie hier begraben sey, und zeigte mir eine eiserne Thüre, die man bey dem Scheine seines Lichts eben bemerken konnte, weil aller Zugang dazu, durch die Särge ihrer Nachfolger auf den Thron versperret war. Diese Thüre, sagte er, führt zu einem andern Gewölbe, wo die Königinn, nach der Sie fragen, liegt. Mehr können Sie nicht sehen. — Es

war nicht anders möglich, als daß ich eine erhabene und ehrwürdige Melancholie empfinden mußte, welche Auftritte von dieser Art so sehr hervorzubringen fähig sind. Die kalten und ungesunden Dünste der Luft, das traurige Licht einer einzelnen Kerze, die diese Wohnungen der Dunkelheit erhellete, die an beyden Seiten hingestellte, und zu Bezeichnung ihrer vorigen Größe mit Kronen bemerkten Todten — Alles dieses macht auf den Geist einen starken Eindruck, und erregt bey dem flüchtigsten Temperamente auf einen Augenblick eine Ernsthaftigkeit. Ich fand es so, und gieng mit Vergnügen aus diesen Grüften nach einer reinern Luft und dem hellen Licht des Tages.

In einer der Kapellen dieser Kirche finden sich zwey der prächtigsten Monumente von Europa. Sie sind beyde auf Befehl Christian des vierten in Italien verfertigt, und zum Andenken seines Vaters und Großvaters, Friedrich des zweyten und Christian des dritten, errichtet worden. Die Denkmähler Franz des ersten und Ludwig des zwölften, in der Abtey von St. Denis kommen diesen an Schönheit nicht bey. Sie sind Meisterstücke der Bildhauerkunst. Rund um das Grabmahl Friedrich des zweyten sind alle Begebenheiten und Kriegsthaten seiner Regierung in bas relief ausnehmend schön vorgestellet worden. Ich konnte nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß Christian dem vierten, der seinem Vater und Großvater diese Denkmähler errichtete, und der Abgott der dänischen Geschichte ist, von seinen

Nach-

Nachkommen noch kein solches Ehrengedächtniß gesetzt, und kein Marmor zu seinem Andenken errichtet worden.

Außer den beyden obgedachten sind vor einigen Jahren noch vier Denkmähler von zwey spätern Königen und Königinnen errichtet worden.*) Diese sind von dem berühmten Wiedwelt, einem noch lebenden Landeskinde, verfertigt worden. Ich werde gelegentlich noch mehr von ihm sagen.

Wir fuhren zwanzig Meilen von Rotschild, eine Stückgießerey zu besehen, die der vorige König anlegen lassen, und nach seinem Namen Friedrichswerk genannt. Die Dänen streichen dieses als die wichtigste und erstaunendste Unternehmung in Europa, sowohl in Betracht des Nutzens als der Seltenheit, heraus. Ich besah es aufs genaueste, und muß gestehen, daß es mir keineswegs Empfindungen der Verwunderung und des Vergnügens einflößte. Sie machen recht gute Canonen und andere Kriegsgeräthe aus Eisen. Es ist ein sehr weitläuftiges, aber gewiß kein so außerordentliches Werk des Witzes und der Pracht, als sie es schätzen.

Das Schloß Friedrichsburg ist von dieser Gießerey nur fünf bis sechs englische Meilen entfernt. Es ist sehr groß, mit einem dreyfachen Graben umflossen, und, wie alle alte fürstliche Residenzen, so angelegt, daß es sich wider einen

*) Es sind Monumente Christian des fünften und Friedrich des vierten, und ihrer Gemahlinnen von Marmor.

Feind vertheidigen kann. Christian der vierte hat es gebaut, und nach der damaligen Art ist es theils im griechischen theils im gothischen Geschmack angelegt. An der Fronte des großen Vierecks sind toscanische und dorische Säulen angebracht, und auf dem Dache des Schlosses sind Thürme und Spitzen. Gegenwärtig wird es von den Königen wenig besucht, wie denn Se. jetzige Majestät sogar die Krönungsceremonie veränderten, die an seinen Vorgängern beständig hier verrichtet war, und sich in Copenhagen krönen ließen. Die Kosten und Unbequemlichkeit der Gemächer zur Aufnahme des Hofes und Adels wurden zur Ursache dieser Neuerung angegeben. Einige Zimmer sind sehr prächtig, ob sie gleich in antiken Geschmack meublirt sind. Der Rittersaal ist sehr lang. Die Tapezerey stellte die Kriege der Dänen vor. Die Decke ist eines von den feinsten und künstlichsten Werken der Bildhauerkunst, die ich je gesehen habe. Das Caminstück war ehemals ganz mit Silberplatten bedeckt und voll reicher Zierathen, aber die Schweden, die hier manche Landung gethan, und sogar die Hauptstadt belagert haben, rissen sie alle ab, und plünderten das Schloß, ohnerachtet seines dreyfachen Grabens und fürchterlichen Ansehens. Die jetzige verbannte Königin Mathilda brachte während der Reise des Königs durch Europa die meiste Zeit hier zu.

Von hier nach Friedensburg ist eine sehr angenehme Fahrt durchs Gehölze. Dieses war der

Lieb-

Lieblingsaufenthalt des vorigen Königs. Hier brachte er den größten Theil der letzten Jahre seines Lebens in einer Art der Entfernung von seinem Volke und Hofe zu. Die Dänen stimmen darinne fast alle überein, daß er großmüthig, mitleidig, sanftmüthig und tugendhaft gewesen sey. Sein Herz war menschenfreundlich, von seinen Unterthanen ward er ungemein geliebt, bis er sich zum Unglück von der traurigen Neigung zum Wein hinreißen ließ, der ihn zu allen öffentlichen Geschäfften unfähig machte, und ihm vor der Zeit das Leben raubte -- Das Schloß ist klein, aber die Gärten sind sehr artig angelegt, und mit einer Menge Statuen, die Wiedwelt, der Rubiliac von Dännemark, verfertigt hat, geziert. Die Gegend umher ist sehr schön, und im Ganzen genommen, hat es ein gewisses überaus einnehmendes stilles und einsames Ansehen.

Ich muß Sie noch mit einem Lustschlosse bekannt machen, hernach wollen wir die Wohnungen der Fürsten verlassen, und zu niedrigern Hütten zurückkehren. -- Dieses ist Hirschholm, das prächtigste und geraumigste von allen, die Christian der sechste erbauet hat. Es war der Lieblingsaufenthalt des Hofes, wie Mathilda noch da war, und der Mann, der uns herumführte, vergaß nicht, von Struensee und Brand zu reden, und mir das Gemach zu zeigen, in welchem sich die unglückliche Begebenheit ereignete, da letzterer den König schlug, und es mit seinem Leben bezahlen mußte.

So fürchterlich und traurig die Insel Seeland im Winter seyn mag, wenn sie mit Schnee bedeckt ist, so giebt sie doch um diese Jahrszeit einen sehr gefallenden Anblick. Es ist allenthalben plattes Land, aber mit Getraide oder Wäldern bedeckt, und mit großem Fleiße angebauet. Mehr als einmal glaubte ich, wegen der aller Orten verstreuten zahlreichen Grabhügel, in den Wiltshirer oder Hampshirer Ebenen zu seyn; denn an Größe und Gestalt sind sie denen in England gleich, und vermuthlich alle sächsische Grabmähler. Ich fragte, ob kein neubegieriger Alterthümerforscher einige eröffnet hätte, so wie es bey uns geschehen; aber anstatt der Antwort starrten sie mich nur an. Hier giebt es keine D. Stukely's, die die von unsern Vorfahren uns hinterlassenen Denkmähler der Frömmigkeit oder der Pracht untersuchen sollten. Ich bemrrkte auch an verschiedenen Orten in Cirkel zusammengehäufte Steine. Einige dieser Plätze waren sehr groß, und erinnerten mich an unsern Stonehenge, doch waren sie weit kleiner denn der. Auch von deren Bedeutung wissen sie nicht das Geringste, und man würde nur seine Zeit verlieren, wenn man von den nahe dabey wohnenden Leuten von dem Ursprunge oder der Zusammenfügung etwas erfahren wollte.

Ich kann nicht umhin, ihnen eine witzige Beschreibung von Seeland, die mir ein seiner Einfälle wegen bekannter Herr gleich nach meiner Ankunft gab, mitzutheilen. Ich saß bey ihm, und unter

andern, einem Fremden natürlichen, Fragen erkundigte ich mich auch, ob das Land reizend und angenehm sey. Seine Antwort war kurz, aber nachdrücklich. Ich will sie im Französischen — in welcher Sprache er mit mir redete — ohne Uebersetzung herschreiben: Monsieur, il n'y a sur cette isle, ni montagne, ni riviere, mais pour des lacs grace à Dieu il y en a assés. *) Sie ist so wahr als beißend. Auf meiner letzten Spazierreise habe ich oft Gelegenheit gehabt, mich daran zu erinnern.

Das Wetter ist jetzt sehr warm, und ich verspreche mir eine angenehme Reise durch Schweden, ohnerachtet der schlechten Gasthöfe und andrer Unbequemlichkeiten, mit denen man mir drohet. Die Jahrszeit ist in der That ungemein günstig. Nur vor drey Jahren war noch um diese Zeit das Land unter den Schrecknissen des Winters begraben, und die Lebensmittel waren so theuer, daß man es beynahe für eine Hungersnoth rechnen konnte. Gegen das Ende des Aprils kamen Wagen mit Holz von Schweden übers Eis, und giengen auch wieder zurück. Am 6. May eiseten vier englische Schiffe das Wasser auf, und liefen in den Hafen von Copenhagen ein, und diese Stadt hätte gewiß keine grössere Noth ausstehen können, wenn

 sie

*) Mein Herr, es giebt in dieser Insel weder Berge, noch Flüsse, aber Seen giebts, Gott sey Dank, genug. So lautet die Antwort dem Anschein nach, aber die Pointe steckt in den lacs, welches nicht nur Seen, sondern auch Schlingen und Fallstricke bedeutet.

sie von dem Feinde noch so enge eingeschlossen gewesen wäre, als sie von der rauhen Witterung erlitte. Um Johannis war es, wie sich erst die Blätter auf den Bäumen zeigten, oder der Sommer den Anblick der Natur veränderte. Wenn mir solche Thatsachen erzählt werden, so ist mir England mit allen seinen Nebeln und veränderlichem Clima immer angenehmer: denn das sind, in Vergleich mit diesen unfreundlichen Gegenden, Kleinigkeiten.

Meine hiesigen Freunde liegen mir sehr an, meine Reise nach Stockholm noch einige Tage zu verschieben. Wenn ich dem Triebe meines Herzens folgen wollte, so würde ich gern in ihr Verlangen willigen, da ich aber Petersburg und Moscau auch noch im Sommer zu besuchen gedenke, so muß ich gegen alle freundschaftliche Bitten hart seyn, und die sanftern und zärtlichern Bande sind zerrissen und aufgelöst. Meine schöne Normänninn ist nicht mehr hier, kann mich nicht länger mit ihrer Musik einnehmen, und durch die Zauberey ihrer Augen meinen Entschluß brechen. Sie verließ Copenhagen den Tag vorher, ehe ich wegfuhr, die Lustschlösser zu besehen, und hat ihre Wohnung in einer entfernten Gegend von Seeland aufgeschlagen, ich werde sie also nicht wieder sehen. Ich habe nicht einmal den armseligen Trost gehabt, sie zu umarmen, und den letzten Abschied von ihr zu nehmen; es ist nichts weiter dabey zu thun, als daß ich nur ihr Bild aus meinem Herzen zu vertilgen suche.

Längstens am Sonntag Morgens will ich nach Helsingör, und von da über den Sund nach Helsingburg in Schweden abgehen. Da ich ganz bequem zu reisen gesonnen bin, so werde ich wohl von da bis nach der Hauptstadt sechs bis sieben Tage zubringen. Kaum bin ich vier Wochen in Copenhagen, und habe doch alles gesehen, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig ist. Was ich Ihnen für Begriffe davon beygebracht habe, kann ich nicht sagen, mein Wunsch ist, Sie zu belustigen: und so wie die Liebe der Sünden Menge bedecket, so kann auch die Freundschaft der Fehler Menge verheelen. Auf die Ihrige setze ich ein uneingeschränktes Vertrauen. Mein Nächstes wird vermuthlich von Stockholm seyn. Bis dahin bin ich

Ihr

ergebenster Diener.

VI. Brief.

Jonkiöping, Mittwoch Abend den 18 May 1774.

Ich schreibe gegenwärtig an Sie aus einer kleinen Stadt in dem Innern von Schweden, wo ich diesen Morgen nach einer höchst unangenehmen dreytägigen Reise angekommen bin. Da mein Aufenthalt allhier mir ein paar Stunden Muße giebt, so widme ich Ihnen dieselbe, und will Ihnen, so wie sie mir einfallen, einige Nachrichten

richten von meiner Reise geben, ohne auf Ordnung und Genauigkeit zu sehen.

Ich verließ Copenhagen, wie ichs mir vorgenommen hatte, am vorigen Sonnabend Morgens, und erreichte des Mittags Helsingör. Ich konnte nicht umhin, bey dem Dorfe Nivad einige Minuten Halte zu machen, um die berühmte Gegend, wo Carl der zwölfte von Schweden landete, zu betrachten. Die Dänen widersetzten sich seiner Landung, und errichteten zu dem Ende eine Batterie von zwölf Kanonen; aber der junge Krieger, der damals, wo ich mich recht erinnere, erst sechszehn Jahr *) war, vertrieb sie aus ihren Verschanzungen, und war einer von den ersten mit, der aus den Booten ans Ufer sprang. Ist es nicht Lady Montagu, die in einem ihrer Briefe schreibt, daß große Begebenheiten oder Handlungen den Fleck, wo sie vorgefallen sind, verehrungswürdig machen; und den, der ihn in Augenschein nimmt, noch viele Jahrhunderte nachher, mit lebhaften Empfindungen des Vergnügens erfüllen? Ich hatte Gelegenheit mich an diese Bemerkung zu erinnern, als ich auf der Batterie stund, deren Schießscharten jetzt beynahe mit dem übrigen in gerader Linie sind, und nach hundert Jahren kaum Spuren dieses Gefechts zeigen werden. Der Tag war schön, und ich konnte den vereinten Reizen von Madam Fenwick und Helsingör, deren jene bat, und dieses begehrte, daß ich bis den Sonntag bleiben sollte, nicht widerstehen. Ob die Reize der

*) Der König war 18 Jahr. Es geschah im J. 1700.

der Dame mehr Einfluß als die des Orts auf mich hatten, ist ein Geheimniß, das ich nicht verrathen will; können Sie aber aus der Kenntniß meines Herzens einige Schlüsse herleiten, so haben Sie die Freyheit dazu. Diese Dame, die ich schon einmal, wo mir recht ist, erwehnt habe, ist in Archangel in Rußland geboren, und ein vorzüglicher Beweis, daß diese kalten Länder eben so gemäßigte, und eben so vortrefflich gebildete Gemüther hervorbringen können, als die angenehmen und heitern Gegenden. — Aber wohin verlaufe ich mich. Ich wollte Ihnen meine Reise berichten, und keine Schilderung von einer Dame machen. Ich muß wieder einlenken.

Des andern Morgens setzte ich über den Sund, obgleich der Wind sehr frisch blies. In ein wenig über einer halben Stunde waren wir hinüber. In Helsingburg, wo ich das schwedische Gebiete betrat, hatte ich Gelegenheit, die schöne Landschaft, die ich des vorigen Abends von der Insel Seeland betrachtet hatte, umgekehrt zu sehen. Ich überlasse es Kennern zu entscheiden, welcher Anblick wirklich der reizendste ist. Ich für meine Person gestehe, daß mir die Aussicht von Helsingör unendlich besser gefiel. Bey derselben machte Madam Fenwick eine Hauptfigur in dem Vordergrunde des Gemäldes aus, aber von dem Thurme zu Helsingburg konnte ich mit meinem Glase das Haus kaum unterscheiden, wo sie wohnte. Können sie sich wundern, daß ich jener den Vorzug gebe?

Des Nachmittags fuhr ich zwanzig Meilen, und mußte darauf wegen Einbruch der Nacht und Mangel an Pferden in einem elenden kleinen Gasthause, oder vielmehr Koben, wo ich nichts als Milch bekommen konnte, liegen bleiben. Ich schlief fünf Stunden in meinen Kleidern, und machte mich des Morgens um drey wieder auf den Weg. Wenn ich die Art in diesem Lande zu reisen recht verstanden hätte, daß man nämlich einen Bauren von einem jeden Posthause voraus sendet, Pferde zu bestellen, so würde ich gewiß recht gut fortgekommen seyn; da ich aber diesen nöthigen Schritt versäumte; so mußte ich auf jeder Station ein paar Stunden warten, bis Pferde aus den nahen Dörfern geholt wurden.

Ich mußte die Nacht wiederum in einer noch ödern und schmutzigern Hütte, als die vorige, zubringen. Ich wickelte mich in meinen Ueberrock, und schlief auf einem Tische. Als ich des Morgens meine Reise fortsetzte, so hatte sich der ganze Schauplatz der Natur verändert. Der Schnee lag zwey Fuß tief auf der Erde; und der Winter schien über diese unfreundliche Ebnen sein Reich erneuert zu haben; der lächelnde May kann ihn nicht von hier vertreiben. Unterdessen setzte ich doch, Troß der rauhen Witterung, die vorher warm gewesen, und nun in einigen Stunden so durchdringend kalt als im December geworden war, meinen Weg fort, in Hoffnung, am Abend Jonkiöping zu erreichen. Meine Fuhrleute schienen von dieser plötzlichen Veränderung nichts zu empfinden, ihr ganzer Aufzug

und

und Kleidung blieb wie vorher; und die Bauern, Männer und Weiber, liefen barfuß wie zuvor. Unterdessen kam nun noch der Schnee zu dem Pferdemangel, und hinderte mich die Stadt zu erreichen, und ich mußte die vorige Nacht in einem Hause bleiben, dessen fürchterliche Lage ich mit nichts zu vergleichen weiß. Es liegt von allen Dörfern oder Flecken ganz abgesondert, und steht auf einem Felsen, der nicht mit dem geringsten Erdreich bedeckt ist; rund umher ist es mit den dicksten Wäldern, die man sich vorstellen kann, umgeben, in denen ich auf vier Stunden lang vor meiner Ankunft keine menschliche Creatur gesehen hatte; dennoch machte meine Müdigkeit, daß ich nebst meinem Bedienten bis des Morgens um drey Uhr recht gut und fest schlief, und dann stieg ich wieder in den Wagen, und verließ diese melancholische und elende Wohnung. Ich kanns nicht läugnen, wenn ich in Portugall oder Spanien gewesen wäre, so würde mich meine Furcht wachend erhalten haben, und alle fürchterliche Erzählungen von Morden und Umbringen, die ich von meiner Amme gehört oder gelesen hatte, würden mir eingefallen seyn; aber hier geschieht dergleichen selten oder niemals, und man kann völlig sicher reisen.

Diesen Morgen um zehn kam ich hier an, und genoß mit Vergnügen, nach so vielen unangenehmen Auftritten, einige Stunden einer süßen Erholung. Es hält schwer, Ihnen von der Gegend, die ich von Helsingburg ab durchgereiset bin, eine Schilderung zu machen, ohne daß Sie sich einbil-

den,

den, daß Phantasey oder Erfindungskraft die Farben aufgetragen haben. Die ersten zwanzig Meilen zeigen einige Spuren der Cultur und des Ackerbaues, und ob ich gleich keinen Haufen von Hütten oder Häusern fand, den man ein Dorf hätte nennen können, so belehrten doch einige zerstreute Wohnungen und ein wenig gepflügtes, mitten unter einem unermeßlichen Strich brach Land, den Reisenden, daß es nicht ganz unbebaut oder unbevölkert sey. Als ich aber weiter in der Provinz Schonen, und nachher in Småland kam, da verschwanden auch diese schwache Spuren von dem Aufenthalte von Menschen. Wälder von Tannen und Espen bedeckten das Land, und ich kann Sie aufrichtig versichern, daß ich in sechszig Meilen nicht hundert Leute oder zehn kleine Dörfer gesehen habe. Flecken oder große Dörfer giebt es gar nicht. Ich bin von einer Station zur andern zwölf bis vierzehn Meilen gefahren, ohne eine lebendige Seele zu sehen, ob ich gleich meine Augen auf allen Seiten ungeduldig herumgehen ließ, in Hoffnung, eines Menschen Gesicht gewahr zu werden.

An einigen Orten machen die Tannen an beyden Seiten des Weges Alleen, die so vortrefflich sind, als die, welche oft bey uns vor der Einfahrt zu den Schlössern oder Landhäusern der Edelleute gepflanzt werden. Ueberall verbreitete sich eine rauhe und finstere Pracht, die mit Hülfe der Stille und Einsamkeit den Geist ungemein rührte. Es schien sogar, als ob die Vögel diese fürchterlichen

Wälder

Wälder verlassen hätten, und ich hörte und sahe keine, als den Specht, und dann und wann den Guckguck. Ich fragte, ob sich keine Wölfe und Bären darinne aufhielten, indem man solche Thiere gemeiniglich in unbevölkerten Orten und Gegenden findet, aber die Bauern versicherten mich, daß von jenen nur wenig da wären, und sie sich selten sehen ließen; Bären aber fänden sich gar nicht.

Der bejammernswürdige Mangel an Einwohnern ist eines von den vielen Uebeln, die Carl der zwölfte über sein unglückliches Reich gebracht hat. Die Niederlage bey Pultawa, der Verlust seiner reichsten Provinzen und tapfersten Unterthanen, that seiner rasenden Neigung zum Kriege keinen Einhalt. Ein persönlicher Groll gegen den König von Dännemark hob denselben vielmehr, er wendete neue Kräfte an, und zog aus seinem erschöpften und blutenden Lande frische Recruten, seinen Trieb zu stillen. Und Schweden hat sich noch nicht wieder erholt, und seine öden Ebnen bevölkert, obgleich seit seinem Tode schon mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen ist.

Die Bauern sind ungemein höflich und demüthig, für das dritte Theil eines halben Pfennigs dankbar, und lange nicht so rauh und ungesittet, als man aus dem Anschein aller Sachen umher urtheilen möchte. Unter den Weibsbildern, die bey jedem Posthause mein Fuhrwerk zu umgeben pflegten, sah ich sehr artige Gestalten, und ich muß gestehen, daß ich meine kleine Münze mehr nach Maasgabe ihrer Schönheit, als ihres Alters,

 Schwach-

Schwachheit oder Armuth austheilte. Die Bezauberung dieser fesselnden Eigenschaft ist so groß, daß ich ihrem Einfluß vergebens zu widerstehen suchte: mein Verstand verdammte mich, aber mein Herz arbeitete allen Eingebungen desselben entgegen, und lenkte mein Wohlthun nach meinen Empfindungen.

Wenn ich nicht die Vorsicht gebraucht hätte, Wein und Lebensmittel in der Schäse mitzunehmen, so würde ich auf einer drey- bis viertägigen Reise durch diese elende Provinz, wo die Bauern von keiner andern Nahrung, als Brod und gesalzen Schweinfleisch, oder Fischen, etwas wissen, beynahe erhungert seyn. Es ist die Frage, ob ihr Brod auch einmal den Namen verdient, da es eine Vermischung aus Rocken und Haber ist, welches fast schwarz aussieht, und so schmeckt, daß man recht hungrig seyn muß, wenn mans essen will. Ich glaube gewiß, daß es von diesem Brod gewesen seyn muß, was ihr Carl kostete, und dem klagenden Soldaten, der es ihm reichte, antwortete: es ist schlecht, aber es läßt sich essen. Ohnzweifel ist Ihnen die Anecdote bekannt.

Mein Bedienter, ein Deutscher, der mit verschiedenen Herren fast halb Europa durchreiset ist, war dieser elenden viertägigen Reise so müde, daß er, bey dem Anblick dieses Orts, mit Entzücken ausrief, daß es ein irdisch Paradies sey. Es ist in der That eine sehr artige Landstadt, und hat eine angenehme Lage am Wettersee. Eben bin ich auf dem Kirchthurm gewesen, und habe die Stadt

und

und die herumliegende Wiesen, welche alle bebauet sind, übersehen; ein dem Auge besonders reizender Anblick, wenn man solche Wüsten durchwandert hat! Der See selbst, der beynahe hundert englische Meilen lang ist, verbreitet sich gegen Norden viel weiter als das Auge reicht, und ist dem Meer ähnlicher, als einem Wasser im Lande.

Ich könnte einige Bemerkungen hinzusetzen, aber ich bin, auf mein Wort, gar zu müde nach einer Reise, wie diese, und da ich in drey Tagen keine Kleider vom Leibe gebracht, so hat ein frisches und reines Bette unwiderstehliche Reize: Ich nehme daher vor diesmal Abschied.

Von Norkioping will ich diesen Brief fortsezzen, oder vielleicht auch nicht eher als bis ich in Stockholm angekommen bin.

Sonntag Abend, den 21. May.

Am Donnerstag Morgen verließ ich Jonkioping, nachdem ich die Wollüste einer guten Ruhe genossen, die man nur nach einer vorhergegangenen Ermüdung erkaufen kann. In die dreyßig Meilen gieng mein Weg an dem Ufer des Wettersee, neben den hohen Bergen hin, die ihn an der Ostseite begrenzen. Sodann kam ich in die Provinz Ostgothland, und erreichte des Abends die Hauptstadt derselben Linkioping. Ich freuete mich, daß ich wieder in einem gesitteten und bewohnten Lande war; alles hatte ein heiteres Ansehen, und auf die Tannenwälder folgte ein bebauter milder Bo-

den, der mit Korn bedeckt war, und von der Industrie der Einwohner einen Beweis ablegte.

Linkiöping ist ein sehr alter Ort im Lande, der für einen Reisenden nichts merkwürdiges als die Dohmkirche hat. Dennoch war er damals so voll von schwedischen Edelleuten und ihrem Gefolge, die die Prinzeßin von Eutin, die bestimmte Gemahlin des Prinzen Carl, Bruders Sr. schwedischen Majestät, einholen sollten, daß es mir nicht wenig Mühe kostete, ein Bette zu erhalten.

Vorige Nacht hab ich zu Norkiöping geschlafen, welcher Ort nur zwanzig Meilen von jenem ist. Es ist eine sehr große Stadt, und wegen ihrer Gewehrfabrik merkwürdig. Ich habe, in Begleitung meines Wirths, der Italiänisch redete, das ganze Werk besehen, und ob ich gleich von dergleichen Fabriken die gänzlich auf den Grundsätzen der Mechanik beruhen, nicht urtheilen kann, so dünkte mich doch, daß es wohl verdiente besehen zu werden.

Vier Meilen nördlich der Stadt paßirte ich die hohen Berge, die die Scheidung zwischen Ostgothland und Südermannland machen. Hier wird das Land wiederum felsicht, öde und waldigt. Die flachen und fruchtbaren Felder, die ich gestern sahe, sind von einem lange nicht so angenehmen Prospect verdrungen. Ein armer Boden, aus dem ein unermüdeter Fleiß nur eine geringe Erndte hervorbringen kann, bedeckt die Fläche einer ungeheuren Reihe von Felsen, die an manchen Orten öde und gräßlich aussehen, an andern hingegen

von

von unzählichen Tannen bedeckt werden, die auf der kahlen Oberfläche zu einer ungemeinen Höhe wachsen, als wenn die Natur dadurch einigermaßen den armseligen und unfreundlichen Anblick überkleiden wollen.

Diese Zeilen schreibe ich in einem kleinen Dorfe, sieben und zwanzig Meilen von Stockholm. Da ich die Pferde früh um drey Uhr bestellet habe, so hoffe ich um zehn oder eilf in der Hauptstadt zu seyn.

Ich muß nicht vergessen zu melden, daß die Landstraße von Helsingburg bis hieher so gut als eine in Europa ist; selbst die von London bis Bath nicht ausgenommen. Die Regierung hat sie, nach dem Muster der Postwege in Frankreich, anlegen lassen, man reiset daher sehr geschwind, wenn man nur im voraus die Pferde bestellen läßt. Ihre Pferde sind klein, und da sie sie neben einander schirren, und mit nicht wenigern als vieren fahren, so hat es mehr das Ansehen eines Triumphwagens als einer Postschäse.

So eben meldet mir mein Bedienter, daß morgen das Pfingstfest einfällt, und in diesem Reiche eine so religiöse Strenge ist, daß ich, während des Gottesdienstes, auf keiner Station Pferde bekommen, noch in Stockholm eingelassen werden würde, bis er vorbey sey. Unterdessen giebt es in allen diesen Fällen doch ein Universalmittel, das zweifelsohne in Schweden eben so gute Wirkung als in England thun wird. Ein Mittel, das wenn es Pabst Leo in Zeiten sogar bey dem großen Vater

des Lutherthums gebraucht hätte, ehe sein Eifer und Ehrgeiz durch Widerspruch mehr angefeuret wurde, ihm wahrscheinlicher Weise den Mund gestopfet haben würde. Ich will eben nicht durchaus und buchstäblich Gold verstehen; aber doch ist es etwas, das dem nahe kommt. Um ihnen dieses deutlicher zu machen, muß ich ihnen sagen, daß, wenn gleich in der Hauptstadt noch so viel von den köstlichen Metallen seyn mag, so habe ich doch auf meiner langen Reise, von Helsingburg bis hier her, noch nicht ein einziges noch so kleines Stück Goldes oder Silber gesehen; und man hat mich für gewiß versichert, daß man in den Provinzen gar nichts davon habe: Anstatt dieser beyden unter uns gangbaren Geldsorten haben sie zwey andere, die deren Stelle ersetzen. Ihre Banknoten sind von allerley Größe von fünf Thalern an. Es sieht recht lustig aus, wenn ich mir einen Zettel von funfzig Thaler wechseln lasse, wie man mir beyde Hände voll Kupfergeld bringet, und nicht vermögend ist es auf andre Art in baare Münze umzusetzen.

Ich habe, nur weiß ich nicht wo, gelesen, es hätte sich der berühmte Corregio das Fieber, an welchem er starb, dadurch zugezogen, daß er das Geld, das ihm vor eines seiner Gemälde in Kupfermünze bezahlt worden, an einem sehr heißen Tage auf einem Karren von Lande herein zu Hause geschoben hätte. Wenn Corregio ein Schwede gewesen wäre, so würde mich diese Geschichte nicht befremden: und wenn es in diesem Lande Mahler

gäbe,

gäbe, so würde ichs für einen sehr natürlichen und gewöhnlichen Tod derselben halten, sie möchten denn das Glück haben, Bankozettul zu empfangen.

Diese außerordentliche Seltenheit, oder vielmehr völliger Mangel des Goldes und Silbers, ist ein anderes Uebel das von Carls des zwölften Neigung zum Kriege seinen Ursprung herleitet. Es ist nichts unbekanntes, daß er gegen das Ende seiner Regierung seinen Unterthanen auferlegte, alles Silber, das sie hatten, auszuliefern, und ihnen, statt dessen, kleine kupferne Münze gab, die in seinen Staaten für Silberthaler gelten sollten.*) Diese Erfindung schrieb sich vom Baron Görz her, der ihm dadurch Geld zu Fortsetzung des Krieges in Norwegen verschaffen wollte, und es kostete ihm, nach dem Tode seines Herrn, den Kopf. Es ist noch welches von dieser Münze vorhanden, ob sie gleich nicht länger ihren eingebildeten Werth hat, sondern auf ihre wahre Würde herabgesetzt ist. Ich habe einige gesammlet, denn ich sehe sie für eine Seltenheit an, die in einem künftigen Jahrhunderte von Alterthümer- und Münzen-Sammlern vielleicht theuer bezahlt werden wird.

Das Wetter ist noch ungemein kalt, ich habe heute zwey starke Hagelschauer ausstehen müssen. Zwischen dieser Provinz und Ost-Gothland ist ein merklicher Unterschied. Dort hatten die Bäume meistens

*) Es geschah 1717.

meistens schon Laub; hier aber ist der Frühling noch sehr zurück, und an einigen Orten finden sich kaum Spuren seines Daseyns. Man kann diese Reiche mit Recht das Gebiet des Winters nennen, denn er regieret hier neun Monate im Jahr unumschränkt.

Sobald ich in Stockholm anlange, schicke ich diesen Brief ab. In einigen Tagen, so bald ich mich von der Beschwerde dieser langen Reise etwas erholt habe, will ich ihnen mehr schreiben. Bis dahin verbleibe ich

Ihr

ergebner Diener.

VII. Brief.

Stockholm, Sonnabend, den 28. May 1774.

Ich setzte des andern Morgens zeitig meine Reise nach der Hauptstadt fort. Je näher ich kam, je felsichter, öder und unfruchtbarer schien mir das Land; und nur noch eine einzige Meile von derselben, möchte man in der unbewohntesten und ödesten Wildniß zu seyn glauben. Nichts zeugt von der Nähe einer großen Stadt. Der Ackerbau kann seine Kräfte nicht anwenden. Die Arbeit kann keine Erndte hervorbringen, denn die Natur hat die Mittel versagt. Das Auge sieht an allen Seiten nichts als Tannen und rauhe Felsen,

sen, und es läßt nicht anders, als wenn der Hunger hier seine ewige Wohnung aufgeschlagen hätte.

Ich kam in Stockholn auf einer fliegenden Brücke von ziemlicher Länge, die über den Fluß geht. Ich ward wie mir vorher gesagt worden, am Thor angehalten, aber nicht die Religion, sondern die Policey, war Ursache dran. Nach einer genauen Durchsuchung war mir erlaubt in die Stadt zu gehen.

Ich bin dicht am Schlosse einquartiert, und bewohne, wie mir mein Wirth sagt, eben die Zimmer, die der Erzbischoff von Upsal vor der Krönung des jetzigen Königs, die er verrichtete, sechs Monat inne gehabt hat. Sie machen hieraus vielleicht den Schluß, daß sie sehr schön, mit saubern gewirkten Tapeten und sammtnen Stülen versehen sind. Nichts weniger als das! auf mein Wort. Ein Mönch von La Trappe könnte sie bewohnen, ohne das Gelübde der Creuzigung seines Fleisches zu brechen, und doch muß ich wöchentlich anderthalb Ducaten dafür geben. Ich habe noch in keiner Stadt in Europa so schlecht gewohnet. Den Erzbischoff hat zweifelsohne kein anderer Grund bewogen, sie zu nehmen, als weil sie so nahe beym Schlosse sind. Es würde schwer halten, eine andere Ursache zu ihrer Empfehlung anzugeben.

Ich kann nicht sagen, daß ich bisher die Stadt sehr angenehm gefunden hätte; der Hof ist auf dem Lande auf den Lustschlössern, und man hat die ganze Woche über nur einen einzigen öffentlichen Zeitvertreib, nämlich eine schwedische Oper. Ich kann von dieser Unterhaltung, und wie weit die Sprache zur musicalischen Schönheit taugt, noch nicht urtheilen, denn am vorigen Donnerstage, als dem Tage, wenn sie gewöhnlich aufgeführt wird, war keine. Da ich nun keine Hinderung hatte, so bin ich die Hauptstadt durchgegangen, und habe sie von den zahlreichen Hügeln, womit sie umgeben ist, von verschiednen Seiten in Augenschein genommen. Vielleicht halten Sie es für eine Kühnheit, wenn ich behaupte, daß die Lage von Stockholm, von allen Seiten betrachtet, zur Hauptstadt eines Reichs nichts tauge, und ganz unschicklich sey. Staatskunst, Handlung und Ueberfluß scheinen eine andere Gegend von Schweden dazu zu wählen. Erlauben Sie mir, meine Meynung durch einige Gründe zu rechtfertigen.

Die Einwohner selbst versicherten mich, daß der Ort seinen Ursprung vor etwa drey hundert Jahren einem bloßen Zufall zu danken habe. Der Reichsverweser, der damals unter Christian dem zweyten von Dännemark das Land beherrschte, entschloß sich, eine Stadt anzulegen.*) Anstatt nun eine

*) Die allgemeine Meynung ist, daß sie von dem Reichsverweser, Birger Jarl, zwischen 1250 bis 1260 angelegt

eine geschickte Gegend zur Ausführung seines Entwurfs auszusuchen, ließ seine Weisheit ein großes Stück Holz den Mäler-See hinabtreiben, mit dem Vorsatz, die Stadt an dem Orte anzulegen, wo es stille liegen würde. Ein kleines Eiland hielt das Holz in seinem Laufe auf, und der Name Stockholm soll aus diesem Umstande seinen Ursprung haben.

Man zeigte mir genau den Fleck, wo es der Sage nach liegen geblieben seyn soll, und wo die ersten Häuser der Stadt erbauet sind. Dem sey wie ihm wolle, so hätte man doch wohl schwerlich eine ödere Wüste, oder eine in allem Betracht unangenehmere Lage finden können. Sogar der Fluß hat sehr viele Unbequemlichkeiten; denn da er ungemein krumm gehet, und keine Ebbe und Fluht hat, so müssen die Schiffe schon recht guten Wind haben, wenn sie bis an die Stadt kommen wollen, sonst ist es schlechterdings unmöglich.

Der Ort in Schweden, der mir von der Natur und Klugheit zur Hauptstadt bestimmt zu seyn scheint, ist Karlskrone. Seine Lage im Mittelpuncte zwischen Copenhagen und Petersburg; seine Nähe an Pommern und Deutschland; die dahinter-

legt sey, obgleich einige sie für fast hundert Jahre älter ausgeben. Es ist daher ein Irrthum, was der Verfasser von Christian des zweyten Zeit meldet; denn damals war Stockholm schon lange eine ansehnliche Stadt gewesen, wie denn dieser König in derselben ein groß Blutbad angerichtet, und dadurch zur Trennung der Reiche Anlaß gab.

dahinterligende fruchtbare Provinz Schonen, die für die beste in Schweden gehalten wird; ein Hafen, wo die ganze Flotte liegen kann, und auch gegenwärtig immer liegt; das Clima, das milder und um einige Grade südlicher als Stockholm ist, alle diese Umstände scheinen einem, der mit keinen Vorurtheilen eingenommen ist, wenig Gründe übrig zu lassen, seine vortheilhaftere Lage zu bestreiten.

In der ganzen Gegend hier herum ist etwas ungemein Wildes und Unfreundliches. In dieser liebenswürdigen Jahrszeit sogar, da die lebendige und leblose Natur aus dem langen Schlummer eines nordlichen Winters erwachte, ist alles freudenleer und unfruchtbar, und die Stralen der Sonne werden von den Felsen, die die Stadt rund herum auf allen Seiten umgeben, aufgefangen, Felsen, von deren Brust nichts Grünes hervorbricht, das Auge zu ergötzen. So oft ich mich umsehe, fallen mir die bekannten Zeilen aus Churchills Prophezeyung der Hungersnoth ein, die zwar für das Land, das er schildern wollte, zu übertrieben, hier aber buchstäblich wahr sind, und es nimmt mich gar kein Wunder, daß eine Christina aus diesem ungesitteten, ungelehrten Reiche, zu den Wohnungen der Künste und schönen Wissenschaften entfloh.

Unterdessen hat doch dieses Reich mehr unsterbliche und erhabne Geister, als alle andre nördliche Gegenden hervorgebracht. Eine ehrerbietige Furcht rührt mich, wenn ich durch die Kirche

gehe,

gehe, wo die großen Namen, Gustav Adolph Torstenson, Banner und Carl der zwölfte ruhen. Mit anständiger Demuth gehe ich über die Gewölber hin, wo ihre Leichname beygesetzt sind, und empfinde eine melancholische Zufriedenheit, wenn ich den Marmor lese, der ihrem unsterblichen Ruhme errichtet ist.

Seit meiner Ankunft habe ich verschiednemal mit Schweden über die Siege und den Tod dieses letztern Helden geredet. Sie sind fast einmüthig der Meynung, daß er durch die Hand derer, die um ihn gewesen, nicht aber, wie man gemeiniglich glaubt, durch einen Schuß von den Wällen von Friedrichshall getödtet sey. Da ein jeder Umstand, der den Fall eines so außerordentlichen Mannes erläutert, interessant ist, und man Ursache hat, zu vermuthen, daß kein Ungefähr des Krieges seinen Tod veranlaßt habe, so werden Sie mir ohne Zweifel verzeihen, wenn ich mich hiebey etwas länger aufhalte.

Voltaire hat sich große Mühe gegeben, das Gegentheil zu beweisen, und den Ingenieur, der ihn begleitete, wider einen so schändlichen Verdacht zu rechtfertigen. Doch scheinen mir seine Gründe sehr apocryphisch, und einige Thatsachen, die er anführt, scheinen mehr Anlaß zu geben, das Gegentheil zu folgern. Er sagt, „der König gieng aus, zu untersuchen, wie weit seine Truppen vorwärts gekommen wären. Er knieete nieder, um desto besser zu sehen, und stützte den Kopf auf die Hand. In dieser Stellung bekam

er

er in der Dunkelheit eine Kugel in die Schläfe, und fiel auf den Wall mit einem tiefen Seufzer nieder. Er war in einem Augenblicke todt, und doch hatte er in diesem Augenblicke noch die Kraft und den Muth mit der Hand nach dem Degen zu greifen, und in dieser Stellung lag er. Megret, ein französischer Ingenieur, sagte sogleich mit einer Kaltblütigkeit, die seinen Character bezeichnete: „Das Spiel ist vorbey: laßt uns gehen.“ Ich führe diese Stelle aus dem Gedächtnisse an, Voltaire wird es mir daher verzeihen, wenn ich seine Worte nicht genau und buchstäblich niedergeschrieben habe. So viel weis ich, daß in der Hauptsache nichts weggelassen oder hinzugesetzt ist. *)

Die

*) Man wird es mir erlauben, Votaires eigne Worte anzuführen: Den 11. December gieng er um neun Uhr Abends, den Laufgraben zu besichtigen — Wie er sich an einem Orte befand, wo der Laufgraben einen Winkel mit der Parallellinie machte, kniete er auf der innern Böschung nieder, stützte sich mit dem Elbogen auf die Brustwehr, und blieb eine gute Zeit in dieser Stellung auf die Arbeiter Acht zu haben. — Der König stund fast mit dem halben Leibe gegen eine gepflanzte Canone, die geradeüber gegen den Winkel gerichtet war, wo er sich befand. Es waren damals einzig und allein zwey Franzosen um ihn. Der eine war Herr Sicker, sein Adjutant, der guten Rath geben, und ihn zugleich auch ausführen konnte, der sich in der Türkey in seinen Dienst begeben, und dem Prinzen von Hessen absonderlich ergeben war; der andre war dieser Ingenieur (Megret.) Indessen kam eine Kartetschkugel gegen sie zu geflogen, und weil der König sich nicht genug verbarg, sondern noch

weiter

Die Schweden gestehen, daß die meisten dieser Umstände wahr sind, nur ziehen sie ganz andere Folgerungen daraus. Ist es wahrscheinlich, sagen sie, daß eine von der Vestung auf ein gerathewohl in der Nacht geschossene Kugel dem Könige eben gerade in den Kopf fahren sollte? Ist es nicht weit natürlicher, zu glauben, daß ein so wohl gezielter entscheidender Schuß von einer nähern Hand geschehen sey? Seine Stellung giebt es sogar zu erkennen, daß er sich gegen einen nähern Angriff vertheidigen wollen; er würde seine Hand nicht an den Degen gelegt haben, sich einem Canonschusse zu widersetzen.

Megrets

weiter aus der Bedeckung gieng, war er der Gefahr am allernähsten. — Sicker und Megret sahen in dem Augenblicke den König von Schweden über der Brustwehr fallen, wobey er einen großen Seufzer that, und wie sie zu ihm kamen, war er todt. Es hatte ihn eine Kugel, die ein halbes Pfund wog, an den rechten Schlaf getroffen, und ein Loch gemacht, darein man drey Finger legen konnte. Sein Haupt lag auf der Brustwehr umgekehrt, das linke Auge war im Kopfe hineingestoßen, und das rechte ganz und gar aus dem hohlen heraus. Den Augenblick, da er verwundet worden, war er todt; unterdessen hatte er doch, da er auf eine so plötzliche Weise seinen Geist aufgab, noch die Kräfte gehabt, durch eine natürliche Bewegung die Hand über sein Degengefäß zu legen, und er befand sich noch in dieser Stellung. Bey diesem Anblicke sprach Megret, der ein ganz besondrer Mann war, und bey allen Zufällen einerley gesinnt blieb, sonst weiter nichts, als: nun ist das Spiel zu Ende, lasset uns nun fortgehen.

Megrets Bemerkung war von der Art, daß man sichs kaum vorstellen kann, wie ein Mensch bey einer so traurigen und unerwarteten Begebenheit, als der Tod eines Königs ist, solche machen könne. Sie zeigt uns vielmehr einen Mann, der von der Veranstaltung dieser blutigen Catastrophe etwas vorher wußte. Man setze hinzu, daß die Schweden eines Königs müde waren, unter welchem sie ihre reichsten Provinzen, ihre tapfersten Truppen und ihre Nationalreichthümer verlohren hatten; und der sich dennoch durch keine Widerwärtigkeit bändigen ließ, sondern einen unglücklichen und verderblichen Krieg fortsetzte, auch niemals einigen Friedensvorschlägen Gehör gegeben, noch auf die innere Ruhe seines Reichs gesehen haben würde. Noch mehr: Baron Görzens Unterdrückungen waren unerträglich, und es war daher keine andere Hülfe, als den König beyseite zu schaffen. Die Gelegenheit war sehr günstig, und ward auf das beste ausgeführt. Sein Schwager, der Prinz von Hessen, untersuchte die Sache nicht sehr genau, und alles gieng ohne Geräusch und Auflauf ab.

Ich gebe diesem Urtheil von Carls Tode um desto mehr Glauben, da ich seine Kleidung in Augenschein genommen habe. Die Kleider, die er damals, wie er erschossen worden, getragen, werden in dem Zeughause sorgfältig aufgehoben. Ich habe sie sehr genau besehen. Der Rock ist eine assenblaue tuchene Uniform, so wie sie der gemeine Soldat trägt. Um den Unterleib hatte er einen

breiten

breiten Gürtel von Büffelleder, darinn der Degen hieng. Der Hut ist nur da, wo er über den Schläfen sitzt, etwa einen Quadratzoll durchlöchert, bey einer größern Kugel würde er gewiß weit mehr beschädigt geworden seyn. Die Handschuhe sind von sehr feinem Leder, die er nicht lange getragen haben kann, da der auf der linken Hand ganz rein und unbeschmutzt ist. Der von der rechten Hand ist inwendig blutig, und der Gürtel an der Stelle, wo der Griff des Degens sich befindet, ebenfalls: es ist also ganz deutlich, daß er nach empfangnem Schuß, erst mit der Hand nach dem Kopfe gelangt, ehe er den Degen ziehen, und sich zur Wehre stellen wollen; da er aber im Augenblicke verschieden, kann man keine weiteren Schlüsse daraus ziehen. Da wir uns nun in Muthmaßungen erschöpft haben, so müssen wir über diese zweifelhafte und dunkle That den Vorhang fallen lassen, und uns mit der Unwissenheit und Ungewißheit, die so oft den Tod der Monarchen bekleidet, befriedigen. Dr. Johnson hat uns von diesem außerordentlichen Manne die vollständigste und meisterhafteste Schilderung entworfen, die je aus der Feder eines schönen Geistes geflossen seyn mag. Erinnern Sie sich der vier Schlußzeilen? Sie beschreiben seinen Tod.

His fall was destin'd to a barren strand
A petty fortress, and a dubious hand,
He left the name, at which the world grew pale
To point a moral, or adorn a tale.

 (Sein

(Sein Fall war ihm an einem unfruchtbaren Ufer vor einer kleinen Festung von zweifelhafter Hand bestimmt. Er hinterließ einen Namen, für den die Welt erblaßte, zur Lehre oder zur Zierde einer Erzählung zu dienen.)

Ich will Ihnen mit Beschreibung der Lustschlösser keine Zeit wegnehmen. Ich würde nur immer einerley wiederholen, denn sie zeigen uns in der ganzen Welt gewöhnlich nichts anders, als Tapeten, Vergoldung und Malereyen. Es giebt ihrer in Schweden genug, aber sie sind nicht so glänzend und prächtig, als ich sie in den meisten andern europäischen Ländern gesehen habe. Weder Baukunst noch Malerey zeigen hier einen hohen Grad. Die Monarchen sind zwar mit Lorbeern und Siegszeichen gekrönet; nie aber haben sie sich durch die Beschützung der schönen Künste, die eine Nation menschlich machen und verfeinern, hervorgethan. Doch findet sich hier eine Ausnahme in der Person der verwittweten Königinn. Diese erhabene Frau, eine Schwester Sr. regierenden Preußischen Majestät, ist eine erklärte Beschützerinn der Wissenschaften, und muntert das Verdienst auf. Bey Lebzeit ihres Gemahls hatte sie fast einen uneingeschränkten Einfluß in die Regierungsgeschäffte, aber gegenwärtig lebt sie stiller und eingezogner. Ihr Sommeraufenthalt ist zu Drottningholm. Dieses Lustschloß ist das einzige, das ich Ihnen ausführlich beschreiben will. Es ist weder groß noch prächtig, und von Carl dem zehnten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Ziegelsteinen

erbauet.

erbauet. Es hat eine ganz besondere Lage an dem Ufer des Mäler-See, der die Mauren an der einen Seite beynahe bespület. Der Garten, welcher sehr groß ist, und an der Vorderseite des Schlosses liegt, sticht gegen die Aussichten von allen andern Seiten desselben, wo nichts als Fichten, rauhe Felsen und Wasser zu sehen ist, vortrefflich ab. Es ist der Triumph der Cultur und der Zierde, der einer wilden Einöde entgegen steht. Alle Gemächer dieses Schlosses zeigen von dem feinen Geschmacke seines Herrn. In einigen sieht man Sammlungen von Gemmen und Schaumüuzen, andre sind voll von natürlichen Seltenheiten, Marmor, Versteinerungen und Insekten. Die Namen Paul Veronese, Rubens und Rembrand sind hier nicht unbekannt, und es finden sich hier einige ihrer besten Stücke. — Ich erstaunte, als ich eine ansehnliche Bibliothek erblickte: die Bücher sind mit großem Geschmacke aus allen Theilen der Wissenschaften gesammlet. Man versichert mich, daß die Königinn das Latein so gut als die neuern Sprachen verstehe, und ich bemerkte einen aufgeschlagenen Horaz unter verschiedenen englischen, französischen und italiänischen Schriftstellern. Sie hat das Schloß mit vielen von Herculaneum gebrachten kostbaren Alterthümern bereichert; die egyptischen Götzenbilder, Serapis, Isis und der Hund Anubis finden sich in ihrer Sammlung. Ich gestehe es, ich ward sehr angenehm überrascht, wie ich mich mit den schätzbarsten Werken Griechenlandes und Italiens, in einem

 kleinen

kleinen Sommerhause, an dem Ufer eines Sees in Schweden umgeben fand, dessen Namen kaum in Europa bekannt ist, und wo ich nur die Fahnen Carl des zwölften, oder die Schlachten Gustav Adolphs in Tapeten gewirkt zu sehen erwartete. Doch muß ich nicht vergessen, zweyer Gallerien zu gedenken, die in diesem Styl gemalt sind: die eine ist mit dem Siegen Carl des zehnten, und die andere mit denen seines Sohns, Carl des eilften, geziert. Es scheint, als wenn die Könige dieses Landes die kriegerischen Talente durch das Erbrecht besessen hätten, denn wir finden keinen, der, von dieser Seite betrachtet, von ihrem grossen Ahnherrn, Gustav Wasa, ausartet. In dem Garten hat die verwittwete Königinn neulich ein kleines Lusthaus in Form eines halben Cirkels aufführen lassen. Es besteht aus verschiednen Gemächern, die nach dem Geschmack, den wir den chinesischen nennen, errichtet sind; denn wenns nicht einige Mandarins und chinesische Gefäße, von denen wir kaum etwas wissen, ausmachen, so kann manns eben so gut eine europäische Bauart nennen, wo Grillen und Einfälle den herrschenden Character ausmachen, und dem Ganzen ein groteskes Ansehen geben. Doch hat mich die Beschauung dieser kleinen Einsamkeit ungemein unterhalten, und vielleicht verdient sie, wegen ihrer vielen verschiedenen Gegenstände der Neubegierde, die Aufmerksamkeit eines Reisenden mehr, als sonst etwas im ganzen Reiche.

Die Stadt Stockholm macht gegen die Hauptstadt in Dänemark einen auffallenden Contrast. Sie ist um ein ansehnliches größer, aber dieses rührt mehr von ihrer sonderbaren Lage her, als daß sie in diesem Stücke einen wirklichen Vortheil über Copenhagen haben sollte. Sie ist auf sieben kleinen Inseln oder Felsen, die der Fluß macht, erbauet, und die Vorstädte erstrecken sich auf dem festen Lande gegen Süden und Norden ziemlich weit. Die Ungleichheit des Bodens macht beynahe alle Gassen steil und unbequem für die Wägen; aber die Häuser sind hoch und schön, doch mehrentheils von Ziegelsteinen. Seit dem Tode Carl des zwölften ist die Stadt beynahe oder völlig um die Hälfte vergrößert, und in diesen neuen Quartieren sind viele ansehnliche sehr lange Gassen.

Mitten in der Stadt steht das königliche Schloß auf einem an allen Seiten sehr jähen Hügel, es hat eine vollkommene Aussicht über die Hauptstadt, den Fluß, und das umherliegende Land. Es ist ein Viereck mit einer Fronte an jeder Seite; zwar ist es von innen lange nicht so prächtig und bequem, als das Copenhagner, aber von außen nimmt es sich weit besser aus. Carl der eilfte fieng es an zu bauen, Friedrich und der vorige König setzten den Bau fort, und noch ist es nicht fertig — Im Winter wohnt die ganze königliche Familie darinnen, im Sommer aber ist sie auf den Lustschlössern vertheilt. Ich habe alle Gemächer gesehen; viele sind prächtig meublirt, aber es ist

nichts darinnen, was an Kunst und Geschmack mit Drottningholm verglichen werden kann.

Sie können sich nichts Schöners und Angenehmers gedenken, als den Anblick des Flusses. Er theilet sich in viele Arme, deren Ufer mit öffentlichen Gebäuden und zierlichen Häusern besetzt sind. An einigen Orten, wo die Breite sehr beträchtlich ist, fließt er vollkommen ruhig und langsam, an andern, wo der Canal enge ist, rauscht er ungestüm. Unterwärts der Stadt macht er so viele kleine Eilande, daß fast jedes Magazin von Kriegs- und Schiffsgeräthe ein Eiland vor sich allein einnimmt, und das macht einen unordentlichen und romanhaften Anblick über die ganze Gegend, die dem Zuschauer nicht unangenehm ist.

Die Cay ist nicht lang, aber gewaltig breit, und übertrifft alle, die ich in meinem Leben gesehen habe. Dicht am Ufer soll das Wasser zehn Faden tief seyn.

Am Donnerstage soll ich die Ehre haben, dem Könige vorgestellt zu werden. Wenn ich einen seiner großen Gaben wegen so berühmten Prinzen, der in einem sechs und zwanzigjährigen Alter die Regierunsform ohne Mühe und Blut verändert hat, gesehen haben werde, will ich Ihnen weiter schreiben. Bis dahin leben Sie wohl.

VIII. Brief.

Stockholm, Freytags den 3 Jun. 1774.

Ich will mich bemühen, Ihr Verlangen, so weit es möglich ist, zu erfüllen, und Ihnen von dem jungen Könige von Schweden eine getreue Schilderung geben, so viel ich davon in Erfahrung bringen können. Seine Person, sein Charakter, seine Thaten, sind so angenehm und schmeichelnd, daß man einen Schweden nicht lange bitten darf, davon zu reden. Verzeihen Sie, wenn ich in der Geschichte ein wenig zurückgehe, um Ihnen eine desto vollkommenere Vorstellung von der letzten Staatsveränderung und jetzigen Regierungsform zu machen.

Carl der zwölfte hatte in den letzten Jahren seiner Regierung das Land so sehr gedrückt, daß die Stände bey seinem Tode 1718 seine Schwester, Ulrica Eleonora, ehe sie zum Throne gelangte, verpflichteten, allem Erbrechte oder unumschränkter Gewalt zu entsagen, so daß sie die Krone nicht anders als aus freyer Wahl der Stände erhalten sollte. Sie übergab sogar zwey Jahre hernach diese eingeschränkte Gewalt ihrem Gemahl, dem Prinzen von Hessen, der 1751 starb. Er hatte den Ruhm eines tapfern und thätigen Königs, und man glaubte durchgehends, er würde sich wieder in den Besitz des seiner Gemahlinn entzognen Rechts gesetzt haben, wenn ihn nicht der Gedanke, daß er keine Kinder hatte, gleichgültig gegen eine Sache

gemacht hätte, die er seinen Erben nicht übertragen konnte.

Der letzte König Adolph war ein schwacher Herr, unter ihm stieg das demokratische Ansehen zur höchsten Stufe. Die königlichen Einkünfte waren seiner Würde nicht angemessen, und das Ansehen seiner Regierung war nur gering und verachtet.

Unter diesen Umständen gelangte Gustav der dritte zur Krone. Er hatte vor seinen beyden unmittelbaren Vorfahren eben den Vortheil voraus, den Se. jetzt regierende Britannische Majestät Georg der dritte bey der Thronbesteigung hatten. Er war nämlich in dem Lande geboren, das er beherrschen sollte, und redete die Sprache desselben vollkommen. Die Schweden, die seit 1720 bloße Ausländer auf dem Throne gehabt hatten, freueten sich, einen König aus ihrem Volke zu bekommen, und man hat mir, seit dem ich hier bin, verschiedene silberne Münzen gezeigt, die zum Andenken dieser glücklichen Begebenheit geschlagen worden, und auf dem Revers die Inschrift haben — Fadernsland et, d. i. Es ist mein Vaterland.

Wenn man den Nachrichten von den letzten Handlungen der Regierung, da sie noch in den Händen des Senats war, Glauben geben darf, so war es hohe Zeit, das dem Staat zugefügte Unrecht zu ersetzen, denn derselbe litte durch die Unentschlossenheit, das Zögern und die Uneinigkeit einer großen Versammlung weit mehr, als ihm ein unumschränkter Monarch zufügen kann. Die Zeit

hatte

hatte den Saamen des Mißvergnügens zur Reife gebracht; und ein junger von seinen Unterthanen geliebter Prinz war aufmerksam, sich dasselbe zu Nutze zu machen.

Ich bin nicht gesonnen, Ihnen hier von einer Staatsveränderung Nachricht zu ertheilen, deren kleinste Umstände in ganz Europa bekannt geworden, und die zu neu sind, als daß sie schon wieder vergessen seyn sollten.

Am 19 Aug. 1772 ereignete sich diese außerordentliche Begebenheit, dadurch die Krone wieder zum Besitz aller seit mehr als einem halben Jahrhundert verlorner Vorrechte gelangte. Die Verschwiegenheit, Klugheit und Verstellung des Königs in einer so gefährlichen und kützlichen Verfassung, übertraf alles, was man von seinem Alter erwarten konnte. Man sagt, es wären nur fünf Personen im ganzen Reiche von diesem Vorhaben unterrichtet gewesen, das so muthig ausgeführt wurde, als es klug und verschlagen entworfen war. Der König hatte die Soldaten und das Volk durch seine Beredtsamkeit nach und nach auf seine Seite gebracht; denn er war vollkommen überzeugt, wie wichtig ihre Liebe bey einer Bewegung des Volks oder bey öffentlichen Angelegenheiten sey. Sehr wenig Personen wurden gefangen gesetzt, und die es wurden, blieben es nur auf eine kurze Zeit, und keinem hat der König wegen seiner Widersetzung seine Gnade im geringsten entzogen, oder vermindert. Der Senat legte dem Könige einen neuen

Huldigungseid ab, und die Ruhe ward im ganzen Reiche wieder hergestellt.

Doch müssen Sie sich in Schweden keine solche unumschränkte Monarchie, wie in Frankreich oder Spanien vorstellen. Man giebt vielmehr vor, es sey die jetzige Regierungsform nach dem Muster der engländischen errichtet worden, und der König sey in einigen wichtigen Fällen noch mehr eingeschränkt, als der unsrige, denn er könne ohne Einwilligung der Stände weder Krieg noch Frieden schließen. Unterdessen sind die genauen Gränzen doch schwer zu bestimmen, und es läßt sich nicht ausmachen, in wie fern sie erweitert oder überschritten werden können — besonders von einem Prinzen, dem seine erste Unternehmung geglückt ist, und der viele Eigenschaften und Gaben, die auf den großen Haufen eine erstaunende Wirkung thun, in einem vorzüglichen Grade besitzt. Er ist in seinem Wesen freundlich, im Gespräch umgänglich, ja fast herablassend, und besucht oft Personen von weit geringerm Stande unvermuthet, wo er sich so ungezwungen und höflich beträgt, daß es nicht fehlen kann, er muß sich beliebt machen. Er hat über ein jedes Staats-Departement selbst die Aufsicht, und der niedrigste Unterthan kann ihm seine Noth vortragen, ohne befürchten zu dürfen, daß er zurückgewiesen wird. Seine Soldaten beten ihn an; die besondere Aufmerksamkeit auf ihre Uebungen, die beständigen Musterungen seiner Regimenter in verschiedenen Provinzen seines Staats, die Geringachtung aller Beschwerden, und ein un-

streitiger

streitiger persönlicher Muth, geben Schweden vielleicht in einigen Jahren in dem Gleichgewichte von Europa ein größer Ansehen, als es seit Carls Tode gehabt hat. Gegenwärtig ist eine halbe Meile von Stockholm ein Lager aufgeschlagen, wo der König alle Tage in Person zugegen ist, wo er in seinem Gezelte die Complimente des Adels und der Vornehmen annimmt, und wo er gewöhnlich schläft. In Schonen und Finnland sollen große Musterungen gehalten werden. Es wird beständig sehr viel Kriegsvorrath in die Magazine gebracht, und es hat alles ein vorsichtiges und bedeutendes Ansehen. Da er die Officier, die ihm bey der Staatsveränderung am meisten ergeben gewesen, mit keinen Pensionen oder Gelde belohnen können, so hat er das Mittel erfunden, sie sich durch Stern und Band verbindlich zu machen, in deren Austheilung er nicht sparsam gewesen ist, durch diese aber wird eine erschöpfte Schatzkammer nicht gar ausgeleert, und sie thun eben dieselbige Wirkung. Er hat einen neuen Ritterorden unter dem Namen von Wasa errichtet, der für Leute von Verdiensten in allen Ständen bestimmt ist, und einem jeden ohne Rücksicht auf Geburt oder Ansehen ertheilt wird, wenn er sich um sein Vaterland verdient macht. Er ist munter und hurtig; man sieht ihn mehr zu Pferde als im Wagen: und selten hat er etwas von dem Schimmer der königlichen Würde um sich. Keine Leibwache begleitet ihn; und ich habe ihn, blos von einem einzigen Bedienten gefolgt, in die Stadt kommen sehen. Er

ist

ist klein von Person, und etwas mager, sein Gesicht ist nicht hübsch, und, welches sonderbar ist, die eine Seite gleicht der andern nicht, denn die Lineamenten desselben sind ein klein wenig verzogen; ein Zufall, der sich vermuthlich bey der Geburt ereignet hat.

Die Schweden beklagen es durchgehends, daß er keine Erben von seiner Gemahlinn hat; deswegen hat auch sein Bruder, Prinz Carl, geheirathet, in Hoffnung einen Thronerben zu erlangen. Der König soll von keinem verliebten Naturell, und dem Frauenzimmer nicht ergeben seyn.

Wie ich vor einigen Tagen das Schloß besah, so fiel mir ein kleines Brustbild eines schönen Frauenzimmers in seinem geheimen Cabinette in die Augen. Mein Begleiter sagte mir, es stelle eine Dame vor, die dem König auf seiner Reise sehr gefallen habe, sie sey nun todt, und er sey bey erhaltner Nachricht davon in Thränen ausgebrochen, und habe sich in zween Tagen nicht sehen lassen: so groß war seine Achtung für ihr Andenken. *)

Ich bemerkte ebenfalls in den Zimmern, die der König bewohnt, daß die Wände mit Rissen von Narva und Pultawa bedeckt waren; und auf dem Tische lagen eine Menge Plane von Belagerungen und Schlachten, hauptsächlich solchen, wo

*) Ich habe seitdem gehöret, daß diese Person eine französische Dame von vornehmen Stande, eine Tochter des vor einigen Jahren in Ungnade gefallenen Ministers gewesen sey. Anm. des Verf.

wo Carl der zwölfte, und andere schwedische Könige, gefochten hatten.

Vielleicht scheinen Ihnen diese Anecdoten so gering und unbedeutend zu seyn, daß Sie sie nicht werth halten erzählt zu werden, weil sie aber einigermaßen zu der Aufklärung des Privatcharacters eines Herrn, der sich schon in ganz Europa berühmt gemacht hat, etwas beytragen, so hoffe ich, Sie werden mir verzeihen, daß meine Begierde Ihnen eine getreue und genaue Schilderung von ihm zu geben, mich zu dieser Weitläuftigkeit verleitet hat.

Die zwey größten Hindernisse, die in diesem Reiche den Absichen eines ehrgeizigen und unternehmenden Prinzen im Wege stehen, sind die Entvölkerung, und die Seltenheit des Geldes. Mich wundert sehr, daß die Regierung die Ehen nicht durch Ehren oder Belohnungen begünstigt, mich deucht, das wäre das wesentlichste nnd nothwendigste Stück der Staatskunst.

Wenn das Gerücht, das, in Ansehung des andern Gegenstandes, nemlich der Finanzen und öffentlichen Casse, verbreitet wird, wahr ist, so ist es ein ungezweifeltes Kennzeichen eines großen Geistes, und einer gesunden Staatsverwaltung. Diesem Entwurf zu Folge, soll alles Papier, das anjetzo im Umlauf ist, eingezogen, und der ganze Betrag von der Schatzkammer in baarem Gelde ausbezahlt werden; wenn dieses aber wirklich auf dem Tapet ist, so muß es noch eine ansehnliche Zeit erfordern, eh es zur Ausführung gebracht, und eine

so

so erstaunende Veränderung im Staate vorgenommen werden kann.

Nach dem gegenwärtigen Anschein der Staatsangelegenheiten in Norden zu urtheilen, hat Schweden von keiner der großen Mächte, die sich wider Carl vereinigten, und am Ende siegten, etwas zu fürchten. Rußland ist in einen langweiligen und kostbaren Krieg mit der Pforte verwickelt, der seine Schatzkammer und Provinzen geleeret hat. Die Schwäche Dänemarks stellet es von der Seite sicherer, als das Bündniß zwischen beyden Kronen, und Polen ist durch innerliche Unruhen zerrüttet, und nicht in dem Zustande, worin es sich damals befand, als Augustus Sachsen mit diesem Wahlreich verband. Preußen ist durchs Blut und Freundschaft aufs genaueste mit ihm verbunden; aber die Erfahrung hat es gelehret, wie zerbrechlich alle Bande sind, welche Könige und Staatsmänner vereinigen.

Ich behalte diesen Brief hier, bis ich von Upsal und den Eisenbergwerken, die ich besehen will, zurückkomme; heute Nachmittag gehe ich ab. Mitlerweile leben Sie wohl!

Elfcar Leby, Dienstag Abend, den 8. Juny 1774.

Ob ich gleich meine Kräfte zur Beschreibung des schönen Schauspiels der Natur, davon ich seit meiner Abreise von Stockholm Zeuge gewesen bin, zu schwach befinde; ob gleich die Begriffe, die ich Ihnen von Gegenständen, welche allen Nachdruck

der

der Sprache übersteigen, geben kann, schwach und unvollkommen seyn müssen, da man sie sehen muß, wenn man sie ganz fühlen will: so will ich doch meinem Versprechen nachkommen, und Ihnen eine Erzählung von meiner Reise zu geben suchen, da der Eindruck, den sie auf meine Einbildungskraft gemacht hat, bey mir noch lebendig ist, und die Spuren davon noch durch keine andre Vorstellungen verdunkelt sind.

Am vorigen Freytag gieng ich in Gesellschaft eines Herrn, der mir die Ehre erwies mein Führer zu werden, und dessen Höflichkeit und Achtung ich ungemein viele Verbindlichkeit schuldig bin, aus Stockholm ab. Des Nachmittags um sechs Uhr stiegen wir in unser Vis a vis, nachdem wir uns mit Wein und kalter Küche, die zu einer noch längern Reise hinlänglich waren, versehen hatten, die aber wegen der schwedischen Gastfreyheit kaum vermindert sind: wir hielten unterwegs nur stille, frisches Vorspann zu nehmen, und kamen des Morgens um drey Uhr auf dem Landgut eines Herrn an, wo wir uns eine kurze Zeit aufhalten wollten. Ich kann kaum sagen, daß wir bey Nacht gefahreu sind, denn um diese Jahrszeit weiß man von keiner Dunkelheit, und ich hätte ganz bequem um Mitternacht einen guten Druck lesen können. Das Haus hat eine so artige und angenehme Lage, als ich eines weiß, es liegt an dem Ufer eines Sees, der neun englische Meilen im Umfange hat, in einem bebaueten Lande. Des folgenden Nachmittags fuhren wir in einem Boot über den

See,

See, wo er wohl über drey Meilen breit ist, um die Trümmer eines Schlosses an der andern Seite zu besehen, welches dem Hause, wo ich bewirthet wurde, gerade gegen über liegt, und den Prospect auf eine schöne Art aufhält. Ein alter Bauer, der in dem dazu gehörigen Garten arbeitete, führte uns durch die Gemächer, in welche man noch kommen kann. Er sagte, es würdr Möörby Pallast genannt, und wäre, der Tradition zu Folge, von der Tochter eines Bischoffs vor eilfhundert Jahren erbauet worden. Nachher wäre es an die berühmte Oxenstiernsche Familie gekommen, die es in dem vorigen Jahrhundert noch bewohnt, aber endlich verlassen hätte, weil es beständig ausgebessert werden müssen, und nicht mehr bewohnbar gewesen sey. Er setzte hinzu, daß es in alten Zeiten von vielen schwedischen Monarchen besucht, und in seinen Mauern manche Versammlung der Stände gehalten worden wäre. Es hat in der That ein höchst ehrwürdiges und majestätisches Ansehen, und es schien sich überall ein gewisser verfallener Glanz zu verbreiten, welche des Bauern Nachricht ungemein bestärkte. Der Nachmittag war ungemein schön; die Sonne warf ihre Stralen auf die Trümmer dieses Gebäudes, und seine Mauren wurden von der See gewaschen. Die ganze Natur umher war still und heiter, und kein Wind bewegte die Fläche des Wassers. Ich ruderte eine Strecke von dem Schloß ab, und tauchte mich ins Wasser. Mich deucht, ich habe nie der Wollust des Bades in einem höhern Grade genos-

sen.

sen. Vor dem Abendessen kamen wir zu unserm wohlthätigen Wirth zurück, der nichts unterließ uns unsern Besuch angenehm zu machen, und uns inständig bat, ihn noch einige Tage zu verlängern. Unterdessen setzten wir doch des andern Morgens zeitig unsere Reise fort, und wurden auf einem prächtigen Landhause, das demselbigen Herrn zugehörte, und dreyßig Meilen von jenem lag, von seinem Verwalter bewirthet, dem er zum voraus Nachricht davon gegeben hatte. Des Nachmittags fuhren wir zwanzig Meilen, und hielten mehr vor einem Schlosse als Landhause stille, welches einer Dame gehört, die mit einem Engländer, der kürzlich gestorben ist, verheyrathet gewesen. Der Name des Hauses ist Forsmark. Sie spielte, als wir kamen, mit einem alten Edelmanne Schach, hieß uns sehr höflich willkommen, und bat uns, so lang als möglich zu bleiben. Ich ließ mir eine so höfliche Einladung gefallen, ohne zu wissen, daß ich noch mehrere Antriebe dazu haben würde, die einen gar zu mächtigen Einfluß auf mich hatten. Es ward Thee herumgegeben, und mitlerweile kamen noch zwey Damen ins Zimmer, die so, wie wir, zum Besuch da waren. Die älteste von ihnen mochte etwa sechzig seyn. Sie redete nicht nur Französisch, sondern auch ziemlich geläufig Englisch, welches sie von der Gräfin Gyllenborg, einer gebornen Engländerin, gelernt hatte, die der Graf, als er Gesandter an unserm Hofe war, heirathete. Die jüngste, ihre Nichte, war ungefähr neunzehn; zwanzig, glaub ich, war

sie gewiß nicht. Aller Vorsicht ohnerachtet hatte ihre Haut ein Paar Sonnenflecken bekommen, doch diese erhöheten nur die schönste Farbe von der Welt. Sie hatte ein sehr kleines Gesicht, und der Umriß desselben war mehr rund als länglicht. Ihre Unterlefze hieng im reden ein wenig nieder, und entdeckte zuweilen eine Reihe vollkommen reiner und weißer Zähne. Ihre Augen waren grau, doch hatte ihnen die Natur eine einnehmende und rührende Beredtsamkelt mitgetheilet, die dem, der sie ansahe, die Macht benahm ihren Fehler, wenns einer war, kritisch zu bemerken. Ihre Hand war ungemein gut gebildet, Ihre Finger lang, mit schönen Nägeln. Sie trug eine Jesuite à la campagne von purpurbraun, mit weißer Seide besetzt, die bis auf die Hände gieng. Was das Kleid indeß auf einer Seite dem Auge entzog, entdeckte es auf der andern. Ihre Arme waren unsichtbar, aber ihr Hals bis so weit, da sich die Brust hebt, sichtbar: die Weiße desselben kann ohne Uebertreibung mit dem Schnee verglichen werden. Sie hatte ein blau und weißes atlaßenes Band um denselben, an welchem ein kleines diamantnes Creuz herab hieng, welches in andern Fällen Aufmerksamkeit erregen können, hier aber bey den vorzüglichern Schönheiten der Brust ganz verlohren war. Ihr Haar war helle, und mit Geschmack frisirt. Wenn sie ausgieng, trug sie einen weißen Reithut mit einer schwarzen Feder, und einen dünnen, grünen seidenen Schleyer, über das Gesicht.

In

In ihrer ganzen Person und Anzug herrschte eine besonders anzügliche propreté und Nettigkeit, die in einem Lande, wo das Frauenzimmer in allen Ständen sich eher das Gegentheil zu Schulden kommen läßt, sehr verdienstlich war. Wundern Sie sich nicht über diese genaue Schilderung, Sie würden sie mir gar leicht verzeihen, wenn Sie mit dem Original sich unterhalten hätten. Ihre Unterredung war so, wie sie sich für eine Person von Stande und Erziehung schickt.

Sie redete das reinste Französisch, und drückte sich mit vieler Anmuth aus. Sie sang artig, und beehrte mich auf mein Bitten mit zwey bis drey schwedischen und französischen Liedern. Jene gefielen mir besser, obgleich ich sie nicht verstund, als diese, die ich vollkommen verstehen konnte. Die Ursache will ich ihnen wohl sagen. Wie sie die ersten sang, so war etwas in ihrem Wesen, in ihren Augen, in ihrer Handlung, davon ich in den andern keine Spuren fand; wenigstens bildete ichs mir ein. Ich wollte den Inhalt der Worte gerne wissen, und bat um die Erklärung. Sie lehnte es aber von sich ab, und entschuldigte sich damit, daß sie die Schönheiten in keine andre Sprache übertragen könnte, und ich stellte mich, als ob ich ihren angegebnen Ursachen vollkommen Glauben beylegte, ob mir gleich mein Herz einen ganz andern Grund angab, und mir vielleicht eine so getreue Erklärung ertheilte, als eine buchstäbliche Uebersetzung nur immer geben könnte. Ich darf es ihnen ja wohl

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

nicht sagen, daß ich einem solchen Frauenzimmer alle demüthige und dienstgeflissene Achtung bezeugte, die ihre persönliche und Gemüthsvollkommenheiten mit Recht von mir foderten, und dagegen ich nicht unempfindlich seyn konnte. Meine Bemühungen, mich ihr angenehm zu machen, schienen ihr zu gefallen; und ich hatte die Eitelkeit und Schwäche, mir einzubilden, daß ich, beym Abschiede mich zur Ruhe zu geben, wie ich ihre Hand küßte, und sie einen Augenblick zwischen der meinigen hielte, spürte, daß ich an ihrer Hochachtung einigen Antheil hätte. Wir frühstückten des andern Morgens nach der hier eingeführten Gewohnheit jeder in seinem Zimmer, denn hier setzt man sich nicht, wie in England, um einen grossen runden Tisch, und trinkt Thee und ißt Butterbrod.

Wie ich herunter kam fand ich den Edelmann, den ich zuerst bey meiner Ankunft gesehen hatte. Er ist aus Pommern gebürtig und nennet sich Graf Liewen: Er besitzt die höchsten Ehrenstellen, die man in Schweden bekleiden kann; denn er ist einer von den sechzehn Senatoren, und ein Ritter des Seraphinenordens, welches der vornehmste im Reiche ist. Unsere Unterredung fiel auf Carl den zwölften, seinen Character und Siege. Ich fragte ihn, ob er sich noch wohl des Todes dieses Monarchen erinnere, und mir einige Umstände davon erzählen könnte. Er gab mir die deutlichste Antwort auf meine Frage, und da sie vielleicht so glaubwürdig und authentisch ist, als eine seyn

kann,

kann, so will ich sie, so gut ich mich zu besinnen weiß, mit seinen eignen Worten wiederholen.

„Es werden wenig Menschen mehr am Leben seyn, die von dieser Sache mit so vieler Gewißheit, als ich, reden können. Ich war in dem Lager vor Friedrichshall, und hatte die Ehre dem Könige, in der Nacht, da er getödtet wurde, als Page aufzuwarten. Ich zweifle nicht daran, daß er meuchelmöderischer Weise ums Leben gekommen ist. Die Nacht war ungemein dunkel, und es war fast unmöglich, daß eine Kugel von der Vestung in einer solchen Weite und auf den Fleck, wo er stund, an den Kopf fahren konnte. Ich sah den Leichnam des Königs, und bin überzeugt, daß die Wunde in dem Schlafe eine Pistolenkugel gewesen. Von wem er sie empfangen hat, ist ungewiß; man hatte Sicker im Verdacht, weil er vor dem Schusse nicht bey dem Könige war, und sich einen Augenblick nachher sehen ließ. Die im Kriegswesen erfahren sind, kennen das Getöse und den Schall einer Canonkugel, aber der Knall von diesem Schusse war näher bey, und ganz anders. Ich glaube nicht, daß der Prinz von Hessen Antheil daran gehabt, oder einigermaßen darum gewußt habe; aber die ganze Armee glaubte, daß er von unbekannter Hand getödtet sey" — Ich überlasse es Ihnen, über diese außerordentliche und schwarze That ihre Anmerkungen zu machen.

Der Graf hatte nach Carls Tode die meisten europäischen Höfe besucht. Er war 1772 in England gewesen, und hatte den nachher so berühm-

ten Hrn. Walpole kennen lernen. Er war mit dem Regenten von Frankreich und mit August, König von Polen, in Gesellschaft gewesen. Er hatte die schöne Gräfinn von Königsmark, dieses Monarchen Maitresse, nachdem sie sich in die Abtey Quedlinburg begeben, besucht, und versicherte mich, daß sie noch damals, obgleich in abnehmenden Jahren, bewundernswürdige Reize gehabt habe. Er war unter der Regierung Friedrich des vierten am dänischen Hofe gewesen, aber nie hatte er das Vergnügen gehabt, den größten Prinzen und Mann seiner Zeit, Peter den ersten, zu sehen.

Ich war von dem Umgange dieses ehrwürdigen Edelmannes ganz eingenommen, und empfand, daß eine so vorzüglich hohe Weisheit eben so sehr als Schönheit bezaubern kann. Werden Sie daher meine Philosophie und die Herrschaft über mich selbst nicht rühmen? wenn ich Ihnen melde, daß ich, ohnerachtet so mancher Reize meinen Aufenthalt zu verlängern, dennoch den folgenden Nachmittag aufbrach, und, obschon mit Widerwillen, meine vorgenommene Reise fortsetzte.

Doch muß ich Ihnen noch einen Umstand erzählen, der sich auf das junge Frauenzimmer, von dem ich vorher erwähnet habe, bezieht, und Sie vielleicht auf meine Kosten lachen machen wird. In diesem Theile der Welt ist für das Frauenzimmer eine närrische Etiquette eingeführt; nach derselben darf sich ein Liebhaber oder ein Bekannter mit der Hand seiner Geliebten eine unumschränkte Vertraulichkeit herausnehmen; er mag sie küssen,

streicheln, drücken, oder damit thun, was er will, aber ihre Lippen, ja ihre Wangen sogar sind ein Palladium, das sie mit unermüdeter Wachsamkeit bewahret, und dazu er gewöhnlich weder durch Beredtsamkeit noch Verschlagenheit Zutritt erlangen kann. Ich wollte versuchen, ob ich dieses verdrüßliche Hinderniß nicht besiegen und wenigstens ein Siegeszeichen meiner Eroberungen mit wegnehmen könnte. Ich war überzeugt, daß weder Verschlagenheit noch Geschicklichkeit etwas ausrichten würde, wenn die Kraft des Ansehens und des Beyspiels keinen Einfluß auf sie machte. Ich erdachte eine List, und band die Myrthen, die ich zu sammlen gedachte, schon um die Stirne. Wie ich von der Gesellschaft Abschied nahm, so machte ich bey der Frau vom Hause den Anfang, stattete ihr meinen feurigsten Dank für ihre Güte und Gastfreyheit ab, und bückte mich ehrerbietig auf ihre Hand, die sie mir zu küssen reichte. Und nun, Madam, sagte ich auf Englisch zu der alten Dame, will ich von Ihnen auf englischen Fuß Abschied nehmen. Sie haben hoffentlich nichts dagegen einzuwenden? Hiermit schlug ich meinen Arm um ihren Hals, und küßte ihre Wange. Sie war mit dieser Galanterie wohl zufrieden, und sagte lachend zu mir: Gehen Sie und machens so bey Charlotten. Voller Freude eilte ich zu ihr, nahm die demüthigste bittende Stellung und Gesicht an, und fragte: ob ich nicht auf eine solche Ehre Anspruch machen dürfte? Ich würde jedoch nicht auf eine ausdrückliche Einwilligung gewartet

haben, sondern wollte schon die Früchte meiner Arbeit und List erndten, als sie hurtig zwey Schritte zurücktrat, die Hand mit einer Miene, die mehr als alle Worte ausdrückte, auf die Brust legte, und mit einem bestürzten und verweigernden Blicke sagte: Monsieur, il faut souvenir que je suis Suedoise. *) Sie hatte nicht nöthig, weitläuftiger oder in ihrer Entschließung standhaft zu seyn: ich sah, daß ich ein Unternehmen gewagt hatte, das über meine Kräfte gieng, und daß ich nur suchen mußte mich mit Ehren zurückzuziehen. Alles, was einer Gewalt nahe kam, war mir verächtlich, was ich nicht mit gutem Willen von ihr erhalten konnte, verlangte ich auch nicht mit Zwang. Sie reichte mir ihre Hand, ich machte aus der Noth eine Tugend, drückte einen kalten Kuß darauf, und sagte ihr Ade. Sie sah mich an, wie ich das Zimmer verließ, begleitete uns bis an die Pforte, und folgte dem Wagen mit ihren Augen so lange, bis er ihr aus dem Gesichte war. Ob sie hierdurch mir ihre Weigerung zu ersetzen gedacht, oder ob ihrs innerlich gereuete, daß sie aus einem einfältigen Vorurtheile eine so unschuldige Freyheit versagt hatte, kann ich nicht entscheiden; ich war über eine so nichtsbedeutende lächerliche Kleinigkeit zu sehr gekränkt und verdrüßlich, als daß ich mir Mühe geben sollen, die Gründe ihres Betragens zu untersuchen. Doch erhielt ich meine durch diesen Vorfall umwölkte Munter-

keit

*) Mein Herr, bedenken Sie, daß ich eine Schwedin bin.

keit bald wieder, und bereitete mich zu einem ganz andern Auftritte, als den in Forsmark.

Wir lagen Montag zu Nacht in einem recht artigen Flecken stille, Osterby genannt, und giengen von da des andern Morgens ungefähr drey Meilen, die Eisengrube von Dannemora zu besehen. Sie ist dafür bekannt, daß sie das schönste Eisen in Europa liefert, welches in alle Länder verführet wird, und eine der wichtigsten Quellen des Reichthums des Landes und der königlichen Einkünfte ist. Das Erzt wird nicht wie in den Zinn- oder Kohlengruben in England gegraben, sondern durch Pulver gesprengt. Die Operation geschieht täglich um die Mittagsstunde, und ist so fürchterlich und schreckhaft, als man sich etwas gedenken kann. Wir kamen bey der Oeffnung der großen Grube, die eine halbe englische Meile im Umkreise hat, noch in Zeiten an, um es mit anzusehen. Bald nach zwölf Uhr geschah der erste Auswurf. Ich weis ihn nicht besser zu vergleichen, als mit einem unterirdischen Donner, oder mit unter der Erde gegebenen Salven einer ganzen Artillerie. Die Steine werden durch die Heftigkeit des Pulvers eine ganze Höhe über der Erde empor geworfen; und die Erschütterung ist so groß, daß der Fels und die Erde umher beben. Ich fühlte ein mit Schrecken vermischtes Vergnügen, wie ich über diese weite Höhle gieng, die einen schwindelnd macht, und davon das Auge den Grund nicht zu entdecken vermögend ist. Unterdessen nahm ich mir doch vor, sobald die Auswürfe vorbey wären,

in die Grube hinunter zu fahren. Hierzu ist kein andrer Weg, als in einem großen tiefen Eymer, in welchem drey Personen sitzen können, und der mit Ketten an ein Seil befestigt ist. Der Aufseher, in dessen Hause ich die vorige Nacht geschlafen hatte, gab sich nicht wenig Mühe, mir dieses Vornehmen zu widerrathen; er versicherte mich, daß nicht nur das Seil oder die Kette zuweilen bräche, sondern auch das Schnee und Eis, das an den Seiten der Grube war, sehr oft einschösse, und die Arbeiter verschütte, und er mir vor diese Zufälle nicht völlig Gewähr leisten könnte. Wie er mich aber gegen alle Vorstellungen taub fand, so besorgte er einen reinen Eymer, und ließ zwey Mann zu meiner Begleitung mit hineinsteigen. Der Herr, der mit mir reisete, war schon in den Gruben von Falun in Dalecarlien gewesen, wo man an einer Leiter hinab steigt, und er verlangte keine zweyte Grube zu sehen, da er seine Neubegierde einmal befriedigt hatte. Ich wickelte mich daher in meinen Ueberrock, und stieg in den Eymer, die beyden Leute folgten, und wir wurden hinabgelassen. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß mir vor Furcht schauderte, und ich meine Neubegierde halb und halb bereuete, wie ich so an einem Seil zwischen Himmel und Erde schwebte, in den tiefen und dunkeln Abgrund unter mir hinabsahe, und keinen Boden gewahr werden konnte. Doch währte diese Empfindung nur einen Augenblick, und ehe ich hundert Fuß hinunter war, betrachtete ich den Schauplatz um mich her

ziemlich gesetzt. Es währte beynahe neun Minuten ehe ich hinunter kam, denn sie ist achtzig Klaftern, oder vier hundert und achtzig Fuß tief. Der Anblick der Grube, wie ich meinen Fuß niedersetzte, war im höchsten Grade erhaben und furchtbar, und es ist schwer zu sagen, ob ich bey Betrachtung derselben mehr Vergnügen oder mehr Schrecken empfand. Das Licht des Tages fiel nur ganz schwach in diese unterirrdische Höhle. An manchen Orten war es gar nicht zu sehen, und mußte durch Fackeln ersetzt werden. Ich sah an einigen Stellen hölzerne Balken queer über den Felsen von einer Seite zur andern, auf denen die Minirer saßen, und Löcher bohrten, das Pulver hinein zu schütten: sie waren so gleichgültig und sorglos dabey, als ich bey einer gewöhnlichen Arbeit nur immer seyn können, ob sie gleich bey dem geringsten Schwindel, oder sobald sie aus dem Gleichgewichte kamen, herunter fallen, und auf der rauhen Oberfläche des Felsen zerschmettert werden mußten. Die durch die Sprengung vor meiner Einfahrt losgerissenen Stücke lagen auf allen Seiten in großen Haufen, und der ganze Schauplatz flößte dem Zuschauer eine melancholische Bewunderung ein. Lebenslang in diesen erschrecklichen Eisenkerkern eingesperrt zu seyn, muß in der That unter allen Strafen, die der menschliche Witz erfunden hat, eine der schrecklichsten seyn. Ich blieb drey Viertheilstunden in diesen düstern und fürchterlichen Höhlen, und durchstreifte unter Führung meiner Begleiter alle Gänge derselben. Oben

war

war das Wetter sehr warm. Hier aber bedeckte das Eis die ganze Oberfläche des Felsen, und ich befand mich in der Finsterniß und in Höhlen von Eisen, mit der Kälte des strengsten Winters umgeben. In einem dieser Gänge, der eine ziemliche Strecke unter dem Felsen weglief, waren acht Elende, die sich bey einem Holzkohlenfeuer wärmten, und die geringen Nahrungsmittel, die sie sich bey ihrer elenden Arbeit erworben konnten, verzehrten. Sie stunden bestürzt auf, da sie einen solchen Gast unter sich sahen, und ich war nicht wenig zufrieden, daß ich Gelegenheit hatte, bey ihrem Feuer meine von dem geschmolzenen Eis nassen Füsse zu trocknen. Es arbeiten beständig 1300 Menschen in den Bergwerken, die des Tages nicht mehr als einen Kupferthaler *) bekommen. Diese Grube wurde ungefähr im Jahr 1580 unter der Regierung Johannes des dritten eröffnet, es ist aber erst seit Christians Tode beständig darinn gearbeitet worden. Nachdem ich meine Neubegierde mit einer vollkommenen Betrachtung dieser unterirrdischen Gemächer befriedigt hatte, so gab ich ein Zeichen aufgezogen zu werden, und kann Sie versichern, daß ich bey der Ausfahrt in Vergleichung mit der Einfahrt so wenig Schrecken empfand, daß ich allemal behaupten will, ich würde in fünf oder sechsmal vollkommen gleichgültig dabey werden, und ohne Furcht oder Besorgniß in dem Eymer eine mathematische Aufgabe auflösen, oder ein Sonnet auf meine Liebste

verser-

*) Nicht völlig zwey gute Groschen.

verfertigen können. So stark ist die Wirkung der Gewohnheit auf den Geist des Menschen, und so verächtlich wird Gefahr und Grauen, wenn man durch beständige Wiederholung damit bekannt wird.

Wie wir die Grube zu Dannemora besehen hatten, giengen wir zwanzig Meilen von dannen nach dem Gute des Baron von Geer zu Löfsta. Er war eben des vorigen Tages nach der Provinz Gästrickland verreiset, hatte aber die genauesten Befehle zu unsrer Bewirthung und Aufnahme bey seinem Verwalter hinterlassen, der auch denselben auf das genaueste nachkam, und seiner Gastfreyheit und Ehrerbietung keine Schranken setzte. Dieses ist eines der schönsten Landgüter in Schweden, und wie ich glaube, eines der nordlichsten in Europa. Allenthalben ist der Natur mit unermeßlichen Kosten Zwang angethan, und die Kunst hat nichts unterlassen, eine Gegend zu verschönern und zu zieren, die sonst ein trauriger Sumpf, von allen Reizen und Schönheiten entblößt, seyn würde. Zehn oder zwölf Wochen im Julio und August mag es ein sehr angenehmer Aufenthalt seyn, aber es liegt dem Pol zu nahe, als daß es den größten Theil des Jahrs nur erträglich seyn könnte, und sechs Monate lang ist es in Schnee begraben. Der Boden war nun noch nicht drey Wochen davon frey gewesen, und obgleich die Sonne gestern morgen sehr helle schien, so war es doch, bey einem Nordostwinde, der aus den lappländischen Wüsteneyen kommt, so kalt, daß ich sogar in meinem warmen Ueberrocke halb erfroren war. Mein Abscheu

für diese unfreundliche gegen den Pol liegende Länder ist so groß, daß mich weder Glücksgüter noch Ehrenstellen verleiten würden, da zu bleiben, und ich lieber in einer Hütte unter einem gemäßigten milden Himmelsstrich, als in einem so viele Monate mit Eise und Finsterniß bekleideten Pallaste wohnen wollte. Die Schweden lachen über diesen Gedanken, und versichern mich, Pelze und Schlitten, und ein strenger Winter hätten ihre Annehmlichkeiten, davon ich mir keine Begriffe machen könnte. Ich gebe es ihnen gern zu, nur verlange ich sie nicht selbst zu erfahren. Ich glaube, die Einwohner von Karga unter dem Pole, wohin die russischen Edelleute oft verwiesen werden, können ebenfalls Gründe angeben, ihr Vaterland zu bewundern, und die Neigung zu Gegenständen, deren sie gewohnt sind, zu rechtfertigen.

Von des Baron von Geers Sitz hatten wir noch ungefähr fünf und zwanzig Meilen bis an den Dahlfluß, der die Gränzscheidung zwischen den Provinzen Upland und Gästrickland ausmacht. Hier ließen wir unsern Wagen, und fuhren in einem Boot nach dem Eiland Elfcarleby, von dannen ich dieses schreibe. Es hat drey Meilen im Umkreise, und ist fast gänzlich mit Wäldern von Espen, Birken und Tannen bedeckt, die zu dieser Jahrszeit sehr schön sind, und eine, einem nachdenkenden Geiste nicht unangenehme, Dunkelheit und Grauen verbreiten. Wir logiren in einem sehr

arti-

artigen Hause, dessen Bewohner nichts unterlassen, uns unsern Aufenthalt angenehm zu machen.

Wie wir gestern Mittag ankamen, so waren wir gesonnen, diesen Morgen wieder abzureisen, aber es ist mir unmöglich gewesen, einen Ort, wo ich den erhabensten und wundernswürdigsten Prospect, den man sich vorstellen mag, gehabt habe, so bald zu verlassen. Dieses ist nämlich der Wasserfall des Dahl, anderthalb Meilen von dem Hause, wo ich jetzo bin. Jetzt, da ich dieses schreibe, ist es um eilf in der Nacht, und ich kann sein Geräusch ganz deutlich hören, der einzige Laut, der die feyerliche Stille, die sich über die ganze Natur verbreitet, störet. Beynahe fünf Stunden habe ich heute zu verschiedenen Zeiten zugebracht, ihn anzuschauen, und noch bin ich mit einem so eingeschränkten Gesicht nicht zufrieden. Vergebens würde ichs versuchen, in Ihrer Brust das aufwallende Gefühl der Verwunderung, des Erstaunens, und eines schaudervollen Ergötzens, das ich davon erfahren habe, zu erregen: vergebens würde ich durch eine mühsame Beschreibung der Größe und Höhe, und der kleinsten Theile desselben, gleichförmige Bewegungen in Ihnen hervorzubringen suchen. Nein, es ist einer von den Gegenständen, die man sehen muß, wenn man sie empfinden will, und zu deren Beschreibung die Sprache zu schwach ist. Doch will ich so viel thun, als ich kann, um ihnen einen Begriff davon zu machen.

Der Dahl entspringt in norwegisch Lappland, und nachdem er ein sehr großes Land durchströmet

hat, fällt er zwanzig Meilen von hier in die See. Zwischen dem Eiland, von welchem ich schreibe, und dem Fall ist er etwa eine halbe Meile breit, aber da, wo der Fall ist, ist das Ufer weit schmaler, und er fließt mit einem gewaltigen Ungestüm. Eine kleine Insel oder vielmehr ein Fels von einer halben Viertelmeile theilt den Fluß an diesem Orte. Im Winter, wenn einer der Wasserfälle gefroren ist, kann man auf die Insel kommen, aber jetzo würde man sie unmöglich lebendig erreichen. Das Auge kann von jedem Ufer beyde Fälle auf einmal übersehen. Die Tiefe eines jeden ist etwa vierzig Fuß, der eine aber ist jähe und senkrecht, und der andre schief und abhängig; so viel ich nach dem Augenmaaß urtheilen kann, so ist die Breite eines jeden nicht weniger als achtzig bis neunzig Yarden, *) und ich glaube, noch eher drüber. Das fürchterliche Geräusch dieser Wasserfälle, das, wenn man dicht dabey ist, den lautesten Donner übertrifft; der Dunst, der beständig davon aufsteigt, und sie an vielen Stellen dem Auge verdunkelt: die Bewegung des Flusses auf einige hundert Yarden lang unterhalb, ehe er in seinem vorigen ruhigen Gang fließt; die mit hohen Tannen bedeckte Ufer, die stumme und erstaunte Zuschauer abzugeben scheinen; bilden eine so malerische und erstaunende Scene, als man eine in dem Buche der Natur antreffen mag; ich würde das Vergnügen, das ich empfand, als ich auf den losen Steinen fast gerade darunter lag, und mit dem Schaum der

schla-

*) 240 bis 270 Fuß.

schlagenden Wellen bedeckt wurde, nicht für das wollüstigste Gastmahl eines Monarchen hingegeben haben. — Es sind erst neun Tage, als sechs unglückliche Fischer durch den reissenden Strom herab in den Abgrund gestürzt wurden, wo sie alle umkamen. Vier Körper wurden wiedergefunden, aber so verunstaltet und von dem Wasser zerrissen, daß sie nicht zu erkennen waren, und dergleichen Zufälle ereignen sich viele.

Nachdem ich heute Nachmittag diese Wasserfälle betrachtet hatte, so fuhr ich drey Meilen an den Ufern des Flusses hin, um die Verschanzungen zu sehen, die die Russen bey ihrer Landung 1719 machten, als sie an beyden Seiten das Land verbrannten. Hier stieg ich aus meinem Wagen, und da dieses die Gränze meiner Reise gegen Norden ist, und ich dem Pole wohl nie so nahe wieder kommen werde, so konnte ich nicht umhin, ein kleines Andenken meiner Wanderschaft zurück zu lassen; ich grub daher mit einem Federmesser den Namen meiner Liebste, und das Jahr meiner Reise in diese rauhe Gegenden, in eine hohe Espe.

Auf diesem Eiland, von dem ich schreibe, bin ich nicht weiter als 200 Meilen von Umea Lappland, und schon die vorliegende Provinzen sind so roh und ungesittet, daß sie jeden Reisenden abschrecken können, sich dahin zu begeben. Man hat mir hier eine Schilderung von dem Winter gemacht, die mir Schaudern erregt, und ich danke meinem Schicksal, daß ich das Land nur im Junio gesehen habe. Morgen früh wollen wir uns bey

Zeiten wieder nach Süden wenden, und hoffen, des Abends in Upsal zu seyn, das, da wir nicht die gerade Straße nehmen, zwischen funfzig und sechszig Meilen von hier ist. Von dannen möchte ich wohl nicht schreiben, indem wir uns nicht über einen Tag dort aufhalten wollen; aber von Stockholm aus haben sie den Schluß dieser Reise zu erwarten.

Stockholm, Dienstag den 14 Junii 1774.

Am Freytag Morgen um zehn kamen wir in Soderfort, zwanzig Meilen von Elscarleby, an. Die Landstraße geht an dem Ufer des Dahls weg, an welchem auch das Dorf selbst liegt. Nachdem wir hier die Ankerschmieden besehen hatten, giengen wir weiter nach Upsal, und kamen des Nachmittags zeitig an. Ich war gesonnen, den folgenden Tag zur Uebersicht der Collegien, öffentlichen Gebäude, Seltenheiten, Gemälde, und allem, was die Kunst und Gelehrsamkeit in den Schulen des Fleißes und der Wissenschaften gemeiniglich hervorbringt, anzuwenden. Die Schweden hatten mir so erhabne Begriffe von dieser Universität eingeflößt, daß ich nur besorgte, es möchte ein einziger Tag zu einem solchen Unternehmen nicht zureichen, und wünschte, daß ich auf eine so angenehme Beschäfftigung längere Zeit möchte verwenden können. Unterdessen bin ich jetzo vollkommen aus dem Irrthum gebracht, und kann sie versichern, daß ein Mann von Geschmack schwerlich durch einen einzigen Bewegungsgrund nach Upsal gezogen

werden

werden könne, es wäre denn, weil es der Aufenthalt des großen Linnäus ist. Dieses nordische Lycäum hat kein einziges Gemälde, und nicht mehr als zwey Stücke der Bildhauerkunst in seinen Mauren, und dieses sind Busten von Gustav Adolph und Carl dem eilften. Ein hier wohnender Herr, ein Sohn des vorigen Erzbischoffs von Upsal, erwies uns die Ehre, unser Cicerone zu werden, und uns an dem Ort herumzuführen. Ich fragte ihn, wieviel Collegiate sie hätten. „Wir haben drey, antwortete er, aber es ist keines darunter, das Ihrer Bemerkung würdig ist. Die vornehmsten Gegenstände der Betrachtung sind die Bibliothek, der Dohm, und der botanische Garten. Sonst wüßte ich nichts.“

Die erste von diesen ist ein nettes gutes Gebäude, und ein Cabinet darinnen, in welchem ich, da ich nichts bessers zu thun hatte, meine Zeit zubrachte, indessen mir der Bibliothekarius einige kleine Spielwerke — denn so kann man sie mit mehrerm Rechte nennen, als Seltenheiten — zeigte, die mit großer Sorgfalt aufgehoben werden. Dahin gehört, der wahre Beutel, den Judas hatte, einer von den dreyßig Silberlingen, die er zum Lohn seiner Verrätherey empfieng, und ein paar rothe Pantoffeln, in denen die Jungfrau Maria die Elisabeth besuchte. Ich muß dem Manne die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich schämte, wie er sie mir zeigte, und ich konnte nicht umhin, zu sagen, ich glaubte, die Universität würde nicht übel thun, wenn sie diese schätzbaren Reliquien

liquien dem heiligen Januarius oder unserer lieben Frau von Loretto sendete, die, wenn sie nicht schon mit andern dergleichen versorgt wåren, ihr vermuthlich sehr viel Verbindlichkeit dafůr haben wůrden.

Der Dohm ist von Ziegelsteinen erbauet, und da die beyden Thůren an der Westseite vor kurzem ausgebessert werden mußten so haben sie mit großem Geschmack zu diesen gothischen Mauern einen dorischen Unterbalken hinzugefůgt, und oben auf der Spitze zwey große kupferne Kuppeln angebracht. Dem ungeachtet bleibt er ewig ehrwůrdig, da die Gebeine des Gustav Wasa und des Kanzler Oxenstiern hier begraben liegen. Letzterm großen Manne, dessen Tugend und Weisheit Schweden noch verehrt, ist kein Denkmal, kein Epitaphium zu seinem Gedåchtniß errichtet; dahingegen ein heiliger Erich, der ein Kőnig und Andåchtler in irgendeinem rohen Zeitalter war, in einem silbernen vergoldeten Schrein aufbehalten, und zur Rechten des hohen Altars hingestellt worden ist.

Wie man mich versichert, so sollen gegenwårtig 1500 Studenten auf der Universitåt Upsal seyn. Es sind aber nicht, wie bey uns, junge Leute vom Stande und Familie, sondern mehrentheils sehr arme, und wohnen ihrer fůnf bis sechs in elenden Hůtten, von Schmutz und Důrftigkeit umgeben. Es sind ungefåhr zwey und zwanzig Professoren in den verschiednen Theilen der Gelehrsamkeit; deren grőßter Gehalt nicht ůber 130 bis 140

Pfund

Pfund Sterling *) ist, und die meisten haben nicht die Hälfte.

Da der Herr, der mich begleitete, mit Linnäus sehr bekannt ist, so schickte er gleich nach unsrer Ankunft zu ihm, und ließ ihm melden, daß er ihm mit einem Engländer, den blos sein Ruf bewogen, nach Upsal zu kommen, wenn es ihm nicht zuwider wäre, sogleich aufwarten wollte. Er ließ uns sagen, daß er uns des Nachmittags um drey, wenn er gegessen hätte, besuchen wollte. Er kam um die bestimmte Zeit, hielt sich eine Weile bey uns auf, und führte uns sodann in den botanischen Garten, wo er uns seine Sammlung von Pflanzen, Stauden und Blumen zeigte, welche sehr zahlreich, und ihm aus allen Weltgegenden gesandt worden ist. An der Thür nahm er Abschied von uns. Dieser berühmte Botanist ist nun in seinem neun und sechszigsten Jahre, und hat erst im vorigten Monate das acht und sechszigste zurückgelegt. Er ist von mittlerer Statur, fast klein, und geht erstaunend krumm. Er trug ein affenblaues Kleid, und Stiefeln, wie es in Schweden gewöhnlich ist. An seinem Knopfloch hieng das weiße Kreuz des Nordsternordens, der ihm von dem vorigen Könige Adolph, der ihn bewunderte und ehrte, ertheilt wurde. Er kann von seinem Gehalt und den Studenten sehr bequem leben, überdem soll er sich durch seine Kunst ein ansehnliches Vermögen erworben haben. Er besitzt ein

*) Das Pfund Sterling trägt ungefähr 6 Reichsthaler in Louisdor.

Landhaus fünf Meilen von der Stadt, und hält seinen eignen Wagen. Er hat einen Sohn und vier Töchter am Leben, aber ich finde nicht, daß auf einem von ihnen der Geist des Vaters ruhe. Gegenwärtig ist er selten bey den Kräutersammlungen, die zweymal in der Woche um Upsal herum angestellt werden, sondern sein Sohn, welcher Professor der Botanik ist, hat die Aufsicht darüber. Linnäus ist in England, Frankreich und Deutschland gewesen, aber er redet keine andere Sprachen, als Latein und Schwedisch, in jener drückt er sich sehr geläufig aus. Er soll keine allgemeine Gelehrsamkeit besitzen, sondern sich blos auf die Naturgeschichte gelegt haben, worinne seine Kenntnisse unbegränzt sind. Seine Geisteskräfte haben noch nicht abgenommen, nur sein Gedächtniß wird etwas schwächer. Die Anmerkung: daß ein Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, trifft auch bey ihm ein: und diejenigen, die mit seinem Leben und Handlungen genau bekannt waren, mochten sich lieber bey seinen persönlichen Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Mängeln aufhalten, als von seinen erstaunenden Talenten und großem Ruf reden. So gehts allemal, wenn wir einen Gegenstand in einer gar zu geringen Entfernung, und gleichsam durch das Glas der Kleinigkeiten, die von der Menschheit unzertrennlich sind, betrachten. Der witzige Rochefoucault hatte wohl Recht, zu behaupten, daß Bewunderung und Bekanntschaft nicht mit einander bestehen können. Die Zeit allein kann ein vorzügliches

ches Verdienst zur Schau stellen, und ihm den gehörigen Rang in dem Tempel des Gedächtnisses anweisen.

In alten Zeiten war Upsal die vornehmste Residenz der schwedischen Könige. Sie ist weit älter als die gegenwärtige Hauptstadt. Sie liegt auf einer großen von allen Seiten freyen Ebne, und ist gegenwärtig mit Getraide bedeckt. Die Häuser sind meistens von Holz; und es findet sich kein einziges steinernes öffentliches oder Privatgebäude in der ganzen Stadt — Wir giengen am Sonntag morgen ab, und kamen des Abends hier an. In dieser zehntägigen Reise habe ich fast die ganze Provinz Upland durchstreift. Das Land ist mehrentheils eine abscheuliche Wüste mit ungestalten Felsen, oder undurchdringlichen Wäldern bedeckt, wo kein Landbau statt findet. Es ist leer von Einwohnern. Dasjenige, was zum Ackerbau genutzt wird, verhält sich kaum wie eins gegen zwanzig: ohne Verletzung der Wahrheit könnte ich ein noch geringeres Verhältniß angeben. Unterdessen hat die Natur diese Kargheit einiger maßen ersetzen wollen; indem sie diese unfruchtbare Gegenden mit unerschöpflichen Kupfer- Eisen- und Silberminen bereichert hat. Die Bauern werden hauptsächlich zur Bearbeitung dieser Metalle gebraucht, und ich habe auf meiner Reise sechs bis sieben Hammerwerke besucht, in deren jedem beständig von vier bis vierzehnhundert Mann allein in Eisen arbeiteten. Wo ein Land gut ist, da kann man gewiß auch Rechnung machen, eine

von diesen Werkstädten zu finden, und kein Cyclope kann in Bearbeitung seiner Materialien geschickter gewesen seyn. Ich habe sie in ihren groben leinenen Röcken dichte bey einer Masse Erzt stehen, und dasselbe behämmern sehen, da ich die Hitze und den Wiederschein desselben kaum in einer Entfernung von zehn Fuß aussiehen konnte, und mit den Funken davon waren sie vom Kopf bis auf die Füße bedeckt. Ich hatte das Vergnügen den ganzen Proceß der Verwandlung des Erzes in Eisen anzusehen, und muß gestehen, daß er sehr merkwürdig und unterrichtend ist. Sie rösten es erst eine ziemliche Zeit in der freyen Luft, und bringen es sodann in Ofen, bis es zum Fluß kommt; hierauf wird es in eine Forme von Sand, etwa neun Fuß lang gegossen. Diese Klumpen oder Barren werden hiernächst wiederum in einen, bis auf einen entsetzlich hohen Grad geheitzten Ofen gebracht; und wenn sie glühendheiß sind, mit Kneifzangen Stücke davon abgebrochen, die mit Hämmern in eine kleinere Form gebracht werden. Alsdenn kommt es nochmals ins Feuer, und hierauf wird es endlich unter eine erstaunende Maschine gelegt, die einem Hammer ähnlich ist, vom Wasser getrieben wird, und das rauhe Stück zu einer flachen Stange schlägt. Nichts übertrifft die Geschicklichkeit der Leute, die sich mit dieser letzten Arbeit beschäfftigen, denn hier können sie sich bloß nach dem Auge richten, und es gehört eine besondre Genauigkeit dazu. — Es ist in der That ein sehr glücklicher Umstand für Schweden, daß es

seine

seine Bauern hiermit beschäfftigen kann, sonst müßten sie, wegen des undankbaren Bodens und der rauhen Himmelsgegend, für Elend und Hunger umkommen.

Durch das ganze Land sind Seen und stehende Wasser, an deren Ufern gewöhnlich Palläste und Landhäuser sich befanden. Auf meiner letzten Reise bin ich von einem solchen Hause zum andern gegangen, und habe allenthalben die großmüthigste Gastfreyheit gefunden. Ja, man würde es übel aufnehmen, wenn ein Fremder einen Eisenhammer, oder ein ander Hammerwerk besähe, und bey dem Eigenthümer keinen Besuch ablegte, denn das sieht er als ein Zeichen der Achtung und Ehrerbietung an. Diese Gewohnheit zeigt uns, wie wenige Fremde in diesen Theil von Europa kommen: denn gäbe es deren eine Menge, so würde diese Mode bald abgeschafft, oder enger eingeschränkt werden.

Von der schwedischen Eleganz und Künsteley kann ich nicht so viel Rühmens, als von ihrer Gastfreyheit und Höflichkeit machen. Doch findet sich freylich eine Eigenschaft, die bey einem Volke vor jenen voran gehen muß. Ich meyne die Sauberkeit. Dieses ist eine Tugend, die ich in den warmen Ländern, wo Natur und Nothwendigkeit zu der äußersten Reinlichkeit nöthigt, im höchsten Grade gefunden habe.

Bey ihren Gastmahlen ist ein Ueberfluß an Gerichten; aber sie werden nicht mit Geschmack

gewählt noch aufgetragen. Der Tisch biegt sich unter einer Menge von Schüsseln die mit einmal aufgesetzt, und bey einem Mahle, das wenigstens zwey Stunden währt, kalt werden, ehe man davon genießt. Aber das Vorspiel ist noch ärger. Ehe sich die Gesellschaft des Mittags zu Tische setzt, isst sie Butterbrod, welches sie mit einem Glase Branntewein niederspielt, und diese abscheuliche Mode ist auch bey Personen von Stande, ja so gar bey Damen im Gange. Ich konnte mich mit einem Gebrauch nicht vertragen, der freylich ohne Zweifel von der ungemeinen Kälte seinen Ursprung hat, aber doch nur der Russen vor der Regierung ihres Verbesserers, Peters, würdig ist.

Seit meiner Ankunft hab ich mich besonders erkundigt, ob sie keine große Geister, oder berühmte Mahler, Bildhauer und Dichter hätten, weil ich dieselben gern kennen lernen wollen. Sie haben mir zwey bis drey Namen genannt, und ihre Werke ungemein herausgestrichen; aber ich fürchte, daß mehr ihre Seltenheit, als ihre innere Größe in einem Lande, wo die Natur fruchtbar an Kriegern, aber nicht an Gelehrten gewesen, ihnen einen Namen gemacht hat. Die Namen Steinbock, Piper, Löwenhaupt und Oxenstiern leben noch in ihren Nachkommen, und die Enkel dieser großen Generale, die bey Narva und Pultawa fochten, sind noch bey Hofe.

Ich bin im Begriff Schweden zu verlassen. Woher ich meinen folgenden Brief schreiben werde,

ist

ist noch sehr ungewiß, vermuthlich wird es von Abo, oder einer Gegend in Finnland seyn.

Ich beharre mit Ergebenheit

Ihr gehorsamer.

IX. Brief.

Abo in Finnland, Dienstag den 21. Jun. 1774.

Sie werden aus dem Ort, von dannen ich schreibe, ersehen, daß ich die Ostseite des bothnischen Meerbusens erreicht habe. Unterdessen hielt mich doch ein besonderes Schauspiel einen Tag länger, als ich gesonnen war, in Stockholm auf.

Der Schauplatz war ein großer Park ungefähr eine englische Meile außer dem Thore, wo seit einigen Wochen ein Lager aufgeschlagen worden; der Platz ist schon wegen der Beschaffenheit des Bodens, zu einer Kriegsübung sehr geschickt. Das Erdreich ist ungleich und voller Hügel, deren Abhang mit kleinen Hölzungen von Tannen bedeckt ist. Ein Arm des Mälersee theilt ihn in zwey Theile, und über demselben ist eine fliegende Brücke. Der König von Schweden commandirte zwey Regimenter, mehrentheils Infanterie, sein jüngster Bruder, Prinz Friedrich, hatte beynahe tausend Mann zu Pferde und zu Fuß unter sich. Einem jeden Corps waren die Bewegungen des andern völlig unbekannt: der König suchte das kleinere Heer zu umzingeln, und der Prinz wandte

alle

alle Kräfte an sich sicher zurückzuziehen. Die verwitwete Königin und ihre Tochter, die Prinzessin von Schweden, waren in einer kleinen offenen Schäse, so daß sie den Soldaten allenthalben nachfolgen, und aller Orten zugegen seyn konnten. Der König, in Uniform gekleidet, ritt ein weißes Pferd, und schien bey dieser Uebung, so feurig und aufmerksam zu seyn, als er nur an einem Schlachttage seyn konnte. Des Nachmittags um fünf Uhr gieng sie an. Ich kann den beyden Generals in ihren verschiedenen Manöuvers nicht nachgehen; sie folgten gar zu schnell auf einander, und waren zu verwickelt, als daß ich sie genau beschreiben könnte. Der Sieg lenkte sich endlich auf die Seite des Königs. Sein Bruder hatte es verabsäumet einen Posten zu besetzen, der im Fall der Noth seinen Rückzug decken können; er sahe seinen Fehler zu spät ein, und da er sich des Passes bemächtigen wollte, hatten ihn die Soldaten seines Nebenbuhlers schon in Besitz genommen, welche zu dem Ende in Böten über den Fluß gesetzt waren. Nachdem er vergebens sie von diesem Posten zu vertreiben gesucht, stellte er seine Infanterie in ein holes Viereck, und hielte von allen Seiten ein starkes Feuer aus; wie er aber fand, daß ihm die Gegenpartey weit überlegen, und es unmöglich war zu entfliehen, so überreichte er dem Könige seinen Degen, und ergab sich mit seinen Soldaten zu Kriegsgefangnen. Mitlerweile hatten seine Reuter sich eines kleinen, aber sehr vortheilhaften Platzes, bemächtigt, ließen sich

durch

durch das Schicksal ihrer Cameraden nicht schrekken, wollten sich nicht ergeben, sondern verlangten einen freyen Abzug mit allen Ehrenzeichen. Wie ich des Abends um eilf Uhr weggieng, war ihr Schicksal noch nicht entschieden. Es war ein sehr artiger und tapfrer Zeitvertreib, der recht gut geschickt war, die Operationen eines Feldzugs abzubilden, sie darin zu üben, und bey dem sichersten Frieden die Kriegswissenschaften lebhaft zu unterhalten.

Den folgenden Morgen, nämlich vorigen Freytag, um vier Uhr, verließ ich Stockholm, und kam des Abends um eilf Uhr zu Griselham an den westlichen Ufern dieses Meerbusens an. Ich bedung ein Boot, mich nach der Insel Aland hinüber zu bringen: das Wetter war besonders heiter und angenehm, und der schwache Wind bließ uns sehr günstig. Die Matrosen trieben mich an, keine Zeit zu verlieren, weil er sich leicht ändern könnte, und ich kannte das unbeständige Element zu gut, als daß ich ihren Rath verachten sollen. Ich ließ meinen Wagen ins Boot bringen, und folgte gleich nach, wir giengen unter Segel. Ich zog die Vorhänge vor der Schäse zu, wickelte mich in meinen Ueberrock, und schlief fest ein. Wie ich des Morgens erwachte, hatten wir schon zwey Drittheile eines Weges von 45 englischen Meilen zurückgelegt, und landeten Mittags zu Frebbenby auf der Insel Aland. Mein Weg nach Finnland führte mich gerade durch dieselbe. Ich darf Sie nicht daran erinnern, daß diese Insel durch die

Unter-

Unterhandlung zwischen Graf Osterman und Baron Görz im Jahr 1718 berühmt geworden; die Absicht derselben gieng dahin, die beyden Monarchen, Peter und Carl, die so lange Feinde gewesen waren, zu vereinigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde dieses den Staatshändeln von Europa ein ganz anderes Ansehen gegeben haben, wenn es nicht durch den bald darauf erfolgten unerwarteten Tod Carls vor Friedrichshall sich zerschlagen hätte.

Indem ich in einem kleinen Dorfe Haroldsby Pferde wechselte, gieng mir der Gouverneur vorbey, und redete mich, da er vernahm, daß ich ein Fremder war, sehr höflich an. Ich war froh, daß ich dadurch Gelegenheit hatte, eine kleine Nachricht von der Insel zu bekommen. Er sagte, sie sey ungefähr ein hundert und achtzig Meilen im Umkreise, und hätte zwischen fünf und sechs tausend Einwohner; sie zahlten keine Auflagen an Gelde, sondern müßten nur eine gewisse Anzahl Leute zur Vertheidigung des Reichs liefern. Von der Leibeigenschaft wüßten sie nichts, sondern wären, in dem weitläuftigsten Verstande des Worts, freye Leute. „Auf der Insel ist keine Stadt, fuhr er fort; die schwedische Regierung hat zu verschiedenenmalen eine anlegen wollen, aber die Bauern haben beständig Vorstellung dagegen gethan. Ich wohne zu Castelholm, drey Meilen von hier, wo sie dicht vorbey müssen. Es ist eine alte Vestung, die eben der Reichsverweser, der Stockholm erbauet, anlegen, und unsere berühmte Christina

ausbessern lassen. Es enthält gegenwärtig wenig, was die Bemerkung eines Reisenden verdient. Zwar ist ein Zimmer da, in welchem der unglückliche König, Ehrich der vierzehnte, gefangen saß, und ich bin vor einigen Jahren so neugierig gewesen, es zu besehen, aber der Zugang ist so verfallen und gefährlich, daß ich ihnen nicht anrathen kann, es zu versuchen." Ich dankte ihm vor seinen Rath, doch war ich fest entschlossen, gerade das Gegentheil zu thun, nahm Abschied von ihm, und setzte meinen Weg fort. In einer halben Stunde kam ich bey dem Schlosse an, und stieg unter den Mauern desselben ab; es hat eine schöne Lage an dem Ufer eines Flusses, und eine weite Aussicht nach allen Seiten. Der Bauer, der mich fuhr, und das Schloß vierzig Jahre gekannt hatte, mußte eine Viertelstunde suchen, ehe er den Weg nach der Kammer, wo der König gefangen gesessen hatte, finden konnte, und noch mehr Mühe kostete es mir, hineinzukommen, als der Weg gefunden war. Ich kletterte auf Händen und Füßen unter einem Schwibbogen weg, dessen Steine durch die Länge der Zeit herunter gefallen waren, und den Weg meist versperret hatten; wie ich durch diesen engen Eingang gekrochen war, mußte ich zwey Leitern hinauf steigen, die nicht schienen, viel aushalten zu können. Unterdessen folgte ich doch meinem Führer nach, und kam durch eine Fallthüre in das Gemach. Ich muß gestehen, Mitleid und Schrecken überfiel mich, als ich erwog, daß ein Monarch in diesem Kerker

gesessen

gesessen hatte, der für den ärgsten Missethäter zu elend ist. Er ist von Steinen und oben gewölbet; ich maß ihn nach meinen Schritten: er ist ungefähr drey und zwanzig Fuß lang, und zwölfe breit. Das Licht fällt durch ein kleines Fenster, das in einer fünf Fuß dicken Mauer angebracht ist. In einem Winkel ist ein kleiner Camin, und in dem andern ein Credenztisch in der Höhlung der Mauer: der Fußboden ist von Ziegelsteinen, und, nach der Anzeige des Bauern, an den Stellen, wo der König auf und nieder zu gehen pflegte, ausgetreten. Ich würde mich schämen, zu gestehen, daß ich von diesem königlichen Gefangnen, und von den Umständen, die dazu Anlaß gaben, nichts weiter als aus mündlichen Unterredungen weis, wenn ich sie nicht versichern könnte, daß dieß der einzige Weg war, Nachricht davon zu erlangen. Gustav Wasa, Gustav Adolph, Christina und Carl der zwölfte haben ihre Geschichtschreiber gehabt, und können in allen Sprachen gelesen werden; aber vergebens gab ich mir Mühe, zu Stockholm eine Geschichte der schwedischen Könige zu kaufen, ich konnte keine auffinden. *) Dem Herrn, von dem ich

*) Ob ich gleich mit der schwedischen Litteratur nicht bekannt bin, so ist doch diese Nachricht sehr unwahrscheinlich, ja unrichtig, wenn sie von einer Geschichte in der Landessprache zu verstehen ist. Denn wir haben ja im Deutschen Dalins Geschichte von Schweden, und nächstdem ist Botins Geschichte der schwedischen Nation als ein Compendium schon hinlänglich.

ich kurz vorher geredet, habe ich das Wenige, was ich von Erich weiß, hauptsächlich zu verdanken. Er war der älteste Sohn des Gustav Wasa, und folgte seinem Vater 1560 in der Regierung. Er stehet mit auf dem Verzeichnisse derer, die um Elisabeth geworben haben, scheint aber von der Natur nicht darnach gebildet gewesen zu seyn, in der Liebe Glück zu haben. Er hatte eine unmäßige Neigung zur Sterndeuterkunst, welche Schwachheit ihm jedoch nicht allein anklebte, sondern dem Jahrhundert, in welchem er lebte, eigen war. 1568 ward er von seinem Bruder, Johann dem dritten, des Thrones entsetzt, und nachdem er aus einem Gefängnisse in das andre gebracht war, so endigte er er endlich seine Tage zu Gripsholm in Schweden; ob er aber eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben sey, läßt sich mehr überlegen und vermuthen, als mit Gewißheit und in der That behaupten. Jede Nation scheint ihren Erich gehabt zu haben. Wenzeslaus unter den Kaisern, Peter der dritte von Rußland, Alphonsus der sechste von Portugal, und Heinrich der vierte von Castilien haben einerley Schicksal gehabt. Es ist einerley Geschichte, nur auf verschiedne Art erzählt, und in kleinen Umständen verändert. Die Engländer haben viele Eriche gehabt. Keine Jahrbücher eines einzigen europäischen Reichs sind so sehr mit Blute befleckt, als die unsrigen, und Fremde machen mit Recht die Anmerkung, daß man schwerlich bey Trümmern eines Schlosses vorbeykommt, wo nicht einige unserer Prinzen gefangen gewesen,

 oder

oder enthauptet worden sind. — Doch ich komme wieder zur Sache.

Nachdem ich meine Neubegierde befriedigt hatte, verließ ich Castelholm, setzte meine Reise fort, und kam bey Sonnen Untergang am Ende der Insel an. Meine Absicht war, daß ich den Postweg nach Finnland nehmen wollte, der durch verschiedene kleine Inseln und Klippen geht, wo von einer zur andern beständig Boote fertig liegen, Reisende überzusetzen. Wie ich aber eben meinen Vorsatz ausführen wollte, so kamen vier oder fünf Landleute und schlugen mir vor, mich den geraden Weg von dannen nach Abo zu bringen. Sie sagten mir, es sey nicht weiter als 120 englische Meilen. Der Wind sey schön; sie hätten die Ueberfahrt oft in zwölf bis vierzehn Stunden gemacht, und hofften es nun auch zu thun; ich müßte mich aber keinen Augenblick bedenken, ihr Schiff sey fertig, und wartete nur auf meinen Befehl. Ich nahm nicht lange Anstand, ihren Antrag anzunehmen, und verließ Aland am Sonnabend um Mitternacht. Ich schlief, wie die vorige Nacht, in meinem Wagen; des Morgens um sieben, als ich aufwachte, waren wir in einer engen Straße, von allen Seiten mit hohen Felsen umgeben, und die Leute ruderten. Ich glaubte, wir wären schon in dem Flusse von Abo, und ärgerte mich nicht wenig, wie ich hörte, daß der Wind sich gelegt hätte, wir kaum dreyßig Meilen gekommen wären, und ich mir nicht Rechnung machen dürfte, noch an dem Tage in Finnland zu landen. Sie sagten

ten mir, daß der ganze Weg durch solche Canäle gienge, als darinn wir nun wären, daß einige von den Inseln, die wir vorbey segelten, bewohnt wären, und daß sie, wenn ich einige Erfrischungen zu mir zu nehmen Lust hätte, anf einer anlegen wollten. Ich gab hierzu gern meine Einwilligung, und um neun Uhr gieng ich auf einer Insel, Lappo genannt, an Land. Ich wanderte nach einem kleinen Dorfe, eine Meile vom Ufer: die armen Bauern brachten mir mit vielen Freuden etwas Rahm, und halfen mir meinen Caffee kochen. Nichts übergeht ihre Armuth. Ein wenig schwarz Brod, Fische, Schweinfleisch, und ein Gemische, das sie Bier nennen, ist alles, was sie zu ihrem Unterhalte haben. Nachdem ich ziemlich erträglich gefrühstückt hatte, stieg ich wieder in mein Boot; den ganzen Tag setzten wir unsern Weg durch ein Labyrinth von kleinen Felsen und Eilanden, deren viele mit Tannen und Espen bedeckt waren, fort; einige derselben waren grün und schön, der größte Theil aber rauh und unfruchtbar. Ich hätte mir einbilden können, daß ich zwischen denen in der alten Geschichte so berühmten cycladischen Inseln herumtrieb; aber hier waren keine dem Apoll oder der Juno gewidmete Tempel, und Geist und Dichtkunst stimmten nicht überein, jede Klippe und Vorgebirge zu verewigen. Unterdessen waren doch viele Prospecte bewundernswürdig malerisch und romantisch, und oft ließ ich die Bootsleute eine Minute einhalten, um die außerordentliche Scene um mich her anzustaunen. Zu-

weilen kamen wir durch Canäle, die nur zwanzig bis dreyßig Fuß breit waren; zuweilen öffnete sich das Wasser zu einer beträchtlichen Weite; und oft schien es, als wenn gar keine Oeffnung an keiner Seite sey. Ich erstaunte, daß sie ihren Weg durch diesen verwickelten und verwirrten Labyrinth so gut zu finden wußten; nichts als eine lange Erfahrung konnte sie die richtige Fahrt treffen lassen. Wir waren noch vierzig Meilen von Abo, als die Sonne untergieng, und ich mußte nochmals in meinem Wagen schlafen; gestern morgen ganz früh kamen wir auf den Strom, und um acht Uhr war meine Reise vollbracht.

In Abo ist nichts, was mich in der Beschauung unterhalten hätte, oder Sie in der Beschreibung vergnügen könnte. Es ist eine elende Hauptstadt einer rohen Provinz. Die Häuser sind fast sämmtlich von Holz, und der bischöfliche Pallast ist von keinen bessern Materialien, außer daß er roth angestrichen ist. Ich fragte, ob bey der Universität nichts merkwürdiges wäre; aber man versicherte mich, daß es lächerlich seyn würde, sie aus diesem Grunde zu besuchen, da sie nichts, als eine sehr kleine Bibliothek und einige Instrumente besitzt.

Bald nach meiner Ankunft machte ich dem Gouverneur meine Aufwartung. Er hat mir Pferde von hier bis Helsingfors, der ersten Stadt auf meinem Wege nach St. Petersburg, 120 Meilen von hier, besorgt. Da das Wetter am Tage sehr heiß ist, so will ich erst auf den Nachmittag abrei-

abreisen. Hier ist gegenwärtig ein großer Jahrmarkt, und ich habe zum Zeitvertreib aus meinem Fenster eine ganze Stunde zugesehen, wie sich drey bis vier tausend finnische Bauern versammlet haben, die in ihren Trachten einen seltsamen Anblick machen. Adieu. So wie ich meine Reise fortsetze, schreibe ich weiter.

Wyburg in Karelien, Mitwochs den 29. Jun. 1774.

Finnland ist keine so unfruchtbare und unbebauete Provinz, als ich gedachte. Ich habe keinen Theil von Schweden, Ostgothland ausgenommen, gesehen, welcher von den großen Felsen, die die Natur in ihrem Zorne über diese Reiche verstreuet hat, so frey ist; und keine Provinz, wo das Erdreich dem Ansehen nach fruchtbarer, oder das Land besser bevölkert ist. Die Bauern sprechen eine rauhe Sprache, die der Schwede so wenig als der Russe versteht, aber in den Städten redet und versteht man durchgehens schwedisch. Ich blieb einen Tag zu Helsingfors, mehr um ein wenig von der Reise auszuruhen, als um die entsetzliche Festung zu besehen, die, als eine Vormauer gegen die Russen, angelegt ist, und worinne acht tausend Mann zur Besatzung liegen. Sie ist noch nicht ganz fertig, da aber mehr als zwey Drittel der Soldaten beständig an den Festungswerken arbeiten, so ist zu vermuthen, daß sie völlig zu Stande gebracht seyn wird, ehe wieder Mißhelligkeiten zwischen beyden Nationen entstehen.

Am Freytage Nachts schlief ich in der Stadt Borga, und des andern Abends um zehn Uhr langte ich an den Gränzen der schwedischen Monarchie an. Ein Fluß macht die Gränzscheidung des russischen Kaiserthums, und der schwedischen Staaten: über demselben ist eine hölzerne Brücke, davon die Hälfte beständig von der einen, und die andre Hälfte von der andern Nation unterhalten wird. Ich ward an jeder Seite von der Wache angehalten, und aufs genaueste durchsucht, ehe ich weiter gehen durfte. Ungefähr drey Meilen weiter brach mein Wagen in einem dicken Walde, wo in noch mehr als zwey Meilen keine Hütte anzutreffen war: es war um vier Uhr des Morgens, als sich dieser Zufall ereignete. Ich ließ den Postknecht auf die Chäse Acht geben, und gieng mit meinem Bedienten in das russische Dorf. Wir wandten uns an den ersten Bauern, den wir fanden, der von Geburt ein Schwede war, und die Sprache verstand. Nach vielem Bitten beredete ich ihn, daß er mir ein Rad von seinem eignen kleinen Karren gab, weil einige Stunden darüber hingehen würden, ehe das meinige ausgebessert werden konnte, ja es war nicht einmal gut zu helfen, weil es schon lange gedient hatte, und gar zu schadhaft war. Ich schätzte mich vor glücklich, daß ich diese Hülfe bekam, und dadurch auf den Nachmittag Friedrichshamn erreichte. Hier zeigte sichs in allen Stücken, daß ich unter einem andern Volke sey. Gesichtszüge, Farbe, Manieren, Kleidung, alles war russisch, und tausend Meilen

hätten

hätten keine größere Veränderung verursachen können, als hier eine kleine Weite machte. Eben so ist es, wenn man aus Frankreich über die Pyreneen nach spanisch Navarra kommt; und hierdurch werden wir klärlich überzeugt, daß der Character einzelner Personen sich nach der Regierung, Policey und Religion der Nation bildet.

Der Plan von Friedrichshamn ist einer der zierlichsten, den ich je gesehen, er realisirt denjenigen ins Kleine, den Christoph Wren nach dem großen Brande in London 1666 entwarf: alle Straßen gehen wie Stralen von einem Mittelpuncte aus, auf welchem ein schönes Rathhaus stehet. Die unverstellte Höflichkeit und Gastfreyheit, die mir der General Sestikoff erwies, da ich ihm, als dem Gouverneur der Stadt, bey meiner Ankunft aufwartete, hielt mich hier einen Tag auf. Er stellte mich dem Prinzen von Isenburg, einem Deutschen in russischen Diensten, vor. Ich nenne ihn nur, um Ihnen die Schilderung mitzutheilen, die er mir von diesem Lande machte. „Sie wissen, sagte er, daß die verstorbene Kaiserinn Elisabeth diese Provinz von Friedrich, König in Schweden, erobert hat. Wie sie an sie überliefert und von den Schweden geräumet wurde, so wurden die besten Ländereyen von Bauern, Priestern und Handwerkern um ein Spottgeld erkauft. Das Land war unbevölkert, unbebauet und unfruchtbar. Ich habe selbst seit meinem Hierseyn vierzig englische Meilen für 2000 Rubeln erhandelt." Mir fielen diese Worte des Prinzen wieder

bey, wie ich von Friedrichshamn hieher reisete, denn die ganze Gegend zwischen beyden Städten ist die wildeste, felsigste und unfreundlichste, die man sich gedenken kann. Von den Thoren der einen, bis zu der Einfahrt in die andre, sah ich kein ander Zeichen der Bevölkerung, als in dem kleinen Dorfe, wo ich stille hielt, die Pferde zu wechseln, und doch hat man sich diese Gränze zwischen Schweden und Rußland einander so hartnäckig streitig gemacht, und darüber so viel Blut vergossen, als wenn es die reichsten und glücklichsten Gegenden von der Welt wären.

Seit ich von Stockholm weg bin, habe ich keinen Platz gefunden, wo, dem Scheine nach, so viel Industrie und Handel wäre, als hier. Die Stadt ist befestigt, und ward in den Kriegen zwischen Carl und Peter, da sie dem erstern gehörte, für eine sterke Festung gehalten, mehr als einmal mußten die Russen die Belagerung aufheben, aber jezo sind die Werke sehr verfallen — Gestern Abend bin ich angekommen, und heute Nachmittag will ich wieder abgehen. Morgen, obgleich wahrscheinlich sehr spät, hoffe ich in Peteesburg zu seyn; die Weite ist 110 englische Meilen. Sobald ich dort ankomme, sende ich diesen Brief ab. Leben Sie wohl.

X. Brief.

X. Brief.

St. Petersburg, Montags den 11. Jul. 1774.

Erwarten Sie keine Beschreibung dieser großen Hauptstadt von mir, die zwar erst in diesem Jahrhunderte entstanden, aber doch schon zu einer erstaunenden Größe angewachsen ist, und unendlich mehr Materie zum Unterricht und zur Unterhaltung enthält, als alle Oerter, die ich kürzlich gesehen habe. Ich werde von einem angenehmen Erstaunen gerührt, wenn ich zwischen Häfen, Gassen und öffentlichen Gebäuden herum wandere, die wie durch Zauberey bey Menschen Gedenken entstanden sind, und die sumpfigten Eilande der Neva in eine der prächtigsten Städte des Erdbodens verwandelt haben. Die Einbildungskraft erhebt sich mit Beyhülfe so vieler sichtbaren Gegenstände zu dem wunderns würdigen Stifter, und sieht im Geist den Schutzgeist Peters, noch über das Kind seiner Hände schweben, und seine aufsteigenden Palläste und Tempel mit väterlicher Zärtlichkeit betrachten. Die Namen, bey denen sich die alte Geschichte so gern aufhält, fallen in Vergleichung mit diesem unsterblichen Manne weg, und die fabelhaften Gesetzgeber Griechenlandes und Egyptens haben sich nie gewagt, eine so mächtige Verwandlung zu versuchen, als Peter hervorgebracht hat. Die Begleiter des Cadmus, des Theseus, des Romulus, waren von einerley Feuer mit ihrem Heerführeer

beseelt: aber die Russen waren in der tiefsten Barbarey verhüllt, durch eingeschränkte Vorurtheile vom Umgang mit europäischen Nationen ausgeschlossen, und so sehr Sclaven des Aberglaubens als einer langen Verjährung; und wurden mit Gewalt der Nacht der Unwissenheit entrissen, und gezwungen, Wissenschaften, Verfeinerung und Civilisirung anzunehmen. Ich muß gestehen, ich betrachte diese so neue, so wundervolle Begebenheit niemals, ohne von einer Schwärmerey hingerissen zu werden, von der ich in diesem Augenblick zu mir selbst komme, um Ihnen eine unvollkommene Beschreibung von den Feyerlichkeiten zu geben, denen ich seit meinem Hierseyn mit beygewohnt habe, und erst davon zurückgekommen bin.

Ich hatte das Vergnügen, Sir Robert Gunning vorigen Sonnabend nach dem Pallast Peterhof zu begleiten, wo sich jetzo die Kaiserin befindet. Es war der Jahrstag ihrer Thronbesteignng, an welchem der Hof gemeiniglich sehr glänzend ist. Da wir früh ankamen, so hatte ich, vor Ankunft Ihro Majestät, Gelegenheit die Gärten zu besehen. Sie sind sehr groß, und liegen an dem Ufer des finnischen Meerbusens, von dessen Wasser sie bespielt werden. In der Mitte steht der Pallast auf einer Anhöhe, und hat von allen Seiten eine schöne Aussicht. Peter der erste fieng ihn an zu bauen, die Kaiserinnen, seine Nachfolgerinnen aber haben ihn erweitert und verschönert, so daß er nun sehr groß ist. Gegen der Fronte desselben ist ein Canal einige hundert Garden lang, der mit

dem

dem Meerbusen zusammenhängt, und drey Springbrunnen unterhält, die nicht, wie die zu Versailles, nur bey großen Feyerlichkeiten, sondern beständig das ganze Jahr durch spielen. Die Gemächer sind alle sehr glänzend, doch der Galasaal zog meine besondere Aufmerksamkeit an sich, in welchem fünf unvergleichliche Porträts der rußischen Monarchen hiengen. Die Stücke sind alle in Leibesgröße, doch kann ich nicht sagen, von welchem Meister sie verfertigt sind. Peter selbst ist der erste, und gegen ihn über die liefländische Bäurin, die er von der Hütte zur Souverainität erhob. Ich stund einige Augenblicke unter diesem Gemälde in stummer Bewunderung der Frau, die aus einem so niedrigen Stande zur Kaiserkrone gelangte, der sie sich durch ihren Geist, Treue und Tugend würdig machte. Der Maler hat sie im mitlern Alter vorgestellet: mit schwarzen Augen und Haaren, offnem Gesicht, lächelnd und holdselig, und von Statur mittelmäßig. Die Kaiserinnen Anna und Elisabeth haben hier auch ihre Stelle, doch hielt ich mich nicht lange bey ihnen auf, weil mich das Bildniß der regierenden Monarchin auf sich zog. Sie ist auf eine ganz besondere Art abgebildet. Ihre Kleidung ist die russische Uniform, in der sie gestiefelt, rittlings auf einem weissen Pferde sitzt. In ihrem Hut hat sie den Eichenzweig, den sie an dem merkwürdigen Tage der Staatsveränderung trug, wie sie sich auf den Thron schwang, und den alle ihre Anhänger trugen. Ihr langes Haar fliegt unordentlich über

ihren Rücken, und die Röthe ihres Gesichts, die natürliche Wirkung der Hitze und der Beschwerden, ist sehr schön getroffen. Es ist eine getreue und genaue Aehnlichkeit ihrer Kleidung und Person, wie sie sich vor zwölf Jahren zeigte, als sie nach Peterhof kam, und sich des russischen Throns bemächtigte.

Indeß meine Augen auf dieses Gemälde geheftet, und meine Gedanken mit der melancholischen Catastrophe des unglücklichen Kaisers, die so bald darauf erfolgte, beschäfftigt waren, so ward die Ankunft der Kaiserin gemeldet. Eine Menge vom Adel und anderer Großen giengen voran. Ich fühlte ein durch Ehrfurcht gemäßigtes Vergnügen, als ich diese außerordentliche Frau anschauete, deren Muth und Staatskunst sie, ohne vom Geblüt der Zaaren zu seyn, auf den Thron derselben setzte und erhielt. Obgleich sie jetzt etwas völlig geworden, so hat sie doch eine durch Holdseligkeit gemäßigte Größe in ihrem Anstande und Wesen, die einen starken Eindruck machet. Sie war in dunkelblauer Seide mit goldnen Streifen gekleidet; und ihr Haar mit Diamanten geziert. Nachdem ihr von den fremden Ministers die gewöhnliche Glückwünsche abgestattet worden waren, so hatte ich die Ehre ihr vorgestellet zu werden, und die Hand zu küssen. Der Grosfürst und die Grosfürstin folgten der Kaiserin, die kaum eine Minute in dem Circul blieb, sondern sich am Spieltisch niedersetzte. Ich folgte dem Haufen nach der andern Seite des Saals, wo eine Monarchin

narchin von ganz anderer Art, die vielleicht in ihrem Reich eben so despotisch und unumschränkt regierte, einen andern Kreis von Anbetern durch die Zauberey ihrer Stimme an sich zog, und ihrer persönlichen Vollkommenheiten wegen eine Huldigung empfieng, die vielleicht, weil sie mehr von Herzen geht, schmeichelhafter als jene ist, die man der Größe bringt. Diese war keine andere als Gabrieli, die Brydone zu Palermo sah, *) und die ich in St. Petersburg finden mußte. Sie hatte eben, wie ich ankam, eine Arie angefangen, und ich horchte in stiller Aufmerksamkeit einige Minuten, solange sie währte. Wie sie aufhörte, starrte ich sie noch immer an, bis der Graf Rzewusky, ein junger polnischer Edelmann, zu mir kam, und mich fragte, ob ich ihr gern vorgestellet seyn wollte? Ich versicherte ihn, daß er mir keine größere Verbindlichkeit erweisen könnte. Wie der Graf mich ihr als einen neulich angekommenen Engländer bekanut machte, so stand sie mit vieler Höflichkeit auf, und ich verlohr die Gelegenheit nicht, mich mit ihr in eine Unterredung einzulassen. Sie antwortete mir auf verschiedene kleine Fragen, die ich ihr that, ganz frey und ohne Zurückhaltung. Sie sagte, daß, ob sie gleich der warmen Himmelsgegend von Italien und Sicilien gewohnt gewesen, so habe doch die Rauhigkeit des hiesigen Clima ihrer Gesundheit keinen Schaden gethan: die Kaiserin sey eine gütige Gebieterin,

und

*) Man sehe Brydones Reise durch Sicilien und Malta.

und sie hätte nicht Ursach mit ihrer jetzigen Situation unzufrieden zu seyn; dennoch hätte sie ein brennendes Verlangen England zu besuchen, sie wäre sehr oft in Begriff gewesen diese Reise zu unternehmen, aber nie dazu gekommen. Ich versicherte ihr, daß die englische Nation sich glücklich schätzen würde, ein Frauenzimmer von so vorzüglichen Verdiensten bey sich zu sehen; und diejenige, die sich den schönen Künsten gewidmet, grosmüthig begünstigte und beschützte. Zum Beweise der Wahrheit meiner Worte nennete ich Mademoiselle Heinel, *) und erzählte ihr, daß der Name der schönen Gabrieli schon zu sehr bekannt unter uns sey, als daß sie sich nicht die beste Aufnahme sollte versprechen können. Ich nahm dieses Augenblicks wahr, mich zu erkundigen, ob sie einen Herrn Brydone gekannt oder von ihm gehört hätte, der vor einigen Jahren in Palermo gewesen, und uns, so weit es seine Kräfte erlaubt, von ihrer Person und Stimme eine Beschreibung gegeben hätte? Sie kannte ihn nicht, erinnerte sich auch nicht seinen Namen gehört zu haben; dagegen nennete sie mir Sir Willhelm Hamilton und Lord Cowper, als Personen, mit denen sie wohl bekannt gewesen war. Unser Gespräch ward sehr angenehm unterbrochen, indem sie aufstund zu singen. Ich muß gestehen, daß ich nie eine Stimme gehöret habe, die so süß, so schmelzend gewesen wäre, und die Seele so vollkommen in ihrer Gewalt gehabt

*) Eine berühmte vortreffliche Sängerin in London.

habt hätte: und nichts übertrifft die nachläßige Sorglosigkeit, die in ihrem ganzen Wesen, indem sie singet, sichtbar ist; es scheint, daß sie das Ansehen, als ob sie sich angriffe, oder Mühe anwendete zu gefallen, verachtete. Doch hab ich gehöret, daß ihre Stärke seit ihrer Ankunft allhie etwas gelitten, und ihre Stimme den Umfang nicht mehr habe, den sie vor zwey Jahren hatte. Den Eigensinn, den sie in den südlichen Gegenden behauptete, hat sie hier nicht verlohren, man legt ihr vielmehr diese Eigenschaft im höchsten Grade bey. Sie war in Mailand, als die Kaiserin sie dung, an ihrem Hofe zu singen. Sie forderte jährlich 7000 Rubel, und überdem freye Wohnung und Wagen; und hievon wollte sie nicht das allergeringste herunter lassen. Man stellte ihr die Unbilligkeit eines so ausschweifenden Gehalts vor, und suchte sie zu bereden, mit weniger zufrieden zu seyn, man sagte ihr zu dem Ende, daß ein Feldmarschall nicht mehr bekäme. In solchem Fall weiß ich Ihro Majestät nicht besser zu rathen, antwortete sie, als daß sie einen von ihren Marschällen singen lasse. Wenn man ihre Person genau betrachtet, so ist sie gar nicht unwiderstehlich; sie ist nicht mehr, als mittlerer Statur, wenn sie einmal so groß ist; hat ein kleines Gesicht und blaue Augen. Aber ihr Hals ist von einer blendenden Weiße, und kann nicht ungestraft angesehen werden. Ihre Reize haben ihr hier schon viele Verehrer verschafft, und sie hat so gut einen begünstigten russischen als sicilianischen Liebhaber gehabt.

Ohn-

Ohnerachtet ihres großen Gehalts singt sie doch gewöhnlich nur bey besondern Gelegenheiten und großen Feyerlichkeiten, und es ist leicht möglich, daß ich sie, so lang ich hier bin, nicht wieder höre.

Der Hof brach des Abends zwischen acht und neun Uhr auf, und ich gieng nach Petersburg zurück, doch begab ich mich gestern wieder nach Peterhof, weil Masquerade und Illumination war. Jene ist eigentlich nur ein Bal paré in Domino, denn man findet sehr wenig oder gar keine Charactermasken, und die noch da sind, werden nicht gut vorgestellet. Ein jeder wird ohne Unterschied hinzugelassen, und es waren nicht weniger, als vier- bis fünftausend Menschen zugegen. Ihro Majestät trug einen blauen Domino, und spielte meist die ganze Nacht. Die Erleuchtung des Gartens übertraf alles, was ich in meinem Leben von dergleichen gesehen hatte. Man versichert mich, daß die Russen hierin, so wie in allerley Arten von Feuerwerken alle europäische Nationen übertreffen. Zwey erstaunende Bogengänge von Feuer erstreckten sich weit hinaus vor der Fronte des Pallastes. Der Canal, der bis an den Finnischen Meerbusen geht, war an beyden Seiten erleuchtet, und die Aussicht endigte sich mit einem Felsen, dessen innere Seite erleuchtet war, welches eine schöne Wirkung that. Von beyden Seiten des Canals erstreckten sich lange erleuchtete Bogengänge, und jenseit derselben im Gehölz waren Lampen von allerley Farben aufgehangen. Alle Wasserwerke spielten. Künstliche Caskaden,

wo

wo das Wasser von einem Abhang auf den andern fiel, und unter deren jedem auf eine künstliche Art Erleuchtungen angebracht waren, erregten bey dem Zuschauer zugleich Vergnügen und Erstaunen. Hiernächst zeigten sich Sommerhäuser, Pyramiden und Tempel im Feuer, und sogar die kaiserlichen Jachten erschienen auf dem Wasser in eben der glänzenden und blendenden Zierde. Nichts war fähiger ein schwindelndes und aufwallendes Gefühl vermischter Verwunderung und Belustigung hervorzubringen, das zwar weder aus dem Verstande noch aus dem Herzen entstehet, aber doch auf beyde den mächtigsten Einfluß hat. Die Sinne allein sind gefesselt, und lassen uns weder Zeit noch Vermögen, über die Beschaffenheit der Unterhaltung, die sie uns anbieten, Betrachtungen anzustellen, sondern reißen uns in einem unwiderstehlichen Wirbel mit fort. Wenn wir zu diesem allen die Macht der Musik, den Tanz, die frohen Stunden, und die Anwesenheit einer so großen Menge Personen beyderley Geschlechts hinzufügen, welche auf eine Art, die allen Unterschied aufhebet, und eben zu dem Ende erfunden ist, bekleidet sind, so müßte ein Herz ungemein mysanthropisch oder fühllos seyn, das von einem solchen Altar nicht einige Funken der Munterkeit und Galanterie auffangen sollte. Da aber dieser Eindruck so heftig ist, und von zufälligen Ursachen entstehet, so legt er sich auch bald wieder, und vergeht mit dem Oel und Licht, die ihn hervorbrachten. Es ist eine Art von einer

kurzen Berauschung, ein Wahnwitz einiger Stunden, in denen die Vernunft ihren Scepter niederlegt, und uns der Führung desjenigen Sinnes überläßt, der die Oberhand hat: wenn man einen Rückblick darauf thut, so kommt es uns nicht anders, als eine angenehme Erscheinung vor, die, ehe wir sie recht betrachtet haben, verschwunden ist. Um diese Jahrszeit wird es hier so wenig dunkel, — denn stockfinster sind die Nächte gar nicht, — daß die Erleuchtung keine völlige Wirkung gethan haben würde, wenn es nicht sehr wölkicht gewesen wäre. Aber dieser günstige Umstand, und der schwarze Dampf, der von einer solchen Menge Lampen aufstieg, und über den Garten schwebte, verursachte eine dicke Luft, die unter dem Schatten der Wälder, etwa zwey Stunden lang von eilf bis ein Uhr des Morgens, der Finsterniß nahe kam, aber noch vor drey brach das neidische Tageslicht auf den Glanz dieses blendenden Schauplatzes ein, der zu seinem Scheine den Schleyer der Nacht gebrauchte. Nun erinnerte mich eine Müdigkeit und Mattigkeit des Cörpers, die ich vorher nicht gefühlt hatte, daß ich der Ruhe bedürfe. Die Lampen verlöschten von allen Seiten, die Gesellschaft zerstreute sich, und begab sich nach einander weg: mit jedem Augenblick verminderte sich die Zauberkraft, die uns eine Weile ein Vergnügen gemacht hatte, und das flüchtige Blendwerk verschwand. Ich war froh, daß ich es verließ, ehe ich gänzlich von ihm verlassen wurde. Zwischen vier und fünf Uhr stieg ich

in

in den Wagen, und fiel in einigen Minuten fest in Schlaf. Es war acht Uhr, wie ich in der Stadt anlangte, und die Sonne fieng schon an sehr warm zu scheinen. Ich warf mich, von dem verfolgten Vergnügen ganz ermattet, froh, wieder in der Stille und Einsamkeit zu seyn, auf mein Bette.

So prächtig und fürstlich diese Erleuchtung gewesen war, so versichert man mich doch, daß sie mit derjenigen nicht zu vergleichen ist, die die Kaiserin vor zwey Jahren, da der Prinz von Preußen hier war, anordnen lassen. Ihro Majestät fuhren ihm eine ziemliche Weite entgegen, und die Einrichtung war so gemacht, daß ihre Zusammenkunft in der Abenddämmerung geschah: und sie kehrten durch einen auf das allerprächtigste erleuchteten Weg nach der Stadt zurück. Die Feuerwerke und Maskeraden waren in eben dem Geschmack, und es fehlte nichts, was die unumschränkte Gewalt zur Belustigung und zum Erstaunen hervorbringen konnte. Sollte der König von Schweden, wie man vermuthet, Petersburg besuchen, so werden diese prächtigen Schauspiele erneuert werden.

An diesem Hofe herrscht nicht nur ein königlicher Pomp und eine Herrlichkeit, die alles, was ich anderswo gesehen habe, weit übersteigt, sondern alles ist nach einem großen und kolossischen Maasstabe, wie das Reich selbst. Die öffentlichen Gebäude, die Kirchen, die Klöster, die Privatpalläste des Adels sind alle von erstaunendem Umfang, als

wenn sie vor Geschöpfe von einer größern Höhe und Breite, als der Mensch, das elende Insect, das vor dem Hauch der Luft schaudert, erbauet wären.

Die Bildsäule und das Fußgestell von Peter dem Großen, die mit ehestem aufgerichtet werden soll, ist von eben einem so großen und riesenmäßigen Verhältnisse, und kann mit den ägyptischen Sphinxen und Pyramiden in eine Klasse gestellt werden. Ich höre, daß dieser Geschmack in Moskau noch gebräuchlicher und allgemeiner ist. Der Pallast, den die jetzige Kaiserin allda zu bauen angefangen hat, soll zwey bis drey englische Meilen im Umfange halten, und mittlerweile ist einer von Ziegelsteinen zu ihrer Aufnahme errichtet worden. Die Stadt selbst hängt aus einer Menge Dörfern zusammen, und die russischen Edelleute fahren gemeiniglich 50 bis 60 Werste, welches wenigstens 7 bis 8 deutsche Meilen sind, wenn sie einander besuchen wollen. In diesem Geschmack findet sich eine Art wilder und barbarischer Größe, die sich in keinem Gebäude oder Werke der athieniensischen Bildhauer- oder Baukunst zeiget. Ich weis, man wird mir einwenden, daß der Unterschied des Umfangs und der Größe des weitläuftigen russischen Kaiserthums und der kleinen Republik Attica einen verschiednen Gesichtspunkt der Schönheit und Eleganz veranlaßt haben kann: aber dieß ist nicht hinlänglich, den ursprünglichen und unveränderlichen Maßstab der Natur, der in allen Ländern gleich ist, zu verändern.

Da

Da nun die Feyerlichkeiten am Hofe zu Ende sind, so werde ich Zeit haben, die vornehmsten Gegenstände der Neubegierde und Unterhaltung in der Stadt zu betrachten, und Ihnen in meinem folgenden Briefe Nachricht davon geben. Endlich habe ich meinen Vorsatz, nach Moskau zu gehen, obgleich sehr wider meinen Willen, aufgegeben, indem die Jahrszeit zu sehr verstrichen, und die Reise zu Lande durch Liefland, Curland, Preußen und Deutschland nach dem 1 Sept. zu langweilig und unangenehm ist, weil die herbstlichen Regengüsse die Wege in diesen Ländern fast unbrauchbar machen. Gegenwärtig ist das Wetter unerträglich heiß, und weit schwüler, als ichs jemals in England gefunden habe.

Ich verharre mit Ergebenheit

der Ihrige.

XI. Brief.

St. Petersburg Freytags den 15 Jul. 1774.

Die Ehrerbietung, welche die Russen für ihren Helden und Gesetzgeber Peter haben, nähert sich, wie Sie sich leicht vorstellen können, der Abgötterey, und nimmt seit der Zeit, da ihn seine Thaten berühmt machten, mit den Jahren immer mehr zu. Die wenigen unpartheyischen und vernünftigen Personen, die sich des Vorurtheils entschlagen, und die Gegenstände ohne den Schimmer,

der den großen Haufen gemeiniglich blendet und irre führt, betrachten, haben seinen Charakter und Verhalten mit ganz andern Augen angesehen, und die Thaten, auf welche sich sein Ruhm gründet, zum Gegenstande ihrer Kritik, wo nicht gar ihres Tadels, gewählt. Funfzig Jahre, die beynahe seit seinem Tode verflossen sind, haben gewissermaßen von dem politischen Heiligthume den Vorhang weggezogen, und die Erfahrung von der wohlthätigen oder schädlichen Beschaffenheit seiner Einrichtungen hat ihnen das Siegel der Vortrefflichkeit oder des Fehlers aufgedrückt. So unvollkommen, so kurzsichtig ist der Mensch, so eingeschränkt ist die Sphäre seiner Einsicht in die Zukunft, daß dasjenige, was anfänglich voll von Segen zu seyn scheint, ein verborgenes Gift enthält, welches, von der Zeit zur Reife gebracht, die erwarteten Folgen vernichtet, und uns zwingt, wenn wir unsern Blick zurückwerfen, das zu verdammen, was wir erst lobten. Voltaire, der sich in allen seinen Schriften mehr von Witz und Phantasey leiten läßt, als daß er auf Wahrheit und Unpartheylichkeit genau Achtung haben sollte, hat nicht wenig beygetragen, die allgemeine Verblendung vollkommen zu machen, und seinen Helden mit einem falschen und irrigen Glanz zu bekleiden. Es giebt nur drey große Gesichtspunkte, aus denen wir ihn betrachten können. Als denjenigen, der sein Land civilisirt machte, als den Oberherrn und als den Gesetzgeber seiner Staaten. Und es giebt Leute, die es behaupten, daß es ihm nur zum

Theil

Theil in dem ersten dieser Stücke gelungen sey, und er demselben die übrigen beyden aufgeopfert, oder sie auch sichtlich verkannt habe. Hier sind ihre Gründe, urtheilen Sie selbst — „Es ist ohnstreitig, sagen sie, daß die Russen im Anfang dieses Jahrhunderts in einer gänzlichen dicken Unwissenheit verhüllet waren; sie hatten keinen Umgang mit den europäischen Nationen; sie haßten und verachteten dieselben. Der Czaar riß diese Scheidewand nieder; er drang ihnen Künste und Verbesserungen auf, von denen sie vorher nie einen Begriff gehabt hatten; er nöthigte sie, andre Gewohnheiten und andre Sitten anzunehmen — aber diese ganze Veränderung gieng nur äußerlich vor; sie vertilgte den rauhen eigenthümlichen Charakter, der sie vormals bezeichnete, aber sie gab ihnen dagegen nichts Schätzbares oder Edles in die Stelle. Der größte Theil der russischen Bojaren und Edelleute hat den jetzigen Hof oder die Hauptstadt nicht gesehen, sondern sie leben auf ihren Gütern um Moscau herum, bekümmern sich wenig um den regierenden Fürsten, merken wenig auf Einrichtungen, die vier bis fünfhundert Meilen von ihnen gemacht, und unvollkommen in Uebung gebracht werden. Doch wir mögen von ihrer Civilisirung urtheilen, wie wir wollen, so können wir doch nicht umhin, Peters Betragen als Monarch schädlich, irrig und unüberlegt zu nennen. Die weitläuftigen russischen Staaten, die sich bis an die nordlichen Gränzen von China, Persien und der Türkey erstrecken, machen dieses Reich mehr

zu einem Theil von Asien als von Europa. Moskau war ganz weise zur Hauptstadt dieses unermeßlichen Strich Landes erwählt worden: denn da es mitten im Lande liegt, so konnte die Regierung ihr Ansehen über die entferntesten Provinzen verbreiten, und durch ihre Gegenwart und Nähe die vielen herumziehenden und wilden Völkerschaften, die dazu gehören, und die blos die unmittelbare sichtliche Hand der despotischen Gewalt in der Treue und Unterwürfigkeit erhalten kann, zwingen. Aber alle diese wichtigen Gründe übersah der Czaar. Vom Verlangen befeuert, ein europäischer Monarch zu werden, ließ er die Wichtigkeit und das Ansehen, das er als ein asiatischer Fürst natürlicher Weise besaß, fahren, um nur zwey oder drey unfruchtbare Provinzen von Schweden an sich zu ziehen; und brachte sein Leben zu Behauptung dieser Eroberungen unter heimlichen Anschlägen und Schlachten hin. Die Gründung einer Hauptstadt in dem äußersten Winkel seines Reichs, an dem Ufer des finnischen Meerbusens, in einem Moraste, dem die Natur alle Vortheile versagt hatte, und unter dem unfreundlichsten Himmelsstriche, war eine Folge dieser Staatskunst. Wenn er bey der Anlage dieser Stadt blos auf die Handlung sein Augenmerk gerichtet hätte, alsdenn würde er ohne Zweifel weise gehandelt haben, denn sein Volk würde dadurch die Vortheile einer Verknüpfung mit Europa genossen, und dennoch seinen Rang in dem System von Asien behauptet haben. — Was wollen wir endlich sagen, wenn

wir

wir ihn nach dem dritten Charakter, als Vater seines Volks, dem ihre Glückseligkeit stets theuer seyn soll, betrachten? Die große Anzahl derer, die bey der Errichtung dieser neuen Stadt den ungesunden und schädlichen Dünsten der morastigen Eilande, auf denen sie erbaut ist, und der unbegränzten Strenge, vielleicht Grausamkeit, mit der er seine Einrichtungen bey seinen Unterthanen einführte, und sie ihnen aufzwang, zum Opfer dienen mußten, lassen ein zum Wohlthun und zur Leutseligkeit geneigtes Gemüth vielmehr wünschen, über die unglückliche Nothwendigkeit, womit man diesen Punkt seines Betragens zu entschuldigen sucht, den Vorhang zu ziehen. — Unerachtet aller dieser Verringerungen seines Ruhms, muß man dennoch beständig zugeben, daß er ein großer Prinz, und seine Fehler von der Beschaffenheit waren, daß, wenn er eines längern Lebens genossen, folglich eine ausgebreitetere Erfahrung erlangt hätte, er sich geändert haben würde. Wenn Peter nur unsterblich gewesen wäre, so war seine Weisheit und Einsicht von der Art, daß er seine Irrthümer verbessert haben, und sich auf seinen Fehlern selbst in die Höhe geschwungen haben würde; aber leider mußte er sterben. Seine Nachfolger verstunden das Weise seiner Staatsverwaltung nicht von dem Unweisen zu trennen, folgten seinen Fehlern zu dem äußersten Umfang, und hiengen aus Achtung für sein Gedächtniß allen seinen Meynungen blindlings an. Einen Augenblick lebte Peters Geist noch unter Catharinen, aber ihre Re-

gierung war sehr kurz, und seit der Zeit haben die Russen an wahrer Größe so wenig zugenommen, daß man vielmehr das Jahr 1730 als den Zeitpunct festsetzen kann, seit welchem ihre Geschäffte eine ganz widrige Richtung genommen haben. Unter der Kaiserinn Anna war dieser Abfall nicht so sichtlich: sie regierte die Russen durch Schrecken, und hielt beständig die Knute in der Hand. Ihre Nachfolgerinn, Elisabeth, ließ die Regierungszügel schießen, und sah ihren Unterthanen so viel als sich selbst nach. Sie that ein Gelübde, während ihrer Regierung kein Blut durch die Hände des Scharfrichters vergießen zu lassen, und sie hielt Wort, aber unnöthiger Weise mengte sie sich in den letzten allgemeinen Krieg, und opferte dadurch Tausende auf. Die regierende Kaiserinn ist gelinde, leutselig und ängstlich bemüht, das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern: aber die besondern Umstände, welche sie auf den Thron setzten, fesseln ihre Aufführung, und benehmen ihr in einem hohen Grade die Macht, nach den Eingebungen ihrer Vernunft zu handeln." —

Ich weis, Sie werden sich über ein Gemälde wundern, das von dem, was uns gewöhnlich von diesem Reiche gegeben wird, so sehr unterschieden ist; denn nach der gewöhnlichen Vorstellung haben wir von Tage zu Tage immer mehr Ursache, uns für Rußland zu fürchten, und auf unserer Hut zu seyn; ja Europa soll von seinen Waffen eine Universalmonarchie zu besorgen haben. Aber die Kenntnisse, nach denen wir urtheilen, sind sehr

schwach

schwach und betrüglich, und wir kennen die geheimen Ursachen nicht, die am kräftigsten wirken, und vermuthlich diese Nation auf immer abhalten werden, nach einer gefährlichen Oberherrschaft über ihre Nachbarn zu streben. — Diese Betrachtungen haben mich weiter geführt, als ich anfänglich gesonnen war, mit Vergnügen breche ich von diesen Speculationen, bey welchen ich betrügen und betrogen werden kann, ab, und komme wieder auf Begebenheiten und Empfindungen, die meinen Begriffen angemessener, und meinem Herzen interessanter sind.

Eines der edelsten Denkmähler der Dankbarkeit und Verehrung, die Peter dem ersten durchgehends erwiesen wird, ist dasjenige, was Ihre jetzt regierende Majestät erichten lassen will. Es ist eine Statue zu Pferde, woran Herr Falconette schon einige Jahre gearbeitet hat. Ich ward erst vor einigen Tagen diesem großen Bildhauer vorgestellt, und hatte dqs Vergnügen, das schon völlig fertige Modell zu sehen. In diesem Werke ist die größte Simplicität, mit alle dem, was sich wahrhaft erhaben gedenken läßt, vereinigt. Keine andere, weder alte noch neue, Statue hat ihm den Einfall an die Hand gegeben, der in seiner Art ganz besonders und unvergleichlich geschickt ist, den Character des Monarchen und der Nation, die er beherrschte, auszudrücken. Anstatt eines mit Inschriften gezierten oder mit Sclaven umgebenen Fußgestelles, wird er einen Fels oder Stein von entsetzlicher Größe hinaufreitend vorgestellt; sein

Pferd

Pferd arbeitet denselben hinan, und scheint beynahe den Gipfel erreicht zu haben. Diese Attitüde gab ihm Gelegenheit, große anatomische Schönheit und Geschicklichkeit in den Muskeln der Hinterschenkel und Beine des Pferdes, worauf das ganze Gewicht des Körpers nothwendiger Weise ruhete, anzubringen. Die Gestalt des Czars ist voll Geist und Feuer; er sitzt auf einer Bärenhaut, und ist in ein einfaches Gewand, welches kein besonderes Land characterisirt, sondern von einem Einwohner aller, ohne Verletzung des Costume, getragen werden kann, gekleidet. Er richtet das Auge auf einen dem Ansehen nach entfernten Gegenstand, darunter die Citadelle angedeutet werden soll, und in seinen Gesichtszügen ist die Ueberlegung und Sorge für das Wohl seines Volks auf das deutlichste ausgedrückt; mit der linken Hand hält er den Zaum; und die rechte ist, nach dem eignen Ausdrucke des Künstlers, en pere & en maître *) ausgestreckt. Unter der Figur steht auf dem Felsen die Innschrift: PETRO PRIMO, CATHERINA SECVNDA POSVIT, 177. **)

„Indem

*) Als Vater und als Herr.

**) Am 4. Sept. dieses 1775. Jahres hat Herr Falconette die Statue selbst gegossen. Der Guß ist durchaus nach Wunsche ausgefallen, bis auf ein paar Stellen von etwa zwey Fuß in die Höhe. Dieser Zufall ist durch einen unmöglich vorauszusehenden Umstand verursacht worden, hat aber, in Betracht der Höhe des ganzen Gusses, der wohl dreyßig Fuß beträgt, nicht viel zu bedeuten,

„Indem ich an diesem Modelle arbeitete, sagte Herr Falconette zu mir, gab ich mir Mühe, die ächten Empfindungen des russischen Gesetzgebers so viel möglich aufzufangen, und ihm einen Ausdruck zu geben, den er selbst anerkannt haben würde; ich habe seine Person nicht mit den Sinnbildern des römischeu Consulats bedeckt, noch ihm einen Marschallsstab in die Hand gegeben. Es würde unnatürlich gewesen seyn, wenn ich ihn in eine alte Tracht kleiden wollen, und die russische wünschte er abzuschaffen. Das Fell, auf dem er sitzt, ist eine Anspielung auf die Nation, die er verfeinerte. Vielleicht würde der Czar mich gefragt haben, warum ich ihm keinen Säbel in die Hand gegeben hätte? aber vielleicht brauchte er denselben in seinem Leben zu sehr; und der Künstler muß nur die Theile eines Characters aufstellen, die ihm Ehre machen, und über die Irrthümer und Laster, die denselben verdunkeln, lieber einen Schleyer ziehen. Eine ausgearbeitete Lobschrift würde eben so unnöthig und unüberlegt gewesen seyn, da die Geschichte diesen Dienst schon mit unpartheyischer Billigkeit übernommen, und seinen Namen zur allgemeinen Achtung aufgestellet hat; und ich muß Ihrer regierenden Majestät die

bedeuten, und kann leicht gehoben werden. Uebrigens kann man diesen Guß als einen der schönsten ansehen. Denn an dem Bilde sowohl, als an dem Pferde, äußert sich nicht eine einzige Galle oder Loch im Metalle, sondern im ganzen Umfange hat es sich so rein ausgedrückt, wie das Wachs gewesen.

die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Sie Geschmack und Einsicht genug haben, dieses einzusehen, und diese kurze Inschrift allen andern vorzuziehen.“ —

Nun ist alles in Bereitschaft, die Statue selbst zu verfertigen, die, wenn sie vollendet ist, unstreitig ein Werk seyn wird, das in Europa seines Gleichen nicht hat. —

Falconette ist, wenn ich auch sein Genie als Künstler beyseite setze, ein Mann von ungemeinen Gaben, Gelehrsamkeit und ausgebreitetem Sentiment: er ist ein Weltbürger, der sich von allen Fesseln der kleinen niedrigen Unterschiede der Himmelsgegend, oder des Landes, wodurch nur die Güte des Herzens verringert, und die allgemeine Menschenliebe begränzt wird, losgerissen hat, doch soll er jene Empfindlichkeit, jene Unleidlichkeit eines unverdienten Tadels, jenes finstere Wesen, das geschickte Leute wegen des irrigen Urtheils des großen Haufens über ihre Geschicklichkeit und Ausführung ihrer Werke von sich blicken lassen, in hohem Grade besitzen. Er legte dem Verdienste unsrer jetzigen Maler in England, besonders dem Ritter Josua Reynolds, sehr schöne Lossprüche bey, sagte mir, daß er mit diesem einen beständigen Briefwechsel unterhielte, und sie einander ihre Werke mittheilten. Graf Ugellino im Kerker hieng über dem Camine, womit ihn der Ritter kürzlich beschenkt hatte, und dessen vortrefflichen Ausdruck er, wie er sagte, nicht ohne Schrecken und Bewunderung betrachten könnte. Er erkun-

digte

digte sich, ob ich Mademoiselle Angelica *) kenne, deren Stücke er fast alle hätte, und ungemein hochschätzte. Mit einem Worte, seine Bekanntschaft hat mir viel Vergnügen gemacht, und er hat mir erlaubt, so lange ich hier bleibe, den Umgang mit ihm zu unterhalten, der mir so sehr zur Ehre als zum Nutzen und Unterricht gereicht. Da er schon über das mittlere Alter hinaus ist, und beynahe acht Jahre in Petersburg gewohnt hat, so konnte ich nicht umhin, ihn vor einigen Tagen zu fragen, ob er nicht gesonnen sey, nach seinem Vaterlande Frankreich zurückzukehren? besonders da ihm ein junger Prinz, der seine Regierung mit großem Ruhme anträte, leicht die Verfertigung eines Werkes zur Zierde seines Reichs auftragen könnte. „Ach mein Herr, antwortete er, ich habe so lange in der Welt gelebt, daß ich wohl weis, daß jeder Monarch, besonders wenn er jung ist, seine Laufbahn mit Ehre und Beyfall anfängt, ob gleich die Zeit diese frühen und unreifen Tropheen gemeiniglich umwirft. Sollte ich mein Vaterland je wieder besuchen, so verlange ich nichts von ihm, als einige Fuß breit Erde, meine Gebeine zu begraben, und die kann es mir nicht versagen" — Ich habe oft angemerkt, daß Personen von großen Talenten die nämliche Sprache führen, und wenn die unruhigen Jahre vorbey sind, in denen Ehrgeiz oder Hoffnung ihnen idealische Wohlthaten vorg . lten, und ihre gesunde Beurtheilungskraft geblendet haben, so wünschen sie

*) Angelica Kaufmann, eine berühmte Malerinn.

sie nichts anders als eine stille Absonderung von der Welt, und sagen mit Tibull

Me mea paupertas vitae traducat inerti,
Dum meus assiduo luceat igne focus.

Aber Sie werden sagen, ich mache Anmerkungen, und Sie erwarten Beschreibungen. Ich bin fertig damit, und will Ihnen in ein paar Tagen, wenn ich kann, aus meinen unvollkommen Betrachtungen einen Begriff von dieser Hauptstadt zu machen suchen.

Mittwoch den 20. Jul. 1774.

Diese Stadt ist noch nichts weiter, als ein unermeßlicher Umriß, der künftige Kaiserinnen, und so zu reden, künftige Jahrhunderte erfordert, um ihn vollständig zu machen. Der Umfang ist erstaunend groß; aber die Häuser stehen an vielen Orten nicht an einander, und große Plätze sind noch unbebauet, daher hält es schwer, ihre wahre Größe zu bestimmen. Die Andacht hat ebenfalls nicht vergessen, ihre Pracht hier anzubringen, und fast auf allen Seiten gottesdienstliche Versammlungsörter aufzurichten. Es war mir etwas Neues. Daher trieb mich die Neubegierde nach allen hin. In der äußerlichen Bauart findet sich wenig Unterschied unter ihnen. Die Griechen sind, dem Ansehen nach, so sehr in die Kuppeln auf den Kirchen verliebt, als die Mahometaner in die kleinen Thürmchen. Gemeiniglich haben sie eine große und vier kleinere Kuppeln, die mit vergoldetem

Kupfer

Kupfer bedeckt sind, und wenn die Sonne darauf scheint, sehr gut ins Auge fallen. Die innern Zierathen sind kostbar, und von rohem Geschmacke; ein mexicanischer Tempel kann schwerlich ärger aussehen. Ein elend gemachtes Bild der Jungfrau Maria und des Jesuskindes zieren sie mit einem goldenen oder silbernen Kopfputz, zuweilen mit vollständiger Kleidung, und lassen nur eben die Finger frey, die der Pöbel andächtig küsset. Einige von diesen seltsamen metallenen und bemalten Figuren sind sehr lächerlich, und die arme Madonna sieht als eine Gefangene in goldenen Fesseln aus. Die Kleider der Popen oder Priester sind den römischcatholischen sehr ähnlich, und von reicher Seide mit Gold und Silber durchwirkt. Wenn man die Verrichtung ihres Gottesdienstes ansieht, so sollte man ihn eher für eine Beschwörung, als für ein an die Gottheit gerichtetes Gebet halten, und vieles schwatzen sie so geschwinde, daß ich es für unmöglich halte, daß die Zuhörer ein Wort von dem, was der Priester spricht, deutlich verstehen können, wenn ihre Aufmerksamkeit auch noch so groß wäre. St. Nikolaus behält seinen Rang und Verehrung noch immer in dem russischen Calender, und hat beynahe so viele Altäre, als die Jungfrau selbst. Ich habe noch eine Anmerkung gemacht, wovon ich aber keinen Grund anzugeben weis: man findet nämlich unter zehn Köpfen Mariens und des Christkindes neune, die schwarz oder von dunkler indianischer Olivenfarbe vorgestellt sind. Sie machen uns

 frey.

freylich damit eine weit richtigere Vorstellung von ihrer Person, als Raphael oder Guido, weil die syrischen Frauen von geringem Stande in dem Clima des gelobten Landes der Hitze sehr ausgesetzt sind, und daher nothwendig schwarzbraun aussehen müssen. In der Kirche der Citadelle ruhen die Gebeine Peter des ersten, und der nach ihm gefolgten Regenten, die in Särgen neben einander stehen, aber keinem unter ihnen sind marmorne Denkmähler errichtet; es kann auch einen Reisenden nichts bewegen, diese Kirche zu betreten, als das Bewußtseyn, daß er das Holz sieht, worinn die Gebeine Peter des ersten ruhen, und die von Ehrfurcht und Vergnügen vermischte Empfindung, die sein Gemüth vielleicht bey Betrachtung desselben fühlet. Nur ein Monarch ist ausgeschlossen, als ob er unwürdig wäre, neben seinen Ahnen und Vorfahren auf dem russischen Throne zu stehen. Dieses ist der letzte unglückliche Peter der dritte, der nach seinem Tode einige Tage in dem Newskykloster einige Meilen von der Stadt öffentlich zur Schau gestellet wurde, um das Volk zu überzeugen, daß er nicht gewaltthätiger Weise umgekommen, sondern eines natürlichen Todes gestorben sey; auch nachher daselbst ingeheim begraben wurde. — Da ich sein eben erwähne, so gerathe ich in Versuchung einige Anmerkungen über sein Leben und Character zu machen.

Sie können sich leicht vorstellen, daß sich unter der jetzigen Regierung wenige erkühnen, oder Lust haben, ihre Gedanken von ihm frey zu entdecken, doch muß ich nach dem allgemeinen Zeugnisse glauben, daß er sowohl unwürdig als untüchtig zur Regierung war, und, so sehr auch die Kaiserin, im besondern Verstande, als seine Gemahlin zu tadeln seyn mag, seine Absetzung doch allemal eine sehr heilsame und nothwendige Sache für Rußland, nach der Staatsklugheit betrachtet, gewesen sey. Er brachte alle unedle und schädliche Vorurtheile eines Deutschen mit nach Rußland.*) Er gestand seine Verachtung, für ihre Religion, Sitten und Gesetze, öffentlich. Er war im Begriff mit Dänemark einen Krieg anzufangen, um seine holsteinische Staaten wieder zu erobern, und wollte in einigen Tagen seinen Marsch durch den unermeßlichen Strich Landes, der diese Staaten von einander scheidet, antreten; er hatte seine Gemahlin beleidigt, und schlecht behandelt, und durch seinen Unverstand und Thorheit aller Herzen von sich entfernet. Die Geschwindigkeit und Herzhaftigkeit, mit der die Kaiserin die Revolution bewirkte, konnte blos von der Kleinmüthigkeit und

 Demuth,

*) Nicht anders, als ob die Deutschen so voller Vorurtheile wären! — Aber wer wird sich daran stoßen, wenn er die Vorurtheile des Engländers kennet, der, vor sein Vaterland enthusiastisch eingenommen, alle andre Nationen vor einfältig hält? Wie seicht ihre Kenntnisse von den Deutschen sind, davon ließen sich viele Proben anführen, wenns nöthig wäre.

Demuth, mit der Peter die Krone niederlegte, übertroffen werden. An dem Tage vor dieser Begebenheit war er auf dem Lustschlosse Oranienbaum, und auf diese Veränderung, die er nicht im geringsten argwöhnte, gar nicht gefaßt. Sie gieng von Peterhof, wo sie sich aufhielt, des morgens zeitig, in dem Wagen des Fürsten Orloff unter seiner Begleitung ab, und war in Petersburg, ehe ihre Abreise einmal bekannt wurde. Sie nahm sogleich das Schloß ohne Schwierigkeit oder Widerstand in Besitz, stellte sich in Uniform an die Spitze der Leibwache, und marschirte nach Peterhof. Sobald der Kaiser hiervon Nachricht erhielt, begab er sich sogleich von Oranienbaum, welches an dem Ufer des finnischen Meerbusens liegt, auf eine kaiserliche Jacht, in Hoffnung Cronstadt, das gerade gegenüber liegt, zu erreichen, wo er in der Festung sicher gewesen seyn würde. Hierin aber fand er sich betrogen, denn die Kaiserin war ihm schon zuvorgekommen, und hatte sich Meister davon gemacht. Wie er sich der Festung näherte, rief man ihm zu, zurück zu bleiben, sonst würde man ihn in Grund schießen, wie denn auch die Canonen auf ihn gerichtet wurden. Er hatte viele Frauenzimmer in dem Schiffe bey sich, deren Angst die seinige vermehrte; sein Muth war nicht groß genug an Land zu gehen, sondern er kehrte nach Oranienbaum zurück. Nachher zeigte es sich, daß die Canonen nicht geladen gewesen waren. Der alte Feldmarschall, Graf von Münnich, der erst kürzlich von seiner siberischen Verbannung zurückgerufen

gerufen war, befand sich bey diesem kritischen Vorfall, und gab ihm den einzigen Rath, der ihn, allem Ansehen nach, hätte retten können. Er bat ihn, Muth zu fassen, der Kaiserin entgegen zu gehen, und der Wache ihren Eid, seinen, als ihres Monarchen, Befehlen zu gehorchen, vorzuhalten, und erbot sich sein Leben zu seiner Vertheidigung zu wagen. Peter aber hatte nicht Herzhaftigkeit und Größe des Geistes genug, die unumgängliche Nothwendigkeit dieses Verhaltens einzusehen, und dasselbe sogleich zu wählen. Vielmehr ließ er sich von der Furcht hinreißen, warf sich auf die Erde, brach in ohnmächtigen Thränen aus, und bedung sich nur sein Leben und seine holsteinische Erbländer. Er ward nach dem Schloß Peterhof gebracht, wo er eine Schrift unterzeichnete, in der er der Kaiserin alle Gewalt abtrat. Mitlerweile wurden bedeckte Wagen herbeygeschafft, die verschiedene Wege nahmen, damit man nicht erführe, in welchem der abgesetzte Prinz sey: und diese gewaltige Staatsveränderung, durch welche das größte Reich in der Welt in andere Hände kam, ward in einigen Stunden, fast ohne einzige Unordnung oder Aufruhr, zustande gebracht. Das Volk war einer despotischen Regierung gewohnt; es galt ihm gleich, wer dieselbe führte, daher blieb es ein stummer und ruhiger Zuschauer: die Leibwache waren die einzigen, die dabey etwas zu schaffen hatten, und das ganze Werk war eine Wiederholung des Betragens der Prinzessin Elisabeth einige Jahre vorher, da der junge Ivan

 abgesetzt

abgesetzt wurde, und sie den Thron bestieg. — Ueber den übrigen Theil dieser traurigen Geschichte müssen wir den Vorhang ziehen. Es ist ganz natürlich zu vermuthen, daß ein solcher Gefangner nicht lange in dem Zustande bleiben konnte. Am neunten Tage nach seiner Gefangennehmung verbreitete sich ein Gerücht, daß er eine Krankheit in den Gedärmen hätte, und bald darauf ward sein Tod bekannt gemacht. — Mehr wissen wir nicht. Vielleicht erläutert die Geschichte einmal in der Zukunft sein Ende; aber in diesem Jahrhundert ist es nicht glaublich, daß ein solches Geheimniß entdeckt werden wird.

Ohnerachtet ich auch nicht einmal mittelbarer Weise das Ansehen haben möchte, als wenn ich Verbrechen entschuldigen wollte, so muß ich doch der Billigkeit gemäß anzeigen, daß man durchgehends eingesteht, es lasse sich das Betragen der Kaiserin mit der Selbstvertheidigung, wo nicht gar Selbsterhaltung, rechtfertigen, weil Peter bekanntermaßen die heftigsten Anschläge wider sie geschmiedet hatte, und solche gewiß ausgeführt haben würde, wenn sie ihm nicht durch einen so tapfern Angriff zuvorgekommen wäre. Wenn wir hiezu noch ihr durch und durch gleichförmiges Leben und Regierung seit diesem Zeitpunkte hinzufügen, da sie fast niemals von der Leutseligkeit und Weisheit abgewichen zu seyn scheint, so übersieht hoffentlich die Unpartheylichkeit einen Flecken, den die Staatskunst nothwendig machte, und der von dem Augen-

blick

blick an, da sie sich ihm widersetzte, unvermeidlich wurde — Ich komme wieder auf Petersburg.

Es giebt hier so viele öffentliche Gebäude von allerley Gattungen, daß ich fast glaube, daß sie den fünften oder sechsten Theil der ganzen Hauptstadt ausmachen. Einige sind von Steinen, der größte Theil aber nur von Ziegeln, oder von Holz und verkalkt. Der Winterpallast gehört zu jener Art, und ward von der Kaiserin Elisabeth erbauet; er ist groß und sehr massiv: man sollte denken, Sir Johann Vanbrugh hätte bey dem Plan geholfen, denn er sieht seinem Styl gar zu ähnlich. Er ist noch nicht ganz fertig; und so gehts fast mit allen Sachen in Rußland. Die Lage an dem Ufer der Neva im Mittelpunkt der Stadt ist sehr anmuthig. Neben dran ist ein kleiner Pallast von der jetzigen Kaiserin angelegt, und — warum, das weis ich nicht — die Einsiedeley genennet worden. Nach unsern Begriffen von einer Einsiedeley ist er derselben so wenig als einem Tempel ähnlich: aber wenn die Kaiserin sich hier aufhält, so ist sie in der Einsamkeit: hier wird keine Cour gemacht, hier ist kein Galasaal. Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, die Gemächer zu besehen; sie sind sehr zierlich, und mit viel Geschmack meublirt. Hier sind zwey Gemäldegallerien, die sie kürzlich mit erstaunenden Kosten in Italien hat kaufen lassen, in denen ich gern alle Tage einige Stunden, so lange ich mich hier aufhielte, wenns erlaubt wäre, zubringen möchte. In dem Pallaste sahe ich die Krone,

 die

die vielleicht die reichste in Europa ist. Sie sieht wie eine Mütze aus, und ist ganz mit Diamanten bedeckt. In dem Scepter befindet sich der berühmte Stein, den der Fürst Orloff vor 500,000 Rubel gekauft, und erst vor einigen Monaten seiner Monarchin überbracht hat. An Größe übertrifft er Pitts Diamant bey weitem, und sein Wasser ist eben so gut. Steinschneider erklären ihn für den schönsten und seltensten, der jemals aus Golconda gekommen ist.

Hier sind zwey Academien, eine der Künste, die andre der Wissenschaften: beyde habe ich oft besucht. Die erste ist von der regierenden Kaiserin gestiftet worden, und wird, wenn sie fertig ist, ein prächtiges Gebäude seyn. Sie ist mit geschickten Meistern in alien Zweigen der schönen Künste besetzt, und mit Copien von den berühmtesten Stücken der griechischen nnd römischen Sculptur versehen. Dennoch finde ich nicht, daß schon einige vorzügliche Genies unter ihnen aufgestanden wären, ob sie gleich Künstler gehabt haben. Es scheint, als ob die Natur die Vollkommenheit in dergleichen zierlichen und vortrefflichen Werken auf gewisse Himmelsgegenden und Völker eingeschlossen hätte, unter denen sie seit Jahrhunderten von selbst entsprungen, und von andern Nationen nur unvollkommen kopirt sind, bey denen der Saame, diese Früchte hervorzubringen, nicht so glücklich ausgestreuet, oder ihre Organen nicht so geschickt dazu gebildet worden.

Von allem, was ich hier gesehen habe, hat der Nevastrom die größte Reizung für mich. Die Themse kommt ihm an Schönheit nicht bey. Der Strom nimmt seinen Lauf, ohne Abwechselung von Ebbe und Flut, aus dem See Ladoga, fällt in den finnischen Meerbusen, und ist beständig voll, klar, und vollkommen rein. Längs den Ufern desselben ist ohnstreitig der schönste Spaziergang von der Welt. Es ist eigentlich keine Caye, denn die Schiffe kommen niemals bis hieher, sondern eine Parade von einer Meile lang, und die darauf stehenden Gebäude können nicht zierlicher seyn. Dieser Weg soll noch zweymal so lang angelegt werden. Ueber den Fluß geht auf der schmalsten Seite eine Schiffbrücke. Aus diesem prächtigen Strom gehen Canäle durch die ganze Stadt, und wenn sie nicht wenigstens fünf Monate im Jahre gefroren wären, so könnte die Lage für die Handlung nicht vortheilhafter seyn. Da dieser Ort erst seit so wenigen Jahren entstanden, so ist alles sehr regelmäßig angelegt; nichts, was alt aussieht, vieles, was noch unvollkommen und unvollendet ist. Die Gebäude haben durchgehends ein recht hübsches Ansehen, und sind, wie alles übrige, größer als an andern Orten. Die Straßen sind mehrentheils gepflastert; aber an einigen Stellen ist der Grund noch, nach alter Gewohnheit, mit Holz überlegt. Ich höre, daß dieses zu Moscau noch weit mehr im Gebranch seyn soll, wo bey den häufigen Feuersbrünsten zuweilen die Gassen mit in Brand gerathen, und dadurch das Feuer

noch schrecklicher wird, weil die Häuser mehrentheils auch jetzo noch von Holz sind.

Die Policey ist in Petersburg sehr gut, und man kann zu allen Stunden sicher gehen. Dann und wann geht wohl ein Mord vor, aber selten.

Um diese Jahrszeit, da der Hof nicht in der Stadt ist, sind keine öffentliche Lustbarkeiten, außer daß gewöhnlich einmal die Woche im kaiserlichen Pallaste russische und französische Comödie ist. Die Sitze sind nach dem Range eingerichtet, und man bezahlt nichts, weil sie zum eignen Vergnügen der Kaiserin aufgeführt, und nur feine Leute eingelassen werden. Jedoch ich für meine Person finde ein weit größer Vergnügen, alle Abende bis eilf oder zwölf an dem Ufer der Neva, oder in den Sommergärten, die ebenfalls der Krone gehören, und immer offen sind, zu spatzieren. Diese liegen an dem einen Ende vorgedachten Spatzierganges, und sind voll Statuen, Wasserwerke und Springbrunnen. Die Stunde ist da, wo ich gemeiniglich hingehe, und der Abend zu schön und heiter, als daß ich die Gelegenheit versäumen sollte. Ich lege daher die Feder nieder.

St. Petersburg, Sonnabends den 23 Jul. 1774.

Die ächten Russen, die durch den Umgang von andern Nationen nichts angenommen haben, haben ganz sichtlich mehr von asiatischen als europäischen Sitten an sich. Die Mannspersonen unter den geringen Leuten lassen gewöhnlich den Bart wachsen, ohnerachtet Peter der erste zu Abschaffung

schaffung dieser barbarischen Gewohnheit die strengsten Befehle ertheilte. Die Weiber binden gemeiniglich einige Stücke Leinwand oder Seide um den Kopf, welche dem Turban der Morgenländer ziemlich gleichkommen, in ihrer übrigen Kleidung aber kommen sie uns nahe. Doch habe ich noch manche aus den Provinzen in der alten russischen Tracht gesehen, die im höchsten Grad seltsam und grotesk scheinet. Bey einigen ragt der Kopfputz sechs oder acht Zoll vor der Stirn hervor, und ist mit Perlen besetzt, bey andern sieht er wie eine mit Spitzen besetzte Mütze aus, die dicht um den Kopf schließt. Das übrige ihrer Kleidung ist gleich sonderbar.

Eben bin ich ein Zuschauer von einem ihrer Gebräuche gewesen, der mich ein wenig befremdet hat. Es war ein vermischtes Baden von wenigstens zweyhundert Personen beyderley Geschlechts. Ich weis, Sie werden sich hierbey sogleich der Beschreibung der Lady Montague von den Bädern zu Sophia erinnern, und etwas Aehnliches erwarten, aber es ist jenem so ungleich wie möglich. Das lebhafte Gemälde, das ihre Feder entworfen hat, ist wollüstiger und feuriger, als alles, was Ovid erdacht, und Titian geschildert hat. Wir sehen Mahomets Huris vor uns, und die Schönheit in ihrer ganzen nackten Pracht; aber dieses Gesicht erregte mehr Ekel als Verlangen, und blos Neubegierde trieb mich dahin. Es gieb verschiedne öffentliche Bäder in St. Petersburg, wo man nur einige wenige Copecken für den Zutritt bezahlt.

Zwar giebts abgetheilte Plätze vor Männer und Weiber, aber sie achten auf diesen Unterschied gar nicht, und sitzen oder baden ganz nacket durch einander. Eben so außerordentlich finde ichs, daß sie erst in ein Zimmer gehen, welches so stark geheitzt ist, daß man kaum Odem darinne schöpfen kann; darinne bleiben sie so lange, bis ihre Körper in der heftigsten Ausdünstung sind, und springen alsdenn in das kalte Wasser der Neva, oder begießen sich aus kleinen Eymern, die sie alle zu dem Ende bey sich haben, damit. Ein Russe mag dadurch gehärtet werden, aber auf einen Engländer, glaube ich, würde es ganz andere Wirkung thun. Der größte Theil der Weibsbilder waren die abscheulichsten Figuren, die ich je gesehen, und erinnerten mich an Horazens Canidia, für welche sie geschickte Gesellschafterinnen abgeben könnten. Ich zählte ein halb Dutzend junge Mädchen, die ziemlich artig waren, und sich nicht vortheilhafter zeigen konnten, als neben jenen Häßlichkeiten. Für einen, der die Natur studirt, ist dieß eine so gute Schule, als sich nur gedenken läßt, denn man kann kaum eine Stellung nennen, die nicht hier zu finden wäre, aber da ich verliebter Natur bin, so besuche ich sie nicht wieder.

Ein Herr, mit dem ich vor einigen Tagen in Gesellschaft war, theilte mir eine Anmerkung über die russischen Frauenzimmer mit, die mir scharfsinnig vorkam, und gar leicht wahr seyn kann. Wir redeten von den indianischen Tänzerinnen, die ich zu Goa, Mangalore und auf andern

dern Plätzen der malabarischen Küste gesehen habe, welche im eilften Jahr mannbar sind, und oft schon in dem Alter Kinder haben: dieser Umstand entsteht hauptsächlich daher, daß sie der Sonne so nahe liegen, die in diesen unter den Wendezirkeln gelegenen Ländern die Menschen, so wie die Pflanzen, weit früher zur Reife bringt. Denken Sie aber darum nicht, sagte er, als wenn diese Regel umgekehrt bey uns gelten müßte, und, da eine Indianerinn mit eilf Jahren reif wird, es mit einer Russinn bis zwey und zwanzig währte. Die Mädchen werden in unserm Lande, der Natur zum Trotz, fortgetrieben, und zur Reife gebracht: in den Wintermonaten sitzen sie beständig in Zimmern, die durch Oefen in einem sehr hohen Grade geheitzt werden: aus diesen treten sie in einen schnellen und heißen Sommer von zwey bis drey Monaten. Hierzu kommen nun noch die warmen Bäder, wovon sie sehr viel halten; daraus folget, daß sie, wie andre durch die Kunst getriebne Früchte, den ächten Geschmack nicht haben, den allein die Natur ertheilt. Die reizende Festigkeit und Elasticität des Fleisches, das nothwendig zur Schönheit gehört, dem Gefühle so angenehm ist, und die Begierde reizet, ist bey dem russischen Frauenzimmer gar nicht, höchstens nur bey sehr wenigen zu finden. — Ich muß gestehen, diese Anmerkung schien mir nicht nur in der Vernunft gegründet zu seyn, sondern ich fand sie auch in der Versammlung, der ich diesen Nachmittag beywohnte, durch Exempel bestätigt.

Wenn

Wenn ich auch diesen verborgenen und ungewissen Mangel beyseite setze, so kann ich doch nicht viel zum Lobe der Reize des weiblichen Geschlechts sagen. Es ist wahr, der Begriff des Liebenswürdigen ist hier, wie ich höre, von dem unsrigen nicht wenig unterschieden; denn ein Frauenzimmer, das recht vorzüglich liebenswürdig seyn will, muß wenigstens zwey hundert Pfund wiegen. Prior's Maasstab gilt hier nicht, sie würden ihn mit seinem

fine by degrees, and beautifully lest

(stufenweise fein, und weniger schön) verlachen, und es einen falschen fehlerhaften Geschmack nennen. Die vorige Kaiserin, Elisabeth, war eine von diesen schweren und massiven Schönheiten, alle Bildnisse, die ich von ihr gesehen habe, zeigen es — Man behauptet, es sey kein Hof in Europa, wo man die Liebe besser kenne als hier, und die Damen würden dem Hofe, der in der Geschichte so berüchtigten Johanna von Neapolis, keine Unehre gemacht haben. Unterdessen war doch das Verhalten der Kaiserin bey dem Liebeshandel eines gewesenen Ministers, der, wenn das Gerüchte wahr redet, von einer Ehrendame mehr verführet worden war, als sie verführet hatte, so bald sie ihre Empfindlichkeit mit Anstand zeigen konnte, sehr lebhaft und strenge. Das Frauenzimmer ist in ein Kloster gesteckt, für ihr Vergehen zu büßen.

Die Witterung hat sich seit voriger Woche sehr verändert. Die starke Hitze ist vorbey, und man sagt, sie werde sich diesen Sommer nicht wieder einstellen. Obst hat man hier nicht, außer Erdbeeren und Himbeeren; Früchte, die an den Wänden reifen, sind fast gänzlich unbekannt; es kann auch in diesem Erdstriche nicht anders seyn. Doch sollen sie vortreffliche Melonen, Granaten und Pinien haben, die von Astracan in ein und zwanzig Tagen ankommen, ein Weg, der nicht weiter als 1500 Meilen durch ganz Moskau ist. Man verliert sich ganz in Gedanken, wenn man die unendliche Größe dieses Reichs überlegt. Man rechnet 5000 Meilen von Kamtschatka, der östlichen aber ungewissen Gränze ihres Staats: und gegen Norden gehts bis Grönland, Zembla, und Gott weis, wie weit. Man zählt, wo mir recht ist, sechs besondre Königreiche, deren verschiedene Kronen alle in Moskau zu sehen sind. Diese sind Rußland, Siberien, Casan, Astracan und zwey, deren Namen mir nicht bekannt sind. *) In einem so weitläuftigen Staate muß Boden, Himmelsgegend und Producte unendlich verschieden seyn. Diejenigen, die in der Ukraine gewesen sind, beschreiben sie als die fruchtbarste und angenehm-

*) Ich habe hiervon in keinem Schriftsteller Nachricht gefunden. Ich vermuthe fast, daß es ein Irrthum ist, der von den sechs Wapen herrührt, die auf der Brust des russischen Adlers um das Wapen von Moskau stehen, nämlich von Astracan, Casan, Siberien, Novogrod, Kiew und Wlodimirien.

genehmste Provinz von der Welt. Das Land um diese Hauptstadt herum ist ein mit Birken und Tannen überwachsener Morast, und in vielen Meilen ist kein Hügel zu sehen. Die Häuser in Petersburg stehen alle auf Pfälen, wie in Amsterdam, und ich habe mich dabey oft an Holland erinnert.

Am vorigen Sonntage besah ich eine von den öffentlichen Stiftungen, die an Nutzbarkeit kaum ihres gleichen in Europa haben wird, und der jetzt regierenden Kaiserin, die für die Stifterin gehalten werden kann, würdig ist. Elisabeth errichtete das Gebäude, und bestimmte es zu einem Kloster. Es liegt eben außer der Stadt, und ist ein prächtiges recht fürstliches Haus, aber ebenfalls noch nicht fertig. Ihro jetzige Majestät, die mehr auf Weisheit als Aberglauben sehen, machten ein öffentliches Erziehungshaus daraus, worinne Mädchen von allen Ständen in allen nöthigen und artigen Vollkommenheiten, blos allein auf Kosten der Krone, unterrichtet werden. Die adelichen Kinder sind von den geringen ganz abgesondert. Ich glaube, ich hörte, daß von jenen jetzo über 230, und von diesen noch einmal so viel in diesem unvergleichlichen Institute wären.

Einige andre Stücke der Policey haben mir sehr sonderbar geschienen, doch muß ich zugeben, daß sie heilsame Folgen haben. Gleich nach meiner Ankunft war ich ein wenig unpaß, und schickte meinen Bedienten hin, etwas Magnesia zu holen. Er kam wieder, und sagte, es wolle ihm kein

Apothe-

Apotheker davon verkaufen, und drey bis vier hätten ihn versichert, sie dürften kein einzig Quentchen weggeben, und wenn sie hundert Ducaten bekommen könnten, wenn ihnen nicht ein ordentliches, von einem Arzte unterschriebenes, Recept geliefert würde; weil eine sehr schwere Strafe darauf stünde. Esculap selbst hätte kein Gesetz machen können, das der Facultät vortheilhafter wäre; denn dadurch werden Quacksalber abgehalten, so viele Menschen umzubringen, als sie bey uns ungestraft thun; dadurch wird es auch leicht, Gifte zu entdecken, wenn man dem Verkäufer derselben bis auf den Grund nachspüret.

Noch eine Einrichtung, die ebenfalls ihre Vortheile hat, ist aber etwas beschwerlich. Kein Fremder kann aus der Hauptstadt wegreisen, und über die Grenzen kommen, ohne daß er es zehn Tage vorher in allen öffentlichen Blättern bekannt gemacht hätte, seine Geschäffte mögen auch noch so dringend seyn. Man muß indeß hiebey in Erwägung ziehen, daß Petersburg kein Ort ist, wo auf Reisen der Weg durchgeht, und schwerlich jemand hieher kommt, um nur einen oder zwey Tage hier zu bleiben, folglich ist die Beschwerde so groß nicht, als man anfangs vielleicht glaubt.

Ich habe ein paar Streifereyen aufs Land, besonders nach Gatchina, einem Pallaste des Fürsten Orloff, vierzig Meilen von hier, gethan. Er liegt in der besten Gegend, die sich in einer grossen Entfernung um die Hauptstadt findet, und wird, wenn er fertig ist, prächtig werden. Die

Gärten sind in englischem Geschmacke von einem sehr geschickten Manne angelegt, der eigentlich dazu verschrieben worden ist. Die Beschaffenheit des Bodens, und ein schönes Wasser nahe beym Hause, geben seinem Genie Freyheit. Wie ich von dannen zurück kam, besuchte ich den königlichen Pallast von Sarscoe Selo: Elisabeth bauete ihn, und er ist der vollkommenste Triumph eines barbarischen Geschmacks, den ich in diesen nordlichen Reichen gesehen habe. Die Lage ist niedrig, und hat fast gar keinen Prospect, noch einige natürliche Vortheile, deswegen sie gewählt wäre. Das Gebäude ist sehr breit, und da es nicht mehr als ein Stockwerk über den Zimmern an der Erde hat, so erstreckt sich die Fronte auf eine ansehnliche Länge. Alle Capitale der Säulen, die Statuen und viele andere Theile der Außenseite sind vergoldet, sonst findet das Auge, auch in den Zimmern, wenig Merkwürdiges. Ein Gemach ist von einer ganz besondern und ungemeinen Art der Pracht; die Wände sind, so wie die Blumenkränze und andere Zierathen derselben, ganz von Bernstein. Ihre Durchsichtigkeit, und das Bewußtseyn ihrer Seltenheit thun eine schöne Wirkung. Der jetzige König von Preußen hat der vorigen Käiserinn ein Geschenk damit gemacht. Ihro regierende Majestät ziehen dieses Lustschloß allen andern vor, und wenn Sie sich auf demselben befinden, so sind Sie so allein, wie in der Stadt in der Einsiedeley.

Von dem Großfürsten und wahrscheinlichen Kronerben habe ich noch kein Wort geredet. Er ist eben zwanzig Jahr. Es läßt sich schwerlich bestimmen, was er für Gaben oder Eigenschaften besitze, denn bey einer so eifersüchtigen und despotischen Regierung hat der zweyte im Reiche beynahe nicht mehr wirkliche Macht, als der hundertste. Er hat noch nichts von glänzenden Eigenschaften, oder besondern Zügen eines Characters gezeigt. Die ihn kennen, sagen, daß er liebreich, umgänglich, und gut geartet sey, — aber wie allgemein und unsicher sind diese Züge; und wie wenig erkennen wir vielleicht davon in dem künftigen Kaiser Paul dem ersten? Er ist, wie Sie wissen, eilf Monate verheirathet gewesen. Die Großfürstin, eine deutsche Prinzessin aus dem Hause Hessen Darmstadt, hat in ihren Gesichtszügen und ganzem Anstande etwas, das, nach der Physiognomie zu urtheilen, sehr günstige Vorstellungen von ihrem Herzen und Gemüthsart giebt. Man versichert mich, daß sie es verdienet, daß man so von ihr denkt, und der Großfürst ihr sehr zugethan ist.

Gestern las ich in den englischen Zeitungen, die dafür bekannt sind, daß sie mit Wissen und Willen Falschheiten durch Europa verbreiten: es wäre der Rebelle Pugatschef gefangen genommen, und seine Anhänger zerstreuet worden. Es ist aber ungegründet, er hat sich vielmehr in die südlichen Provinzen begeben, wo er neue Unruhen erregt, und eben höre ich, daß vier neue Regimenter ihm entgegen marschiren sollen. Was Ali Bey in

Egyten war, das ist er hier gewesen; am Ende wird ihn auch ein gleiches Schicksal treffen.

Der Tod des Großsultans hat in dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte keine Veränderung gemacht. Zwey große Armeen unter dem Prinzen Dolgoruckhi und Marschall Rumänzow stehen noch gegen die Türken, eine in der Crimm, und die andere an der Donau, deren Ufer sie mit Menschenblut fruchtbar gemacht haben. Vor zehn bis zwölf Tagen kam hieher Zeitung von einem wichtigen Vortheile, den die kaiserlichen Truppen erhalten hatten. Es wurden deswegen die Canonen von der Citadelle abgefeuert, aber mit dem Frieden siehts vermuthlich noch weitläuftig aus. Neue Bassas und Janitscharen ersetzen die Stellen derer, die durchs Schwert gefallen sind; und die Türken, die nach so vielen Niederlagen vorsichtiger geworden sind, nehmen den Grundsatz des Fabius an, und suchen diesen kostbaren und blutigen Krieg in die Länge zu ziehen, und dadurch den Feind zu ermüden. Sie konnten wahrscheinlich nach keiner weisern und wirksamern Staatskunst verfahren, wenn man die unermeßliche Entfernung bedenkt, in der der Schauplatz des Kriegs von der Hauptstadt liegt. Die zu den Kriegskosten erforderlichen Summen machen es auch, daß in Petersburg alles ein unvollendetes und unvollkommnes Ansehen hat, und es an Schönheit und Pracht nicht weiter kommt. Wer die Künste des Friedens liebet, muß diese unglückliche Nothwendigkeit bedauren.

Der

Der berühmte Globus des Tycho Brahe, den Peter der erste von Friedrich dem vierten, König in Dännemark erhielt, ist nicht mehr vorhanden: er ward 1747 vom Feuer verzehrt. Diesen Morgen habe ich den neuen gesehen, der nach dem Muster des alten gemacht, aber nicht völlig so groß ist. *) Den Durchmesser des ersten weis ich nicht zu bestimmen. Der jetzige hat eilf Fuß im Durchschnitte von einem Pole zum andern, und inwendig ist ein Tisch mit Bänken umher, auf welchen zwölf Personen sitzen. Ich ließ mich einige Zeit darinne nieder. An der innern Seite sind alle Himmelszeichen und Gestirne. Die Sterne sind nach ihrer verschiedenen Größe mit silbernen Nägeln bezeichnet. Die Außenseite stellt die Erdkugel vor, welche aber noch nicht völlig fertig ist. Mitten auf einem freyen, von allen andern Gebäuden abgesonderten, Platze ist zur Aufbewahrung dieser vortrefflichen astronomischen Maschine, die, wie ich glaube, die größte von Europa ist, ein besonderes rundes Gebäud errichtet worden.

Ich bin nun im Begriff, Petersburg zu verlassen, und nach England zurückzukehren. Von dem Geiste, Sitten und wahrem Charakter der Russen kann ich nichts sagen. Mein Aufenthalt

*) Wie Büsching meldet, so ist der alte nach dem Brande mit vielen Kosten und großem Fleiße wieder hergestellet; aber weil er so sehr geändert, für ganz neu anzusehen. Folglich ist er gegenwärtig auch wohl nichts kleiner als er gewesen ist.

unter ihnen ist gar zu kurz gewesen. Ich habe blos die Residenz des Hofes und nicht die alte Hauptstadt des Reichs besucht. Wenn ich dem Triebe meiner Neigung folgen wollte, so würde ich mich mit dieser einseitigen und unvollkommenen Betrachtung nicht zufrieden geben. Ja, ich würde mich mit der Beschauung von Moskau allein nicht vergnügen; ich würde meinen Weg von da nach Casan und Astrakan fortsetzen, und mich auch dann nicht aufhalten lassen, bis nach Constantinopel zu gehen, oder ich müßte nicht über das caspische Meer und durch die daranstoßende ottomannischen Provinzen kommen können. Man lächelt und giebt durch Mienen Unglauben und Verwunderung zu erkennen, wenn ich sage, daß ich, falls ich nicht durch unübersteigliche Hindernisse abgehalten werde, noch einmal wiederkommen, und diese Reise thun will; sie können es nicht begreifen, daß Gefahr und Beschwerden mich nicht schrecken, wenn Erweiterung meiner Kenntnisse meine Arbeiten belohnen. Ich weis, daß sich diese Gesinnung keinem einflößen läßt, auch vielleicht nicht durchgehends geglaubt wird. Den feurigen Enthusiasmus, die unersättliche Begierde, das göttliche und unbeschreibliche Vergnügen, das ich bey dieser Beschäfftigung empfinde, in der Brust anderer, denen die Natur kein gleiches Gefühl gegeben hat, durch Worte oder Beschreibung erwecken wollen, ist eine vergebliche Arbeit. Blos der eingebildete aber unwiderstehliche Reiz, den der Enthusiasmus den Gegenständen, denen er nachjagt,

bey-

beylegt, ist es der, der die Seele des Menschen wecken kann, und ihn mit Verachtung auf Reichthnm, Macht oder Glanz herabsehen läßt, wenn es dabey an Weisheit fehlet. Ich habe unterdessen während meines kurzem Aufenthalts allhier eine angenehme Unterhaltung gefunden, die mit dem Unterrichte, der den Verstand erweitert, verbunden war. Weder Copenhagen noch Stockholm enthalten so viel Anzügliches für die Aufmerksamkeit eines Reisenden als diese Stadt, besonders wenn man erwägt, daß jene Städte wahrscheinlicher Weise den höchsten Grad ihrer Größe erreicht haben, diese neugeborne Hauptstadt aber mit jedem Monat an Schönheit und Pracht zunimmt. Mein Weg geht, wie Sie wissen, durch Ingermannland, welches der Czar der Krone Schweden entrissen hat. — Diesen Brief sende ich heute Abend ab. Meinen folgenden erhalten Sie aus Narva. Leben Sie wohl.

XII. Brief.

Narva, Sonntags den 31. Jul. 1774.

Am vorigen Donnerstage Morgen um sechs Uhr verließ ich St. Petersburg, wo mich verschiedene kleine Umstände einige Tage länger aufgehalten hatten, als ich gesonnen gewesen war. Das ganze Land von da bis an die Thore dieser Stadt ist eine große Ebne, flach, frey, an vielen Orten

mit Getraide bedeckt, das die Bauern schon schneiden. Ich stellte mir dabey im Geiste die Ebene von Salisbury vor, die sehr viel Aehnliches damit hat. Ich war gesonnen, nur einige Stunden in Narva zu bleiben, aber das dringende Bitten von zwey bis drey gastfreyen Herren, die ich hier angetroffen, hat mich bewogen, meinen Aufenthalt zu verlängern. Am Freytage nach Tische führten sie mich aus der Stadt, um mir die berühmte Stelle zu zeigen, wo Carl der zwölfte vor siebzig Jahren mit einer Hand voll Leute 100,000 Russen schlug.*) Die Verschanzungen des russischen Lagers sind noch deutlich zu sehen, und sollen sich auf achtzehn englische Meilen längst dem Ufer des finnischen Meerbusens erstrecken. Ihr Hauptquartier war auf einer kleinen Insel, wo der Fluß am schmälsten ist, über welchem eine Brücke gieng, die unter der Last der fliehenden Russen einsank, und eben so viele wegriß, als die Feinde geschlagen hatten. Peter rächte den Verlust dieses unglücklichen Tages auf das nachdrücklichste, als er die Stadt nachher einnahm, indem er die unglücklichen Einwohner in die entlegendsten Theile seiner Staaten verwies. Man zeigt noch die Bastion, wo er den Angriff that, und erzählt, daß, als er in die Stadt gekommen, und den schwedischen Commendanten, der sich des Angriffs nicht versehen hatte, im Schlafrocke gefunden, demselben Stockschläge gegeben, und Vorwürfe gemacht habe, daß er das Inter-

*) Am 30. Nov. 1700 war es, als er mit 8000 Mann die Russen schlug.

Interesse seines Monarchen nicht besser wahrnähme, und in einer einem Soldaten so unanständigen Kleidung angetroffen würde.

Ein Herr vom Stande, mit dem ich hier Bekanntschaft gemacht habe, und der zugleich gelehrt und höflich ist, hat mir eine seine Familie betreffende Anecdote erzählt, die ich, so viel mir möglich, mit seinen eignen Worten niederschreiben will. Ich halte sie für interessant und sonderbar: „Meine Mutter und ihre älteste Schwester, sagte er, die aus Liefland gebürtig waren, wurden von dem Czar bey der Einnahme dieser Stadt gefangen. Sie wurden an die Russen verkauft, und in die innern südlichen Gegenden weggeführt. Das Glück wollte ihnen nicht einmal die Gunst erweisen, sie zusammen zu lassen, und die eine wußte nicht wo die andere war. Zwey Jahre blieb meine Mutter eine Sclavin, bis sie ihre Schwester fand, die ein weit gelinder Schicksal gehabt hatte. Ein Boyar oder Edelmann war von ihrer Person gefesselt worden, hatte sie geheirathet, und in einen Stand des Ueberflusses und der Gewalt versetzt. Sie wendete solche an ihre Schwester loszukaufen, und meine Mutter blieb unter ihrem Schutz, bis auf Vorsprache der Kaiserin Catharina, die von Geburt eine liefländische Bäurin war, alle Verbannete Erlaubniß erhielten zurückzukehren, und ihnen sogar ihre Häuser, Effecten und Vermögen wiedergegeben wurden. Dieses Edict bewog meine Mutter ihre Freystadt zu verlassen, und nach Narva zurückzukehren. Es ist Ihnen ohne

Zweifel bekannt, daß der große Prinz Menzikoff, dessen Geist und Verdienst ihn unter Peter dem ersten aus einem Pastetenbeckerjungen zu den höchsten Bedienungen erhoben, nachher nach Siberien verbannet, und alle seine Güter eingezogen wurden. Der Boyar, der meine Muhme geheirathet hatte, hieng unmittelbar von ihm ab, und hatte die Oberaufsicht seiner Ländereyen; er ward in dem Untergang dieses Fürsten verwickelt, und gerieth in Armuth und Noth. Seine Frau nahm zu ihrer jüngsten Schwester ihre Zuflucht, die nun Gelegenheit hatte, die ehemals von ihr empfangene Wohlthaten zu ersetzen, und sie in Schutz zu nehmen. Meine Muhme, die ich noch wohl gekannt habe, ist todt, aber meine Mutter lebet noch, und ich habe die Geschichte tausendmal aus ihrem Munde gehört, daher an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln ist Es leben noch viele alte Leute, die sich der Schlacht bey Narva erinnern, und unter andern ein Mann, dem ein ganz besonderer Umstand das Leben rettete. Er war noch ein Kind an der Brust, und nur zwölf Monate alt. Einige russische Soldaten rissen ihn mit unbarmherziger Grausamkeit aus den Armen seiner Amme, warfen ihn an die Mauer, und ließen ihn blutend. und ihrer Meynung nach todt liegen: aber die Frau war dem Kinde so zugethan, daß sie wieder zurückgieng, und ihm durch ihre Sorgfalt das Leben rettete; und er lebt noch.

Gestern brachte ich den größten Theil des Tages an der Mündung des Flusses, acht Meilen von hier,

hier, zu. Das Wetter war schön, und verleitete uns auf dem finnischen Meerbusen herum zu segeln. Auf der Rheede liegen Schiffe von allerley Größe, weil das Wasser an den Pfälen zu klein ist, obgleich der Fluß an sich bis an die Stadt tief genug ist. Er kömmt aus dem großen Peipussee, vierzig Meilen südlich von Narva. An der andern Seite dieses Sees in Rußland liegt die Stadt Pleskow: diese versorgt Narva mit Dielen und Hanf, welche fast die einzigen Handlungsartikel ausmachen, und auf dem Peipus angebracht werden. An der andern Seite dieses Flusses, der Stadt gegenüber, ist eine große Vorstadt mit einer alten Festung, Ivanogorod genannt, welche von einem Czar, Ivan Basilowitz, angelegt worden, der, wo ich nicht irre, mit unserer Elisabeth zu gleicher Zeit gelebet, und unter ihrer Regierung mit den Engländern einen Handlungstractat geschlossen hat. Eine lange Reihe von Jahren waren dieses die beyden Gränzstädte des schwedischen und russischen Gebietes, und der Fluß machte die Gränze.

Der Herr, dessen ich bereits erwähnt habe, gab mir von einigen Umständen, in Ansehung des Alterthums von Narva, Nachricht. Waldemar der erste, König von Dänemark, hat sie angelegt.*) dessen Originalfreyheitsbrief auch noch in den Archiven der Stadt mit grosser Sorgfalt aufgehoben wird. Die folgenden Monarchen verkauften sie dem

*) Büsching nennet Waldemar des 2. Stadthalter, und giebt 1223, als das Jahr der Erbauung an.

dem deutschen Orden,*) denen sie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts von Sigismund, König in Schweden und Polen, genommen wurde. Nachher blieb sie unter der Krone Schweden, die der Stadt besondere Vorrechte und Freyheiten ertheilte, welche ihr alle von Peter bestätigt wurden.

Gestern speisete ich in Gesellschaft von vier Damen, die alle auf liefländisch gekleidet waren. Nichts konnte die gothische Pracht, die wir so häufig auf Gemälden finden, aber selten an irgend einem Ort in Europa erblicken, mehr realisiren. Die Tracht war kostbar, und Personen vom höchsten Range hätten sich ihrer nicht schämen dürfen: Auf den Köpfen hatten sie eine völlige Haube von Perlen, die wenigstens zweytausend Rubel werth war, und um den Hals verschiedene Schnüre davon; der obere Theil des Halses war blos, aber der untere war durch eine Weste von rother Seide verdeckt, die fest an die Brust schloß, und mit einer ungemein breiten, bis auf die Füsse herabgehenden goldnen Tresse, eingefaßt war. Ihre Arme waren blos von den Ermeln ihrer Hemde bedeckt, und wenn sie ausgiengen, warfen sie ein seiden Gewand über Kopf und Schultern, das den Mänteln der Bergschotten ähnlich sahe, und anstatt unserer Saloppen diente. Zum Beweise der Richtigkeit meiner Anmerkung in einem meiner vori-

*) Das geschah 1346 von Waldemar den 3ten, der ganz Esthland dem deutschen Orden abtrat.

vorigen Briefe, von der frühzeitigen Reise der Frauenzimmer in den nordischen Gegenden muß ich melden, daß eine von diesen vier Damen sechs Monat verheyrathet gewesen, und doch erst dreyzehnthalb Jahr alt war; dieses ist auch nichts ungewöhnliches oder seltenes.

Ich bin im Begriff bey einem Freunde auf seinem Landhause, eine Meile von der Stadt, wo der Fluß einen Wasserfall macht, zu essen. Auf den Nachmittag will ich alsdenn meine Reise fortsetzen, und werde vermuthlich diesen Brief in einer oder andern Stadt in Liefland schließen.

Riga, Montag, den 8. Aug.. 1774.

An dem Ufer des Flusses, oberhalb der Stadt, ist es bis an den Wasserfall auf anderthalben Meilen ein sehr schöner Spatziergang. Es sind zwey Fälle, indem ein Eiland den Strom just an der Stelle theilet. Ich habe nur den einen gesehen. Denn beyde kann das Auge nicht, so wie bey dem Dahl in Schweden, auf einmal fassen. Wenn ich jenen nicht in Augenschein genommen hätte, so würde mir dieser bey Narva besser gefallen haben, denn er kommt mit jenem in keine Vergleichung. Die Breite ist freylich groß; nach dem Augenmaaß zu rechnen möchte er wohl 400 Fuß betragen, aber die Tiefe ist nur achtzehn bis neunzehn Fuß. Dennoch versetzen das Rauschen des Wassers, wenn man nahe dabey ist, der davon aufsteigende Nebel, und die sehr malerische Gegenstände umher den Geist in ein angenehmes Erstau-

Erstaunen, und halten den Zuschauer in einer freywilligen Ehrerbietung.

Es war sechs Uhr, ehe ich wieder zur Stadt kam, und meine Reise fortsetzte. Die erste Station geht gänzlich über die Felder, auf denen sich die Russen an dem berühmten Tage gelagert hatten, da sie von dem jungen Carl geschlagen wurden. Von dannen geht die Straße landwärts, und am Montag Nachmittag war ich in dem Sande an dem Rand des Peipussee, an dessen Ufern ich einige Meilen hinfuhr. Bey Einbruch der Nacht kam ich nach Rinall, einem kleinen Dorfe, das eine sehr schöne Lage hat. Von hier hattr ich nur zwischen vierzig und funfzig Meilen bis Dörpt, wo ich des andern Morgens frühstückte. Es ist dieses mehr ein großes, zerstreutes schlechtbebautes Dorf, als eine Stadt zu nennen. Vormals, als Liefland noch an Schweden gehörte, war der Ort sehr wichtig, befestigt, und mit einer Gränzbesatzung gegen Rußland versehen. Er liegt in der fruchtbarsten und schönsten Gegend der Provinz an einem kleinen Flusse, der aus dem Peipussee kömmt, rund umher sind Kornfelder, die um diese Jahrszeit in allem Stolz des Ueberflusses erscheinen. Eben oberhalb der Stadt auf einer Anhöhe, von der man das gunze Thal übersehen kann, sind die Trümmer einer Abtey oder eines Dohms zu sehen, die von den Russen ganz abgetragen werden. Da die Lage desselben in Kriegszeiten sehr vortheilhaft ist, so hat sie das wohl bewogen, an den ehrwürdigen Ruinen der

Gottse-

Gottseligkeit und der Pracht, davon das Gebäude zeugte, diese Beleidigung zu üben. Hier, wo das Kreuz stand, sieht vielleicht die Nachkommenschaft die Fahne wehen, und hört da den Schall der Trompeten, wo die Glocke zur Messe läutete. Ein Verehrer des Alterthums kann nicht umhin, diese Veränderung zu beweinen, und die Verwüstung zu beklagen, welche der Krieg unter den Werken der Kunst und Zierde anrichtet. Die Nachrichten, die ich von diesem Gebäude von den Einwohnern der Stadt erhalten konnte, waren sehr ungewiß und unzulänglich. Die deutschen Ritter, die ersten Verbesserer, Eroberer und Herren von Liefland, sollen den Grund dazu gelegt haben; Von Rußland und Polen ist es, bey den verschiedenen Einfällen derselben, sehr beschädigt und zerstört; und in einem dieser Heerszüge sind die Einwohner von Dörpt, die dahin als zu einen geheiligten Schutzort geflohen waren, und sich daselbst Sicherheit versprochen hatten, alle in demselben getödtet worden.

Auf den Mittag setzte ich meinen Weg über die fruchtbarste Ebne fort, die man sich gedenken kan. Dieses schöne Thal endigt sich ungefähr vierzig Meilen von Dörpt. Gegen Abend kam ich in einen dicken Wald von Tannen und Birken, wo der Sand beynahe bis an die Achse der Schäse gieng; die Nacht war erstaunend dunkel, es regnete und wehete stark. Um ein Uhr des morgens kam ich in dem Posthause an, das mitten im Walde liegt; hier wartete ich, bis der Tag anbrach, legte mich

mich in meinen Kleidern nieder, und schlief gleich ein, denn da ich die beyden vorigen Nächte blos im Wagen geschlummert hatte, so kam mir ein wenig Ruhe sehr gelegen. — Die Wälder währten noch den folgenden ganzen Tag. Des Abends erreichte ich Wolmar, eine kleine vormals befestigte Stadt, wo man noch die Mauern eines von den Schweden erbaueten Schlosses siehet. Von hier hatte ich nur noch achtzig Meilen bis Riga, aber es währte doch bis am Freytag Morgen, ehe ich da ankam, und meine Reise durch Liefland endigte. Narva und Riga liegen über 300 englische Meilen von einander. *) Mein Aufenthalt in dieser Stadt richtete sich nicht so sehr nach den Gegenständen des Unterrichts oder Zeitvertreibes, als nach einem bloßen Einfalle. Denn schwerlich würde man einen Fleck finden, der mehr von allen natürlichen Schönheiten, oder von andern Vortheilen, die einen verleiten können, sich da nieder zu lassen, entblößt wäre, als die Gegend, wo Riga steht. Von allen Seiten ist es mit einem tiefen unfruchtbaren Sand umgeben, und ein Reisender, der sich die Provinz nach der Gegend, die er hier sieht, vorstellen wollte, würden die Schriftsteller einer groben Unwahrheit beschuldigen, die Liefland die nordische Kornkammer genannt haben. Der Handlungsgeist gründete zweifels ohne den Ort, und dieser ist es auch der ihn noch beschützt

und

*) Die Entfernung ist 400 Werste, oder 60 deutsche Meilen.

und bereichert. Der Dünafluß ist eine unerschöpfliche Quelle des Ueberflusses, und ersetzt alle andere Mängel reichlich. Er fließt sehr weit in Polen hinein, und bringt von dannen alle Waaren herunter, mit denen sie hier Handlung treiben. Ein Hauptartikel ist das Bauholz; und man versichert mich, daß viele von den größten Bäumen zwey Jahre unterwegs bleiben, ehe sie nach Riga kommen, indem sie bey Bender an dem Ufer des Niester gehauen, von da im Winter nach der Düna geschlept werden, und so das folgende Jahr herunter kommen. Im May und Junio finden sich gemeiniglich die Polen ein, und reisen vor Ausgang July zurück. Gegenwärtig sind ihrer nur wenige hier. Die Brücke über den Fluß ist die sonderbarste und bewundernswürdigste in Europa: sie ist neunhundert Schritte lang, und übertrifft die zu Rouen, und alle, die ich sonst gesehen habe, bey weitem. Ich verstehe mich so wenig auf die Grundsätze der Mechanik, und was damit eine Verwandtschaft hat, daß ich mich auf eine genaue Beschreibung derselben nicht einlassen mag. Sie besteht aus quer über einander gelegten wohl verbundnen hölzernen Balken, die sich mit der Ebbe und Flut heben und fallen. So bald im Frühling die Düna vom Eise frey ist, so verfertigen sie dieselbe, und wenn der Frost einfällt, gemeiniglich im November, wird sie weggenommen. Von hier bis an die Mündung des Flusses, wo er in die Ostsee fällt, sind neun bis zehn englische Meilen; an der Süderseite drey

Meilen unterhalb der Stadt ist der Ort, wo Carl der zwölfte die Sachsen schlug, nachdem er über die Russen vor Narva gesiegt hatte. Auf dem Schlachtfelde ist nun eine große Sandbank, unter der man noch oft menschliche Hirnschädel mit Knochen findet. Riga ist ein höchst unangenehmer Ort; der Platz ist für die Menschen zu enge, da es aber rund umher mit Festungswerken umgeben ist, so ist es gar nicht möglich, in diesem Stück eine Veränderung oder Verbesserung vorzunehmen. Die Häuser sind hoch, die Gassen enge, übel gepflastert und kothigt. Die Vorstädte sind so groß als die Stadt selbst, und wohnen in denselben mehrentheils Russen, weil diese, durch die bürgerlichen Privilegien der Stadt, von allem Handel innerhalb den Wällen ausgeschlossen sind. In der Stadt sind etwa 8000 Einwohner, und in den Vorstädten noch weit mehr. Die Handlung muß von hieraus erstaunend groß seyn, da man die Anzahl der Schiffe, die hier jährlich ihre Ladung einnehmen, auf eben so hoch rechnet, als Häuser in der Stadt sind: deren aber sind 800; und im Jahr 1772 waren 1030 Schiffe aus verschiedenen europäischen Gegenden da gewesen. Man legt ihr ein großes Alterthum bey, und erzählt, daß, wie die deutschen Ritter ungefehr ums Jahr 1300 diese Gegenden eroberten, und die heidnischen Einwohner zum christlichen Glauben brachten, sie hier schon einige Kaufleute von Bremen fanden, die sich an den Ufern der Düna niedergelassen, und Riga zum Vortheil ihrer Handlung erbauet

bauet hatten. Ich glaube, daß diese Sage gegründet ist.*)

Da ich nun alles merkwürdige allhier gesehen habe, so denke ich morgen früh von hier nach Mitau, der Residenz des Herzogs von Curland, und Hauptstadt dieses Herzogthums, welche nicht weit von hier liegt, zu gehen.

Eben hat der Gouverneur einen eigenhändigen Brief von der Kaiserin erhalten, worin sie ihn benachrichtigt, daß ein sehr glorreicher und vortheilhafter Friede mit den Türken geschlossen worden sey. Sie können leicht denken, wie allgemein die Freude über diese Nachricht ist, der sie völlig Glauben beymessen können. Leben Sie wohl, liebster Freund!

Ich bin ꝛc.

*) Schon im Jahr 1158 wurden einige bremische Kaufleute, die nach Wisby wollten, durch Sturm nach Liefland getrieben, und landeten da, wo die Düna in die Ostsee fällt. Sie fiengen mit den Einwohnern an zu handeln, und rückten endlich sechs Meilen ins Land, wo sie sich niederließen. Nachher bauten sie ein Haus auf einem Berge zu ihrer Niederlage, das nach und nach erweitert wurde. Dieses ward Uxkül genannt. Sie führten auch zuerst die christliche Lehre ein. Einige Jahre nachher, nämlich 1196 bemächtigte sich Canut der sechste, König von Dänemark, dieser Provinz, und versorgte das Land mit Kirchen und Priestern, da denn auch 1200 Riga gebauet, und jener Handel dahin verlegt wurde.

XIII. Brief.

Mietau, Donnerstag den 11 Aug. 1774.

Von Riga bis hierher ist eine sehr lustige angenehme Fahrt von vier Stunden, da beyde Städte nur dreyßig Meilen von einander liegen. Ungefähr in der Mitte scheidet sich die russische und curländische Gränze. Am Dienstag Morgen kam ich hier an. Bey meiner Einfahrt in die Stadt begegnete ich dem Herzoge zu Pferde mit einem kleinen Gefolge; er kam von der Jagd. Der Hofmarschall, Baron Kloppmann, stellte mich ihm gestern vor. Er erwies mir sehr viel Höflichkeit, ließ mich bey der Mahlzeit zu seiner Linken sitzen, die alte Herzogin, seine Mutter, saß zu seiner Rechten; und that mir die Ehre, mir in Person des Nachmittags die Gemächer des Schlosses und die Seltenheiten, die er gesammlet hatte, zu zeigen. Bey Tische ward von der eben erhaltnen glücklichen Zeitung des mit den Türken geschlossenen Friedens geredet, von dem er mir alle Artikel sagte, die ihm seine Schwester, die Prinzessinn von Curland, die sich in Petersburg aufhält, und dort vermählt ist, mit berichtet hatte. Es scheint, als wenn Romanzow den Feldzug an den Ufern des Pruth, wo sich Peter der erste den Bedingungen des Vezirs unterwerfen, und, um seine Armee vor dem gänzlichen Untergange zu retten, einen unrühmlichen Frieden eingehen mußte, ganz genau umgekehrt habe. Ich erwähnte diese Anmerkung gegen den

Herzog,

Herzog, und er war völlig einerley Meynung mit mir. Er bezeugte mehr als einmal eine hohe Achtung für die englische Nation: und setzte hinzu: Zum Beweise des alten Bündnisses zwischen uns kann ich ihnen in den Archiven des Herzogthums verschiedene Freundschaftstractaten, nicht nur von ihren Königen, sondern auch von dem berühmten Protector Cromwell, zeigen. Der Herzog war mit dem verstorbenen Lord Baltimore persönlich bekannt, der sich unter der Regierung seines Vaters einige Tage in Mietau aufgehalten hatte; und versicherte mich, daß er oft Willens gewesen wäre, England zu sehen, und es noch nicht aufgegeben hätte. Er war so huldreich, mich auf eines seiner Lustschlösser, Ruhenthal, das zwanzig Meilen von hier in einer anmuthigen Gegend liegt, einzuladen, aber meine Zeit erlaubte es nicht, und ich mußte diese Gunst verbitten. Beym Abschied sagte ich, wie ich nächstens die Ehre zu haben hoffte, ihm in England meine Ehrfurcht zu bezeugen, widrigenfalls würde ich doch nie durch Mietau kommen, ohne mich der Verbindlichkeiten zu erinnern, die ich ihm schuldig wäre.

Da die Geschichte dieses kleinen Herzogthums bey Ihnen wohl nicht sehr bekannt seyn möchte, so zweifle ich nicht, eine kurze Nachricht davon wird Ihnen angenehm seyn, besonders, da ich dieselbe von dem Baron Kloppmann, der aus dem Lande gebürtig, und sich darinne aufhält, einiges aber von dem Herzog selbst, habe.

Curland gehörte in alten Zeiten, so wie Liefland, dem deutschen Orden, aber im Jahr 1461, *) ward der Heermeister der erste Herzog. Dieser war ein Edelmann mit Namen Ketler, und das Herzogthum blieb bey seiner Familie, bis sie mit Ferdinaud ausstarb. Dieses war eben der, welcher in der Schlacht an der Düna so tapfer gegen Carl den zwölften fochte: er hielt sich, seines Erblandes beraubt, zu Danzig in einer Art von Landesverweisung auf. Sein Vorgänger, der junge Herzog Friedrich hatte Anna, die Tochter des Jvan, ältern Bruder Peter des Großen, geheirathet, welche Prinzessinn hernach den russischen Thron bestieg. Er lebte nur sechs Jahre nach seiner Heirath, und starb in der Blüthe seines Alters an einem hitzigen Fieber. Seine Wittwe behauptete die Regierung mit Ausschließung Ferdinands bis auf den Tod Peter des zweyten, da sie zum Thron berufen wurde. Ob sie nun gleich Mietau verlassen, und nach Petersburg gehen mußte, so behielt sie doch die Regierung; und setzte, nachdem der Herzog ohne Erben gestorben war, ihren Günstling Biron in das Herzogthum ein, obgleich der Graf von Sachsen schon vorher von dem Adel erwählt war, und einigen Widerstand thun wollte. Es ist Ihnen bekannt, daß dieser Biron viele Jahre ihr Minister war, und über seine Gebieterin und ihre Unterthanen die unumschränkteste Gewalt besaß. Er war von keiner edeln Abkunft. Sein Vater hatte unter den Ketlers eine sehr niedrige Stelle

*) Soll ohne Zweifel 1561 heißen.

Stelle bekleidet, aber sein Genie und die Gunst der Kaiserin hob ihn zu den höchsten Würden. Sie bestellte ihn bey ihrem Tode, während der Minderjährigkeit des Kaisers Ivan, zum Regenten: aber diese Stelle besaß er nur vierzehn Tage, und ward erst nach Siberien, und nachher nach Jaroslaw, 300 Meilen hinter Moscau, verwiesen. Hier blieb er bis an den Tod der Kaiserin Elisabeth, da ihn Peter der dritte zurückrief, und in seine Würde und Staaten wieder einsetzte. So lang er im Unglück lebte, ward Curland verschiedne Jahre von vier vornehmen Staatsbedienten regiert, die die verschiednen Departements verwalteten, *) bis Prinz Carl von Sachsen, durch den Einfluß seines Vaters, des Königs in Polen, festen Fuß im Herzogthum setzte, **) und drey Jahr behauptete, da ihn die Veränderung der Regierung in Rußland nöthigte, das Land zu räumen. Der alte Herzog starb erst vor zwey Jahren, in einem achtzigjährigen Alter, nachdem er die Regierung schon zuvor nach dem Erbrecht seinem Sohne, dem regierenden Herzog, der nun funfzig Jahr alt ist, übertragen hatte. Derselbe hat sich von seiner ersten Gemahlin, einer deutschen Prinzessin aus dem Hause Waldeck, scheiden lassen, und ist nun mit einer russischen Dame verheirathet. — Der Herzog ist nichts weiter, als der erste Edelmann im

N 4 Staat,

*) Sie werden Oberräthe genennet, und bestehen aus dem Landhofmeister, Kanzler, Burggrafen und Landmarschalle.

**) Er ward 1758 zum Herzog erwählt.

Staat, und seine Gewalt erstreckt sich nicht im geringsten über die andern Edelleute. Diese entrichten keine Steuern noch Auflagen, sind unumschränkte Herren auf ihren Gütern, und haben das Recht des Lebens und des Todes über ihre Unterthanen. — Curland ist ein Lehn von Polen, deswegen huldigte auch der jetzige Herzog, in seinem und seines Vaters Namen, dem Könige Stanislaus bey dem Antritt seiner Regierung zu Warschau. Das Herzogthum ist 63 deutsche Meilen lang, und 26 breit.*) Es ist ungemein fruchtbar, besonders an Getraide, dessen Zölle, nebst den väterlichen Erbgütern, seine vornehmsten Einkünfte ausmachen. Diese sollen selten unter 500,000 Thaler betragen, und zuweilen noch einmal so groß seyn, indem sie sich sehr nach den Preißen des Getraides richten. Der Herzog hat eine Leibwache von 500 Mann, die hauptsächlich zur Parade dienen, doch vor zwey Jahren näherten sich die Conföderirten aus Polen bis auf eine deutsche Meile von Ruhenthal mit einem Heer von 4000 Mann, wie sie aber sahen, daß der Herzog Anstalten zur Vertheidigung machte, so kehrten sie wieder um. Die alte Residenz der Herzoge von Curland ist Goldingen gewesen, eine Stadt, die 60 englische Meilen von hier liegt, und wo noch die Trümmer eines Schlosses zu sehen sind — Das jetzige Schloß zu Mietau fieng der vorige Herzog vor seiner Verbannung zu bauen an,

*) Büsching giebt die Länge von 50, und die Breite auf 20, und an einigen Orten noch weniger an.

an, und fuhr nach seiner Zurückkunft damit fort. Es ist inwendig noch nicht völlig fertig. Der Plan ist für einen so kleinen Herrn zu prächtig und stattlich; unterdessen da er weder See- noch Landmacht unterhält, ist er bey einiger Oeconomie ein reicher Prinz. Die Lage ist sehr anmuthig an einer kleinen Anhöhe eben vor der Stadt am Ufer des Flusses Aa, der hier artig breit ist, und sich durch die Wiesen schlängelt, die ihn von allen Seiten umgeben. Das Land ist flach, hat schöne Holzungen, und viel Aehnlichkeit mit einigen Gegenden von England. — Der Fluß ist mit kleinen Booten bis Riga schiffbar, und da deren beständig hin und her segeln, so giebt das einen sehr malerischen Anblick, indem es nicht anders aussieht, als wenn sie auf dem Felde giengen. Ich habe keine schönere Landschaft gesehen, als sich mir von den verschiedenen Balcons des Schlosses zeigte.

Mietau ist nicht recht alt. Ein curländischer Edelmann hat es 1426 gebauet. Es nimmt beynahe so viel Platz ein, als Riga, aber damit kann ich doch nicht sagen, daß es eben so groß ist, denn die Straßen sind weit geräumiger, und die Gebäude stehen sehr zerstreut. Es hat nicht mehr als 3 bis 4000 Einwohner. Die meisten Häuser sind von Holz, und schlecht von Ansehen. Das Pflaster ist abscheulich, und was noch sonderbarer ist: der Adel hat sich dem Willen des Herzogs, diesem Fehler abzuhelfen, aus Eigensinn und Widerspenstigkeit widersetzt, und es verwehrt. Alle

zwey Jahre ist er verbunden, einen Landtag zu halten, der allein aus ihren Mitteln besteht, wo Gesetze gemacht, und Beschwerden abgeholfen werden. Der Herzog hat auf demselben den Vorsitz, aber wenig Einfluß und Ansehen.

Das Herzogthum hat im Kleinen eine genaue Aehnlichkeit mit Polen. Eben die Aristocratie, eben die Verwirrung, eben die politischen Uebel herrschen hier, die dort herrschen. Sollte der Herzog mit seiner jetzigen Gemahlin männliche Erben erzielen, so wird Rußland vermuthlich sorgen, daß die Regierung bey dem Bironschen Hause bleibt, da sie seine Creaturen sind, und gänzlich von ihm abhängen: aber im gegenseitigen Falle ist das Schicksal von Curland sehr unsicher. Polen ist schon zergliedert und zertheilt; Preußen ist an der einen und Rußland an der andern Seite sein Nachbar. Der Ehrgeiz oder die Habsucht des einen oder des andern von diesen beyden Monarchen, kann daher dieser kleinen Provinz vielleicht ein eben solches Schicksal als Polen bereiten. Bey der Theilung von Polen sind die Rechte der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freyheit so sehr unter die Füße getreten und verachtet, daß es uns kein Wunder nehmen könnte, wenn wir mehr von dergleichen Handlungen künftig hörten.*)

Der Herzog ist ein Liebhaber der Gelehrsamkeit, und hat kürzlich eine Academie für den jungen

*) Ein deutscher Leser wird es hier nicht vergessen, daß ein Engländer redet. Der Uebersetzer nimmt an diesen beleidigenden Gedanken gar keinen Antheil.

gen Adel und Personen vom Stande in Mitau angelegt, die meist in Ordnung ist, und deren Professoren aus seinen Mitteln besoldet werden. Dieß ist eine lobenswürdige Stiftung, die ihm viel Ehre macht.

Ich bin mit den Gegenden um diese Stadt, so wie mit meiner Aufnahme, sehr zufrieden, sie würden mich verleiten, länger hier zu bleiben, wenns mir die Zeit verstattete. — Der Herzog jagt häufig, besonders Wölfe, und tödtet oft sechs oder sieben in einem Morgen. Ich wollte, daß ich die Ehre haben könnte, ihn auf diesen Zeitvertreib zu begleiten. — Das Posthorn bläset; ich muß meinen Brief siegeln. In zwey Stunden gehe ich nach Memel, wo ich aber nicht über einen Tag bleiben werde, also werden Sie vor meiner Ankunft in der Hauptstadt von Preußen nichts von mir hören. Von Königsberg schreibe ich. Leben Sie wohl.

XIV. Brief.

Königsberg, Donnerstag den 18. Aug. 1774.

Heute vor acht Tagen reisete ich um Mittag aus Mitau ab, und erreichte Frauenburg, ein kleines Dorf funfzig Meilen davon, vor Mitternacht. Nichts übertraf die schönen Gegenden, die ich passirte. Weite Felder, die vor acht oder

vier-

vierzehn Tagen noch mit einer reichen Ernte bedeckt gewesen waren, und auf denen das Korn noch in Garben stand, machten dem Reisenden einen Begriff von Ueberfluß und Glückseligkeit. Alles, was ich sah, schien mir eine Anmerkung des Herzogs in Ansehung Curlands zu rechtfertigen und zu bestätigen; daß weder in den Archiven noch in alten Traditionen sich etwas von Hungersnoth erwähnt fände. Die Natur ist ihm ungemein günstig gewesen; und wenn man Liefland das nordische Sicilien zu nennen pflegt, so kommt diese Benennung mit mehrerm Rechte diesem Staate zu, dessen Producte ehemals sämmtlich von Riga ausgeschifft wurden, und daher zu dieser angenommenen Meynung Anlaß gaben.

Ich blieb die Nacht, nicht sowohl aus Müdigkeit, um auszuruhen, als aus einer Begierde, liegen, mir von diesen Prospecten nichts entgehen zu lassen. Des Morgens sehr frühe setzte ich meine Reise weiter fort. Die Fortdauer dieses vortrefflichen Schauplatzes vergütete mir meinen kleinen Verzug. Ich kam durch verschiedene Wälder, aber sie hatten nichts Wildes noch Finsteres an sich. Sie bestunden aus Eichen, Espen, Weiden, Lerchen- und Nußbäumen; unter dem Schatten ihres veränderlichen Laubes, aß ich einige kalte mitgebrachte Speisen, indeß mein Bedienter mir von den über meinen Kopf hangenden Zweigen einen Nachtisch von Nüssen besorgte. Gilblas hat gewiß nie mit mehr Zufriedenheit in den Wäldern von Leon oder Castilien gegessen, als ich in

den

den curländischen. Mitten in der Nacht hielt ich wiederum in einem kleinen Dorfe still, worinne das Posthaus lag. Wie ich der Gränze näher kam, verminderte sich die Bevölkerung und die Fruchtbarkeit des Bodens: dicke düstre Wälder von zwanzig englischen Meilen lang, die nur Wölfen und Bären zum Schutze dienen können, machten einen sehr auffallenden Contrast gegen die reichen Thäler, die ich eben verlassen, und hoben durch den Gegensatz die Gegenden, in denen Fleiß und Ackerbau der Güte des Himmels nachgeholfen hatten. — Am Sonnabend Morgen erreichte ich die Gränze des Herzogthums, und kam über eine hölzerne über einen Bach geschlagene Brücke in Polen. Ein kleiner Strich von Litthauen, von zwölf bis dreyzehn Meilen breit, scheidet Preußen und Curland. Zu Polangen, einem elenden Städtchen in der Provinz ward ich angehalten, und hatte die Ehre, an einer Art von Zollhause im Namen des Königs Stanislaus durchsucht zu werden. Der Ort liegt nicht weit von dem Ufer der Ostsee, und ist wegen des vielen Bernsteins, der dort gesammlet wird, und ihr einziger Handlungszweig ist, berühmt. Zwey englische Meilen von hier steht der schwarze preußische Adler, und des Nachmittags kam ich in Memel, der ersten Stadt in den preußischen Staaten, an, wo ich mich der Ceremonie der Untersuchung noch einmal unterwerfen mußte, und gieng es hier weit strenger damit her als in Polen, weil auf die Einführung verbotener Waaren, und wenn sie noch so gering, die schwer-

sten Strafen gesetzt sind. Da ich einen kurzen Aufenthalt in Memel zu machen gedachte, so hatte ich mich mit Empfehlungsschreiben an ein vornehmes Handelshaus versehen. Die in Narva gefundene Gastfreyheit, und die mir in Riga erwiesene Höflichkeit hatten mir Hoffnung gemacht, auch hier so gut aufgenommen zu werden, und noch andere Gründe, deren ich in der Folge erwehne, trugen das ihrige dazu bey. Ich verlor nach meiner Ankunft keine Minute, mich zurechte zu machen, denen Herren, an die ich einen Addreßbrief hatte, aufzuwarten: ich kleidete mich sogar mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich. Ich zog ein mehr als anständiges Kleid an, nahm ein paar brodirte Manschetten, puderte mein Haar, so daß ich für einen Reisenden recht geputzt aussah. — Es war beynahe sieben Uhr des Abends und sehr reguigt Wetter. Ich nahm die Gelegenheit wahr, wie der Sturm ein wenig nachließ, fortzugehen, und trippelte behutsam über die Gasse; eine Magd, ohne Schuh und Strümpfe, lief voraus und zeigte mir den Weg. Wie wir ans Haus kamen, öffnete meine zerlumpte Führerin die Hausthüre ohne Umstände, lief eine Treppe hinauf, sperrete eine andere Thüre zu einem Gemach auf, und rannte eben so geschwind weg, als sie gekommen war. Ich trat hinein. Wenn die Pulte und Büchergestelle, die drey Seiten des Zimmers einnahmen, mir nicht zu erkennen gegeben hätten, daß ich in einem Comtoir sey, so würde ichs in der That für einen Dachboden angesehen haben. Die Fensterscheiben

scheiben waren mit einer dicken Materie überzogen, daß man nichts deutlich dadurch erkennen konnte. Die Stralen des Lichts konnten nur am hellen Tage unvollkommen durchdringen, vielmehr um die Stunde, da ich kam. Zwey schwarze Gestalten von übelm Ansehen, die man ihrer Gesichtsbildung nach vor ächte Nachkommen Abrahams in gerader Linie halten sollen, sprangen beyde in einem Augenblicke wie ein paar durch ein Uhrwerk getriebene Maschinen in die Höhe, und ihre starren Blicke schienen um die Ursache meiner unvermutheten Ankunft zu fragen. Sie waren dem Ansehen nach Funfziger, und giengen beyde in tiefer Trauer mit Plörösen. Ich muß gestehen, daß ich selbst aus der Fassung kam, wie ich in ein mir so ungewöhnliches Zimmer trat, unterdessen zog ich meine Addreßbriefe aus der Tasche, übergab sie dem, der am nächsten bey mir stund, und sagte: „Meine Herren, ich habe nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu seyn, doch schmeichle ich mir, daß diese Briefe mir ihre Bekanntschaft verschaffen, und mich an Sie empfehlen werden. Sie sind, wie Sie sehen, von Riga, von dannen ich erst vor einigen Tagen abgereiset bin.“ Diese kurze Anrede brachte mir einen tiefen Bückling von beyden zuwege, und indem sie einer las, nöthigte mich der andre, mich auf einen Stul zu setzen, der ehemals mit Leder überzogen gewesen, welches aber die Zeit verzehret hatte, so daß das Pferdehaar, womit er ausgestopft war, die Stelle ersetzen mußte. — Ey nu! diese Möbel war mit allem, was

ich

ich im Zimmer wahrnahm, von einerley Geschmack. Ich setzte mich, und sah mich umher, indeß die beyden Brüder sich mit den Briefen beschäfftigten. Ist der Herr ein Kaufmann? sprach der zweyte deutsch, und machte mit einer unwissenden und neubegierigen Mine einen langen Hals. Ich weis nicht, antwortete der andere und schüttelte den Kopf. Meine Herren, sagte ich, ob ich gleich nicht so glücklich bin, daß ich deutsch rede, so verstehe ich doch die Sprache in etwas. Ich habe diesen Sommer beynah das ganze nördliche Europa durchreiset, und hier, so wie an allen Orten, wird sich mein Aufenthalt nach den Gegenständen richten, die ich zu meinem Unterrichte oder zu einer gelehrten Unterhaltung antreffe. Wir dachten, erwiederte der erste, daß Sie etwa zu unserm Jahrmarkte kämen, welcher auf den Montag angeht, vermuthlich haben Sie von dem Memelschen Jahrmarkt gehört. Wenn Sie Waaren gebrauchen, so sollen unsere Bedienten Sie hinweisen, und sie für Sie besorgen. Ich habe keine Waaren nöthig, antwortete ich, außer einige aus Bernstein gearbeitete Kleinigkeiten in England zu verschenken, und ich habe gehört, daß man solche hier am besten bekommen kann. Ich weis es nicht, versetzte er, wenn Sie nichts weiter als Kleinigkeiten brauchen, so kann Ihnen Ihr Wirth dieselben so gut als jemand besorgen; wenn Sie aber Bernstein im Großen kaufen wollten, so würden Sie denselben zu Polangen, wo Sie durchgekommen sind, wohlfeiler haben bekommen können. Gegenwärtig

gewärtig gehört es an Polen; wir haben aber große Hoffnung, daß es unser König, so bald nur die Sachen in Warschau in Ordnung sind, bekommen wird, und denn haben wir den ganzen Bernsteinhandel. — Unglücklicher Stanislaus! dachte ich, wie wenig gelten Ehre und Billigkeit gegen das Interesse! mit welcher Fühllosigkeit würden diese habsüchtigen Kaufleute den Ueberrest deines zergliederten Reichs in andern Händen sehen! — Der Handel ist dem ohnerachtet sehr groß in Memel, fieng ich wieder an, nicht wahr? So, so, sagte er. Es sind nur vier Häuser, unter die er vertheilt ist. Wir schiffen sehr viel Holzwaaren aus, das auf dem Rußflusse, aus dem Innern von Litthauen kommt, und mit Booten hieher gebracht wird; wir treiben auch starken Handel mit Hanf, Flachs und Leinsaat: voriges Jahr sind hier fünf hundert Schiffe mit diesen Waaren beladen worden, und dieses Jahr hätte die Zahl leicht noch größer werden können, wenn das Wasser nicht seit Kurzem so gefallen wäre. Es ist achtzehn Fuß gewesen, aber jetzt nur funfzehn. Das ist ein betrübter Umstand für uns. — Aber warum haben Sie denn Sr. preußischen Majestät deshalb keine Vorstellung gethan? erwiederte ich. Ein so weiser Monarch, der auf alle Zweige seiner Einkünfte so aufmerksam ist, der auf alle Departements der Policey ein achtsames Auge hat, der sein eigner Minister ist, der würde ohne Zweifel alle Hindernisse zu heben suchen, die ihrem Handel schaden oder ihn verringern. Wir habens nicht gefunden,

sagte er, es sind dem Könige Vorstellungen geschehen, er hat auch Befehle deshalb ertheilt, aber sie sind nicht zur Ausführung gekommen. Der König ist ein großer Herr, aber Berlin ist weit von hier; und Memel ist die Grenzstadt des Reichs. Ich fragte, ob hier denn nichts Merkwürdiges zu sehen wäre? Ich wüßte nichts, antwortte der zweyte Bruder, außer eine Pottaschfabrik, die Sie aber weit besser in Danzig sehen können. Die Schiffe an der Cay sind unser schönster Anblick. Ich fieng, um meinen Besuch zu verlängern, von der Belagerung Memel und letztem Kriege zu reden an; sie gaben mir einige Nachricht davon. 600 Invaliden hielten sich vier Tage gegen eine Armee von 50,000 Russen, erhielten darauf eine Capitulation, und zogen mit allen Ehrenzeichen aus.— Nun hatte ich alle Materie zur Unterredung erschöpft. Es war so dunkel geworden, daß ich an meinen Gesellschaftern kaum etwas weiter als die Nasen und die Plörösen erkennen konnte. Sie nöthigten mich weder zum Abendbrode, noch auf den andern Tag zum Mittagsessen. Die Finsterniß nahm alle Augenblicke zu, und Dunkelheit und Stille zog ihren Vorhang über uns. — Mit einem Wort, ich sah wohl, daß ich weggehen mußte, also stund ich auf, bückte mich, und wünschte ihnen gute Nacht. — Ich gieng halb verdrüßlich über meinen fehlgeschlagenen Besuch weg. Sie werden glauben, daß ich einen geheimen Beweggrund hatte, warum mich so eifrig nach einer Bekanntschaft mit diesen beyden Leuten verlangte,

und

und ich so lange auf meinem Vorsatz beharrte. Sie haben recht, ich muß es nur gestehen. Ich hatte vor meiner Ankunft vernommen, daß die Frau des einen ungemein viele Reize in ihrer Person und ganzem Wesen habe. Die Hoffnung, sie zu sehen, war allein Ursache an meinem Betragen, und verlängertem Besuche. Die Gesellschaft eines solchen Frauenzimmers würde mir die vorhergegangene Strafe reichlich ersetzt haben. Da mir aber dieses Glück versagt wurde, so gab ich mich, so gut ich konnte, zufrieden, und trank Mademoiselle von Troiden Gesundheit in einem ziemlich guten Glas Rheinwein. Ich habs ihnen noch nicht gesagt, wer Mademoiselle von Troiden ist: sie ist sehr jung, sehr artig, und hat ein gutes Gemüth; wollen sie mehr von ihr wissen, so hält sie sich zu Mietau auf, und ist Staatsfräulein bey der Herzogin von Curland.

Ich bestellte auf den andern Mittag Postpferde nach Königsberg, und gieng des Morgens aus, die Stadt zu besehen. Die Damen suchten ihren Weg durch die garstigsten kothigsten Gassen in Negligees und weißen atlaßnen Schuhen, und die Herren begleiteten sie in blauen Sammetröcken und großen Hüten a la Khevenhüller zur Kirche — denn es war Sonntag. Es fanden sich recht hübsche Figuren unter ihnen. Wäre Leonard da Vinci da gewesen, er hätte in der Minute den Pinsel ergriffen. Es war eine Scene zum Kranklachen. In der ganzen Stadt findet sich in der That nichts, das einen Neubegierigen zwey Stunden aufhalten

 könnte.

könnte. Die Gebäude sind elend, und mein Freund im Comtoir hatte nach meinem Dünken Recht: die Schiffe an der Cajen sind das schönste Gesicht von Memel.

Von hier nach Königsberg geht die Poststraße über einen schmalen Sandstrich von ungefähr drey und achtzig Meilen lang, und an vielen Orten nicht über eine breit, aber nirgends breiter als drey. Diese außerordentliche Sandbank hört ein wenig nordlich der Stadt auf, und ist von derselben durch einen Hafen von beynahe einer halben Meile breit abgesondert. Wenn das Wetter schön, und die See stille ist, so fährt man vielleicht mit vielem Vergnügen drüber hin, denn der Sand ist bis dicht am Wasser hart und fest. Aber zu meinem Unglück wehte es nicht nur sehr hart, sondern da der Wind westlich war, so schlug er die Wellen weit höher, wie gewöhnlich, aufs Gestade. Des Nachmittags um zwey Uhr kam ich auf dem Sande an, und erreichte das erste Posthaus mit Einbruch der Nacht. Einer fürchterlichern weis ich mich nicht zu entsinnen: es regnete nicht nur unaufhörlich; sondern der Wind war so heftig geworden, wie ein Orcan. Die See war durch die Heftigkeit desselben sehr in die Höhe getrieben, und der Postknecht mußte zuweilen durch die Wellen fahren, die manchmal die Vorderräder des Wagens bedeckten, und wie ein Donner in meine Ohren brausten. In einem solchen Zustande konnte ich nun wohl wenig schlafen; mehr als einmal war mir Angst, in der See umgeworfen zu werden; da die kleinen

Sand-

Sandhügel am Ufer so höckricht und jähe waren daß man mit der allergrößten Vorsicht und Behutsamkeit fahren mußte, wenn man nicht umwerfen wollte. Nach einer solchen Nacht war mir der Morgen höchst willkommen, und um acht kam ich zu einer elenden schmutzigen Hütte, die ein Gasthof hieß, wo die armen Einwohner Kürbis kochten, welches dem Ansehen nach ihre vornehmste Speise war. Die Weiber sahen Zauberinnen ähnlicher als Menschen, sie giengen in bloßen Haaren, und waren kaum bis an die Kniee bedeckt. Hier aß ich unter Houyhnms, die, weniger wild als jene Yahoos, in einem großen Stall zu seyn schienen, *) ganz ruhig mein Frühstück, und trank meinen Kaffee. — Des Mittags erreichte ich das Ende des Sandes, wo es mit dem Lande zusammenhängt, und freute mich von Herzen, daß ich wieder auf festem Boden war, nachdem ich 22 Stunden an dem Ufer der Ostsee, und zuweilen zwischen ihren Wellen gefahren war. — Von da sind es zwanzig Meilen bis Königsberg, durch ein flaches, aber eingeschloßnes und bebautes Land. Ich fuhr beynahe unter den Rädern durch, worauf die Körper von vier kürzlich hingerichteten Missethätern lagen. Ich wandte meine Augen mit Abscheu von einem Schauspiel ab, das für ein mitleidiges Herz so viel Demüthigendes als Trauriges hat. Es war nur eine Viertelmeile von der Stadt, an deren Thoren ich angehalten wurde. Nachdem der wachthabende Officier meinen Paß unter-

*) Siehe Lemuel Gullivers Reisen von Swift.

untersucht hatte, setzte sich ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonette auf den Bock, und so fuhr ich als ein Staatsgefangner durch eine Menge Gassen bis zum Zollhause. Hier ward ich à la prussienne durchsucht, und erhielt sodann Erlaubniß, nach dem Wirthshause zu fahren.

Morgen Nachmittag werde ich erst, und auch denn noch sehr ungern, von hier abgehen. Das Glück, das seine Wohlthaten gemeiniglich nach seinem Eigensinne austheilt, hat mir hier meine fehlgeschlagne Hoffnung in Memel reichlich ersetzt. Ein Herr vom Stande, mit dem ich an dem Tage meiner Ankunft bekannt wurde, erwies mir die Ehre, mich auf den folgenden Abend zu einem Ball in seinem Hause einzuladen. Ich gieng um sechs Uhr hin. Es war ein schöner Tag, und die Damen saßen unter einer Laube im Garten, und hörten der Musik zu. Er stellte mich ihnen allen ohn Unterschied vor, und überließ es meinen Empfindungen, welcher ich den Vorzug geben wollte. Bey diesen Umständen war es nicht die Schönheit, die mich zu einer besonders hinzog, ob ihr gleich die Natur auch in diesem Stücke sehr viel Vorzüge ertheilt hatte. Wars denn ein bloßes Schicksal, ein ungefährer Zufall, in den sich kein höherer und besserer Einfluß mischte? Oder giebt es gewisse geheime uns unbekannte Ursachen, gewisse vorzügliche sympathetische Eigenschaften des Geistes oder des Körpers, die gewisse Personen mit feiner und unwiderstehlicher Gewalt an sich ziehen, welche durch eine Gleichförmigkeit ihrer Seele im

Stande

Stande sind, das Vergnügen zu ertheilen und zu genießen? Doch dem sey, wie ihm wolle: die Ursache sey auch noch so ungewiß, so fühlte ich doch die Wirkung. Die Leidenschaften des Herzens hängen nicht von den Schlüssen des Verstandes ab, und man kann Bewunderung empfinden, ohne sie zu erklären. Sie war schlank von Person, und nach der vollkommensten Symmetrie gebildet. Eine schmachtende Delikatesse machte ihren Hauptcharakter aus. Diese Eigenschaft war aber nicht auf eine besondere Stellung, Gesichtszug oder Miene eingeschränkt, sondern verbreitete sich über ihre ganze Person, und zeigte sich so gut in der Bewegung ihrer Hand, als in den Blicken ihrer Augen. Die Zeit hatte von der natürlichen Anmuth ihres Gesichts nichts geraubt, aber durch Krankheit waren ihre Wangen mit einer Blässe überzogen, ohne ihre Reize zu vermindern. Sie war in Berlin geboren, aber von französischen Aeltern. Sie sprach diese Sprache, und die italiänische mit gleicher Fertigkeit. Sie las den Taßo so gut als den Boileau. Guarini würde ihr vielleicht eben so entzückt als ich zugehört haben, da sie mit einer ungemein musikalischen Stimme sein o primo vera gioventu del anno wiederholte. Ihre Gesundheit erlaubte ihr nicht zu tanzen, sie empfohl mir aber ihre Frenndin, die ebenfalls eine sehr liebenswürdige Dame war, wenn mein Herz außer ihr etwas hätte liebenswürdig finden können: die Musik hatte blos zufällige Reize für mich, und erhielt dieselben nur durch sie; auch der Tanz

 konnte

konnte wohl meinen Körper, nicht aber mein Herz beleben. Ich kehrte von dieser frölichen Sclaverey zu der glückseligen Freyheit zurück, neben ihr zu sitzen, alle Veränderungen in ihrem Gesicht zu beobachten, und auf die Töne ihrer Zunge Acht zu geben. Sie war gegen diese Huldigung nicht unempfindlich, die weit mehr wahre Schmeicheley, als ein ganzes Buch voll Complimente, enthält; sie war eines von den wenigen Frauenzimmern, die es wissen, daß die Liebe nicht mit Schwatzhaftigkeit verbunden ist. Sie bat mich, ihr im Englischen Unterricht zu geben, und erbot sich dagegen, mir Deutsch zu lehren. Dann und wann wollen wir, um uns vorzüglich zu unterhalten, den pastor fido oder das Gierusalemme *) lesen. — Warum kann ich doch diese Einladung nicht annehmen? Warum nicht von einer solchen Lehrerin Nutzen haben? Konnte ich eine bessere finden, wenn ich das ganze deutsche Reich durchstriche? Das wahre Genie der Sprache würde mir ganz anders vorkommen, wenn sie mich darinnen unterwiese, und alles Rauhe würde, durch ihren Mund ausgesprochen, sanft werden. Wer weis, was geschehen kann. Die Hoffnung steigt ewig in der Brust des Menschen empor, aber für dießmal machen es unübersteigliche Hindernisse unmöglich, mich in Königsberg noch länger aufzuhalten.

Die Stadt ist sehr groß. Ich glaube, nicht kleiner, als Copenhagen. Sie enthält 50,000 Ein-

*) Die berühmten Gedichte, der getreue Schäfer des Guarini und das befreyete Jerusalem des Taßo.

Einwohner ohne 8000 Soldaten; eine große Menge von Häusern und Gassen ohne Zierde, Schönheit und Ordnung. Die Gebäude sind in einem elenden Geschmack aufgeführt, und meist alt. Hier ist eine Universität, die von den ersten Herzogen von Preußen gestiftet ist; aber unsre niedern Schulen in England sind durchgehends besser. *) Ein Professor zeigte mir die Bibliothek und andre Gemächer. Ich fand nichts merkwürdiges, als den Original Salvum Conductum, den Carl der fünfte Martin Luthern 1521 ertheilte, auf den Reichstag zu Worms zu kommen, und der von dem Kaiser selbst unterzeichnet ist, der verdient, aufgehoben zu werden. — Königsberg hat einen großen Handel in Hanf und Flachs, aber es liegt sieben deutsche Meilen von Pillau, dem Seehafen an der Mündung der Pregel, und nur kleine Schiffe können bis an die Stadt kommen. Der jetzige König von Preußen hat gegen diesen Theil seiner Staaten nicht viel Achtung oder Neigung bewiesen. Seit 1753 ist er nicht in der Stadt gewesen, ob er gleich jährlich, nahe bey Marienwerder an der Weichsel, nicht gar weit von hier, eine große Revüe hält. Der Fluß ist hier schmal, doch giebts an seinen Ufern einige sehr artige Gärten. Man hat mir gesagt, daß ein gewisser König in Böhmen zu Königsberg 1255 den Grund gelegt, und Preußen damals von diesem Reiche abhängig

 gewesen

*) Sehr verächtlich gesprochen. Die Universität ist allemal in einem blühenden Zustande gewesen, und hat in allen Facultäten große Männer gehabt.

gewesen sey. *) — Die oberwehnte Dame ist nicht allein Ursache daran, daß ich meinen Aufenthalt verlängert habe: die aufrichtige und großmüthige Höflichkeit des Herrn Collins, eines englischen Kaufmannes und seiner Frau, haben mich Memel vergessen gemacht: wenige englische Damen besitzen nur halb so viel Vermögen zu gefallen. Ich will eben bey ihnen zum Abendessen gehen; also leben Sie wohl. — In einigen Tagen denke ich Ihnen von Danzig zu schreiben, dahin ich von hier gehe. Indessen bin ich stets

der Ihrige.

*) Preußen war nicht von Böhmen abhängig, sondern ward von den deutschen Rittern erobert, die der masovische Herzog Conrad im dreyzehnten Jahrhundert gegen die heidnische Preußen zu Hülfe rief. Weil sie dieselben aber allein nicht bezwingen konnten, so kam ihnen Ottocarus, König in Böhmen, zu Hülfe, und auf dessen Anrathen legten sie 1255 wider die Samländer, erst das feste Schloß, und hernach die Stadt an, und nenneten sie ihm zu Ehren Königsberg.

XV. Brief.

XV. Brief.

Elbing, Montag den 22. Aug.
1774.

Am Sonnabend Morgen verließ ich Königsberg, und setzte meine Reise zwischen den Bänken des Pregelflusses, über eine fruchtbare Ebne fort. Es war einer der schönsten Tage um diese Jahrszeit: die Stralen der Sonne waren gemäßigt, ein kühler Wind vom Wasser erfrischte die Luft, und die ganze Natur war munter. Auf einer kleinen Anhöhe, nicht weit von der Stadt, ließ ich stille halten, sahe auf ihre viele Thürme, die von der Morgensonne vergoldet wurden, zurück, und hielt mich im zärtlichen Nachdenken bey dem Gegenstande auf, der flüchtige Neigungen in mir erregt hatte. Ich fuhr weiter, legte die Arme über einander, und überließ mich den Blendwerken einer künftigen eingebildeten Glückseligkeit, den Entwürfen einer Wiedervereinigung, zu denen der Geist allemal seine Zuflucht nimmt, wenn ihn der Kummer niederschlägt, und welche, wenn gleich unser Verstand von ihrer Thorheit und Hinfälligkeit überzeugt ist, dennoch mit gefälliger Bezauberung eine Weile quälen und schmerzen, und dann betrügliche Hoffnung erwecken.

Des Nachmittags brach die Achse, da nun einige Stunden nöthig waren, eine neue zu machen, so mußte ich in dem Dorfe, wo es geschah, den übri-

übrigen Tag aushalten. Des Nachts legte ich mich auf ein Bette in einer Kammer, die so elend und melancholisch war, daß man sich nichts Aergers gedenken kann. Des Morgens früh reisete ich weiter, und frühstückte zu Frauenburg. Dieses ist eine kleine Stadt, die am Ufer der See in einer sandigten Ebne liegt. Ich besahe die in alten Zeiten so berühmt gewesene Kirche. Sie steht auf einem Hügel, von welchem man eine weite Aussicht hat, und gehörte vormals den Bischöfen von Ermeland: diese waren geistliche und weltliche Fürsten, und hatten einige Aehnlichkeit mit den drey geistlichen Churfürsten des deutschen Reichs, sie wurden von den Königen in Polen erwählt, und waren Vasallen dieses Reichs. Ihre Einkünfte betrugen jährlich auf 30,000 Ducaten, und ihr Gebiet war ansehnlich. Der König von Preußen glaubte, daß ihm dieses Lehn gehöre, und nahm es daher zu seinem Gebrauch in Besitz; der jetzige Bischoff ist ein junger polnischer Edelmann, und ward vor einigen Jahren vom Stanislaus mit dieser Würde belehnt. Er soll die Kunst sich einzuschmeicheln in höchstem Grade verstehen, und durch seine Scherze und Einfälle sich bey seinem neuen Herrn ungemein beliebt gemacht haben, so daß er ihm aus den Einkünften einen jährlichen Gehalt von 6000 Ducaten ungefähr bewilligt hat, von denen er nun zu Cracau lebt. — Ich komme wieder auf die Kirche zu Frauenburg. Sie ist catholisch, und man sang eben die Frühmette, wie ich kam. Man hatte mir in Kö-

nigs-

nigsberg gesagt, daß der unsterbliche Copernicus da begraben läge, ich wartete daher mit nicht geringer Ungeduld, in Hoffnung sein Grab zu sehen; aber es schlug mir fehl. Ein Priester versicherte mich, daß er zwar ein Domherr dieser Cathedralkirche gewesen, aber in seiner Geburtsstadt Thorn begraben sey. Unterdessen zeigen sie doch noch das Zimmer, das er bewohnte; und die Dohmherren werden durch elne Maschine von seiner Erfindung mit Wasser versehen: denn es wird durch dieselbe aus dem Thal sehr hoch in die Höhe getrieben, und alle ihre Wohnungen damit versorgt. Ich sahe diese Maschine, und so wenig ich von allem, was auf Grundsätzen der Hydrostatik beruhet, zu urtheilen fähig bin, so ward ich doch von der großen Simplicität derselben gerührt. Die berühmte Maschine zu Marly ist, auf Befehl Ludwig des vierzehnten, nach diesem Plan verfertigt.

Von Frauenburg bis hierher sind nicht mehr als zwanzig Meilen: ich kam gestern Morgen an, und werde heute Nachmittag wieder abgehen. Elbing ist von einer lübeckischen Colonie, dem Tyrus der Ostsee, ungefähr ums Jahr 1234 erbauet worden. *) Es liegt an einem kleinen Flusse, der fünf Meilen von dannen in die See fällt; doch können nur kleine Schiffe an die Stadt kommen, und Pillau dient ihr, so wie Königsberg, zum Haven. Es gehörte eine lange Zeit dem deut-

*) Büsching setzt 1239.

deutschen Orden; aber 1450 *) schüttelten die Einwohner ihr Joch gänzlich ab. Von dieser Zeit fängt ihre Größe an. Sie ward reich, mächtig, eine ansehnliche Handelsstadt; im ganzen Norden verehret; und kriegte sogar glücklich gegen Dänemark und Schweden. Sie ward von Gustav Adolph eingenommen, aber sein frühzeitiger Tod, und der nachher 1648 erfolgte westphälische Friede, gab ihr ihre Freyheiten wieder. Carl der zwölfte nahm sie im Anfang dieses Jahrhunderts in Besitz, da sie seinem Feind August anhieng, und die Verschanzungen seines Lagers sind noch, nicht sehr weit von den Wällen, zu sehen. Seit der Zeit hat sie ihre Freyheit unter polnischem Schutz behalten, und auf den Reichstag dieses Reichs zwey Abgeordnete gesandt, bis sie am 13ten September 1772 von dem Preußischen General im Namen seines Herrn in Besitz genommen, und die polnische Besatzung von 200 Mann, die sich widersetzen wollte, herausgetrieben wurde. Nun hat der preußische Adler das Kreuz, als ihr altes Wapen, unterdrückt; und ist an allen Stadtthoren aufgesteckt. Sie empfinden schon die Strenge und Raubsucht der neuen Regierung, die ganz polnisch Preußen zu verschlingen, und Freyheit und Handlnng in dem allgemeinen Verderben zu vertilgen sucht. — Die Stadt hat etwa funfzehntausend Einwohner. Die Bauart der Häuser ist so grotesk und seltsam, als ich sie noch nicht in Europa gesehen habe.

*) Nach dem Büsching ist es 1454 geschehen.

habe. Sie gehen spitz zu, und die obern Stockwerke sind gar nicht zu bewohnen, sondern werden zu Kornböden gebraucht. Es war ehemals nach gothischem Geschmack befestigt, und mit einem Graben umgeben, aber diese schwache Wälle sind größtentheils, seitdem es seinen neuen Herrn bekommen, demolirt.

Auf besonderes Anhalten wurde mir erlaubt, die hier kürzlich entdeckten Schätze zu sehen, von denen in allen öffentlichen Blättern so viel Geschrey gewesen ist. Sie befinden sich in einem Gewölbe des Rathhauses, wo sie lange Jahre unangerührt gelegen haben, in drey großen Koffern. Geld ist gar nicht dabey, sondern Silbergeschirr und Zierrathen die von den Priestern beym öffentlichen Gottesdienst gebraucht worden sind. Die vortreffliche Arbeit macht den größten Werth derselben aus, denn nach ihrer innern Würde betragen sie nicht über 25000 Thaler. Die wahre Geschichte davon ward mir von dem Herrn, der sie in Bewahrung hat, folgendermaßen erzählt. Wie die Stadt von Gustav Adolph eingenommen wurde, so setzte er die Lutheraner in Besitz der Dohmkirche, die vorher den Catholicken zugehöret hatte. Uladislaus, König in Polen, gab sie ihnen einige Jahre nachher zurück, aber die frommen Lutheraner fanden Mittel die meisten Schätze den wahren Eigenthümern zu entziehen, und verbargen sie in diesem dunkeln Gewölbe. Das Geheimniß war gefährlich, wenigen bekannt, und blieb verschwiegen. Gegenwärtig haben sie bey

dem

dem König anfragen lassen, wie ers damit gehalten wissen will, und da er für keine besondere Religion abergläubisch eingenommen ist, so kann er vielleicht den Gebrauch davon machen, den Belsazar von den Gefäßen des jüdischen Tempels machte, und seine Credenztische damit besetzen, — aber die Catholischen machen sich von seiner Frömmigkeit bessere Hoffnung. In eben dem Gemach, wo diese heilige Reliquien entdeckt wurden, fanden sich auch verschiedene Schwerdter, die den deutschen Rittern gehöret haben. Ich untersuchte sie mit großer Aufmerksamkeit, und glaube in der That, daß sie nur so, wie Alexanders Harnische in Indien, aus Praleren verfertigt sind, um den Nachkommen falsche Begriffe von ihrer Leibesstärke und Tapferkeit beyzubringen. Denn ihre Größe und Schwere ist so außerordentlich, daß ich Ihnen die genaue Länge nicht einmal nennen mag, ob ich gleich eines gemessen habe. Sie sind so rauh und unzierlich verfertigt, als nur immer möglich ist. Zwey Stück Eisen machen das Stichblatt aus, und um den Handgriff ist ein Bandwerk von ledernen Riemen geflochten. Sie sind wirklich Objecte der Verwunderung und Neubegierde. — Ich bin im Begriff nach Marienburg abzugehen, welches zwanzig Meilen von hier ist, — Von da will ich meinen Brief endigen.

Marienburg, Mittwoch den 24. Aug. 1774.

Ich habe eines der edelsten in Europa noch vorhandenen Denkmähler der alten Pracht gesehen, und ein so großes Vergnügen daran empfunden, daß ich eilen will, Ihnen dasselbe zu beschreiben, da meine Einbildungskraft noch von den in mir erregten Empfindungen erhitzt ist. Wir haben dieses Werk der alten Ritterschaft zu verdanken, denn es rührt von dem deutschen Orden her.

Da ich desselben in meinen letzten Briefen so oft gedacht habe, so will ich Ihnen eine kurze Nachricht, von dem Ursprunge, der Größe und dem Untergange desselben ertheilen; ich werde Ihnen dadurch die Mühe ersparen bestaubte Folianten durchzublättern. — Thorheit und Religionseifer gaben ihm in den finstern Zeiten der Welt sein Daseyn. Europa bekam den grillenhaften Einfall, das heilige Grab den Händen der Saracenen zu entreißen, und schickte zu dem Ende ganze Heere dieser heiligen Soldaten nach einander aus. Sie wurden Tempelherren, Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem, deutsche Ritter genennet. Sie trugen in diesen Kriegen das Zeichen des Friedens und der Einigkeit, das Kreuz, entweder auf der Schulter, oder auf der Brust. Es war im Jahr 1191, als unser Richard sich Saladin unter den Mauren von Jerusalem widersetzte, wie Pabst Cölestin diese neue Verstärkung der christlichen Armee errichtete. Ihrer waren nur vierzig an der Zahl, und ein Deutscher, Namens

Heinrich Walpot, ward zum Grosmeister des Ordens ernennet; doch half ihre Tapferkeit nicht viel, sich im gelobten Lande zu behaupten, sie wurden im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts vertrieben. Conrad, Herzog von Masovien, war damals ihr Oberhaupt. — Was sollten sie nun thun? der Krieg war ihr einziges Handwerk, und Feinde mußten sie nothwendig haben, sie mochten herkommen wo sie wollten. Zum Glück war das nordliche Europa der heiligen Kirche noch nicht unterthan, und im Heidenthum annoch verhüllet. Es war daher ein sehr verdienstlich Werk diese Ungläubige auszurotten, und Pabst Gregorius der neunte gab ihnen Vollmacht dazu. Mit diesem Ansehen bewaffnet, führte Conrad sie nach Preussen. Sie verjagten oder tauften die Einwohner, und setzten sich in ihren Eroberungen fest. An den Ufern des Flusses Nogat, in einer schönen Ebne, schlugen sie ihre Residenz auf, und baueten 1281 das feste Schloß zu Marienburg, 1309 nahm der Hochmeister seinen Sitz hier, und vermuthlich ist damals die Stadt fertig gewesen. Sie wurden nachher sehr mächtig, eroberten ganz Samogitien, Curland, Liefland, und andere Provinzen, und führten mit Polen Krieg, da denn Marienburg von diesen 1461 *) belagert und erobert, nachher aber wieder geräumet wurde. Von der Zeit an nahm ihr Glanz ab: sie wurden ausschweifend und wollüstig, und in ihrer Regierung tyrannisch und druckend. 1524 wurden sie unter

Marg-

*) Büsching hat 1460.

Margraf Albert von Brandenburg, den 34 Hochmeister gänzlich aus Preußen vertrieben, und ihre Macht nahm ein Ende.

Das Schloß Marienburg bestund aus drey einzelnen von einander abgesonderten Gebäuden. Das erste und älteste war wahrscheinlich zur Vertheidigung bestimmt. Es war viereckt, und mit einem gewaltig großen Graben umgeben. Der König von Preußen hat, seit dem er die Stadt im Besitze hat, hier Casernen für die Soldaten anlegen lassen, und dadurch diesen Theil des Schlosses sehr verändert, und ihm alle ursprüngliche Schönheit geraubt; so daß der Liebhaber der Althümer vergebens nach den ächten Spuren der deutschen Pracht, unter den neuen Ziegelsteinen und Mörtel sucht. Die Capelle hat er verschonet. Es sind deren zwey, eine unter der andern. Ich besuchte beyde; ein catholischer Priester, ein gelehrter und sehr höflicher Mann, war mein Führer; ihm habe ich den größten Theil der Nachricht von diesem Gebäude zu verdanken. In der unterirdischen Capelle liegen verschiedene Hochmeister des Ordens begraben, und er zeigte mir die Steine, unter denen ihre Gebeine ruhen. Es sind Inschriften auf denselben, die aber durch die Zeit unlesbar geworden sind. Die oberste Capelle ist in einem sehr zierlichen Styl der gothischen Baukunst angelegt. Gegen Osten an der Außenseite des Gebäudes steht, in einer tiefen Nische in der Mauer, eine hölzerne Statue der Jungfrau zwölf Fuß hoch, die das Kind Jesus auf den Armen trägt: sie ist

 nicht

nicht schlecht gemacht, und hat, in Betracht sie so viele hundert Jahr alt ist, von der Zeit wenig gelitten. Sie ist bald nach dem Ausbau des Schlosses von einem der Ordensmeister hieher gesetzt, und da die Jungfrau die Schutzpatronin des Ordens war, so erhielt Stadt und Schloß daher den Namen Marienburg. Es scheint, daß der zweyte Theil des Schlosses damals erbauet sey, als sich die Macht des Ordens und die Zahl der Ritter mehrte. Es ist blos durch den Graben von dem ersten Gebäude getrennet, aber nach einem ganz andern Plan angelegt. Hier ist die Pracht das Hauptwerk, und es besteht blos aus öffentlichen Sälen und Wohnzimmern. Alles ist sehr gut unterhalten, und aus Bequemlichkeit oder Staatskunst noch nichts daran geändert worden. Der Conferenzsaal ist ein großes vierecktes Zimmer von zwanzig Schritt lang und breit. In der Mitte ist eine achteckigte Säule von einem einzigen braunen Granitsteine, der sich oben wie ein Fächer in Stralen vertheilet, und die Decke, die wie in allen andern Zimmern dieses Gebäudes gewölbet ist, unterstützt. Dieser Saal hat eine gedoppelte Reihe Fenster, und an drey Seiten eine sehr hohe steinerne Bank ringsherum, auf der die Ritter saßen. Der Speisesaal ist noch prächtiger; er ist vierzig Schritte lang, und zwanzig breit. Die Decke ruht auf drey gleichförmigen Pfeilern von Granit, deren Capitale sehr künstlich mit Figuren in erhabener Arbeit geziert sind, die nach meiner Meynung einige biblische Geschichten vorstellen.

Es

Es giebt noch viele kleinere Zimmer, diese aber verdienen vorzüglich aufs genaueste besehen zu werden, denn sie geben uns die deutlichste Vorstellung von der Baukunst der vorigen Zeiten, wo ein wilder Glanz und eine rohe Pracht, den hervorstechenden Character ausmachen. Rund um diese zweyte Abtheilung des Schlosses ist ein andrer Graben, der aber weder so breit noch tief als der erste ist. Der dritte Theil nimmt weit mehr Raum als die andern beyden ein, und war ohne Zweifel für die Pferde, Bediente und geringere Aufwärter bestimmt; er ist mit einem kleinen Teiche umgeben, und an der andern Seite desselben ist ein hoher Wall mit nicht weit von einander stehenden Thürmen, welche die äußersten Schranken desselben ausmachen. Der Umfang der ganzen Festung ist, nach meinem Dünken, ungefähr eine englische Meile. Verschiedene Personen in der Stadt haben mich versichert, daß die unterirrdischen Werke dieses Schlosses eben so weitläuftig und erstaunend sind, als das über der Erde stehende Gebäude. Sie sagen, daß unter der ersten Abtheilung drey Reihen gewölbter Keller unter einander sind, in deren untersten sie vor einigen Jahren gewesen wären. An Neubegierde und Muth, hinunter zu steigen, hätte es mir nicht gefehlt, und wenn ihrer auch zehn unter einander gewesen wären, aber jetzt geht es nicht mehr an, denn an einigen Orten sind die Gewölber eingefallen, oder von der Erde verschüttet, und die Luft ist zu schädlich und ungesund, als daß man einen Versuch machen

 dürfte.

durfte. Ueber der Capelle ist ein sehr hoher Thurm, bis zu dessen Spitze ich auf einer abscheulichen dunkeln Treppe hinauf stieg, deren Stufen an vielen Stellen zerbrochen und ausgetreten waren. Doch der Prospect von oben bezahlte mir diese Mühe reichlich. Er erstreckt sich östlich bis Elbingen, und westlich bis Danzig, und darunter liegt das reiche von der Weichsel und Nogat gewässerte Thal, das nördlich an die Ostsee stößet. Ich hoffe nicht, daß Sie diese Beschreibung von dem stolzen Sitze der deutschen Ordensritter zu weitläuftig oder zu umständlich halten werden, da er vermuthlich der schönste Beweis ist, den sie von ihren vorigen großen Eroberungen hinterlassen haben.

Die Stadt Marienburg enthält an sich nichts außerordentliches. Sie war ehemals das Haupt eines Bundes, der aus 27 kleinen Städten in polnisch Preußen bestand, und Landtage zur Einrichtung der Policey, Freyheiten der Zünfte u. s. f. hielte. Dieser kleine Bund ist längst verloschen, und die Stadt traf einerley Schicksal mit Elbingen an demselbigen Tage, denn die preußischen Soldaten besetzten sie ohne Widerstand. Gegenwärtig sind 1600 darinnen, welches mit der Anzahl der Einwohner gleich ist.

Gestern Nachmittag gieng ich in Begleitung zweyer artiger Mädchen und eines Herrn hinaus, die Verbindung der beyden großen Flüsse in polnisch Preußen, der Weichsel und Nogat, zu besehen. Es ist eine der malerischsten und schönsten

Gegenden in der Natur. Ich darf es Ihnen wohl kaum sagen, daß der erste dieser Flüsse, wenn er Thorn und Culm vorbey geflossen, sich in zwey große Arme theilt; der westliche, der seinen ersten Namen behält, fällt unter Danzig in die Ostsee, der östliche wird die Nogat genannt, und daran liegt Marienburg. Es ist beynahe dreyzehn Meilen von hier, wo die Theilung entsteht. Etwa auf dem halben Wege sieht man beyde Flüsse, und die Straße geht durch einen dicken Eichenwald bis auf 600 Fuß von der Stelle. Hier sind die Bäume weggeräumt; und wenn man aus dem Dunkeln kommt, so liegt einem der ganze schöne Schauplatz, und mit einmal vor Augen. Worte sind nicht fähig, die Schönheiten zu schildern; das Auge, nicht der Verstand, wird gefesselt. Ich stund einige Minuten an dem äußersten Rande ihrer Vereinigung in stummer Betrachtung dieses anmuthigen Anblicks. Zur Linken hatte ich die Nogat, deren Lauf einige Meilen gegen Norden sichtbar ist, bis er sich zwischen den hohen Ufern, die ihn an beyden Seiten umgeben, verliert. Die Weichsel an der rechten Hand macht einen angenehmen Contrast, da ihr Ufer mit dem Wasser gleich ist, weil sie aber sehr krumm geht, so kann man sie nicht weit sehen. Recht bey der Verbindung liegt eine kleine mit Gesträuchen bewachsene Insel, zwischen deren Gebüsche guckt eine alte verfallene Scheune hervor, und unterbricht das Gesicht auf eine recht artige Weise. Jenseits desselben zeigt sich der Weichselstrom unzertheilt, und

fließt in stiller majestätischer Pracht unter beschattenden Wäldern, die so weit südlich gehen, als das Auge reicht. Die Segel der Fischerboote, die hie und da auf dem Wasser gesehen werden, lassen der Einbildungskraft kaum etwas übrig hinzuzusetzen. Wir tranken in diesem angenehmen Aufenthalte unter dem Schatten der Bäume an einer Anhöhe, von dannen wir alle Gegenstände deutlich bemerken konnten, Caffee. Die Bauern (denn es ist ein Dörfchen da) brachten uns Brod, Butter und Milchrahm. Ich muß noch anmerken, daß die deutschen Ritter diesen Platz auch gut gefunden, und auf diesem Flecke ein kleines Fort, Namens Czantrin, hatten; wie es aber bald hernach demolirt wurde, so baueten sie Marienburg einige Meilen höher an der Nogat. Es ward fast Nacht, ehe wir wieder zur Stadt kamen. — Ich habe nun nicht mehr als 35 Meilen ungefähr bis Danzig, wo ich morgen früh in Zeiten zu seyn gedenke, indem ich auf den Nachmittag von hier gehe. Da dieser Brief lang genug ist, so will ich ihn von hier mit der Post wegsenden. Mittlerweile leben Sie wohl.

XVI. Brief.

Danzig, Mittwoch den 31. Aug. 1774.

Der ganze Weg von Marienburg bis an die Thore dieser Stadt ist ein beständiger Garten. Ich gieng zu Dirschau über die Weichsel. Dieses ist eine kleine Stadt, die an dem Ufer des Flusses in einer anmuthigen Gegend liegt, und eine angenehme Aussicht auf das ganze fruchtbare Land hat. Ungefähr anderthalb englische Meilen vor Danzig, kam ich an den letzten preussischen Posten, und betrat das Gebiet dieser Freystadt, das an allen Seiten sehr eingekürzt, und von den Husaren und Grenadieren eines Souverainen Prinzen umgeben ist.*) Es ist wahr, die Freyheit herrscht noch in diesen Gränzen, so enge sie auch sind, und läßt auf den Wällen ihre heilige Fahne wehen: aber wie lange es währen wird, ist wahrscheinlich sehr ungewiß und zweifelhaft. Wenn man aus dem traurigen Schicksal von El-

*) Der Verfasser drückt sich mit einem sehr von Vorurtheilen eingenommenen Geiste über das Schicksal der Stadt Danzig und die Theilung Polens aus. Man muß sich wundern, daß die von dem König von Preussen und den andern Mächten herausgegebenen Staatsschriften, die ihre Rechte beweisen, von ihm gar nicht erwähnt werden. So wenig indeß der Uebersetzer an seiner ungebundenen Denkungsart Theil nimmt, so wenig wird sich auch der Leser dadurch irre machen lassen.

bingen oder Marienburg etwas prophezeihen, wenn man aus der fühllosen Habsucht, die sich bey der Theilung Polens, ihres Lehn-Reichs, unter dessen Schutz es sonst stand, und aus der Staatsklugheit, oder vielmehr aus der ungebändigten Begierde, die der Berliner Hof in polnisch Preußen bewiesen, einen Schluß machen darf, so ist das Ende nicht weit. Und wozu kann auch der Besitz einer persönlichen Unabhängigkeit dienen, wenn der Lebensgeist, der sie sonst beseelte, entflohen ist? Ihre Handlung, ihre Einkünfte, ihre Reichthümer sind entweder ihnen schon entzogen, oder mit Zöllen und Auflagen belegt, die ihnen auf allen Fall den Garaus machen müssen. — Die Stadt selbst, die sich kein König von Polen unters Joch zu bringen wagte, die Jahrhunderte die Süßigkeit einer einförmigen Regierung und der öffentlichen Freyheit erfahren, erwartet nun zitternd der Stunde ihrer Verwüstung, und fleht, vielleicht vergeblich, die europäischen Mächte an, sie vor einem neuen Feinde zu schützen, vor einen Feind, dessen Ansprüche so unerwartet als unbegränzt sind, der vielleicht aus politischen Ursachen sich offenbarer Gewalt enthält, und nur auf einen günstigen Augenblick wartet, sie durch Verrath oder List in Besitz zu nehmen. Als ein Mensch, und besonders als einer, der den Segen der Freyheit selbst genießt, fühle ich vor eine unglückliche Stadt, die ehemals groß und mächtig war, deren Herrlichkeit aber vielleicht bald ein Ende haben wird. — Fast alle ihre volkreichen und großen Vorstädte

sind

sind schon von preußischen Soldaten besetzt, die an einer Seite den Festungswerken so nahe sind, daß sie nur durch Pallisaden von der Danziger Wache getrennt werden. Der Magistrat hat alle öffentliche Lustbarkeiten verboten: die deutsche Comödie ist in einer von den weggenommenen Vorstädten. — Ich habe mir Mühe gegeben, zu erforschen, ob sie wohl im Stande sind, sich, im Fall einer Belagerung, zu vertheidigen. Wenn ich die Sache obenhin ansehe, so urtheile ich dem Anscheine nach, daß sie sich sehr lange halten können. Sie haben 2000 disciplinirte Truppen, und gehörige Ingenieurs. Artillerie, klein Gewehr, Pulver und Bley ist in ihrem Arsenal in größerer Menge vorräthig, als sie brauchen; 6000 Bürger sind im Stande, im Nothfalle die Waffen zu tragen; ihre Graben und Wälle sind von Natur und durch Kunst stark und fest; sie können das Land umher unter Wasser setzen, und die Belagerung von 1734 ist so lange noch nicht her, daß sie vergessen seyn sollte. Setzt man hierzu noch den Enthusiasmus der Freyheit, der allein zu den schwersten Unternehmungen vermögend ist, so überredet man sich leicht, daß es nicht das Werk eines Tages oder eines Monats ist, Meister davon zu werden: aber ohnerachtet aller dieser angegebenen Gründe ihrer Stärke, so bin ich dennoch völlig der Meynung, daß sie sich nur sehr kurze Zeit halten würde, wenn der König von Preußen sie belagerte und bombardirte. Man braucht nicht auf die Uniform zu sehen, die Soldaten des Königs und der Republik

zu

zu erkennen, der Unterschied zeigt sich in den Manövers ganz sichtlich. Der Magistrat hat in seinem vorigen Betragen keinen warmen Eifer zu Behauptung seiner Gerechtsamen blicken lassen, und innerliche Verwirrung würde wahrscheinlich die Angriffe von außen befördern: aus dem schlechten Fortgange der Russen bey der vorigen Belagerung läßt sich ebenfalls kein richtiger Schluß auf eine künftige machen; denn es ist keine unbekannte Sache, daß einige politische Ursachen den Fortgang ihrer Waffen unterbrachen und aufhielten. Doch dieß sind nur blos meine Muthmaßungen, auf die man nicht bauen kann, und ich will lieber hoffen und glauben, daß dieser mit recht gefürchtete Vorfall sich nie ereignen wird. Unterdessen bemerkt man gegenwärtig eine gewaltige Kraftlosigkeit und Schwäche in allen Departements. Auf der Weichsel, die sonst um diese Jahrszeit mit kleinen Fahrzeugen und Booten bedeckt gewesen seyn soll, drängen sie sich nicht mehr. Sie haben in diesem ängstlichen und bekümmerten Zustande alle europäische Mächte, von denen sie nur Hülfe erwarten konnten, darum angeflehet: besonders rechnen sie auf Beystand von Rußland und England. Die Grundsätze, das Betragen und die Manifeste des ersten dieser beyden Höfe sind ihnen bisher so ungnädig und widrig ausgefallen, daß sie von demselben wenig erwarten könnten. Sie schmeicheln sich aber nun, daß der so glücklich geschlossene Friede zu Petersburg im Cabinette eine Veränderung hervor bringen dürfte, und sagen, daß bey den vorigen

Antwor-

Antworten nicht die Kaiserin, sondern der Graf Panin geredet hätte. — Auf das brittische Ministerium bauen sie sehr, und machen sich Hoffnung, daß eine Nation, die als eine Beschützerin der Freyheit bekannt ist, die die ihrige mit ihrem Blute erkauft und erworben hat, und dieses für einen wohlfeilen Preis achtet, an dem Schicksal einer Stadt Theil nehmen werde, die keinen andern Schutz hat. Nicht die Menschenliebe allein, nicht die unsterbliche Ehre, ihre Sorge für die Unterdrückten über die ganze Erde zu erstrecken, und zur Tyranney zu sagen: bis hieher sollst du kommen! muß sie zu diesem Beystande bewegen, sondern auch Staatskunst und Handlung erfodern diese Vermittelung, denn wenn sie gleichgültige Zuschauer bey unserm Falle bleiben, so werden sie zu spät gewahr werden, daß England von Preußens List und Verschlagenheit hintergangen worden ist.

Sie können sich leicht vorstellen, daß ein so schwärmischer Liebhaber der Alterthümer als ich bin, nicht vergessen haben wird, nach denen an diesem Orte zu fragen. Alles, was ich erfahren, habe ich vornehmlich zweyen Herren zu danken, mit denen ich seit meiner Ankunft bekannt geworden bin, dem Herrn Baron Zorn und dem Doctor Wolf, deren Namen ich nicht nennen kann, ohne die Verpflichtung, die ich ihrer Höflichkeit und Bereitwilligkeit, meine Kenntnisse zu vermehren, schuldig bin, anzuerkennen. Der letztere wird von dem Geiste der Unabhängigkeit eines Hampden oder Sidney würdig belebt. Er wohnte vor

einigen Jahren in Warschau, verließ es aber wegen der Unruhen und Anarchie, die ein fremder Ehrgeiz in diese Hauptstadt eingeführt hatte. Er begab sich nach Dirschau, zwanzig englische Meilen von hier, bauete sich ein Observatorium zu seinen astronomischen Beobachtungen, und blieb daselbst so lange, bis der König von Preußen die Stadt und deren Gebiete besetzte. Da er ein so hartes Joch nicht ertragen konnte, so verließ er Dirschau, und kam hieher, und erklärt sich nun, wenn er hier nicht länger frey seyn könne, so wolle er nach England gehen, wo er schon gewesen ist, und wo jeder Flüchtling eine Freystätte finden kann. Glückseliges ruhmwürdiges Land, das seinen väterlichen Schutz verfolgten Verdiensten aller Art ertheilt, und wo die, vom Pol bis zum Aequator fast ganz unbekannt gewordene Freyheit sanft und friedfertig herrscht.

Der Ursprung von Danzig ist, wie es fast bey jedem Reiche und bey jeder Stadt geht, in Fabeln und Sagen verhüllt. Die Mönche, die unter den deutschen Rittern lebten, sind die ältesten Geschichtschreiber; mit ihren, obgleich zweifelhaften, Nachrichten muß sich die Neubegierde befriedigen, da man keine andre hat. Man sagt, daß sie um die Mitte des zwölften Jahrhunderts *) von einer dänischen Colonie gegründet, und ihr Name von dem Worte Danske, ein Däne, entstanden sey.

*) Aus alten Urkunden soll erweislich seyn, daß Danzig schon 997 eine nahrhafte Stadt gewesen, ihr Ursprung ist folglich weit älter.

sey. Vor dieser Zeit sollen die Könige von Polen ein Schloß mit einem Commendanten auf einem Berge gehabt haben, der anjetzo einen Theil der Festungswerke der Stadt ausmacht, und von ihm noch den Namen Hagelsberg haben soll. Die Dänen verlangten so viel Erdreich von ihm zur Wohnung, als sie mit ausgebreiteten Armen einschließen konnten. Sie umschlossen einen Kreis von zwey Meilen, und hier ward die erste oder alte Stadt angelegt. Nun weis man nichts wichtiges bis 1312, da ein gewisser Pole, mit Namen Puttkammer, Commendant war, der mit dem Margrafen von Brandenburg einen Anschlag machte, ihm die Stadt zu übergeben. Der Vicecommendant, der diese Verrätherey entdeckte, gab Ladislaus dem dritten, Könige von Polen, Nachricht davon; sie riefen deswegen die deutschen Ritter zu Hülfe, die den Ort in Besitz nahmen, und zu mächtig waren, als daß sie daraus vertrieben werden konnten. Sie erbauten die neue Stadt, die ungefähr die Gränzen von Danzig, so wie sie jetzt sind, begreift. Im Jahr 1456 entzogen sich die Einwohner, nebst den andern polnischpreußischen Städten, der Botmäßigkeit der Ritter, und begaben sich als unabhängig unter polnischen Schutz. Wie Heinrich von Valois die Krone niederlegte und entfloh, entstund eine Trennung im Reiche: eine Parthey wählte Stephan Battory, Herzog von Siebenbürgen, und die andere erklärte sich vor den Kaiser, Maximilian den zweyten. Danzig hieng dem letztern an, ward von dem Sieger Stephan

ein

ein ganzes Jahr belagert, und mußte sich dadurch den Frieden erkaufen, daß es alles, was einen Werth hatte, auslieferte. Sogar sollen die Polen das Silber aus den Kirchen genommen haben. Die Stadt gerieth dadurch in die äusserste Dürftigkeit, doch waren die Vortheile ihrer Handlung so ansehnlich, daß sie zwanzig Jahr hernach reich genug waren, Festungswerke nach der neuen Art anzulegen, da sie bisher nichts weiter, als einen hohen Wall mit viereckten Thürmern besetzt, im gothischen Styl zu ihrer Vertheidigung gehabt hatten. Viele wissen sich noch der Belagerung von 1734 von den Russen zu erinnern, wie Stanislaus von hier durch so viel Feinde entfloh; und ausserhalb der einen Bastion zeigen sie noch den Fleck, wo 5000 Russen begraben sind, die bey Bestürmung der Stadt getödtet worden.

Danzig ist weit größer als Riga und Königsberg, aber weder zierlich noch schön; die Häuser sind durchgehends hoch und in altem Geschmack. Auf den meisten Gassen stehen Bäume, die um diese Jahrszeit einen angenehmen Schatten geben, aber im Winter sehr unbequem seyn müssen, und billig weggeschafft werden sollten. Die Börse ist ihres Alterthums wegen sehenswürdig: sie ist ein vierecktes gewölbtes Zimmer; in der Mitte ist eine dem vorigen König in Polen, August dem dritten, errichtete marmorne Statue. Ich besuchte vor einigen Tagen das Arsenal, und mußte über die Menge von Kriegsgeräth, und die Ordnung, in

der

der es gehalten wurde, erstaunen. Der Mann zeigte mir einen Musqueton, sechs und dreyßig Pfund schwer, welchen August der andere mit einer Hand losgeschossen haben soll. Ich glaube dieses ganz gerne; denn er hat von seiner ungewöhnlichen Stärke zu viele und zu sehr bestätigte Proben gegeben, als daß man sie in Zweifel ziehen könnte. In einem kleinen Gemach des Arsenals ist ein sehr schönes ruhmwürdiges Grabmal, welches Sigismund, König in Schweden und Polen, seinem Vater, Johann dem dritten, errichten lassen: eben dem, von welchem ich Ihnen aus Abo meldete, daß er seinen Bruder Erich auf der Insel Aland gefangen gehalten. Es ist von italiänischer Arbeit und sauber gemacht. Man sagt, daß Sigismund dieses Stück der Stadt Danzig geschenkt habe. — Die andern öffentliche Gebäude enthalten nichts merkwürdiges. In der großen Kirche ist ein holer Pfeiler, in welchem, der Sage nach, vormals die Geistlichen, welche schwere Verbrechen begangen, eingemauret worden sind. Ich wüßte auch nicht, was er sonst für einen Nutzen gehabt hätte, überdem ist es bekannt, daß diese Art von Strafe an vielen Orten im Gebrauch war. Ich sahe von oben hinein, welches sehr bequem geschehen kann, da zwey eiserne Stangen quer über die Oeffnung liegen. Die Tiefe halte ich für vierzig, und die inwendige Quadratweite für sieben Fuß. Auf dem Grunde liegt etwas weißes zerstreut, das sie für Knochen ausgeben; ich glaube es aber nicht. Man könnte

es leicht erfahren, denn wie bequem ließe es sich nicht thun, jemand an einem Strick hinunter zu lassen, und wieder herauf zu ziehen. Da in Danzig eine öffentliche Religionsfreyheit herrscht, so giebts hier allerley Kirchen, lutherische, calvinische, catholische, auch sind hier überdem Klöster für Personen beyderley Geschlechts. In der Stadt, und allen ihren Vorstädten, sollen nicht weniger als 80000 Menschen seyn. Die Gegenden umher sind ungemein schön.

Letztern Sonntag fuhr ich hin, und besahe die Abtey Oliva, die, wegen des daselbst geschlossenen Friedens, so bekannt ist. Die Stiftung dieses Klosters ist sehr alt. Subislaus, ein Herzog von Pommern, der sich zum christlichen Glauben wandte, stiftete es 1170, und widmete es der heiligen unzertrennten Dreyeinigkeit, der gebenedeyeten Jungfrau, und dem heiligen Bernhard. Dergleichen Weihungen waren in den meisten Ländern gebräuchlich, und wir finden die Kirchen zwischen der Gottheit und einem gewissen Lieblingsheiligen, männlichen oder weiblichen Geschlechts, vertheilet — Dieses Kloster gehörte dem Cistercienserorden. Es ist, nebst der Kirche, achtmal verwüstet, und wieder erbauet worden. Die deutschen Ritter, die Polen, die Hussiten, alle verheerten es. Zuletzt ward es von den Danziger Soldaten 1577 bis auf den Grund geschleift, die aber von Stephan Battori gezwungen wurden, es so, wie es nun steht, wieder aufzubauen. Ein schwarzes marmornes Denkmal in dem Kloster verewigt

den olivischen Frieden. Ich habe die ganze Inschrift aufgezeichnet, will Ihnen aber damit nicht aufhalten; nur das will ich melden, daß der Friede zwischen dem Kaiser Leopold und Johann Casimir, König in Polen, auf der einen, und Carl Gustav, König in Schweden, auf der andern Seite, geschlossen wurde, welcher letztere während der Ratification desselben starb. Alle große Eroberungen dieses Königs wurden der Krone Polen zurückgegeben. Der Mönch, der mich begleitete, zeigte mir ein Brodt, das in Stein verwandelt worden ist. Die Geschichte steht in lateinischer, deutscher und polnischer Sprache in der Kirche angeschrieben: Sie hat sich 1617 zugetragen. Einige lutherische Soldaten Gustav Adolphs wagten es, gotteslästerliche Hände an das heilige Brodt zu legen, und wollten es verzehren, da ward es vor ihren Augen in Stein verwandelt, — ganz gewiß sind sie sehr darüber erstaunt worden. Ich betrachtete es aufs genaueste, und muß gestehen, daß man sich gar leicht darin betrügen kann. In einer Seite ist eine tiefe Höle eingedrückt, ich sollte denken die Natur hätte es gethan, aber es ist der Druck des Daums, als es der schwedische Soldat anfaßte. Es wird mit vieler Sorgfalt in einer silbernen Büchse aufgehoben, — sie thun wohl daran, denn es ist eines der besten Wunder das ich je gesehen habe, und wird die lutherischen Soldaten schon abschrecken, sich nicht wieder an dem heiligen Brodte zu vergreifen.

Der Pallast des Abts ist, nebst dem Garten, sehr artig; aber seine Einkünfte, die sich noch vor zwey Jahren auf 10,000 Ducaten beliefen, und die Ländereyen des Klosters, die er als Souverain nützte, sind von dem König in Preußen eingezogen, der ihn nur auf Lebenslang einen Gehalt von 1200 Ducaten giebt, und noch ungefähr ein Viertel dieser Summe, den Garten in Ordnung zu halten. Er ist ein Edelmann von Geburt, von einem liebreichen und gütigen Character, hat das mittlere Alter zurückgelegt, und wird durchgehends hochgeschätzt. Die Menschlichkeit fühlt für einen solchen Mann, und verflucht die Habsucht, die ihn so einschränkte. — Doch dies ist nichts, — dies ist Großmuth und Gnade, wenn man sie mit andern unstreitig authentischen Geschichten von polnischen Edelleuten, die mir erzählt worden sind, vergleicht, deren Güter eingezogen, und deren Familien aus einer jährlichen Einnahme von hunderttausend Ducaten, in die äußerste Dürftigkeit versetzt worden sind. Eine dieser Erzählungen betrifft einen Herrn vom höchsten Range, sie ist traurig, und zeigt von einer Seite so viel Unmenschlichkeit, und an der andern soviel Großmuth, daß man sie nicht ohne Thränen des Mitleids und Unwillens anhören kann. Ich könnte sie Ihnen erzählen, denn jedermann kennet die vornehme Person, der es wiederfahren ist, aber da die Geschichte schon zum Druck nach England gesandt ist, so will ich sie übergehen.

Es

Es hielt sich eine große Menge von polnischem Adel in dieser Stadt auf, die ihr zerrißnes blutendes Vaterland verlassen, und dahin ihre Zuflucht genommen hatten. Da aber der König von Preußen alle ihre Güter einzuziehen drohte, wenn sie nicht zurückkämen, so hat der größte Theil aus Noth nachgeben müssen. Der Primas des Reichs, Graf Podotieky, Erzbischoff von Gnesen, ist noch hier, wird hier auch vermuthlich wohl bleiben, weil seine Güter geistlich sind, und daher nicht so leicht im Besitz genommen werden können. Alle Uebel, die sich zur Verwüstung dieses elenden Landes vereinbart haben, sind bloß natürliche Folgen der Regierung und Gesetze desselben, indem dabey fast alle politische Fehler und Irrthümer zusammen stoßen; ja man hat wirklich Ursache sich zu verwundern, daß eine so rohe Anarchie so lange Bestand gehabt hat.

Ich will nur noch ein paar Tage hier bleiben, und alsdenn meinen Weg fortsetzen, da aber auf der gewöhnlichen Straße durch Pommern nach Stettin nichts merkwürdiges vorkommt, so will ich eine andre wählen, ob sich gleich einige Schwierigkeiten dabey finden. Ich will nämlich Culm und Thorn an der Weichsel besuchen, und durch Großpolen nach Posen gehen, wo ich ein paar Tage zu bleiben gedenke. Alsdenn muß ich hören, wie ich meine Reise weiter einrichte, denn die Posten sind jetzo in diesen Gegenden in einer solchen Unordnung, daß ich nichts gewisses

bestimmen kann. Unterdessen werde ich Ihnen in wenig Tagen wieder schreiben.

Ich verbleibe indeß

der Ihrige.

XVII. Brief.

Stargard in Pommern, Dienstags den 6 Sept. 1774.

Ob ich gleich nicht wenig müde bin, da ich vier Tage und Nächte beständig gereiset, und blos in meinem Wagen geschlafen habe, so kann ich doch nicht umhin, an Sie zu schreiben, und Ihnen zu melden, wie es zugeht, daß Sie einen Brief von hier aus erhalten, da ich doch den Weg auf Thorn nehmen wollte. — Am Freytag Morgen gieng ich aus Danzig, und nahm den Weg durch Dirschau auf Culm, wo ich mich nicht länger aufhielt, als die Pferde zu wechseln. Ungefähr 10 Meilen südlich fuhr ich dicht bey einem erstaunenden Lagerplatze vorbey, und stieg aus meiner Schäse, ihn zu besehen. Der Postknecht sagte mir, es sey eines von Carl des zwölften Lagern, ein Name, der in diesen Gegenden noch eben so fürchterlich ist, als Marlborough in Flandern. Vermuthlich ist es 1703 abgestochen, da er das ganze polnische Preußen mit erstaunender Geschwindigkeit überschwemmte und eroberte. Die Graben sind ungemein tief, und die Lage ist so vortheilhaft, als angenehm;

denn

denn es hat die Aussicht auf alle Ebnen an der Weichsel, und auf den Fluß selbst. Bey Untergang der Sonne kam ich in die kleine Stadt Meve, wo ich in einer Fähre über den Fluß setzte, und durch die elendesten Wege, die man sich denken kann, um Mitternacht in Marienwerder ankam. Die Schildwache fragte nach meinem Namen, und ließ mich darauf passiren, ich fuhr nach dem einzigen Wirthshause in der Stadt, wo ich bis an den Morgen zu bleiben gedachte. Es währte sehr lange, bis mein Bedienter bey so später Nachtzeit jemand aus dem Schlafe wecken konnte: endlich kam der Wirth, und sagte, es thäte ihm leid, daß alle Betten besetzt wären, wenn ich aber selbst eines bey mir führte, so wollte er mir ein Zimmer einräumen, widrigenfalls wüßte er mir nichts bessers, als reines Stroh anzubieten. So muß ich denn nur gleich weiter reisen, sagte ich, lassen sie mir nur Pferde bis zu der nächsten Station nach Thorn besorgen. — Darf ich so frey seyn, zu fragen, versetzte er, ob der Herr weiter nach Polen gehen, oder von Thorn zurückkommen wird? — Ich denke, nach Gnesen und Posen zu gehen, antwortete ich, weiter aber habe ich meine Route nicht festgesetzt, da ich nicht weis, wie die Straßen sind, und ob man gut fortgeschafft wird. Sie können mir aber vielleicht hiervon Nachricht geben. Wenn sie diese Städte nur blos zum Vergnügen und aus Neubegierde besehen wollen, sagte er, so möchte ich ihnen wohl rathen, es bis auf eine andre Zeit zu versparen. Nach Gnesen ist jetzo kein Postweg, und wenn sie auch

vielleicht nach Posen Pferde bekämen, so sind doch Wege und Bewirthung nicht nur höchst elend, sondern auch bey diesen unglücklichen Umständen, da die Provinz weder an Polen noch Preußen gehört, da die Vorstädte von Posen mit preußischen Soldaten besetzt sind, und Oesterreicher, Russen und Conföderirte das Land verheeren, in Ansehung der Sicherheit nicht anzurathen. — Wie soll ichs denn machen? fragte ich, es giebt keine Hauptstraße nach Stettin, oder ich muß nach Danzig zurück, und das denke ich gewiß nicht zu thun. Das haben Sie auch nicht nöthig, erwiederte er, sie brauchen nur 10 Meilen zurück bey Meve wieder über die Weichsel zu gehen, und sich alsdenn gleich auf Conitz, eine Stadt in Pomerellien, zu wenden, von dannen Sie leicht Postpferde nach Stargard bekommen können, weil der ganze Strich Landes preußisch ist, und auf allen Stationen von der Krone Pferde gehalten werden. Alle Unbequemlichkeiten, die Sie auf diesem Wege finden können, sind mit denen nicht zu vergleichen, die Sie auf der Reise durch das Posensche unvermeidlich auszustehen haben. Ich bedachte mich ein wenig, was ich wählen sollte. Ich wußte wohl, daß man immer alle Schwierigkeiten größer zu machen pflegt, als sie sind, und kann mit Wahrheit sagen, daß mich weder Zaghaftigkeit noch Furcht zu der Entschließung, die ich nahm, antrieben. Die schon ziemlich verstrichne Jahrszeit, die Herbstregen, die man zu erwarten hat, und die Ungewißheit, auf Gnesen Pferde zu bekommen, machten, daß ich dem Vorschlag meines

nes Wirths folgte. Ich verlor keinen Augenblick mit der Ausführung, sondern kehrte mich um, bezeigte ihm meine Erkenntlichkeit für seinen Rath, und fuhr nach Meve zurück, wo ich bey Tages Anbruche ankam. Es liegt an dem Ufer der Weichsel, das hier hoch und steinicht ist, und gegen über an der Ostseite ist das Feld, wo Carl der zwölfte 1500 Polen schlug, die ihm den Weg versperren wollten. — Zwölf Meilen von dannen ist die Abtey Piblin, die für eines der feinsten gothischen geistlichen Gebäude in diesen Gegenden gehalten wird. Sie ward von einem gewissen Herzog in Pommern, dessen Namen ich vergessen habe, 1250 gestiftet, und da sie niemals, wie die von Oliva, verwüstet und wieder aufgebauet worden, so verdient die Bauart Aufmerksamkeit. Der fromme Herzog begabte sie sehr reichlich, aber Se. jetzige Majestät von Preußen, welche den Mönchen und Klöstern nicht so sehr wie ihre Vorfahren zugethan sind, haben kürzlich vier Fünftheile der Einkünfte sequestrirt, und mögen sie von dem übrigen Grablieder singen und Seelmessen lesen. Ein Mönch, von Geburt ein Pole, der ziemlich Französisch redete, führte mich in dem Gebäude herum. Die Altäre sind mit einem rohen Schimmer gezieret, und blitzen von Gold und Silber; denn der König hat an diese heiligen Geräthe noch keine Hand gelegt. Ich nahm mir die Freyheit, meinen Führer zu fragen, wem die Menge von Knochen, von Armen, Schenkeln und Beinen zugehörte, die an jeder Seite des

 hohen

hohen Altars in Glasschränken aufbewahrt wurden. Es sind kostbare Reliquien der 11000 Jungfern, antwortete er, die wegen ihrer Beständigkeit in unserm heiligen Glauben auf einmal umkamen; wir hatten noch weit mehrere, und unter andern zwey vollkommne Hirnschädel, aber die ruchlosen schwedischen Soldaten nahmen sie im Anfang dieses Jahrhunderts mit fort. — Sagen Sie mir doch, erinnern Sie sich nicht, wo diese wundervolle Geschichte der Jungfrauen zu finden ist? denn, aufrichtig zu gestehen, ich weis es nicht. Das ist gewiß die abscheulichste Verwüstung von Jungferschaften gewesen, die in allen grauen Registern der Zeit anzutreffen ist. Alle unsre lüderlichen Bursche können, wenn sie sich noch so viel Mühe geben, in einem halben Jahrhundert nicht so viel Unheil anrichten, als damals in einem Tage geschehen ist. Die Natur muß überdem diese zarte Pflanze in dem Jahrhundert und in dem Lande, wo dieses unmenschliche Blutbad angerichtet worden, außerordentlich überflüßig haben gedeihen lassen; denn jetzo theilt sie sie freylich dem ganzen Geschlechte mildreich mit, aber sie ist so gar zart, und es hält schwer, daß sie zur Reife kommt; es wehen so viel schädliche Winde aus allen vier Gegenden des Himmels, daß ich wohl wetten möchte, daß der größte Theil knickt. Ja, wenn mich die unbegränzte Verehrung, die ich gegen die Damen hege, nicht zurückhielte, so möchte ich zweifeln, ob man in dem ganzen Bezirk von London und Westminster unter

der jetzigen Regierung so viel anträfe. — Doch wieder zur Sache — Der Mönch entschuldigte sich im Namen des Abts sehr höflich, daß er mich nicht einlüde, bey ihnen zu speisen, wie sie es sonst allemal mit Fremden von allen Ständen zu halten pflegten; denn sie hätten eine strenge Fasten, und dürften vor Sonnen Untergang nichts anrühren; und auch denn nichts, als Brod und Eyer: ich stattete ihm daher meinen demüthigsten Dank ab, denn Geld durfte ich ihm nicht anbieten, nahm Abschied, und setzte meine Reise fort. Ich aß mein kaltes Huhn unter dem Schatten einer Eiche, und konnte nicht umhin, besonders, da ich die Schenkel aß, an die Jungfrauen zu gedenken, und die unnatürliche Grausamkeit zu bedauern, die eilftausend auf einmal zerstört hatte.

Des Abends um zehn Uhr langte ich in einem kleinen Dorfe, dreyßig Meilen von der Abtey, an, das dicht an einem kleinen Fluß in einem Thal lag, und Bibury in Oxfordshire, so wie es mir beym Sternlicht schien, so ähnlich war, daß ich beynahe ein Gericht Aal zum Abendessen gefodert hätte. Der Wirth wollte mich bereden, bis zu Anbruch des Tages zu bleiben, weil ich 25 Meilen bis Conitz hätte, und der Weg beständig durch Tannenwälder und tiefen Sand gienge. Ich würde seinen Rath angenommen haben, denn ich war, die Wahrheit zu sagen, nicht ganz ohne Furcht, in einem unbevölkerten Theil von polnisch Preußen bey Nacht

durch einen Wald zu reisen; aber die abscheuliche Unreinlichkeit, und der daraus entstehende pestilenzialische Geruch, der in jedem Dorfe, wo ich stille hielt, sich in den Hütten fand, (denn Häuser kann ich sie nicht nennen,) machten es mir unmöglich, mich darinnen niederzulegen, oder Luft zu schöpfen. Sobald ich also nur Pferde bekommen konnte, setzte ich meine Reise fort, und kam am Sonntag Morgen um neun Uhr zu Conitz an. Wie ich ins Thor kam, ward ich durch keine geringere Person, als die Hostie, aufgehalten, die, von einem Augustinermönch empor gehoben, im Gefolg von einer Menge Polen, Männer, Weiber und Kinder, in bloßen Köpfen, die die Messe sungen, durch die Straßen paradirte. Ich stieg aus der Schäse, nahm meinen Hut ab, befahl meinem Bedienten, mir im Wirthshause ein Frühstück zu bestellen, und folgte dem Haufen nach der Hauptkirche, wo sich der Aufzug endigte. Es ist eine artige Landstadt, die vormals mit Thürmen, Zinnen und Graben versehen gewesen, die aber nun alle verfallen sind. Sie hat gegenwärtig an einem Regiment preußischer Ingenieur, die hierher bey der Einnahme des Orts vor zwey Jahren verlegt wurden, eine bessere Vertheidigung, und der ganze deutsche Orden würde, wenn er noch lebte, zu thun haben, sie aus ihrem Besitz zu vertreiben.

Ich verließ Conitz noch Vormittag, und fuhr zwey Meilen von der Straße ab, um die Ruinen

des

des Schlosses Schlochau zu sehen. Es giebt keinem, als dem zu Marienburg, etwas nach, und ist von einerley Herren gebauet. An drey Seiten ist es von dem Wasser eines schönen Sees umgeben; über einen schmalen Theil desselben geht eine hölzerne Brücke auf neunhundert Fuß lang, über welche man auf den großen Hofplatz kommt. Es hat einen großen Umfang gehabt, aber durch die Zeit ist vieles davon verfallen. Die Capelle, die unterirrdischen Gemächer, und ein sehr hoher achteckichter Thurm haben sich ziemlich erhalten, und können noch wohl Jahrhunderte stehen. Ich gieng in die Keller, sie sind von erstaunender Größe, alle gewölbet, und laufen unter dem ganzen Schlosse weg. Eine prächtige Reihe von Zimmern, die von den letzten Eigenthümern, den Prinzen Radzivil, ausgebessert sind, geben einen Beweis von der Herrlichkeit der vorigen Zeiten, doch folgen sie nun auch schon den andern Theilen des Gebäudes, und sind nicht länger bewohnbar. Nachdem ich alle Winkel des Schlosses, wohin man kommen konnte, besehen hatte, so besuchte ich den katholischen Priester des nächsten Dorfs, um von dem Ursprung und der Geschichte desselben einige Nachricht einzuziehen. Er war ein sehr angenehmer scharfsinniger Mann, und sagte mir ganz willig alles, was er wußte. Wir redeten Latein mit einander, denn diese Sprache wird bey den Polen mehr, als bey irgend einem Volke in Europa, im Umgang gebraucht. Ein Krüppel auf der Gasse

zu

zu Conitz bat zu meiner nicht geringen Befremdung in sehr reinem Latein um ein Allmosen, und ich fand, daß die Gastwirthe sehr häufig diese Sprache redeten. Der Priester gab mir einige Nachrichten, die ihrer Neubegierde nicht unwerth sind. Das Schloß Schlochau ward 1352 von den deutschen Rittern erbaut: und die folgenden Hochmeister waren bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Herren davon, da es die Könige in Polen einnahmen, indem um diese Zeit die Größe und Gewalt des Ordens sehr abnahm. Diese übertrugen es adelichen Familien, und ich habe das Original-Patent gesehen, vermöge dessen Sigismund August 1507 Andreas Gorsley mit demselben, als mit einer königlichen Starostey unter der Bedingung belehnet, daß er, sobald er durch einen Befehl aufgefordert würde, mit so viel Knechten, als darinnen benannt werden, im Felde erscheinen solle. Und das war in den vorigen Zeiten durch ganz Europa die Lehnspflicht. Nachher kam es an andre große Familien, und endlich 1662 an die Radzivils, deren Nachkommen es bisher immer besessen haben, bis vor zwey Jahren nicht mehr als 12 preußische Husaren 50 polnische Soldaten des Fürsten daraus vertrieben, und den preußischen Adler über das Schloßthor aufsteckten. Ich kann dieß Schloß nicht verlassen, ohne noch einen Blick auf die gewaltigen Eroberungen und weitläuftigen Staaten des deutschen Orden zu thun, da sie das ganze Land von Ingermanland an bis an die branden-

denburgische Gränze inne hatten. Ein nachdenkender Geist findet hier überflüßige Materie zum Erstaunen und Betrachtungen, wenn er die außerordentliche Vereinigung einer Anzahl herumstreifender Krieger erwägt, die, aus Syrien verjagt, nach den Ufern der Weichsel gehen, daselbst ein neues Reich stiften, Jahrhunderte lang ihr Ansehen behalten, und an Glanz Königen nichts nachgeben.

Ich speisete des Mittags zu Friedland, einem kleinen Städtchen zehn Meilen von Schlochau, und gieng denn weiter. Auf den Landkarten von diesem Theil von Europa finden Sie einen breiten Strich Landes zwischen Friedland und Tempelburg in Pommern, welcher Waldow desertum bezeichnet ist. Durch diese Wüste gieng mein Weg gerade durch, sie ist wenigstens 40 englische Meilen lang, und unfruchtbar und abscheulich genug. Am Montag früh erreichte ich Gastrow, eine kleine Stadt in Großpolen, wo ich das Glück hatte, gleich Pferde zu bekommen, und um sieben an ein Dorf, Treidnitz genannt, kam: hier wollte ich gern frühstücken, aber es war nichts zu bekommen. Der arme Mann, vor dessen Hütte ich stille hielt, die Pferde zu erfrischen, sagte, er hätte in funfzehn Jahren keinen Coffee gesehen, wäre auch im Dorfe nicht zu haben, doch zu Tempelburg, welches nur zwölf Meilen davon sey, möchte ich ihn wohl finden. Hier war nichts anders zu thun,

ich

ich mußte meine Reise fortsetzen, und kam um zehn sehr matt daselbst an. Hier fangen die rechtmäßigen Erbländer des Königs in Preußen an, aber wie erstaunend hat er sie vergrößert: ganz polnisch Preußen, das Bischofftthum Ermeland, die Freystädte Culm, Elbingen und Marienburg, die Provinz Cujavien in Polen, und noch mehr kleinere Stücke sind hinzugekommen, und wenn sich keine andere Macht ins Mittel schlägt, so fallen ihm Thorn, Danzig und Posen ganz sicher auch noch in die Hände; und es ist sehr ungewiß, wo ein so kluger und ehrsüchtiger Monarch seinen Ansprüchen Gränzen setzen wird. Wie sehr das Gleichgewicht von Europa darunter leidet, das will ich geschicktern Köpfen zu entscheiden überlassen, denn in England hat man davon ganz unvollkommene und fehlerhafte Begriffe. Die Theilung von Polen, eines nicht sehr bekannten Königreichs, das aber größer als ganz Deutschland ist, wird die Nachkommenschaft in Erstaunen setzen, so ruhig und gleichgültig man es auch jetzt ansieht. Ich finde hierinnen eine Bestätigung der Bemerkung des Cardinal von Retz, daß die Begebenheiten unserer Zeiten, wenn sie auch noch so außerordentlich sind, nur schwachen Eindruck auf uns machen, und Zeit dazu gehöre, ihnen ihr rechtes Gewicht und Ansehen zu geben, denn da sie unserm Auge zu nahe wären, so verlöre sich dasselbe dadurch.

Ich

Ich kam gestern zwischen Tempelburg und diesem Ort, welches eine Entfernung von 50 Meilen ist, durch drey oder vier kleine Städte. Allenthalben fand ich Hunger und Kummer. Es kostete mich Mühe und gute Worte, in dem einen Städtchen ein wenig geräucherte Gans und Erdtoffeln zu erhalten, und ich besorgte, in diesem elenden Lande zu erhungern. Ich reisete die vorige ganze Nacht durch, und kam zu meinem Trost diesen Morgen in Stargard an. Ich bin in der Erzählung meiner Reise etwas umständlich gewesen, weil sie durch einen Theil der preußischen Staaten gegangen ist, die man noch wenig kennt. Morgen früh geh ich von hier. Daß ich heute den ganzen Tag hier bleibe, geschieht mehr, mich zu erholen, als aus Neubegierde. — Die Stadt ist ziemlich groß, aber das Beste, was ich gesehen habe, ist eine gute Mahlzeit und ein reines Zimmer, die nach meinen letztern Abentheuern in polnischen Hütten große Reize für mich haben. Die Gassen sind voll von Soldaten, und man sieht nichts, als Uniformen. Die Postknechte, die mich führen, die Friseurs, die Bauern sogar, alles ist unter dieser Regierung Soldat. Da ich von hier bis Stettin nur 25 Meilen habe, so haben Sie den Schluß dieses Briefs von dannen zu erwarten; ich werde mich dort wohl ein paar Tage aufhalten.

Stettin, Sonnabend den 10. Sept. 1774.

Der Weg von Stargard hierher, geht durch die gräßlichste Wildnisse von Tannen, die ich je paßirt bin. Schweden kann keine ödern, unbevölkertern, oder unfruchtbarern Gegenden haben, als diese sind. Der tiefe Sand macht das Reisen sehr langweilig, um vier Uhr des Morgens reisete ich aus, und kam erst auf den Nachmittag um ein Uhr hier an. Des andern Tages machte ich Sr. Hoheit, dem Herzoge von Bevern, die Aufwartung. Er ist General der Infanterie, und hat schon den Herbst seiner Jahre zurückgelegt, doch würde seine gesunde Natur, und cörperliche, fast herculische Stärke und Ansehen, sein Alter bedecken, wenn nicht sein graues Haupt das Geheimniß verriethe. Von früher Jugend an ist er so sehr an Uniform und Stiefeln gewohnt, daß sie nun gleichsam einen Theil seines Wesens ausmachen. Ich hatte die Ehre gestern Mittag bey ihm zur Tafel gezogen zu werden. Die Gesellschaft war zahlreich, und bestund aus lauter Mannspersonen, alle Soldaten. Alles ist bey ihm in martialischen Styl; sogar seine Thüren sind mit Helmen, Commandostäben und Degen bemahlt. Das Speisezimmer war mit Portraits der Officiere von seinem eignen Regimente bedeckt; aber die meißen davon hatte der Krieg schon abgefodert. Einer fiel bey Kunnersdorf, der andre in Schlesien, der dritte vor Prag: Kaum leben noch zehn

von sechzig. Er zeigte mir, was er sein Zeughaus nennete. Es war eine Kammer mit Modellen von Petarden, Mörsern, Pontons und andern Kriegsgeräthe. Ich dachte schon, die Suppe würde in einem Schilde aufgetragen werden: aber unsere Mahlzeit war nicht auf spartanischem Fuß, und der Herzog zeigte, daß er nicht der Meynung sey, als ob sich die Vergnügungen der Tafel nicht mit der Tactick und dem Feldlager vertragen könnten.

So vortheilhaft mir mein Aufenthalt durch die Ehre der Bekanntschaft dieses Prinzen geworden, so sehr habe ich Ursache mir den Umgang des jungen Prinzen von Anhalt Dessau zur Ehre zu rechnen. Mein Herz ist von der unbegränzten und großmüthigen Höflichkeit desselben ungemein gerühret worden. Ich muß Ihnen einen kleinen Umriß von ihm machen; vielleicht wird er durch den Gegensatz des vorigen Characters auffallender. Sein Kleid ist militairisch, denn er ist auch in preußischen Diensten; aber die Natur hat ihn eben so sehr für die sanfte Künste des Friedens gebildet, und ihm einen feinen Geschmack in den Werken der Bildhauerkunst, Mahlerey und Musik geschenkt. Seine Meublen und die Zierrathen seines Hauses legen diese Neigungen gnugsam zu Tage. Seine Zimmer sind mit antiken Büsten geziert. Eine Venus coelestis steht der egyptischen Venus, Cleo-

patra, gegenüber. Er ist in England, Frankreich und Italien gewesen, und hat vor einigen Jahren einem Feldzug gegen die Türken an der Donau beygewohnt. Zu diesen Vollkommenheiten füge man das höflichste, artigste Wesen, so kann man sich leicht vorstellen, daß er ein sehr liebenswürdiger Prinz ist. Wir speiseten gestern Abend tête à tête ohne Aufwartung: er setzte mir ein Rebhun und eine Flasche Ungarwein vor: es war eine von Horazens noctes coenaeque Deum;*) ohne Ceremonien, ohne den Schein und Pracht, die gemeiniglich im hohen Stande herrschen, und der ächten Glückseligkeit nachtheilig ist. Ich würde meine Reise diesen Morgen fortgesetzt haben, wenn seine dringende Bitten mich nicht noch einen Tag aufgehalten hätten, und eben habe ich mit so viel Dankbegierde, als Schmerz, Abschied von ihm genommen.

Ich bin dieser Stadt noch für ein anderes Vergnügen, wenn ich es so nennen darf, verbunden: ich meyne den Anblick der schönen Gefangenen, der Prinzessin von Preußen. In Ansehung derselben kann man bloß das Auge befriedigen, denn es ist aufs schärfste verboten sich ihr zu nähern, oder mit ihr zu reden. Ich darf von ihrer Geschichte nichts sagen, sie ist in ganz Europa bekannt. Gegenwärtig ist sie achtundzwanzig, und nun fünf Jahr gefangen gewesen. Von Per-

*) Nächte und Abendmahlzeiten der Götter.

Person ist sie angenehm, aber nicht schön. Von mittler Länge, fein proportionirten Gliedern, und in allen Leibesübungen sehr hurtig: ihre Farbe ist weiß, und ihre Gesichtszüge vollkommen hübsch, außer daß die Nase zu groß und spitzig ist, und kann man daran das braunschweigische Haus, aus welchem sie herstammet, erkennen. Doch findet sich, wenn man sie aufmerksam betrachtet, etwas Trauriges in ihrem Gesichte, davon man die Ursache leicht erachten kann. Die Lebensart, die sie führt, ist betrübt genug, und kann den begangnen Fehler wohl abwischen. In der Blüte ihrer Jahre ist sie in einem fürchterlichen alten Schlosse, das in einem finstern Jahrhundert, von einem rohen Herzog gebauet worden, eingesperret, wo sie drey oder vier Gemächer hat, die, wenn das Gerücht wahr redet, sich zu ihrem Range und Würde wenig schicken. Ihr sind nicht mehr als 7600 Thaler Preußisch, jährlich ausgesetzt, wovon sie alles bestreiten muß. Zwey Kammermädgen, und zwey Bediente machen ihre ganze Hofstatt aus. Erst seit einem Monate hat sie die Erlaubniß erhalten, sich außer den Thoren von Stettin begeben zu dürfen. Sie wird beständig von einer oder zwo Damen begleitet, und ein jedes Frauenzimmer hat einen freyen Zutritt; aber nur zween Mannspersonen ist es verstattet, mit ihr zu reden, oder zu ihr zu kommen. Diese sind der Herzog von Bevern, als Gouverneur, und ein noch älterer Officier. Der Prinz von Dessau versichert

nich, so gut er auch vor ihrer Ungnade mit ihr bekannt gewesen, und ob er sie gleich alle Tage sehe, so habe er doch nie das geringste mit ihr geredet. Dies ist eine Prüfung, die für meine Standhaftigkeit und Tugend zu groß seyn, ein gefährlicher Abgrund, in den ich unvermeidlich hinabstürzen würde, wenn man mich daneben stellte. Die Geschichte des Araxes hat mir stets rührender und natürlicher geschienen, als die von Scipio und der celtiberischen Jungfrau, die mehr von einem kalten Temperament, als von einem göttlichen Bestreben, nach der Großmuth und Bezähmung sein selbst, zeugt. Ich hatte gestern das Vergnügen, sie reiten zu sehen, sie trug ein Amazonenkleid, und zeigte, in Lenkung ihres Pferdes, die größte Geschicklichkeit. Sie saß, nach deutscher Gewohnheit, rittlings im Sattel, und machte ein sehr schönes Ansehen. Diesen ganzen Nachmittag habe ich sie aus den Fenstern des Saals, wo wir bey dem Prinzen von Dessau speiseten, betrachtet; denn sie spatzierte einige Stunden lang gegenüber. Ihre Kleidung war gar nicht fürstlich. Aus einem seidnen jonquille farbnen Schlumper, und schlechtweg aufgestecktem Haar, sollte man ihren Stand nicht errathen haben; aber ein ungemein kleiner Fuß zog meine Bewunderung auf sich. Sie werden über die genaue Beschreibung der Prinzessin, und daß ich alle Augenblick wieder auf sie komme, lachen: aber ihr Zustaud rührt mich, ich fühle für ein junges

Frauen-

Frauenzimmer, die ihre künftige Tage in Einsamkeit und Büßung eines Vergehens zubringen muß, das in Betracht der Umstände schwerlich eine so strenge Strafe verdiente.

Ich habe an diese unglückliche Prinzessin so viel gedacht und von ihr geredet, daß ich noch kein Wort von Stettin gesagt habe. Ich weiß die Wahrheit zu sagen, wenig davon. Sie hat eine Menge Häuser, und eine Menge Straßen, zwey große Kirchen, eine Cay, und, wie ich höre, eine sehr ausgebreitete Handlung. Die Zahl ihrer Einwohner erstreckt sich auf 16000. Das ist alles, was ich von dem Ort weiß.

Ich war diesen Morgen auf der Parade, da der Herzog von Bevern das zweyte Bataillon der Besatzung musterte. Die Soldaten sind in der That unvergleichlich, und machen alle Handgriffe erstaunend hurtig und geschickt; man hat ganz Recht, wenn man das preußische Exercitium für das beste in Europa hält. Morgen reise ich nach Strelitz. Mitlerweile leben sie wohl.

XVIII. Brief.

Verden, den 22. Sept. 1774.

Funfzehn Meilen von Stettin kam ich aus Pommern heraus, in das Brandenburgische, und langte vor Abend zu Prenzlow an. Dieses ist eine große an einem See gelegne Stadt, die gleich allen preußischen Städten voller Soldaten ist. Von dannen hatte ich nur sechs deutsche Meilen bis Strelitz; aber die Wege waren so schlecht, daß ich erst des andern Tages gegen Mittag ankam, ohnerachtet ich die ganze Nacht reisete. Die Meilen sind in diesen Ländern aller Orten so ungleich und unrichtig gemessen, daß es unmöglich fällt, ihre Länge richtig und sicher zu bestimmen. Sie haben zweyerley Meilen, die kleine und die starke. Jene beträgt zwischen vier und fünf englischen, wie viel aber diese hält, kann ich nicht ausmachen, bald hab ich fünf, bald sechs, nicht selten sieben gefunden. Das Herzogthum Mecklenburg Strelitz nimmt nur fünf bis sechs Meilen von der Stadt seinen Anfang; diese ist mit soviel Waldung von Tannen und Eichen umgeben, daß man sie nicht eher sehen kann, bis man nahe dabey ist. Ich blieb drey Tage hier, dazu mich die gnädige Aufnahme des Herzogs bewegte. Er befand sich auf einem kleinen Lustschloß, das er vier Meilen von Strelitz bauen lassen, und Adolphs

Lust

Lust genannt hat. Es ist an dem Ufer eines kleinen Sees gelegen, die Gegend aber, außer einem kleinem Strich um das Haus herum, ist ein dikkes Gehölze. Im Winter hält er sich zu Neustrelitz auf, wo er einen weit größern Pallast, und eine Hofhaltung, als ein souverainer Fürst hat. Die Prinzessin hab ich nicht die Ehre gehabt zu sehen; sie war wegen einer schweren Unpäßlichkeit in vierzehn Tagen schon nicht aus dem Zimmer gewesen. Die Stadt Alt-Strelitz ist klein, die Herzoge haben in vielen Jahren keine Hofhaltung dort gehabt, daher findet sich nichts, was einen Reisenden reizen könnte sie zu besehen. Heute vor acht Tage reisete ich ab. Ich nahm den Weg durch das Brandenburgische nach Zelle. Zu Mirow, einem kleinen Städtgen an der Grenze des Herzogthums, machte ich Halte, um einen Pallast zu besehen, wo Ihro Majestät die Königin von England, und die ganze herzogliche Familie, gebohren worden. Es ist ein schönes Gebäude, aber gegenwärtig nicht meublirt, weil der regierende Herzog selten hinkömmt. Ich setzte meine Reise diesen und den folgenden Tag durch das preußische Gebiete fort; und kam Nachmittags an dem Ufer der Elbe an. Dies ist ein prächtiger Fluß, ob er hier gleich sehr weit von der See ab ist, er scheidet die Mark Brandenburg und das Herzogthum Lüneburg. Ich ward in einer Fähre übergesetzt, und langte an der andern Seite in den Staaten meines Landesfürsten an; wo ich

des Abends nach Danneberg, einer kleinen Stadt, kam. Der Mond schien sehr prächtig, und da ich noch zwischen 50 und 60 Meilen nach Zelle hatte, so wollte ich keinen Augenblick verliehren. Der Wirth, der französisch redete, stellete mir mit großer Beredtsamkeit vor, daß der Weg von da bis Uelzen, als den nächsten Ort auf meiner Reise, sehr schlecht, und die Meilen lang wären; Es ist kein Dorf zwischen Danneberg und Uelzen, sagte er, und sie dürfen keine Rechnung machen, morgen früh vor fünf oder sechs da zu seyn, denn sie haben den tiefsten und schwersten Sand von der Welt. Deswegen bestellte ich die Pferde auf Morgens um fünf, in Hoffnung, des Abends noch gewiß in Zelle zu seyn, aber es schlug mir fehl, und mußte die Nacht wiederum in einem elenden Hause zubringen, doch sagte mir der Wirth zu meinem Trost, daß der jetzige König von Schweden, — vermuthlich auch aus Noth — vor einigen Jahren bey ihm abgetreten sey.

Am vorigen Sonntag Morgen kam ich in Zelle an, und blieb bis gestern da. Ich hatte die Ehre der Königin von Dänemark vorgestellet, und am Montag Mittag an ihre Tafel gezogen zu werden. Die Erbprinzessin von Braunschweig war vierzehn Tage bey ihr zum Besuch gewesen, denn Braunschweig und Zelle liegen nicht weit von einander. Ich gestehe es, daß ich sehr begierig war diese junge Königin zu sehen, an de-

ren Geschichte und Unglücksfällen ganz Europa Antheil genommen, die in der Blüte ihres Lebens eines Thrones entsetzet, und aus einem Reich verwiesen worden, das ihrer nicht würdig war, doch ich zweifle nicht, daß sie mit allgemeiner Einwilligung noch einmal zurückgerufen werden wird. *) Sie erinnern sich des Schicksals der Maria von Medicis: ihrer Gewalt, ihrer Verbannung, ihrer Zurückberufung; sie machen die Gegenstände der unsterblichen Gallerie des Rubens im Luxemburg aus. Die Wiedervereinigung Christian des siebenden mit seiner Königin, würde für den Pinsel eines Genies, eine eben so edle Geschichte, als die Aussöhnung Ludwig des dreyzehnten mit seiner Mutter seyn: aber wo finden wir in diesem Jahrhundert einen Rubens, der zu dessen Ausführung im Stande wäre?

Das Schloß zu Zelle, wo Ihre Majestät residiren, ist von der Stadt abgesondert, und nach der alten Vertheidigungsart, mit einem sehr breiten Graben voller Wasser umgeben. Es ist ein großes Viereck von einem ehmaligen Herzog von Zelle erbauet, ehe das Herzogthum mit Hanover verbunden wurde; die Gegend ist von allen Seiten unfruchtbar, sandigt, und unangenehm. Es sind

*) Diese Hoffnung ist unerfüllet geblieben, indem die Königin den 10. May 1775 des Nachts um 12 Uhr mit Tode abgegangen ist.

sind vierzig Meilen von da bis hier, und die elendeste Straße, die man sich denken kann. Ein wenig über den halben Weg, an der Süderseite der Aller liegt das kleine Schloß Ahlden, welches wegen der Gefangenschaft der Churfürstin Sophia, Gemahlin Georg des ersten, bekannt ist. Hier starb sie kurz vorher, ehe ihr Sohn, der verstorbene König, zum Thron gelangte. Man sagt, daß er sich einmal bemühet habe, sie in ihrem Gefängnisse zu besuchen, sich zu dem Ende auf der Jagd von seiner Begleitung getrennet, und unerwartet hergekommen sey; es habe ihm aber der Edelmann, dem die Aufsicht anvertrauet worden, den Zutritt versagt, und die Zusammenkunft des Prinzen und seiner Murter verhindert.

Ich habe Verden immer für eine größere und wichtigere Stadt gehalten, als ich sie nun finde. Der Dohm ist wegen seines großen Alterthums besehenswürdig, und soll von Carl dem großen im Jahr 786, nach Bezwingung der Sachsen, erbauet seyn. An den Wänden des Chors siehet man die Portraits der Bischöfe von der Zeit an bis 1566, da die lutherische Lehre eingeführt wurde. Ueber den ersten mußte ich lächeln, denn er war, der Innschrift zufolge, ein Heiliger, ein Graf und ein Abt gewesen, aber, ohnerachtet aller seiner geist- und weltlichen Würden, bald nach seiner Einsetzung von den heidnischen Sachsen, ohn Achtung für seinen Stand und Bischofsstab, erschla-

erschlagen worden. Doch ist der jetzige Dohm lange nicht so alt als Carl der große; er ist in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erbauet worden, indem der erste 1313 in die Asche gelegt war. Ein Alterthümerforscher würde hier reiche Nahrung für sich finden, denn der ganze innere Fußboden ist mit Leichensteinen gepflastert, auf denen sich Bilder und Innschriften befinden, die durch die Füsse der drüber hingehenden, jene verstümmelt, diese unlesbar, geworden. Vor dem hohen Altar ist ein sehr köstlich gearbeitetes Monument, welches Philipp Sigismund, der 1568 gebohren, und zugleich Herzog von Lüneburg und Bischoff von Verden war, zu Ehren errichtet worden. Gegenwärtig giebt es keine Bischöffe mehr, der Sitz ist ganz eingegangen. *)

Ich darf Ihnen wohl nicht sagen, daß Georg der erste die Stadt Verden von Friedrich dem vierten, König in Dänemark, gekauft habe, **) der sie

*) Johann Friedrich, aus dem dänischen Hause, welcher nachher, unter dem Namen Friedrich der dritte, König in Dänemark, geworden, war der letzte Bischoff.

**) Verden gehörte, seit dem westphälischen Frieden, der Krone Schweden, ward aber 1712 von den Dänen erobert, und nebst Bremen 1715, vermöge des wismarschen Bündnisses, an das Churbraunschweig-Lüneburgische Haus abgetreten, welches auch 1719 von Schweden genehmigt wurde.

sie Carl dem zwölften während dessen Aufenthalt in den Türkey abgenommen hatte. Die Stadt gehöret noch der Krone von England. Sie hat nicht mehr als 500 Einwohner, ausser einem Bataillon hanoversche Soldaten. Sie liegt an der Aller, treibt aber keine Handlung, und aus den schlechten Häusern kann man schon sehen, daß sie keine reiche Einwohner hat. Von hier bis Bremen sind zwanzig Meilen; ich hoffe diesen Abend da zu seyn, der Wagen hält schon an der Thür. Ich will daher diesen Brief von dortaus schließen.

Bremen, Sonntag den 25. Sept. 1774.

Dies ist eine große, reiche Handelsstadt, aber ich kann nicht sagen, daß sie anmuthig wäre, oder der aufmerksame Reisende viel Merkwürdiges fände. Und wenn das menschliche Leben noch einmal solange als jetzo wäre, so würde man nicht in Versuchung gerathen, sie zweymal zu besuchen. Freylich muß ich gestehen, daß ich keinen Handlungsgeist habe, und ich sie, weil ich keine Empfehlungsbriefe bey mir hatte, indem sie nicht in dem Plan meiner Reise begriffen war, nicht von der besten Seite betrachten konnte. Doch habe ich mit Hülfe meines Wirths, dem ich aus Noth desfalls verbindlich seyn mußte, alles Merkwür-

dige gesehen, und werde heute Nachmittag völlig zufrieden abreisen. Eine Sache ist mir so ausserordentlich vorgekommen, und ist auch an sich so etwas Seltenes, daß ich mich durch kein Zeugniß würde haben bewegen lassen es zu glauben, wenn ichs nicht mit meinen Augen gesehen hätte; ja ich würde selbst besorgen, daß sie an meiner Glaubwürdigkeit zweifeln würden, wenn es nicht so umständlich untersucht werden könnte. Ich bin allemal der Meynung gewesen, daß, wenn todte Körper begraben, oder der Luft ausgesetzt werden, ohne daß man sie durch eine gehörige Zubereitung vor der Fäulniß bewahrt, sie nothwendig in die Verwesung übergehen. Die Kunst des Einbalsamirens ist sebr alt, und ward zu Abwendung dieser natürlichen Folge des Todes erfunden, aber hier bin ich so augenscheinlich überführt worden, daß die Körper, ohne Hülfe der Kunst, Jahrhunderte unverweslich bleiben, daß mir nicht der geringste Schatte von Zweifel übrig bleibt. — Unter der Dohmkirche ist ein auf Pfeilern ruhendes Gewölbe beynahe sechzig Schritte lang, und halb so breit; es ist einige Fuß unter der Erde, doch kommt Licht und Luft durch drey Fenster herein. Hier stehen fünf große eichne Särge, oder wielmehr Koffer, in deren jedem ein Leichnam ist. Ich habe sie beynahe zwey Stunden betrachtet. Der Leichnam eines Frauenzimmers ist der merkwürdigste und vollkommenste: Der Sage nach war sie eine englische Gräfin, die hier

in

in Bremen starb, und Befehl ertheilte, daß sie in diesem Keller unbegraben beygesetzt werden sollte, in Hoffnung, daß ihre Verwandte ihre Leiche würden hinüber holen lassen. Sie soll 250 Jahr hier gestanden haben. Die Muskeln der Haut sind zwar an allen Stellen völlig zusammengeschrumpft, doch sind ihre Gesichtszüge so wenig eingefallen, oder verändert, daß man wohl sehen kann, daß sie jung und schön gewesen sey. Das Gesicht ist klein und rund: der Knorpel der Nase und die Nasenlöcher sind nicht im geringsten verändert: die Zähne sind noch alle in den Kinnladen fest; aber die Lippen haben sich zurückgezogen. Die Wangen sind eingeschrumpft, aber lange nicht so sehr als ich bey balsamirten Körpern gesehen habe. Ihr Haupthaat ist über achtzehn Zoll lang, sehr dick und sehr fest, daß ich den Corpee dabey in die Höhe hob, es ist halb braun von Farbe, ich habe eine kleine Locke abgeschnitten, die so frisch und glänzend als bey einer lebendigen Person ist. Daß sie von hohem Stande gewesen, erhellet aus der außerordentlich feinen Leinwand, darein sie gewickelt ist. Vergebens aber hab ich mir Mühe gegeben, von ihrer Geschichte, Titel, oder andern Umständen etwas zu entdecken, ob ich gleich allen Fleiß anwendete. Mein Wirth, der sie seit vierzig Jahren oft gesehen hatte, versicherte mich, daß er in dieser ganzen Zeit nicht die geringste merkliche Veränderung daran verspüret hätte. — In einem andern Koffer liegt der

Körper

Körper eines Arbeitsmannes, der, wie man sagt, von der Kirche herunter zu Tode gefallen seyn soll. Seine Züge geben das sehr deutlich zu erkennen, die äußerste Angst zeigt sich in ihnen. Der Mund und die Augenlieder sind meist offen, die Augen aber eingetrocknet. Die Brust ist unnatürlich aufgeblasen, und der ganze Körper giebt es zu erkennen, daß er eines gewaltsamen Todes gestorben sey — Ein kleines an den Blattern gestorbenes Kind ist noch merkwürdiger. Die Merkmale der Beulen, die an Händen und Gesicht aufgebrochen, sind ganz deutlich zu erkennen, und doch sollte man denken, daß in einem an einer solchen Krankheit gestorbnen Leichnam schon ein häufiger Ansatz zur Fäulniß seyn müsse. — Die beyden andern Leichen sind eben so ausserordentlich. Auch sind in diesem Gewölbe welsche Hühner, Habichte, Wiesel, und andere Thiere, einige seit undenklichen Jahren, andre seit kürzerer Zeit, aufgehangen, die noch völlig erhalten sind; Haut, Schnabel, Federn, alles ist unverändert geblieben. Ohne Zweifel ist die Trockenheit des Orts Ursache davon. Eine andere zu suchen würde vergebens seyn. Der Magistrat erlaubt es nicht mehr Körper hieher zu bringen, und es ist kein ander Gewölbe, daß diese Eigenschaft hätte. Vor zwey oder dreyhundert Jahren hätte ein vortreffliches Wunderwerk daraus gemacht werden können, wenns in gute Hände gerathen wäre, nun aber ist die Welt zu klug.

Diese Stadt ist ihres Rheinweins wegen berühmt. Der Wein wird zu Lande vom Rhein hergeführt, und in dem Rathskeller niedergelegt. Dieser ist ungemein geraumlich, und geht unter dem Rathhause und Börse weg; aber an Pracht kommt er denen, die ich zu Oyras in Portugall, welche dem Marquis de Pombal gehören, und zu Constantia auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung gesehen habe, nicht bey. Es ist hier ein besonderes Gemach, die Rose, wo ein Wein von 170 Jahr alt liegt, für welchen sie sieben Thaler die Flasche fodern, der aber jetzt nicht zum Trinken ist.

Bremen liegt an eben dem Flusse, an welchem Verden liegt, hier aber heißt er die Weser.*) Große Schiffe müssen zwölf bis funfzehn Meilen unterhalb der Stadt löschen, weil das Wasser höher herauf nicht tief genug ist. Die Stadt enthält 45000 Einwohner, und würde, sagt man, Hamburg an Handlung übertreffen, wenn der Strom ihnen daran nicht hinderlich wäre. **) Sie ist eine kaiserliche freye Reichsstadt, und hat die

*) Dies ist irrig. Es fällt die Aller bey Eiffel, im Amt Verden, in die Weser.

**) Nach den Gründen der Wahrscheinlichkeit würde dieses doch nicht geschehen, wenn gleich der Fluß tiefer wäre. Die Lage Hamburgs, die Bequemlichkeit des Elbstroms, und mehr andre Nebenumstände, würden ihm doch allemal das Uebergewicht geben.

die Münzgerechtigkeit. Jedoch hat der König von England, als Churfürst von Hanover, *) in der Stadt einige wichtige Gerechtigkeiten; denn ihm gehört nicht nur der Dohm, sondern auch verschiedene öffentliche und Privatgebäude: Auch hat er eine Art von Obergerichtsbarkeit; denn obgleich der Magistrat alle Verbrechen in dem Gebiet der Stadt untersucht, so muß doch der königliche Amtmann das Urtheil sprechen.**) Die Festungswerke sind in gutem Stande, aber weder stark noch wichtig. Die stärkste Armee im Felde bleibt immer Meister von der Stadt; im letzten Kriege waren wechselsweise bald Franzosen, bald Engländer darin. Die Bauart ist abscheulich; ich glaubte, ich sey wieder in Elbing. Denn die obersten Stockwerke sind Böden, und unbewohnbar. Es macht ein groteskes Ansehen, doch sind einige Häuser nach der neuern Bauart geändert; die Gassen sind enge; die Cay ist die einzige angenehme Gegend der Sadt, denn sie ist breit, und hat die Aussicht übers Wasser.

*) Es soll wohl eigentlich heißen, als Herzog von Bremen und Verden.

**) Der Churfürst von Braunschweig-Lüneburg hat wegen der Herzogthümer Bremen und Verden einen Stadtvoigt in der Stadt; dieser muß, wenn der Magistrat, als die freye Obrigkeit der Stadt, in peinlichen Sachen erkannt hat, das Urtheil aussprechen, und unter gewissen Ceremonien den Stab brechen.

Nach den Gesetzen der Stadt, ist das ganze Geschlecht Abrahams von allem Handel und Aufenthalt hieselbst ausgeschlossen. Wenigstens ist ihnen eine so hohe Schatzung auferlegt, daß man hier hundert Jahr seyn könnte ohne einen zu sehen, denn sie müssen täglich einen Ducaten bezahlen. Dies hat zu einer beißenden Satyre auf die Einwohner selbst Anlaß gegeben, über deren Richtigkeit ich jedoch nicht urtheilen kann. Hamburg handelt nach ganz andern Maximen, hier ist es ihnen so gut als andern Europäischen Nationen zu wohnen erlaubt. Will ich auf den Eigennutz sehen, so weiß ich nicht, welche Einrichtung die weiseste ist, aber das ist gewiß, daß die letzte großmüthiger ist, und von mehr Menschenliebe zeuget. Wenn jede Regierung gegen diese herumstreifende Palästiner, die ohnehin schon unter dem Fluch der Zerstreuung liegen, und keinen Führer, keine politische Stärke haben, ihre Thore verschlösse, wohin sollten sie fliehen, Schutz zu suchen? Ihr Nationalcharacter empfiehlt sie freylich nicht sehr, und über ihre alte Neigung zur Abgötterey wundre ich mich nicht im geringsten, denn ich glaube, daß es wenige giebt, die nicht vor einem in London und Amsterdam aufgerichteten goldenen Kalbe, eben so gut wie ihre Vorfahren vor dem auf Horeb, niederfallen würden. Der Grund möchte vielleicht etwas verschieden seyn, doch kommt mirs immer so vor, als wenn der innere Werth des Kalbes

in

in den Augen der Verehrer das Anbetenswürdigste davon gewesen sey. Denn warum hätte es Aaron sonst nicht gleich aus Metall gemacht?

Plutus und Mercurius sind die vornehmsten Gottheiten, die hier angebetet werden, und gleich dem Senat zu Tiberius Zeiten erlauben sie keine Götter der Fremden. Besonders ist ihnen das Vergnügen verhaßt, es mag sich unter der Gestalt des Tanzes, des Schauspiels oder der Maskerade zeigen. Doch hat sich diese Göttinn vor kurzem, wie mir mein Wirth sagt, hereingestohlen, und zeigt sich im Winter alle Monat einmal in der Gestalt eines Concerts zu nicht geringem Schrecken der Bürgermeister, die diese Verfeinerung, davon ihre Vorfahren nichts gewußt haben, gern in die Acht erklären wollen. Seit einigen hundert Jahren weiß man den Abend in Bremen nicht besser zuzubringen, als daß man nach dem Rathskeller geht, und in engen Kammern von ungefähr 25 Fuß lang und sechs breit, unter einer Wolke von Tobaksrauch, ein Glas Rheinwein trinkt. Man kann drauf schwören, daß sie ächte Nachkommen der alten Sachsen sind, welche glaubten, die Freuden des Himmels bestünden darinnen, daß sie Bier aus den Schädeln ihrer Feinde tränken. Das Frauenzimmer, der einzige verzeihliche Gegenstand der Abgötterey, scheint hier gar nicht zur Gesellschaft zu gehören, oder den Reiz zu besitzen, der die mißhelligen ursprünglichen Theile der menschli-

 chen

chen Natur zu verbinden fähig ist. Einzele Mannspersonen kommen bey Dutzenden zum Trinken und Streiten zusammen. Schon die Idee hievon ist häßlich und verhaßt.

Am Dienstag Morgen hoffe ich in Hamburg zu seyn, von dannen ich zu Schiffe nach England zu gehen gedenke. Doch vielleicht schreibe ich Ihnen noch vorher — Ich verharre indessen

der Ihrige.

XIX. Brief.

Hamburg, den 30 Sept. 1774.

Von Bremen auf hier über die sandichte unbevölkerte lüneburger Heide ist es ein einsamer grauriger Weg. Am Montag Nachmittag kam ich an der Süderseite der Elbe an, und hatte einen schönen Prospect von Hamburg in der Entfernung von sechs englischen Meilen. Sie zeigt sich recht ansehnlich; denn da Altona fast hart dran liegt, so stellen beyde Oerter vom weiten eine einzige prächtige Stadt vor, die an dem Flusse sich auf drey bis vier Meilen lang erstreckt. Ich blieb die Nacht in Harburg, welcher Ort dem Könige von England gehört, und fuhr am Dienstag Morgen über die Elbe. Da ich mich hier nur eine so kurze

Zeit aufhalten kann, so ist es nicht möglich, Ihnen eine Beschreibung von Hamburg zu geben, wie ich sonst gern gethan hätte.

Meine rund um die Ostsee vorgehabte Reise ist nunmehro in so weit geendigt, 3000 Meilen habe ich beynahe durchwandert; nun wünsche ich auch einmal recht sehr, wieder in meinem Vaterlande zu seyn, und einige Monate auszuruhen. Ich gehe von hier auf Hull, der Wind ist schön, und man schmeichelt mir mit einer angenehmen Reise. Doch von hier bis an die See möchte es wohl etwas langweilig gehen, da es bis an die Mündung des Flusses achtzehn deutsche Meilen sind. Ich hoffe, Sie nun bald in Person zu sehen, und verharre unterdessen

Ihr

ergebner Diener.

Ende.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG